

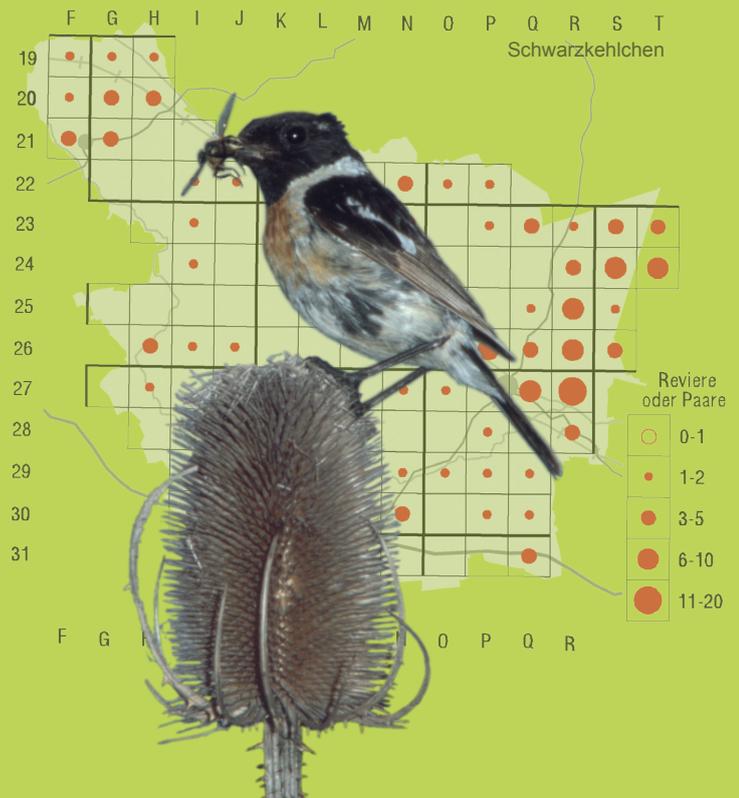
APUS

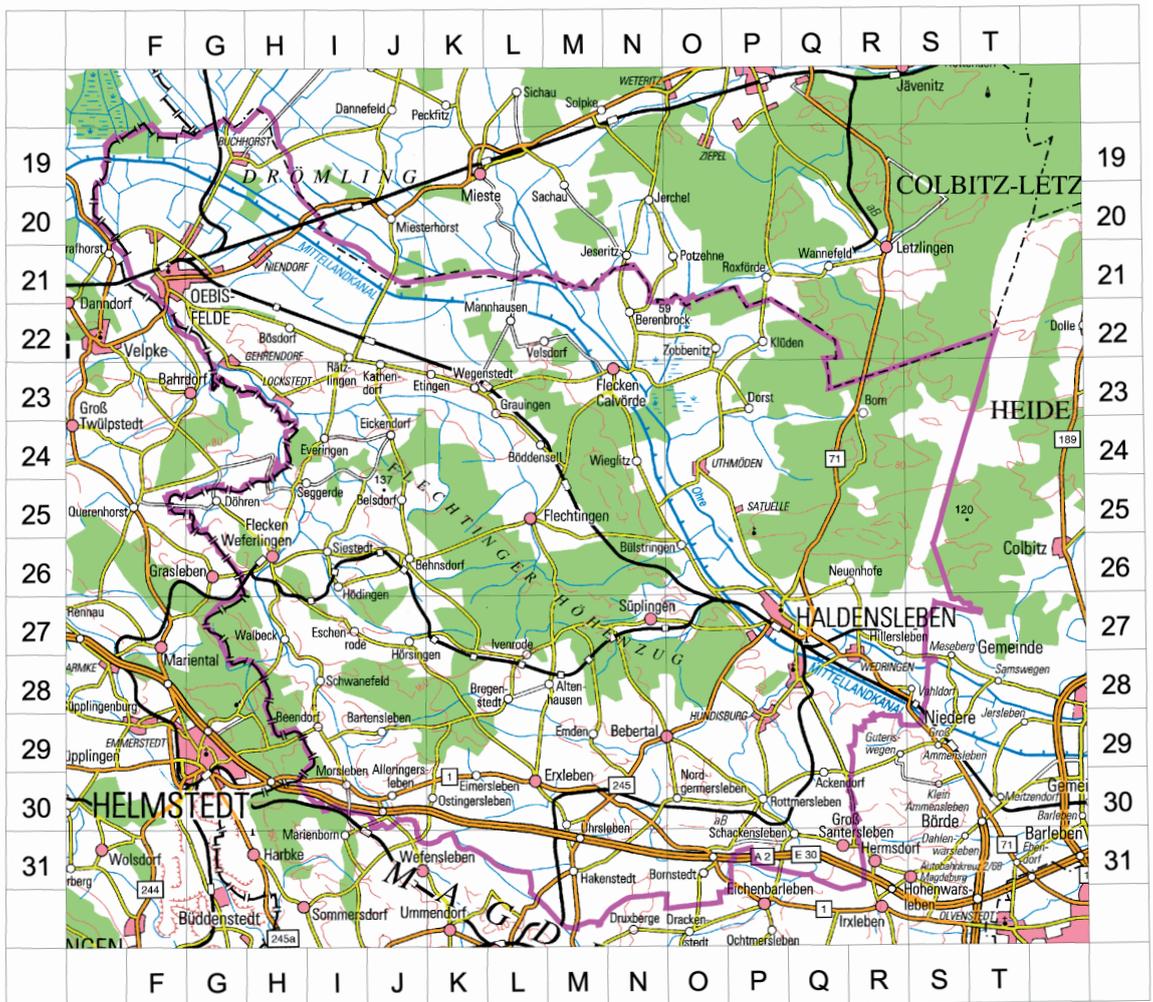


Band 15
Sonderheft
2010

Reinhard Gnielka

Brutvogelatlas des Altkreises Haldensleben





Der Altkreis Haldensleben im Maßstab ca. 1:360 000

Darstellung auf der Grundlage der Topographischen Übersichtskarte 1: 250 000 (TÜK 250 N).
 Mit Erlaubnis des Landesamtes für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt vom 30.09.2010
 Erlaubnisnummer: LVerGeo/A9-46825-2010-14

Apus Band 15, Sonderheft (2010)

**Brutvogelatlas
des Altkreises Haldensleben**

von

Reinhard Gnielka



Inhalt

	Seite
Zusammenfassung / Summary	4
Einleitung.....	6
Das Kartierungsgebiet	8
Methodische Probleme	13
Die Artendichte	15
Bilder aus dem Kartierungsgebiet.....	17
Wie ist der Atlas zu lesen?	33
Wer hat wo kartiert?.....	35
Abkürzungen.....	35
Brutvögel mit Verbreitungskarten.....	36
Weitere seltene Brutvögel	169
Häufigkeitstabelle aller Vogelarten	179
Literatur.....	181
Register	185

Zusammenfassung

Brutvogelatlas des Altkreises Haldensleben

Der Altkreis Haldensleben wurde schon 1994 im Zuge einer Kreisgebietsreform Teil des neugebildeten Ohrekreises; dieser fusionierte 2007 neuerlich zum Landkreis Börde. Der kartierte Anteil, der Altkreis Haldensleben, liegt nordwestlich von Magdeburg im Bundesland Sachsen-Anhalt.

Von 2003 bis 2008 wurden von den 936 km² des Altkreises 917,6 km² kartiert. Jedes der 117 Rasterfelder ist ca. 7,8 km² groß (das entspricht 1/16 der Topografischen Karte 1:25.000). Nicht zum Altkreis gehörende Anteile innerhalb von Rasterfeldern sind mit kartiert worden. Einige Randstücke wurden bereits im Brutvogelatlas des nördlich angrenzenden Altmarkkreises Salzwedel erfasst (GNIELKA 2005a).

Abgehandelt werden 161 Arten, davon 132 mit Verbreitungskarten. Grundlage der angegebenen Bestandszahlen sind ‚Großstichproben‘. Vorgeschrieben waren je Rasterfeld drei Stichproben: eine vom 09. Mai bis 08. Juni und je eine in der frühen und späten Brutzeit. Der Umfang einer Großstichprobe lag je

nach Struktur der Landschaft bei 300 bis 1.200 Kontakten mit revieranzeigenden Vögeln. Es wurde angestrebt, jedes Rasterfeld in Streifen von etwa 200 m Breite abzugehen oder langsam mit dem Rad zu durchfahren. Ergänzend wurden insgesamt über 50 Nachtexkursionen durchgeführt. Darüber hinaus sind zahlreiche Meldungen der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Haldensleben ausgewählt und eingearbeitet worden. Der Bestand jeder Art in jedem Rasterfeld wurde zeitaufwendig abgeschätzt, unter Berücksichtigung wichtiger Faktoren, welche die Wahrnehmbarkeit beeinflussen. Die Unschärfen sind in den Von-bis-Spannen ausgedrückt. Im Mittel ist mit 230 Brutrevieren je km² zu rechnen. Die drei häufigsten Arten sind Buchfink, Amsel und Feldlerche; der häufigste Nichtsingvogel ist die Ringeltaube.

Die Arttexte enthalten die Interpretation der Karte, die Habitatansprüche der jeweiligen Vogelart sowie Probleme der Erfassung und des Schutzes.

Summary

Breeding bird atlas of the former district of Haldensleben

The former district of Haldensleben became part of the Ohre district in 1994 during a district reform and merged with the Börde district in 2007. The surveyed former district is located to the northwest of Magdeburg in the federal state of Saxony-Anhalt.

From 2003 to 2008 an area of 917.6 km² was surveyed from the total former district area of 936 km². Each of the 117 grid squares is about 7.8 km² (that is 1/16 of the topographic map 1:25,000). Parts not belonging to the former district but within the grid squares were surveyed too. A few outlying areas bordering the north of the Altmark district Salzwedel had already been surveyed for the breeding bird atlas (GNIELKA 2005a).

161 species are detailed, of which 132 with distribution maps. Basis of the given population are from large survey samples. It was stipulated from each grid square 3 surveys: one from 9th May to 8th June and one earlier and later during the breeding period. The extent of

a large survey depended on the structure of the landscape, with 300 to 1,200 sets of bird data showing territorial behaviour. The aim was to cover each grid square in 200 m widths or slowly cycling through the area. Additionally over 50 night excursions were made and reports from the Birdwatching group Haldensleben were selected and incorporated. The population of each species in every grid square was time consumingly estimated, also taking into account important factors, which could have an influence. The unclear bird populations are expressed in a from-to range. The average count is 230 breeding territories per km². The three commonest species are Chaffinch, Blackbird and Skylark; the commonest non-passerine is the Woodpigeon.

The species texts contain an interpretation of the map, the habitat requirements of each and any problems with surveying and protection.

Einleitung

Wie der Brutvogelatlas entstand

Die Kartierungen zum Brutvogelatlas des benachbarten Altmarkkreises Salzwedel (GNIELKA 2005a) näherten sich im Jahre 2003 dem Ende. Inzwischen war 1999 die Arbeit am „Atlas Sachsen Anhalt Nord“ angelaufen. Der Termin für den Abschluss war vom Vorstand des Ornithologenverbandes für das Jahr 2005 geplant worden. Nach Erfahrungen aus zurückliegenden Kartierungen (z.B. GNIELKA & ZAUMSEIL 1997) war in so kurzer Zeit selbst eine oberflächliche quantitative Vogelerfassung mit den relativ wenigen Mitarbeitern nur schwer vorstellbar. So erhielt ich vom Vorsitzenden der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Haldensleben die Anfrage, ob ich nicht die Kartierungen im Altkreis unterstützen könnte. Das tat ich mit Freuden. Zudem sah ich mich in der Pflicht, besonders als urkundlich bestellter ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter des Landes, u. a. mit den Aufgaben „landesweite Messischblattkartierung und Landeskoordinator für das Avifauna-Projekt“. Dabei war das Schließen grober Wissenslücken vorrangig gegenüber dem raschen Abschluss der Schreibtischarbeit an der Avifauna. Noch 2003 begann ich auf dem Blatt 3633 (Calvörde) im waldreichen Flechtinger Höhenzug zu kartieren, mit Rad und Zelt, wie im Raum Salzwedel bewährt. Im Jahre 2008 konnte die Geländearbeit im gesamten Altkreis Haldensleben in guter Qualität abgeschlossen werden. Damit hatte ich in 30 Jahren insgesamt etwa 2/3 des Landes Sachsen-Anhalt Hektar für Hektar abgestiefelt. Für die reine Kartierungsarbeit im Altkreis Haldensleben setzte ich 2052 „Intensivstunden“ ein. Einheimische Vogelkenner unterstützten das Vorhaben. Größere Stichproben steuerten bei: Fred Braumann, Ullrich Derda, Robert Würll und Reinhold Brennecke. Das schlug mit weiteren rund 450 Kartierungsstunden zu Buche. Aus dem Süden Sachsen-Anhalts setzten sich außerdem drei Vogelkenner im Altkreis mit ein: Eckhard Herz, Wolf-Dietrich Hoebel und Lukas Kratzsch. Sie hatten schon

bei früheren Kartierungen (Halle und Saalkreis, Sachsen-Anhalt-Süd und Salzwedel) engagiert mitgearbeitet und Erfahrungen gesammelt. Dadurch gewann die Kartierung etwa 480 weitere Intensivstunden. Eine „Intensivstunde“ ist reine Kartierungszeit ohne Pausenzeiten, Verlustzeiten, Nestsuche oder Begutachtung von Rupfungen. Die aus den rund 3000 Kartierungsstunden gewonnenen Notizen erforderten noch einmal etwa 1500 Stunden Dokumentation, d.h. Eintragen in Kartierungslisten, Übertragung in den Computer in Form von sortierbaren Tabellen. Besonders wertvoll waren rund 25 000 Datensätze von Brutvögeln mit bemerkenswerten Notizen, etwa zum Lebensraum, Brutplatz, Verhalten, zur Nahrung und zur Phänologie. Sie stammen zum größten Teil aus den Jahresberichten in den „Haldensleber Vogelkunde-Informationen“. Ca 10.000 davon wurden computergerecht von Reinhold Brennecke beigesteuert. Mit hohem Zeiteinsatz und kritischer Gewissenhaftigkeit hat er die Gelegenheitsbeobachtungen der Mitglieder der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Haldensleben gesammelt und dokumentiert.

Alle 117 Kartierungslisten wurden zunächst durch die zusätzlichen Einzelmeldungen ergänzt. Sie betrafen meist seltenere Vögel, die bei den regulären Zählgängen naturgemäß unzureichend erfasst worden waren.

Die Abschätzung der „wahren“ Bestände aus den Großstichproben ist aufwändig, wie unten beschrieben. Sie erforderte etwa 4 Stunden je Kartierungsliste. Die Schätzwerte wurden dann in Verbreitungskarten eingetragen. Das Kartenbild und die biologischen Notizen waren die Grundlagen der Arttexte. Der Karten- und Textentwurf einer Art erforderten im Durchschnitt 9 Stunden.

Der Atlas soll die aktuelle Verbreitung der Brutvögel darstellen. Dazu habe ich ein Zeitfenster vom Jahr 2000 bis 2008 gewählt. Aus den davor liegenden mehr als 100 Jahren liegt ein überdurchschnittlich reiches Material vor. Um es auszuwerten, wird einmal eine gründli-

che Gebietsavifauna geschrieben werden müssen unter Einbeziehung des Vogelzuges und der Überwinterung.

Danksagungen

Besonderen Dank verdienen alle Mitarbeiter, die engagiert im Gelände kartierten. Die Kosten für Fahrten und Übernachtungen zahlten sie aus eigenen (meist spärlichen) Mitteln; siehe auch unten: „Wer hat wo kartiert?“ Herr Reinhold Brennecke hat durch Tausende zusätzlicher Informationen wesentlich zur Qualität des Datenmaterials beigetragen. Einen gewichtigen Beitrag leistete Herr Fred Braumann, Leiter der Naturparkverwaltung Drömling in Oebisfelde. Er stellte einen dicken Stapel von Computerausdrucken mit Originaldaten zur Verfügung, darunter viele selbst erfasste, die sich durch ökologisches Problembewusstsein auszeichnen. Indirekt, besonders über die Jahresberichte in den „Haldensleber Vogelkunde-Informationen“, hat mancher Vogelfreund seine Beobachtungen zum Kartierungsprogramm beige-steuert. Besondere Nachweise wurden in den Arttexten namentlich kenntlich gemacht. Durch gemeinsame Exkursionen und Erfahrungsaustausche vertiefte sich die Kenntnis über die Landschaft und ihre Vogelwelt. Dafür danke ich besonders Herrn Fred Brackhahn (Magdeburg), Herrn Ulrich Derda (Haldensleben), Herrn Axel Rose (Hörsingen), Herrn Wolfgang Sender (Wassensdorf), Herrn Karl Uhlenhaut (Magdeburg/Hundisburg) und Herrn Robert Würll (Haldensleben). Dank gebührt auch manchem anonymen Anwohner, Förster und Jäger für Hinweise auf heimliche Vorkommen, besonders von Eulen.

Das Programm erforderte 285 Übernachtungen für die Kartierer aus dem Süden Sachsen-Anhalts, davon 197 für mich selbst. Freundliche verständnisvolle Aufnahme fanden wir in der Jugendherberge Haldensleben (78 Nächte), wofür wir den Herbergseltern (Familie Zander) herzlich danken. Preiswerte Übernachtungen (42) nutzten wir in der Schlossherberge Hundisburg, wofür wir den Mitarbeitern der

Herberge danken. In Everingen half der Inhaber der Eisdiele, Herr Dörge mit einem einfachen, aber sehr preisgünstigen Quartier (24 Nächte) aus. In Calvörde stellte Herr Manfred Braumann, Mitglied der ornithologischen Kreisfachgruppe, gleich eine ganze Zimmerflucht als Stützpunkt zur Verfügung (11 Nächte). Eine hervorzuhebende Gastfreundschaft bot in Hörsingen Familie Jens Vollmann (Ökologielehrer an der Waldschule Hundisburg / 31 Nächte). Von Hörsingen aus transportierte mich Herr Vollmann auch in seinem PKW samt Fahrrad zu einigen entfernt gelegenen Rasterfeldern. Im Drömling konnte ich 12 Tage lang in der Wohnung von Herrn Sender, Wassensdorf, ein- und ausgehen. Durch die überwältigende vertrauensvolle Gastlichkeit wurde das Kartierungsprogramm bewusst gefördert. An abgelegenen Örtlichkeiten übernachtete ich 14 Tage in Pensionen und 32 mal im Zelt.

Bei der Vorbereitung zur Drucklegung fand ich wieder dankenswerte Unterstützung im Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt. Mit freundlicher Zustimmung des Fachbereichsleiters Naturschutz, Herrn Dr. Wolfgang Wendt, setzte Herr Heiner Nagel meine einfachen im PC gespeicherten Verbreitungskarten in eine informativere Form um. Für Landschaftsaufnahmen habe ich den Herren Fred Brackhahn, Fred Braumann, Horst-Dietrich Westphal und Robert Würll herzlich zu danken. Herr Stefan Ellermann steuerte farbige Luftaufnahmen bei und bearbeitete sie elektronisch für den Druck, ebenso das Titelbild.

Die Vogelvignetten stammen von Herrn Friedhelm Weick. Die kostenpflichtige Genehmigung für ihren Abdruck erteilte der AULA-Verlag Wiebelsheim.

Wieder trug die Druckerei druck-zuck GmbH (Halle) durch ihre Sachkundigkeit zur gelungenen Gestaltung des Brutvogelatlasses bei. Der Atlas entstand durch konstruktives Zusammenwirken von direkt und indirekt Beteiligten, die in ihrer Freizeit oder in amtlicher Funktion das Werk förderten. Allen gebührt Dank für ihr Engagement, dem durch die Herausgabe des Atlases ein Denkmal gesetzt wurde.

Das Kartierungsgebiet

Abgrenzung

Haldensleben liegt im nördlichen Sachsen-Anhalt zwischen Magdeburg und der Grenze zu Niedersachsen bei Wolfsburg und Helmstedt. Geographische Koordinaten der Kreisstadt: 52°17' n. B., 11°25' ö. L.

Die politischen Grenzen sind im Raum Haldensleben wiederholt geändert worden. Als Altkreis wird im Brutvogelatlas der Landkreis in den Grenzen von 1991 bis 1994 betrachtet, d. h. der Westteil des 1994 gebildeten Ohrekreises. Seit 2007 gehört der Altkreis zum neuen, größeren Landkreis Börde. Somit umfasst der hier definierte „Altkreis“ den eigentlichen Altkreis Haldensleben zuzüglich der Region Oebisfelde mit einem Teil des Drömlings, der vorher zum aufgelösten Kreis Klötze gehörte (siehe BRENNECKE 1995a, mit Karteskizze der alten und neuen Grenzen).

Flächengröße des Altkreises: 936 km²

Das Gebiet entsprach bis in die Gegenwart dem Erfassungsbereich der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Haldensleben (OAG), entsprechend der roten Umgrenzung in der farbigen Übersichtskarte auf der 2. Umschlagseite.

Das Gitternetz ist nach astronomischen Koordinaten festgelegt. Die Grenzen der kartierten Gitterfelder decken sich deshalb nicht mit politischen Grenzen. Auf den Verbreitungskarten erkennt man am Rande der grau unterlegten Kreisfläche weiße Anteile von Rasterfeldern, die nicht zur Fläche des Altkreises gehören. Ein Rasterfeld, dessen Fläche vorrangig im Altkreis lag, wurde ohne Rücksicht auf die Kreisgrenze ganz bearbeitet. Zipfel des Altkreises, die über eine Rasterlinie in Nachbarkreise ragten, wurden ebenfalls aufgesucht. Ihre Vogelvorkommen sind in den Von – bis – Spannen des Gesamtbestandes berücksichtigt, aber nicht auf der Rasterkarte dargestellt. Im Text wurden jedoch besondere Feststellungen aus solchen Überhanggebieten mit erwähnt.

Das trifft zum Beispiel für die Flachwasserzone Mannhausen im Rasterfeld [K21] zu.

Größe der Kartierungsfläche: 917,6 km².

Dazu kommen 22,3 km² Randflächen, die bereits im Atlas des benachbarten Altmarkkreises Salzwedel dargestellt wurden (GNIELKA 2005a).

Der Altkreis als Lebensraum

Hier soll dem Leser nur eine verständliche Schilderung der Landschaft gegeben werden, um die folgenden Verbreitungskarten lesen zu können. Eine tiefgründige wissenschaftliche Beschreibung kann dem 320 Seiten starken Landschaftsplan (SCHUBE & WESTHUS 1996) und dem Landschaftsprogramm (MUN 1994) entnommen werden. Der Altkreis Haldensleben hat Anteil an den Landschaftseinheiten Altmarkheiden (1.2), Ohreniederung (2.2), Drömling (2.8), Magdeburger Börde (3.2), Börde-Hügelland (4.1) und Ohre-Aller-Hügelland (4.2).

Kernstück des Altkreises ist das **Ohre-Aller-Hügelland** mit dem **Flechtinger Höhenzug**. Dieser gilt als nördlichstes Hartgesteinsvorkommen in Sachsen-Anhalt. Die Hundesburg [P28] (Abb. 2) und die Veltheimsburg bei Bebertal [O29] sind auf Felskuppen gebaut. Auch die Burg Flechtingen [L25] (Abb. 3) steht auf felsigem Untergrund. Einige Steinbrüche stören einerseits das harmonische Landschaftsbild, andererseits erhöhen sie die Strukturvielfalt (Abb. 12 und Text Uhu). Der größte Teil des Höhenzuges ist mit Laub- und Mischwäldern bedeckt. Die Kreisstadt legte sich einmal den Beinamen „Stadt zwischen den Wäldern“ zu (Luftbild Abb. 1). Darauf weist auch ein Buchenzweig in der Kreiskarte (von 2001) des Ohrekreises hin. Im Höhenzug blieben auch alte Eichen erhalten, die u. a. für Waldkauz und Mittelspecht attraktiv sind. Die höchste Erhebung im Hügelland liegt mit 179,8 m im **Erxlebener Forst** [K28], 3,2 km NNW von Eimersleben. Hier befinden sich keine Porphy-

rite unter der Bodendecke, sondern Kalksteinschichten, so im NSG Bartenslebener Forst [I 28, J28] und im NSG Rehm [I 27]. Die hier stockenden Wälder sind reich an Buchen. Im Bartenslebener Forst fallen Erdfälle auf, die durch Auslaugung von Gipsen verursacht sind. Ein sehr junger Einsturztrichter befindet sich dicht neben einem Hauptweg. Einige alte Erdsenken sind zu Waldweihern geworden, wovon zwei vom Kranich als Brutplatz gewählt wurden. Südöstlich von Weferlingen dehnt sich ein Kalksteinbruch [H27] (Abb. 13) aus, der sich langsam dem historischen Walbeck nähert (Abb. 4).

Bedeutsam als Brutplatz für Vögel am Wasser, z.B. Kranich, Zwergtaucher und Wasserralle, ist trotz seiner geringen Größe das von Laubwald umgebene Crohnenmoor [K26] westlich von Hilgesdorf.

Zum Ohre-Aller-Hügelland gehören auch die **Calvörder Berge** mit dem 146,3 m hohen Rabenberg [M24]. Sie sind aus einer Endmoräne der Warthe-Kaltzeit gebildet und unterscheiden sich im Bewuchs deutlich vom Flechtinger Höhenzug. Es dominieren Kiefernforste, die an feuchteren Stellen eine vogelfreundliche Strauchschicht aufweisen. In einigen Abteilungen herrscht ärmerer Eichenwald vor.

Zum Titel „Stadt zwischen den Wäldern“ trugen auch die ausgedehnten Heideflächen nördlich der Stadt bei. Sie wachsen auf Sandern und Endmoränen des warthestadialen Inlandeisvorstoßes und gehören zu den südöstlichen Ausläufern der **Altmarkheiden**. Sie sind weitgehend mit Kiefernforsten bepflanzt, enthalten aber auch Abteilungen mit strukturreichem Laubmischwald, so im NSG Benitz [Q26]. Nahe der Benitz-Siedlung verblieben einige wassergefüllte Restlöcher vom Sand- und Lehmbau (BRENNECKE 1985). Ausgedehnte Kiesgruben sind am Südrand von Neuenhofe [R26, 27] (Abb. 14) zum Teil noch in Betrieb und Brutstätte für Bienenfresser und zahlreiche Uferschwalben. An der Straße Haldensleben-Gardelegen befindet sich ein künstlicher Hügel, die abgedeckte Mülldeponie. Bis 2005 war sie noch in Betrieb und Nahrungs-

quelle für Kolkraben, Rot- und Schwarzmilane.

Das nordöstliche Randgebiet des Altkreises reicht in die **Colbitz-Letzlinger Heide** hinein. Ihren besonderen Wert für die Vogelwelt erhielt dort die Landschaft durch die militärische Nutzung. Etwa 30 km² des Truppenübungsplatzes gehören noch zum Altkreis [in den Rasterfeldern R26, R27, S22, S26, T26, T27]. Informationen gaben intensive eigene Exkursionen, z. T. mit Herrn Ulrich Derda, der seit einigen Jahren ein Monitoring-Testgebiet auf dem TÜP kontrolliert. Ganz wesentlich waren aber die Erfahrungen von Herrn Fred Brackhahn, der seit 1990 der Vogelwelt in der Heide nachspürte (BRACKHAHN 1993, 1994, 1995, 2005a, b, c). Bereits 1992 wurden Teile des TÜP einstweilig naturschutzrechtlich gesichert. Das Interesse am Erhalt des ökologisch wertvollen Gebietes führte dann im Jahr 2000 erstmals zur Meldung als EU SPA (Special Protected Area) Vogelschutzgebiet Colbitz-Letzlinger Heide. Dessen Fläche wurde 2003 nochmals auf den gesamten TÜP erweitert. Im Auftrag des Landesamtes für Umweltschutz erfolgten auch ornithologische Untersuchungen. Die Ergebnisse sind nachzulesen bei SCHÄFER, LIPPERT & SEELIG (2006). Das militärische Sperrgebiet ist reich an Strukturelementen. Im sanfthügelligen Kerngebiet dehnen sich weite steppenartige Flächen aus. Die Magerrasen und Heidekrautbestände sind von Gebüschgruppen, meist Birken-Jungwuchs und Ginster durchsetzt (Abb. 15). Das ist ein ideales Gelände für Schwarzkehlchen und Raubwürger. Hier hatte sich das Birkhuhn am längsten in Sachsen-Anhalt gehalten. Auf sandigen Panzerpisten balzen Steinschmätzer und Brachpieper. In Senken auf lehmigem Untergrund gibt es Tümpel, so im Flurstück „Osterstege“ [T24] und den Tonnenborn [S23]. Das Übungsgebiet liegt auf einer Grundmoräne. Die höchste Erhebung ist der Zackelberg mit 139,4 m zwischen Neuenhofe und Hütten [R25]. Am Rand der eiszeitlichen Erdmassen sammelt sich Wasser, so in der moorigen „Wildwiese“ ENE von Hütten [S24]. Unmittelbar nördlich der Kasernen bei Hillersleben [R27] sind kleinere Wasserflächen von

Röhricht und Weiden gesäumt. Im Sperrgebiet wird der eigentliche Übungsplatz von einem oft über 1 km breiten Waldgürtel vom zivilen Umland abgegrenzt. In diesem Pufferstreifen fahren keine Panzer und es schießen nur Jäger. Auf sandigem Untergrund wachsen überwiegend Kiefern oder dürftige Birken, oft mit Unterwuchs, so auf Sanderflächen zwischen Hillersleben und Hütten [R24-R27, S26]. Wo früher auf besseren Böden Hutewälder standen, haben sich noch zum Teil sehr alte zerfetzte Eichen gehalten (Abb. 16). Hier wählte einst die Blauracke Nisthöhlen, und hier brüten noch Wiedehopf und Mauersegler. Zur Strukturvielfalt trugen auch für Übungsplätze typische Ruinen und Erdbewegungen bei. Durch „Ordnungsarbeiten“ während der Beräumung von Blindgängern nahm das Gerümpel ab, in dem auch Wiedehopf und Steinschmätzer brüten. Die besondere Lebensqualität für viele Vogelarten beruht auf dem Reichtum an Großinsekten, die hier nicht durch Insektizide bekämpft wurden. So konnten sich Ziegenmelker und Wiedehopfe erhalten. An alten Eichen kann man Hirschkäfer bestaunen, und an warmen Abenden übertönt das Zirpen der Grillen den Gesang der Heidelerche.

Zu den vogelkundlich wertvollsten Gebieten Sachsen-Anhalts gehört der **Drömling**. Von der etwa 330 km² großen Niederung liegen etwa 280 km² in Sachsen-Anhalt, davon etwa 100 km² im Altkreis Haldensleben [von F19 über H21 bis N22]. Nach der politischen Wende wurde 1990 der größte Teil des Drömlings als Naturpark ausgewiesen (LAU 1993). Davon sind über 100 km² als Naturschutzgebiet verordnet. Der Schutz wird nicht nur als Erhaltung verstanden, sondern auch als Renaturierung. Im Nordwestzipfel des Altkreises liegt die nicht öffentlich betretbare 5 km² große Kernzone „Breitenroder-Oebisfelder Drömling“ [F19]. Hier ist ein Wiedervernäsungsprogramm Vorbild und Versuch, den ursprünglichen Zustand als Sumpfwald wiederherzustellen (Abb. 7, 8). Der Seeadler siedelte sich an und der Kranichbestand nahm zu. Bekassine, Rohrschwirl und Schlagschwirl er-

reichen in halboffenen Teilen des Reservats bemerkenswerte Dichten. Zur Gestaltung der Drömlingslandschaft gehört auch die Neuanlage von Flachgewässern, seit 1990 im Drömling über 200, davon bis heute 143 im Altkreis Haldensleben, so z.B. im Bereich der „Buschbleeke“ nördlich von Wassensdorf [G20] (Abb. 9). Die bedeutendste Flachwasserzone wurde ab 2002 als Ausgleichsmaßnahme zur Verbreiterung des Mittellandkanals gestaltet (Abb. 11 und III. US). Sie liegt noch im Altkreis bei der Kolonie Mannhausen [K21]. Als Dorado für Wasservögel und auch bezüglich der Sukzession des Pflanzenwuchses ist sie ein bedeutendes Studienobjekt. Eine gründliche Brutvogelkartierung auf 114 km² im zentralen Drömling erfolgte 1993/94 und war Basis eines inhaltsreichen Buches, das auch größere Abschnitte zur Geologie und Geschichte des Drömlings enthält (SEELIG et al. 1996).

Der Drömling wird von der im Urstromtal der Saalekaltzeit fließenden Ohre durchquert. Sie ist seit 1786 im Drömling zu einem Entwässerungskanal ausgebaut worden (ZAHN 1905), aber immer noch prägt sie mit ihren Zuflüssen den größten Teil der Landschaft des Kreises (Abb. 6). Bei Calvörde [N23] verlässt sie den Naturpark. Weiter strömt sie durch die **Ohreniederung** über Uthmöden [O24] und Haldensleben [P27] in Richtung Wolmirstedt. Sie wird von weiten Auenwiesen, von Ackerland und einigen feuchten Waldstücken begleitet, so von den „Schwaleken“ östlich von Calvörde, dem Schierholz NO Wieglitz [N24] und dem „Erbke“ (BRAUMANN, 1987) [P26] NW Haldensleben. Meliorationsgräben der Ohre-Aue ziehen sich bis in das bebauten Stadtgebiet von Haldensleben. Bei Hillersleben [R28] tritt die Ohre in Richtung Elbe in den ehemaligen Landkreis Wolmirstedt über. Hier liegt mit 45 m ü. NN der tiefste Punkt des Altkreises Haldensleben.

Durch den Drömling und die Flussniederung der Ohre verläuft der Weser-Elbe-Kanal, der ein Abschnitt des Mittellandkanals ist (Abb. 0). Er trägt wie die Autobahn zum wirtschaftlichen Gedeihen von Haldensleben bei.

Für Brutvögel hat das Kanalgewässer wenig Bedeutung. Hohe Dämme trennen das durch Steinschüttungen befestigte Kanalufer von tief liegenden Teilen des Umlandes. Während der Kartierungsjahre wurde der Kanal verbreitert. Dabei gingen zwar einige Streifen Feuchtwald, auch Auengehölz und Nachtigallengebüsch verloren, doch als Ausgleichsmaßnahme wurden ökologisch wertvolle Flachgewässer geschaffen und Neuanpflanzungen vorgenommen.

Südlich der Bundesautobahn A2 beim Vorwerk Eimersleben und über den Bruchgraben schon zur Aller hin entwässernd, liegt das **Seelschen-Bruch** [L31]. Es ist der Rest eines ab 1720 trockengelegten Sees. Das durch Polderdämme und Meliorationsgräben gegliederte Gebiet wurde als Grasland genutzt, enthält aber auch einen etwa 40 ha großen Laubwald. Ab dem Jahr 2008 wird das Bruch aktiv vernässt (Abb.17, 18). Es entstand ein für Wasservögel idealer Lebensraum. So siedelten sich Schwarzhalstaucher, Schnatterenten und Lachmöwen an, die lange Jahrzehnte zuvor dort nie gebrütet hatten. Ein guter Bericht beschreibt das Seelschen-Bruch, seine Geschichte und das Vogelleben des Jahres 2008 (BENECKE, HORT & WÜRL 2009).

Das obere **Aller-Tal** durchquert von Aleringersleben [J30] über Walbeck [H27], Weferlingen [H26] und Seggerde [H25] das strukturreiche **Ohre-Aller-Hügelland**. Bei Oebisfelde [F21] tritt die Aller in die Niederung des Drömlings ein. In einem Streifen zwischen der Grenze zu Niedersachsen und der Aller liegen bei Morsleben [I 30] ehemalige Salzschächte und ihre Abraumhalden, weiter nördlich die Feinsandgruben NW von Walbeck [H27]. Stillgelegte Teile der Tagebaue füllen sich mit Wasser und bilden Biotope für spezielle Vegetation und Schwimmvögel. Wo die Aller den Marktflecken Weferlingen durchfließt, wurden die Klärteiche der ehemaligen Zuckerfabrik zu idyllischen Parkteichen umgestaltet (Abb. 5). Nicht nur für Vogelfreunde reizvoll sind die von der Aller berührten Parks der Wasserschlösser von Groß Bartensleben [I

29] und Seggerde, ebenso die Grünanlagen an den Burgen von Weferlingen (Abb. 5) und Oebisfelde. Ökologisch wertvoll sind die Waldungen an den Westhängen des Allertals mit dem Streitholz [H28], dem Lappwald [G27, H28] (Abb. 20 und 21) und den Buchenhallen um den 175,5 m ü. NN hohen Hungerberg [G27]. Hier verläuft die noch erhaltene Grenzpiste mit dem Betonplattenweg. Der vor der politischen Wende kahle 10 m-Streifen ist inzwischen von 20jährigem Jungholz überwuchert.

Die Landschaftsformen der **Magdeburger Börde** ragen in die südlichen Rasterfelder des Altkreises hinein. Das flachhügelige, von fruchtbaren Lössböden bedeckte Gebiet wird auf großflächigen Feldern intensiv genutzt. Die Ackersteppe ist vogelarm. Selbst die Feldlerche findet auf den mit Insektiziden und Herbiziden besprühten Flächen nur geringe Lebensmöglichkeiten. Aber die Börde hat auch einige ökologisch wertvolle Strukturen. Dazu gehören außer dem schon beschriebenen Seelschen-Bruch die Bachtäler der Olbe [Q31-P29], der Garbe [Q30-P29], des Brumby-Baches [N31-N30], des Bruchgrabens [M31-K31], des Mittelgrabens [K30-L30] und des Röhgrabens/Talgrabens [O31-P31]. Sie werden weitläufig von dichten Gebüschern, auch kleinen Gehölzen begleitet und stellenweise von Stauweihern unterbrochen. Die Bördedörfer liegen an solchen Bächen und bilden mit ihren Gärten und Kleinparks Lebensinseln.

Zu linearen Gehölzstreifen in der baumlosen Ackerflur haben sich Abschnitte einer schon länger stillgelegten Bahnlinie zwischen Haldensleben und Eilsleben entwickelt [Q28 über Q30, P30, M30 bis M31]. Stellenweise konnten sich selbst auf dem Schotter zwischen den Schienen Gebüsch entwickeln. Die Gehölzbänder an der Bahnlinie beheimaten ein reiches Vogelleben, die Nachtigall ist abschnittsweise ein 100-Meter-Vogel. Auch als Windschutzstreifen verdienen die stillgelegten bewachsenen Bahndämme dauerhafte Schonung.

Ökologisch wertvoller Lebensraum aus menschlicher Hand sind ebenfalls die vier größeren **Klärteiche** bei Nordgermersleben

[N29-30] (Abb. 23) und eine vom Bau der Autobahn herrührende große Kiesgrube östlich von Schackensleben [Q31].

Zusammengefasst: Der Altkreis Haldensleben verfügt über eine befriedigende Naturlandschaft. Hervorzuheben sind der Drömling, das Ohretal mit seinen Zuflüssen und Auen, der gut bewaldete Flechtinger Höhenzug und die Ausläufer der Colbitz-Letzlinger Heide. Es gibt einige kleinere Wasserflächen, aber es fehlen ausgedehnte Seen. Eine ganze Reihe von Vogelarten siedeln fast nur in vom Menschen geschaffenen Habitaten. Dazu gehören der Truppenübungsplatz, Steinbrüche,

Kies- und Sandgruben und ihre Restgewässer. Jede ausgehobene Kuhle und jeder aufgeschüttete Erdhaufen ist ein Mikrokosmos für Lebewesen. Die menschlichen Siedlungen sind auch Hauptlebensraum bestimmter Vogelarten. Selbst die sehr vogelarmen landwirtschaftlichen Nutzflächen geben Freilandbewohnern Lebensmöglichkeiten, die es in Germaniens Urwäldern nicht gab.

Der Mensch kann Frieden mit dem Wildleben schaffen, wenn er die für ihn existenznotwendige Nutzung auf Teilflächen intensiv konzentriert, dafür aber durch ein großes System vernetzter Schutzgebiete den Artenbestand von Wildpflanzen und Tieren fördert.

Methodische Probleme

Die Arbeit im Gelände

Erfasst wurden alle Kontakte mit möglichen Brutvögeln. Revieranzeiger, von denen ich Gesang oder Balzrufe gehört hatte, erhielten einen Strich in einer vorbereiteten Liste im Notizbuch; nur optisch oder an Warnrufen erkannte Vögel erhielten einen Punkt. So konnten Erfahrungen über die Gesangsphänologie und deren Einfluss auf die Bestandserfassung gewonnen werden. Über 90% der registrierten Vögel wurden akustisch geortet. Wertvoll für die Abschätzung und den Text waren vor Ort aufgenommene Notizen zu Lebensraum und Witterung.

Gefordert waren drei Großstichproben aus jedem Rasterfeld, eine in den Wochen um den 1. April, eine vom 9. Mai bis 8. Juni und eine vom 9. Juni bis 20. Juli. Wo es das Gelände und die Zeitökonomie erforderten, konnte eine Stichprobe auch gestückelt werden, z.B. an aufeinander folgenden Tagen. Dabei wurde angestrebt, jedes Rasterfeld, etwa 7,8 km² groß, auf Linien von etwa 200 m Breite abzugehen oder langsam mit dem Rad zu durchfahren. Je nach Geländestruktur umfasste eine Großstichprobe etwa 300 bis 900 Kontakte. In vogelreichen Landschaften kamen auch Stichproben von etwa 1200 Kontakten zustande. Eine Großstichprobe erforderte meist 5 bis 9 Stunden Zeiteinsatz. In der Agrarlandschaft genügte breitere Streifen. Dagegen waren in Ortschaften, Wäldern und Sonderhabitaten engere Streifen nötig. Motorisierte Kartierer parkten meist ihr Fahrzeug an geeigneten Stellen und durchstreiften einen Geländeausschnitt zu Fuß. Kaum 1% der Routen wurden vom PKW aus im Punkt-Stopp-Verfahren untersucht. Bei rund 90% der Erfassungen half das Fahrrad. Immer nach etwa 5 Kontakten wurden das Rad gestoppt, der Fuß aufgestützt und die Beobachtungen notiert. Wo befahrbare Wege und Pfade fehlten, wurde das Rad abgestellt und das Gelände abgelaufen. Über einige Strecken musste das Rad geschoben oder über Sümpfe und Gräben getragen werden. In Waldgebieten wurden

zusätzlich auch Dämmerungs- oder Nachtexkursionen durchgeführt.

Die Eigenarten des Beobachters als Fehlerquelle

Tests ergaben, dass zwei Beobachter mit guten Artenkenntnissen und geschultem Hörvermögen fast übereinstimmende Erfassungsergebnisse erzielten (GNIELKA 2001). Dennoch wirken immer Unterschiede im Erfahrungsumfang, in der Arbeitsweise und im Wahrnehmungsvermögen. Besonders unterscheiden sich ausgeprägt akustische und optische Typen. Wer z.B. auch Lock- und Warnrufe kannte, registrierte mehr Kontakte mit Vögeln. In fast jedem Gebiet, das Mitarbeiter durchkartierten, habe ich selbst mindestens eine Großstichprobe erhoben, um für die Endabschätzung der wahren Bestände Vergleichsmaterial zu gewinnen. Auch einige gemeinsame Zählgänge mit jüngeren Beobachtern waren aufschlussreich. Dabei konnte ich mein eigenes Hörvermögen eichen. Als 75jähriger nahm ich kaum noch Goldhähnchen wahr. Auch Girlitze und Feldschwirle erschienen auf meinen Strichlisten in verminderter Zahl. Aus den Vergleichen ließen sich Korrekturfaktoren für die Endabschätzung gewinnen. Wer am grünen Tisch Kartierungslisten ohne Kenntnis der Eigenschaften des Beobachters auswertet, kann zu irreführenden Ergebnissen gelangen.

Abschätzung des wahren Bestandes einer Art

Einen „wahren Vogelbestand“ gibt es auf keinem Hektar Untersuchungsfläche. Durch Zu- und Abwanderung, Revieraufgabe und Tod ändern sich ständig die Zahlen der vorkommenden Vögel. Der Brutbestand wird meist in „Brutpaaren“ (BP) angegeben. Der Begriff ist kaum zu definieren. Bei einigen Arten betreut ein Männchen mehrere Weibchen, z.B. beim Fasan. Bei nicht wenigen in Paaren lebenden

Vögeln gibt es „Fehlritte“ und Umpaarungen. Unverpaarte Vögel der Populationsreserve verteidigen auch je ein Revier. Vom Storch und einigen Großvögeln ist bekannt, dass sie erst nach einigen Jahren geschlechtsreif werden, aber vorher schon „Verlobungspaare“ bilden und einen Horst besetzen können. Durch solche biologischen Gegebenheiten besteht eine beträchtliche Unschärfe des Begriffes „Brutbestand“. Deshalb wurde eine Bestandsspanne angegeben. Das geometrische Mittel aus der unteren und oberen Zahl der Von – bis - Angabe ist als Rechnungsgröße bei Bestandsvergleichen geeignet.

Einen großen Einfluss auf Häufigkeitseinstufungen haben die oft drastischen Bestandsänderungen von Jahr zu Jahr. Dafür können extreme Winter, nasse Brutperioden, Zugkatastrophen und Epidemien Ursachen sein. Von den 10 Jungen eines Blaumeisenpaares darf nur eines das erste Jahr überleben, um in der folgenden Brutperiode einen umgekommenen Altvogel zu ersetzen. Doch in einigen Jahren überleben mehr, in anderen weniger.

Wesentlich größere Unsicherheiten der Von – bis - Spannen ergeben sich aus den unterschiedlichen Erfassbarkeiten. Starken Einfluss auf die Sangesfreudigkeit und damit auf die Wahrnehmbarkeit haben Tageszeit, Witterung und die Brutphase. Man darf auch nicht alle registrierten Vogelarten nach einem gleichen Schema verrechnen. Färbung, Verhaltensweisen und die Lautstärke der Stimme sind von Art zu Art verschieden und somit unterschiedlich wahrnehmbar. Ich habe versucht, in den 50 Jahren in denen ich Siedlungsdichten erhoben habe, Korrekturfaktoren zu ermitteln, aber mit unbefriedigendem Erfolg. Solche Wahrnehmbarkeitsfaktoren sind von unzähligen Einflussgrößen abhängig. Ein entsprechendes Computerprogramm wäre sehr kompliziert. Das menschliche Gehirn voller gesammelter Erfahrungen leistet mehr.

Wie wurde in der Praxis eine Kartierungsliste abgeschätzt? Hier ein Beispiel:

Vom Buchfinken gilt der durch methodische Versuche gewonnene Satz: Man hört zu guter Sangeszeit beim langsamen Abgehen eines 200m-Streifens etwa 60 % der Reviermännchen. Daraus lässt sich der Gesamtbestand eines etwa gleichartig strukturierten Waldes abschätzen, selbst wenn man nur 70% der Fläche einhören konnte. Es ergab sich der Erfahrungssatz, wonach in unseren Wäldern großflächig etwa 1 BP Buchfinken je ha siedelt. In günstigen Habitaten, z.B. in Buchenhainen fast ohne Krautschicht und im Fichtenhochwald kann man etwa 3 BP je ha hören, im jüngeren Stangenholz und in Waldstücken mit üppiger Bodenflora weniger als 0,5 BP je ha.

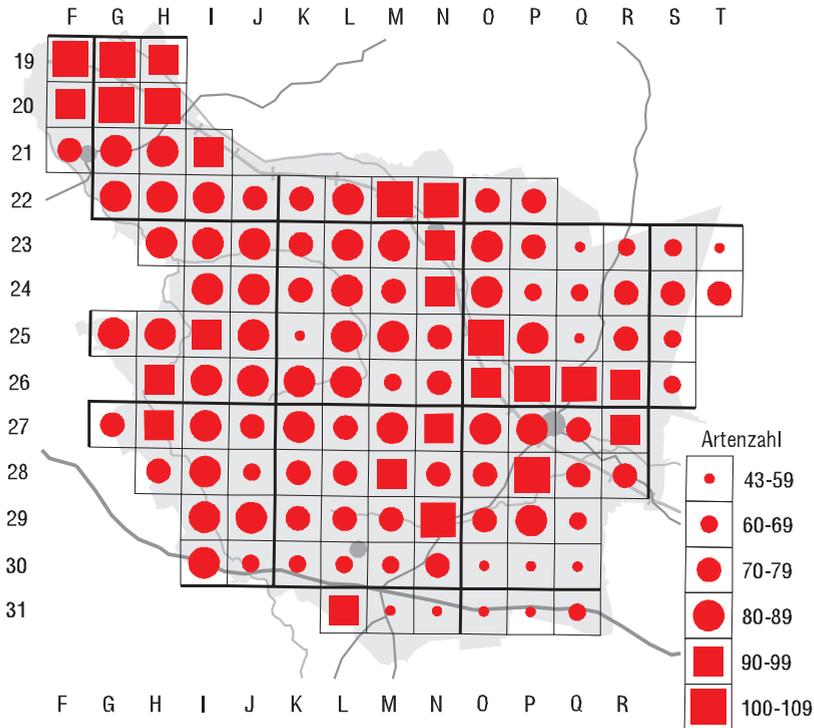
Bei jeder Art wurden zu jedem Rasterfeld einkalkuliert: Wie viel Prozent der von der Art besiedelbaren Fläche wurden wirklich eingehört? Welcher „Auffälligkeitsfaktor“ ist der betreffenden Art zuzuordnen? Wie war die Wahrnehmbarkeit durch die Brutphase, Tageszeit und Witterung beeinflusst?

Die Kohlmeise hat Ende März etwa dieselbe Wahrnehmbarkeit wie der Buchfink. Die kleinere, blässere Blaumeise ist mit ihrer feineren Stimme und ihrem häufigeren Aufenthalt in höheren Baumschichten dagegen nur etwa halb so auffällig wie die Kohlmeise.

Wissen und Erfahrung sind erforderlich für die Ausgrenzung von Durchzüglern, siehe z.B. den Arttext des Rotkehlchens.

Eigentlich ist jede Vogelart nach einer eigenen Erfassungsmethodik zu bearbeiten. Dazu ist in fast jedem Arttext ein Abschnitt den spezifischen Erfassungsproblemen der Art gewidmet. Die Bestandsabschätzung wird zum Problem am Schreibtisch. Es besteht noch beträchtlicher Forschungsbedarf, um die Genauigkeit quantitativer Erfassungen zu verfeinern. Im vorliegenden Atlas kommen Unsicherheiten in den weiter gefassten Von – bis - Spannen zum Ausdruck.

Die Artendichte



Auf der Karte ist die Zahl der festgestellten Brutvogelarten je Rasterfeld (etwa 7,8 km² groß) verzeichnet. Eine hohe Artendichte wurde naturgemäß in Rasterfeldern mit großer Strukturvielfalt ermittelt. Gebiete mit Gewässern sind von überdurchschnittlich vielen Arten besiedelt. Das gilt für die meisten Flächen im Drömling von [F19 bis N22], auch im weiteren Verlauf der Ohre von Calvörde [N23] bis Hillersleben [R 27]. Weiter hebt sich das Rasterfeld Papenmühle [N29] hervor, worin der Papenteich, der Markgrafenteich und zwei große Klärteiche NW von Nordgermersleben liegen. Im Rasterfeld Detzel [P26] sind außer der Ohre-Aue auch strukturreiche Wälder und die Teiche am Schloss Detzel für Vögel attraktiv, u.a. mit einer Kolonie des Graureihers. Hundisburg-Nord [P28] weist außer dem eindrucksvollen Landschaftspark und ausgedehnten Wäldern auch den Lindenteich

und den Nonnenspringteich auf. Zudem liegt nahe der historischen Ziegelei ein mit Rohr überwachsener Tonteich. NNO von Haldensleben bei der Siedlung Benitz [Q26] gibt es fünf Restteiche von Kies- und Tongruben mit angrenzenden vielfältigen Waldformen. Das Seelschen-Bruch [L31] verdankt seine hohe Brutartenzahl (94) dem Jahr 2008, als das feuchte Wiesengebiet großflächig überstaut wurde (Abb. 17 und 18).

Gewässer ziehen aber nicht nur besondere Vogelarten an, sondern auch Vogelfreunde. So liegen von solchen Gebieten viele zusätzliche Beobachtungsdaten aus den Kartierungsjahren vor. Dadurch wird das Bild des Vogelreichtums noch überhöht. Beispiele sind die Kiesgruben bei Neuenhofe [R26, R27], die Klärteiche bei Nordgermersleben [N29, N30], die ehemaligen Klärteiche Berenbrock [N22] und Teile des Drömlings.

Ökologisch interessant sind auch artenarme Flächen. Im SE des Altkreises ragen großflächige Äcker der fruchtbaren Börde in das Untersuchungsgebiet. Hier finden nur um 55 Arten je Rasterfeld Brutmöglichkeiten. Auch im monotonen Rasterfeld [T23] auf dem Truppenübungsplatz kamen nur 55 Arten auf 7,8 km² vor. Erstaunlicherweise lag das artenärmste Rasterfeld Krengelstein [Q25] in einem geschlossenen Waldgebiet, in dem zwar die Kiefer vorherrschte, aber auch Buchenbestände und Eichen gediehen. Obwohl ich hier zusätzlich eine gründliche vierte Großstichprobe aufnahm, waren nur 49 Brutvogelarten nachweisbar. Auch die artenarmen Rasterfelder [Q23], [K25] und [M26] waren fast ganz von Wald bedeckt.

Bemerkungen zu den Bestandszahlen

Der häufigste Vogel des Altkreises ist eindeutig der Buchfink. Wie aber unter "Wie ist

der Atlas zu lesen?" aufgeführt, darf man die Zahlen verschiedener Vogelarten nicht vorbehaltlos vergleichen. Ordnete man die Arten nach ihrer Biomasse, brächte die Population der Ringeltaube oder die der Stockente mehr Gewicht auf die Waage, als alle Buchfinken. Auch die Siedlungsdichte (BP/Fläche) ist nur grob und bei ähnlichem Artenspektrum vergleichbar. Der Mittelwert der Brutvogeldichte liegt in Sachsen-Anhalt bei 26 BP/10ha. Hohe Dichten weisen Dörfer und Städte sowie alte Auenwälder auf. Solche Strukturen sind im Altkreis Haldensleben nur mäßig vertreten. Als durchschnittliche Brutdichte ergibt sich ein geringerer Wert: 23,2 BP/10ha. Am dünnsten sind die großen Landwirtschaftsflächen im Südosten besiedelt. Auch die monotonen Kiefernwälder im Nordosten haben schwache Bestände. Besonders wertvolle und schützenswerte Vogelarten leben im Drömling und auf dem Truppenübungsplatz, obwohl hier die Gesamtbrutdichte nur mäßige Werte erreicht.

Bilder aus dem Kartierungsgebiet



Abb. 0: Getreidelager am Mittellandkanal bei Vahldorf, Oktober 2010, Lebensraum von Turmfalke, Straßentaube und Haubenlerche.

Foto: Fred Braumann.

Fig. 0: Grain store at the Mittelland canal near Vahldorf, October 2010, habitat of Kestrels, Feral pigeons and Crested larks.



Abb. 1: Haldensleben, die “Stadt zwischen den Wäldern”, September 2005, die Aue der Ohre, Parkanlagen und Gartenkolonien gewährleisten ein reiches Vogelleben.

Foto: RGB-Luftbildarchiv LAU.

Fig. 1: *Haldensleben, the “town between the forests”, September 2005, the Ohre flood plain, park grounds and garden allotments guarantee a rich birdlife.*

Abb. 2: Schloss Hundisburg mit dem Barockgarten, September 1997, links beginnt der Landschaftspark im LSG Flechtinger Höhenzug, im Hintergrund die Börde.

Foto: Stefan Ellermann, Luftbildarchiv LAU.

Fig. 2: *Castle Hundisburg with its Barock garden, September 1997, left begins the country park in the conservation area Flechtinger Höhenzug, in the background the Börde landscape.*

Abb. 3: Flechtingen mit dem Wasserschloss am Schlossteich, September 1997, im Ort hebt sich der Neubaukomplex Bahnhofstraße heraus.

Fig. 3: *Flechtingen with its castle moat on the lake, September 1997, here blocks of flats rise into Bahnhof street.*





Abb. 4: Walbeck an der Aller mit der romanischen Klosterruine, September 1997, im Hintergrund das NSG Bartenslebener Forst.

Foto: Stefan Ellermann, Luftbildarchiv LAU

Fig. 4: *Walbeck on the Aller with the romanic monastery ruins, September 1997, in the background the Nature reserve Bartenslebener Forst.*

Abb. 5: Burg Weferlingen an der Aller, September 1997, hier brüten noch wenige Dohlen; die Parkteiche im Hintergrund waren einmal Klärbecken der Zuckerfabrik.

Foto: Stefan Ellermann, Luftbildarchiv LAU

Fig. 5: *Castle Weferlingen on the Aller, September 1997, a few Jackdaws still breed here; the park ponds in the background were once sedimentation pools of the sugar factory.*

Abb. 6: Ohre südlich Miesterhorst, Oktober 2007, die Ohre wurde im Drömling ab 1786 zu einem Entwässerungskanal ausgebaut.

Foto: Horst-Dietrich Westphal, Bildarchiv NPV Drömling.

Fig. 6: *Ohre river south of Miesterhorst, October 2007, the Ohre was expanded into a drainage channel in Drömling after 1786.*







Abb. 7 und **8:** Erlenbruchwald in der wiedervernässten Kernzone Breitenroder-Oebisfelder Drömling des NSG Ohre-Drömling, Mai 2006, Brutgebiet von Seeadler, Kranich und Bekassine.
Fotos: Fred Braumann, Bildarchiv NPV Drömling.

Fig. 7 and 8: Alder forest in the re-flooded core area Breitenroder-Oebisfelder Drömling of the nature reserve Ohre-Drömling, May 2006, breeding area of White-tailed Sea Eagle, Common Crane and Common Snipe.

Abb. 9: Buschbleeke im NSG Ohre-Drömling nach der Umgestaltung eines Teichgrabens in ein Flachgewässer, März 2009, eine der Maßnahmen der Stiftung "The Stork Foundation - Störche für unsere Kinder"; im Hintergrund der Damm des Mittellandkanals.
Foto: Fred Braumann, Bildarchiv NPV Drömling.

Fig. 9: Buschbleeke in the Nature reserve Ohre-Drömling after revamping the pond ditch in a shallow lake, March 2009, one of the measures from "The Stork Foundation - Storks for our children"; in the background the dam of Mittelland canal.





Abb. 10: Weideflächen zwischen Allerkanal und Mittellandkanal im Breitenroder Drömling im NSG Ohre-Drömling, September 2007, Rinder sind ganzjährige Helfer bei der Pflege des Naturparks.

Foto: Horst-Dietrich Westphal, Bildarchiv NPV Drömling.

Fig. 10: *Pastures between Aller canal and Stauberg in the Breitenroder Drömling, September 2007, Cattle help to maintain the Nature reserve throughout the year.*

Abb. 11: Flachwasserzone Mannhausen, August 2003, Ausgleichsmaßnahme zur Verbreiterung des Mittellandkanals, jetzt artenreichstes Feuchtgebiet.

Foto: Fa. Möbius, i.A. WNA Helmstedt.

Fig. 11: *Shallow water zone Mannhausen, August 2003. Compensation measure for the widening of the Mittelland canal, now a species abundant wetland.*

Abb. 12: Wassergefüllter Steinbruch „Canyon“ im LSG Flechtinger Höhenzug bei Süplingen, September 1997.

Foto: Stefan Ellermann, Luftbildarchiv LAU.

Fig. 12: *Water-filled quarry "Canyon" in the conservation area Flechtinger Höhenzug near Süplingen, September 1997.*



Abb. 13: Kalksteinbruch Walbeck, südöstlich von Weferlingen, September 1997.

Foto: Stefan Ellermann, Luftbildarchiv LAU.

Fig. 13: *Chalk quarry Walbeck, south-east of Weferlingen, September 1997.*

Abb. 14: Kiesabbau am Rand des „Vogelschutzgebietes Colbitz-Letzlinger Heide“ bei Neuenhofe, Juni 1995, Brutplatz von Uferschwalbe und Bienenfresser.

Foto: Fred Braumann.

Fig. 14: *Gravel excavation on the edge of SPA 'Colbitz-Letzlingen heath land' near Neuenhofe, June 1995, breeding site of Sand Martins and Bee-eaters.*

Abb. 15: Blick über den Truppenübungsplatz „Vogelschutzgebiet Colbitz-Letzlinger Heide“ am Krähenberg, Juli 2006, Brutplatz des Brachpiepers.

Foto: Fred Brackhahn.

Fig. 15: *View over the military training area SPA 'Colbitz-Letzlingen heath land' at Krähenberg, July 2006, breeding site for Tawny Pipit.*







Abb. 16: Randbereich des Truppenübungsplatzes „Vogelschutzgebiet Colbitz-Letzlinger Heide“ östlich von Born, April 2007, in den alten Eichen brüten Wiedehopf und Mauersegler, ehemals Blauracken.

Foto: Fred Brackhahn.

Fig. 16: *Outer lying area of the military training area SPA 'Colbitz-Letzlingen heath land' from Born, April 2007, in the old oak trees breed Hoopoes and Swifts and formerly Rollers.*

Abb. 17 und **18:** Das Seelschen-Bruch nach dem Einstau des Ostpolders, August 2008, ein Dorado für Wasservögel; das Bruch entwässert über den Hauptgraben zur Aller, im Hintergrund Laubwald.

Fotos: Robert Würfl.

Fig. 17 and 18: *The 'Seelschen marsh' after the damming of the east polder, August 2008, an eldorado for waterbirds; the marsh drains over the main ditch into the Aller, in the background deciduous forest.*



Abb. 19: Allerkanal mit Stauanlage im Rätzlinger Drömling im NSG Ohre-Drömling, Mai 2006.
Foto: Horst-Dietrich Westphal, Bildarchiv NPV Drömling.

Fig. 19: Aller canal with sluice gate in the Rätzlinger Drömling, May 2006.

Abb. 20: Die Riolo im NSG Bachtäler des Lappwaldes westlich der Aller, Mai 1998.
Foto: Fred Braumann.

Fig. 20: The 'Riolo' in the nature reserve of the Lappwald forest west of the Aller, May 1998.

Abb. 21: Kleppersberg im LSG Harbke-Allertal östlich der Aller bei Schwanefeld, März 1992.
Foto: Fred Braumann.

Fig. 21: Kleppersberg in the conservation area Harbke-Aller valley east of the Aller near Schwanefeld, March 1992.

Bildlegenden zu Seite 32

Abb. 22: Lüddeckes Teich im NSG Bachtäler des Lappwaldes südlich von Walbeck, März 1995.
Foto: Fred Braumann.

Fig. 22: Lüddeckes pond in the nature reserve Bachtäler of the Lappwald forest south of Walbeck, March 1995.

Abb. 23: Klärteiche der ehemaligen Zuckerfabrik nordwestlich von Nordgermersleben, März 2007.
Foto: Fred Braumann.

Fig. 23: Sedimentation pools of the former sugar factory north-west of Nordgermersleben, March 2007.





Wie ist der Atlas zu lesen?

Als ein Ziel der Kartierung sollten aussagekräftige Verbreitungskarten der Brutvogelarten gewonnen werden. Dabei genügte es, die Landschaft durch ein Gitternetz zu gliedern und jedes Gitterfeld (Rasterfeld) mit vertretbarem Aufwand zu untersuchen. Näheres dazu siehe unter „Methodische Probleme“. Die durch unterschiedliche Punktgrößen dargestellten Häufigkeitsstufen sind nicht für alle Arten gleich gewählt. So verschiedene Lebewesen wie Weißstorch und Buchfink oder Rotmilan und Feldlerche sind schon vom biologischen Verständnis her zahlenmäßig nicht vergleichbar, so wenig wie Reiskörner mit Kokosnüssen oder Erdbeeren mit Kürbissen (GNIELKA 1986).

In der Kopfzeile ist der Bestand meist in „Brutpaaren“ (BP) angegeben. Das ist eine Vergrößerung der Wirklichkeit. Bei einigen Arten besteht keine Paarbindung, wie z.B. beim Fasan. Es gibt nicht selten Fälle von Bigamie. Nicht wenige Vögel bleiben unverpaart und streifen als Populationsreserve umher, zu der auch noch nicht geschlechtsreife Vögel zählen. Dennoch markieren unbeweibte Männchen oft ein Revier durch Balzgesang. Das gilt auch für vorgeprellte Männchen, die außerhalb des regulären Verbreitungsgebietes keine Partnerin finden, wie z.B. Sprosser und Zwergschnäpper im Altkreis Haldensleben. Dann kann der Bestand nur in „Revieren“ angegeben werden.

Die Karte zeigt grau unterlegt den Altkreis in seinen politischen Grenzen. Weiße Zipfel, die in ein Rasterfeld ragen, also nicht zum Altkreis gehören, wurden mit gleicher Gründlichkeit mitkartiert. Die einzelnen Rasterfelder können im Text durch Koordinaten eindeutig benannt werden (z.B. [L25] = Flechtingen).

Als Orientierungshilfe sind die Fließgewässer Ohre [G19 bis R28], Aller [J31 bis F21] und Beber [K28 bis Q27] eingetragen. Vier größere Orte sind durch einen Vollkreis in der grauen Unterlage markiert, nämlich Haldensleben [P27], Oebisfelde [F21], Erxleben [L30] und Calvörde [N23]

Der Text zur jeweiligen Art ist grob gegliedert nach vier Gesichtspunkten:

1. Interpretation der Karte. In welchen Landschaftsabschnitten sind Vorkommen besonders häufig oder spärlich?. Damit stehen im Zusammenhang:
2. Ökologische Ansprüche der Art an den Lebensraum.
3. Spezifische Erfassbarkeit der einzelnen Arten, d.h. Erfahrungen zur Wahrnehmbarkeit. Welche Faktoren verursachen Unschärfen der Zählergebnisse?
4. Bemerkungen zum Schutz der Art.

Bei einigen Arten zeichnet sich eine Verbreitungsgrenze im Altkreis Haldensleben ab, so beim Ortolan. Im Brutvogelatlas des Altmarkkreises Salzwedel (GNIELKA 2005a) kann man bei allen Arten die Fortsetzung der Vorkommen im nördlichen Nachbargebiet ersehen. Als Beispiel sind in Abb. 24 die Karten des Ortolans aus beiden Kreisen zusammenkopiert.

Bitte an die Leser

Gedrucktes täuscht oft umfassendes Wissen vor. Aber zum Vorkommen heimischer Vögel wird es sicherlich Beobachtungen geben, welche die Angaben im Text erweitern. Manche Aussagen sind sogar so formuliert, dass sie zur Nachprüfung anregen. Beispiele: „Alle 27 gefundenen Nester (*des Sperbers*) waren in Nadelbäumen im Stangenholz angelegt...“ oder (*von der Wachtel*) „...liegt aus der Bearbeitungszeit kein Brutnachweis vor“.

Auch Brutfunde aus Rasterfeldern, in denen eine Vogelart noch nicht bekannt war, erweitern unsere Kenntnis. Wer gern Rekorde bricht, kann vielleicht einige genannte besonders frühe oder späte Nachweisdaten übertreffen. Möglicherweise verschieben sich in kommenden Jahren solche phänologischen Daten, etwa durch die Klimaerwärmung. Im Laufe der

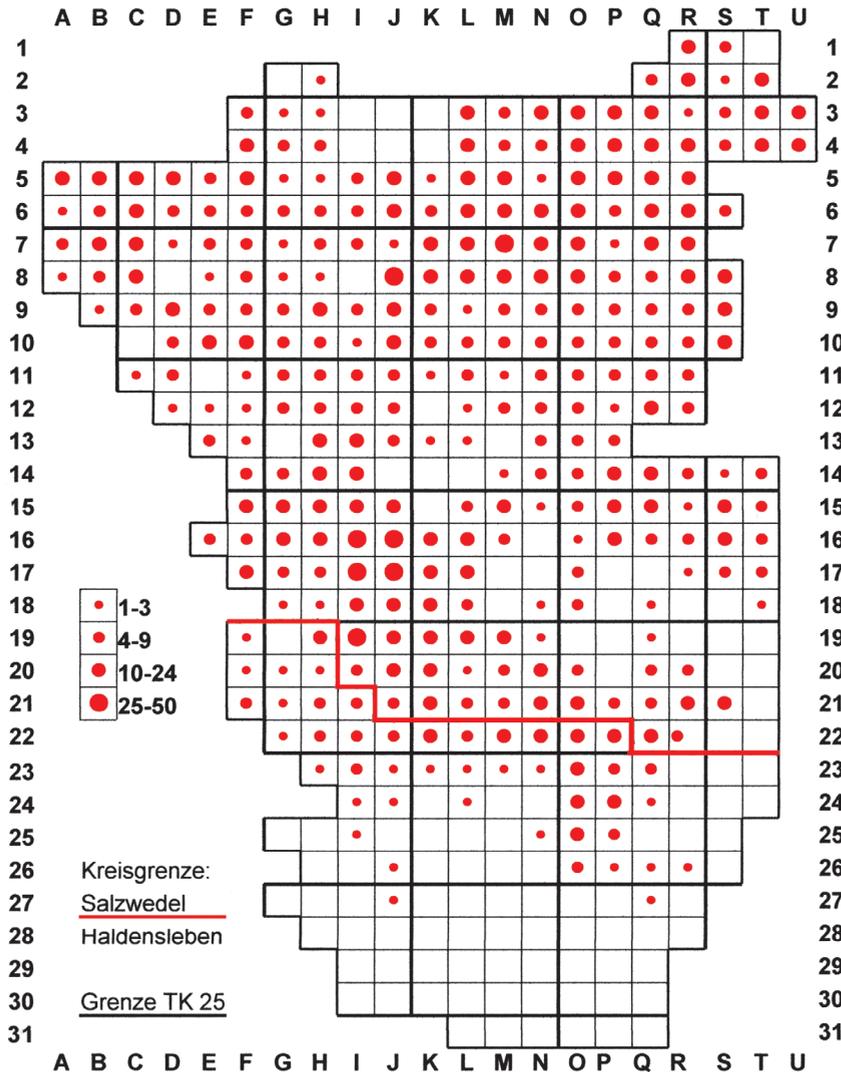


Abb. 24: Karte der Vorkommen des Ortolans *Emberiza hortulana* im Altkreis Haldensleben und im nördlich anschließenden Altmarkkreis Salzwedel.

letzten 150 Jahre haben sich Vogelarten dem vom Menschen veränderten Lebensraum angepasst. Einige Vögel sind geradezu verstädtert.

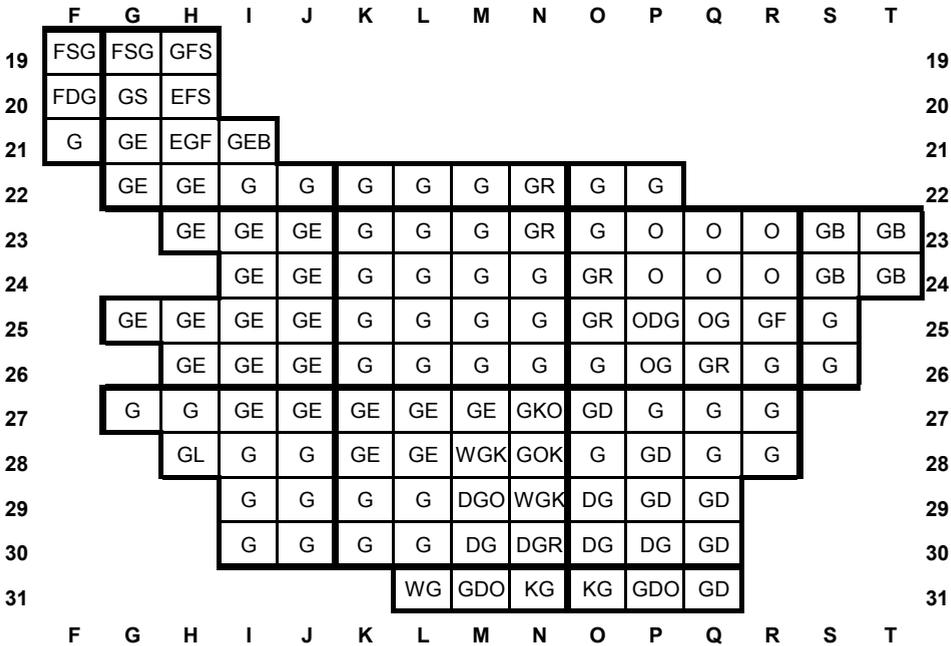
Alle bemerkenswerten Beobachtungen werden bereits seit 1981 in den jährlich erscheinenden Jahresberichten, ab 1984 in den Heften der „Haldensleber Vogelkunde-Informationen“ dokumentiert. Geben sie interessante Beobachtungen weiter an:

Ansprechpartner:

Fred Braumann
 Naturparkverwaltung Drömling
 Bahnhofstr. 32
 39646 Oebisfelde

Reinhold Brennecke
 Waldring 4
 39340 Haldensleben

Wer hat wo kartiert?



Bearbeiter, die eine Großstichprobe erhoben haben

B	Brackhahn, Fred	Magdeburg
D	Derda, Ullrich	Haldensleben
E	Herz, Eckart	Leuna
F	Braumann, Fred	Haldensleben
G	Gnielka, Reinhard	Halle
K	Kratzsch, Lukas	Magdeburg
L	Laske, Volker	Goslar
O	Hoebel, Wolf-Dietrich	Halle
R	Brennecke, Reinhold	Haldensleben
S	Sender, Wolfgang	Wassendorf
W	Würl, Robert	Haldensleben

Beobachter-Abkürzungen in den Texten:

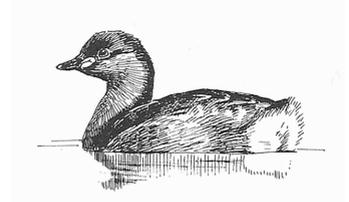
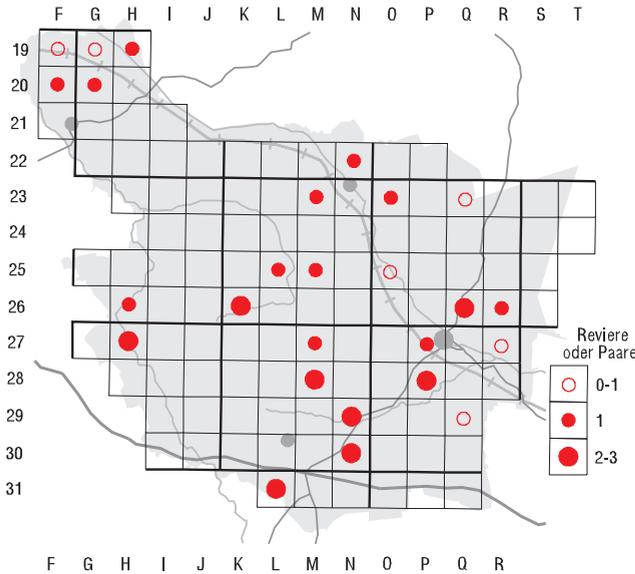
Be	–	Benecke, Hans-Günther
Bh	–	Brackhahn, Fred
Bm	–	Braumann, Fred
Bre	–	Brennecke, Reinhold
Da	–	Damm, Ulf-Gerd
Dd	–	Derda, Ulrich
Ex	–	Exß, Joachim
Gn	–	Gnielka, Reinhard
Hh	–	Herz, Eckart
Hb	–	Hoebel, Wolf-Dietrich
Ho	–	Hofmann, Josef
Ht	–	Hort, Rolf
Kl	–	Klöber, Thomas
Ks	–	Kratzsch, Lukas
Ro	–	Rose, Axel
Sr	–	Schlimper, Reinhard
Sw	–	Schweickert, Klaus-Peter
Se	–	Seelig, Klaus-Jürgen
Sd	–	Sender, Wolfgang
St	–	Storaczek, Gerhard
Uh	–	Uhlenhaut, Karl
Ud	–	Undeutsch, Wilfried
Wd	–	Wende, Gerhard
Wp	–	Westphal, Horst-Dietrich
Wü	–	Würl, Robert

Abkürzungen in den Texten:

ad.	–	Altvogel
BP	–	Brutpaar(e)
NPV	–	Naturparkverwaltung
		Drömling
OAG	–	Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Haldensleben
N, S, O, W	–	Himmelsrichtungen
RF	–	Rasterfeld(er)
12,8	–	12 Männchen, 8 Weibchen

Zwergtaucher *Tachybaptus ruficollis*

22 - 40 BP



Fast alle die vom Zwergtaucher angenommen Kleingewässer sind vom Menschen geschaffen worden. Auf den Klärteichen von Berenbrock [N29, N30] brüteten 3 bis 5 Paare. Die Restteiche vom früheren Ton- und Kiesabbau bei der Siedlung Benitz [Q26] nördlich von Haldensleben waren Brutstätte für 2 - 3 Paare, erfolgreiche Bruten 1998 und 2008. Bei Walbeck [H27] siedelten 1 - 3 Brutpaare, und zwar auf einem kleinen Tonloch-Teich und auf einem Folgegewässer des Sandwerkes: 9.6.2005 - mit Jungen (Sw). Im Rasterfeld W Althaldensleben [P28] boten der Nonnenspringteich, der Lindenallee-Teich und ein Restteich der Ziegelei Hundisburg Raum für erfolgreiches Brüten. Die zum Parkteich umgestalteten Klärbecken der ehemaligen Zuckerfabrik Weferlingen [H26] wurden von 1 - 3 Paaren angenommen. Bei Altenhausen gibt es mehrere geeignete Gewässer, eins in einem kleinen schon länger stillgelegten "Platten"-Steinbruch. Dieser liegt im Wald. Hier brütete der Zwergtaucher einige Jahre erfolgreich. Weitgehend natürlichen Ursprungs und von Wald umgeben ist das Crohnenmoor [K26] westlich von Hilgesdorf. Seit Jahrzehnten brüten hier 1 - 2 Paare. Ein größerer Tümpel in

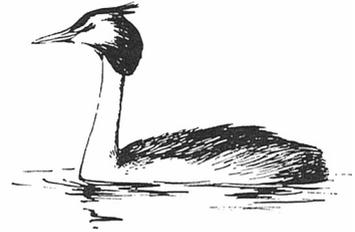
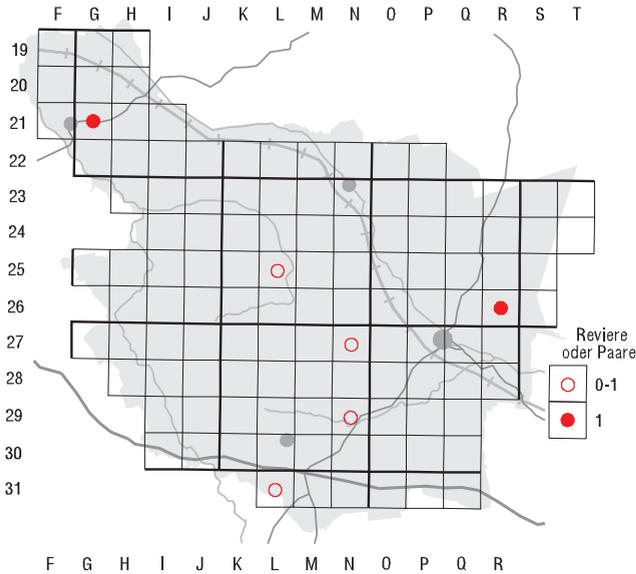
einem Gehölz des Zwischenmoores Stauberg bei Breitenrode [F20] ist regelmäßig von 1 - 2 Paaren besetzt. Das Seelschen-Bruch [L31] bot dem Zwergtaucher seit Jahren keinen Brutplatz mehr. Als 2008 hier weite Wasserflächen aufgestaut wurden, siedelten sich bis zu 7 Paare an (Ht, Wü).

Zur Erfassung: Man kann an einem Weiher vorüberwandern, ohne etwas von dem hier brütenden Zwergtaucher zu bemerken. Verweilt man an einem solchen Gewässer, hört man meistens das Trillern eines Altvogels. Es wurde vom 11.3. bis 9.9. an Brutgewässern gehört, oft zur Zeit der Reviergründung im März und April, und kann sich zum Trillerduett steigern. Bis etwa zum 10.4. ist aber noch mit Durchzüglern zu rechnen. Von solchen Gastvögeln gibt es keine Notizen zu Lautäußerungen. Jungvögel machen sich durch Bettelrufe bemerkbar, die Daten reichen vom 28.5. bis Anfang Oktober.

Schutz ist vor allem durch Landschaftsgestaltung möglich, d.h. Anlegen von kleinen Stauteichen. Flache Ufer an wassergefüllten Restlöchern des Bergbaus lassen Uferbewuchs gedeihen. Röhricht behindert störende Eindringlinge.

Haubentaucher *Podiceps cristatus*

4 - 7 BP



Auf der Karte sind nur zwei Stellen dargestellt, wo der Haubentaucher mehrere Jahre gebrütet hat. Beide Brutgewässer wurden in jüngerer Zeit vom Menschen geschaffen. Am Nordrand von Weddendorf [G21] entstand der Baggersee, als Erdmassen für einen Brückendamm über die ICE-Trasse benötigt wurden. Die Wasserfläche ist etwa 5 ha groß und nur an einigen Stellen von Schilf gesäumt. Hier stellte sich 1997 und 1998 ein Paar ein, das aber ohne Bruterfolg blieb. Jedoch konnte es in sieben der neun Jahre von 1999 bis 2007 Junge aufziehen. Ein zweiter Punkt liegt bei Neuenhofe [R26]. Am "Lüddecke"-Kiesteich entwickelte sich ein breiter Schilfstreifen. Hier wurde von 2004 bis 2008 jeweils ein Paar Haubentaucher mit Jungen beobachtet (Bre u. a.).

Neueren Datums ist die Flachwasserzone Mannhausen im Naturpark Drömling, als Naturschutzmaßnahme im Zuge der Verbreiterung des Mittellandkanals angelegt. Sie liegt dicht nördlich am Kanal NW Mannhausen. Diese mit Inseln und Buchten gestaltete Flachwasserzone ist nicht auf der Karte dargestellt, sie liegt aber noch im Altkreis Haldensleben in einem Randstück der Rasterfelder [K21, L21], diese Raster gehören zur guten

Hälfte zum Altmarkkreis Salzwedel. Hier balzte am 16.4.2004 erstmals ein Paar Haubentaucher. Mit Jungvögeln wurden die Taucher erst im Jahre 2006 notiert.

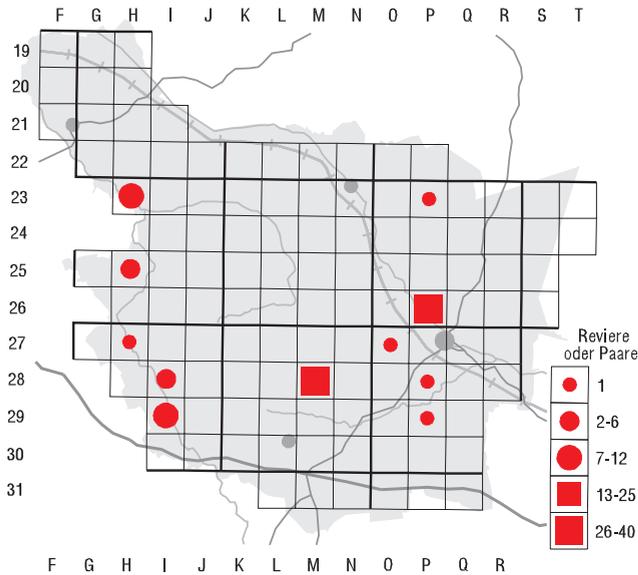
Die hohlen Kreise auf der Karte weisen auf Anwesenheit zur Brutzeit. Das betrifft folgende Rasterfelder: [L25] - Schlossteiche Flechtingen; [N27] - am 23.4. und 28.5. waren Balzrufe aus einem älteren Steinbruchsee bei Süplingen zu hören (Hz); [N29] - hier liegen der Papenteich, der Markgrafenteich und zwei vogelreiche Klärteiche zwischen Emden und Nordgermersleben; [L31] - das Seelschen-Bruch am Südrand des Altkreises enthielt in vergangenen Jahrzehnten kein geeignetes Gewässer. Als im Jahre 2008 eine weite Wasserfläche aufgestaut wurde, stellten sich auch Taucher ein. Es wurde mit einem Brutpaar gerechnet (Ht).

Der Haubentaucher zeigt sich meist auf freien Wasserflächen und ist gut zu erfassen.

Balz, d.h. "Kopfschütteln" eines Paares, wurde ab 8.3. notiert, kleine Jungvögel ab 9.5. Noch bis Anfang Oktober bettelten fast ausgewachsene Junge. Störungen gab es, wo gebadet wurde. Angler erwiesen sich durch Toleranz gegenüber ihren Nahrungskonkurrenten als Naturfreunde.

Graureiher *Ardea cinerea*

50 - 90 BP



Intensive Fischzucht wird im Altkreis nicht betrieben. Dennoch finden "Fischreiher" Nahrung. Es gibt einige Mühlteiche, Altwässer und Schlossteiche sowie Restseen in ehemaligen Gruben und Steinbrüchen. Auf Wiesen und Stoppeläckern machen sich Reiher durch Mäusefang nützlich.

Auf der Karte zeigen wenige markante Punkte die Brutplätze seit dem Jahr 2000. Detzel [P26] - seit mindestens 1974 eine Kolonie. Hier nisteten in guten Jahren (2001 bis 2005) 23 bis 29 Paare in Kiefern am Schloss; 2008 blieben aber die Horste unbesetzt. Altenhausen [M28] - nahe der ehemaligen Ziegelei westlich von Ivenrode; erstmals erwähnt 1992 - 8 Paare (Pohl). 2000 bis 2008 brüteten hier 21 bis 39 Paare auf Kiefern. Groß Bartensleben [I 29] - kleinere Kolonie im Schlosspark, mindestens seit 1984 bekannt, meist 6 bis 10 Paare. Brutbäume sind vorrangig Ulmen, sonst Lärchen, auch Rotbuche und Linde. Als 2006 altersmorsche Horstbäume durch Sturm und Säge gefällt wurden, siedelten einige Paare in die Buchen auf dem Kleppersberg [I 28] bei Schwanefeld um (Ro). Lockstedt [H23] - 6 bis 9 Paare in Kiefern, kaum 100 m von einem Wohnblock entfernt. Segerder Bruch [H 24] - 12 bis 17

Paare auf Kiefern. 2002 noch 6 besetzte Horste (Lage im Rasterfeld [H24], das zu 65% in Niedersachsen liegt und nicht kartiert und dargestellt wurde). Segerde [H 25] - 5 bis 7 Paare, 2000 bis 2005 an den Schlossteichen.

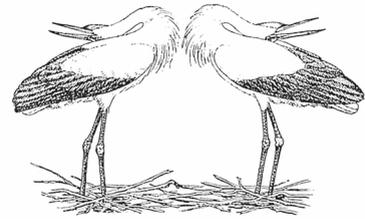
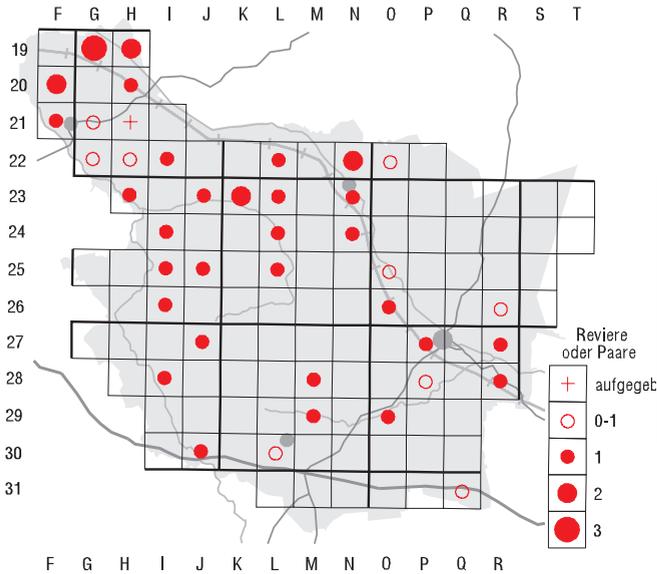
Einzelhorste, wurden durch Zufall gefunden, so bei Dorst 2004 [P23], bei Walbeck 2004 [H27], SW von Süplingen 2008 [O27], im Park und im Olbetal bei Hundisburg [P28, P29]. Vor dem Jahr 2000 waren weitere Einzelhorste bekannt, meist nur ein Jahr lang besetzt.

Bei Hörsingen [J27] brüteten in den 1970er Jahren noch über 30 Paare in Eichen, ab 1984 auf Kiefern, seit 1989 verwaist (Ro).

Graureiher überwintern und beginnen früh mit der Brut. Am 27.2.1990 hatte ein Sturm 8 Horste abgeworfen, darin schon etwa 6 Eier (BRENNECKE 1991). Auf Brutplätze wurde man durch Vögel mit Nistmaterial aufmerksam, später im Jahr durch Geschmeiß unter Bäumen und Rufe der Jungen. Am 22.6.2004 enthielt ein Einzelhorst NW Walbeck noch zwei fast flügge Junge. Von 2002 bis 2008 zeichnete sich ohne direkte Verfolgung eine Abnahme von etwa 90 auf 50 Paare ab.

Weißstorch *Ciconia ciconia*

30 - 42 BP



Auf der Karte sind auf 39 Feldern 45 Brutplätze aus den Jahren 2000 bis 2008 eingezeichnet. Davon waren jährlich 30 (2007) bis 42 (2003) besetzt. Im Durchschnitt belegten 37 Paare einen Horst auf einem Mast oder Dach. Etwa 7 Paare blieben ohne Bruterfolg: Verluste durch Storchenkämpfe, Feinde, Unwetter, Tod eines Altvogels, Krankheiten oder Nahrungsmangel. Einige der Horstinhaber waren "Verlobungspare", die keine Gelege zeugten. Im erfolgreichen Jahr 2004 brachten 36 Paare 112 Junge zum Ausfliegen (3,1 Junge/Paar), davon 15 Paare je 4 Junge. Dagegen hatten 2005 nur 19 von 33 Paaren Erfolg und zogen lediglich 36 Jungstörche auf.

Der Storch mit einem Frosch im Schnabel ist ein Kinderbuchklischee. Er frisst auch kleine Warmblüter, z.B. Mäuse, viele größere Insekten, und die Jungen werden zum großen Teil mit Regenwürmern gefüttert. Er folgt gern Mähmaschinen auf dem Grünland. Auch auf Äckern sieht man ihn bei der Nahrungssuche.

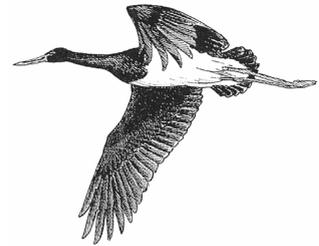
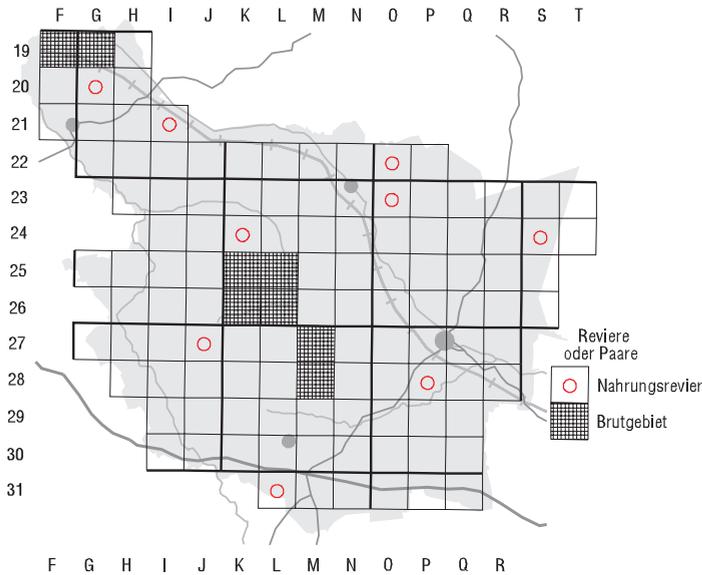
Der Weißstorch ist die am leichtesten zu erfassende Vogelart. Der volkstümlichste Vogel genießt die Aufmerksamkeit von Anwohnern und es gibt Horstbetreuer. So konnte jedes Jahr eine differenzierte Brutstatistik veröffentlicht

werden (BENECKE 1999 bis 2009). Erste Rückkehrer fielen meist auf dem Horst auf, in der Regel ab 21.3. Frühe Ankunftsdaten: 6.3.2007 - 1 über Oebisfelde (Weber); 9.3.2003 - 1 bei Belsdorf (Wp) und 1 über Erxleben (Gerant). Ein mindestens seit 1998 bei Böddensell [L24] und Flechtingen [L25] überwintender Storch gab Rätsel auf. Er verunglückte im November 2001, sein Ring aus der Schweiz klärte die Herkunft: Er stammte von Zuchtstörchen aus Algerien ab (BRENNECKE 2002) und verfügte über kein ererbtes Zugprogramm.

Nichtbrüter hielten auch im Mai und Juni in Gruppen zusammen. Ab Mitte Juli konnte man Ansammlungen sehen, z.B.: 15.7.2000 - 30 auf gemähter Wiese N Breitenrode [F20] (Ud); 19.8.2007 mind. 20 Ohrewiese bei Uthmöden [O24] (Roitsch). Im Laufes des Monats August ziehen unsere Störche ab, aber am 5.9.1999 befanden sich noch 2 Junge im Horst, Wedringen [R27] (Bre, Dd). Horste werden gern in Landschaften mit feuchtem, humusreichem Grünland angenommen. Im Drömling konnte mit Hilfe der Stiftung "The Stork Foundation - Störche für unsere Kinder" ein großes Grünlandareal erworben, gesichert und durch Anlage von Flachgewässern gestaltet werden.

Schwarzstorch *Ciconia nigra*

2 - 4 BP



Über Jahrzehnte galt der Schwarzstorch in Sachsen-Anhalt als ausgestorben. Die letzte Nachricht aus dem Altkreis gab MENZEL (1933): "Bei Calvörde wurden öfter in den Mittelwäldern einzelne Stücke beobachtet. Ich sah am 18. August 1919 einen Schwarzstorch. Im benachbarten preußischen Drömling und im Harze noch je ein Brutpaar". 1984 kann ihn BRENNECKE (1984b) nur als ehemaligen Brutvogel nennen. Ab 1981 blieben wieder Schwarzstörche zur Brutzeit, und zwar im Raum Buchhorst [F19, G19] (UNDEUTSCH 1985). Ein Horst mit 4 Jungen wurde 1986 in einer Eiche gefunden (BRENNECKE & UNDEUTSCH 1989); er blieb bis 1993 meist erfolgreich besetzt. In den Folgejahren waren dort im weiteren Umfeld immer wieder Schwarzstörche zu beobachten, z.B. 24.7.2000 - 3 kreisen bei Buchhorst (Sd). Eine Umsiedlung ins nahe Niedersachsen fand statt.

1989 wies Förster H. Sommer NW von Boddendorf [M27], also abseits vom Drömling, eine Neuansiedlung und 4 Jungvögel nach (BRENNECKE 1990); im Folgejahr enthielt der Horst auf einer Eiche drei Junge. Bis 2006 wurden aus dem Revier regelmäßig Schwarzstörche gemeldet.

Ein oder zwei Paare siedelten mindestens seit 2006 bei Flechtingen. Am 10.7.2006

enthielt ein Eichenhorst 3 fast flügge Junge, [K25, L25] (Sr, Schliephacke). Auch südlich von Flechtingen zeigte sich 1989 bis 2004 immer wieder der Schwarzstorch, z.B. 29.4.2001 - mit Nistmaterial, 14.6.2001 - 1 auf trockener Eiche (Sr), 24.6.2001 - 2 fliegen bei Hilgesdorf [L26] (Da). Es gibt zu denken, dass 2007 und 2008 von keiner Stelle eine erfolgreiche Brut gemeldet wurde.

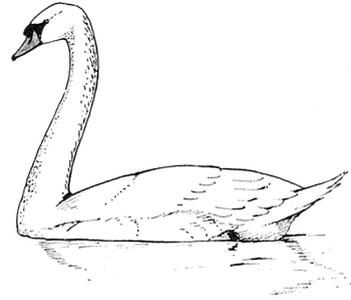
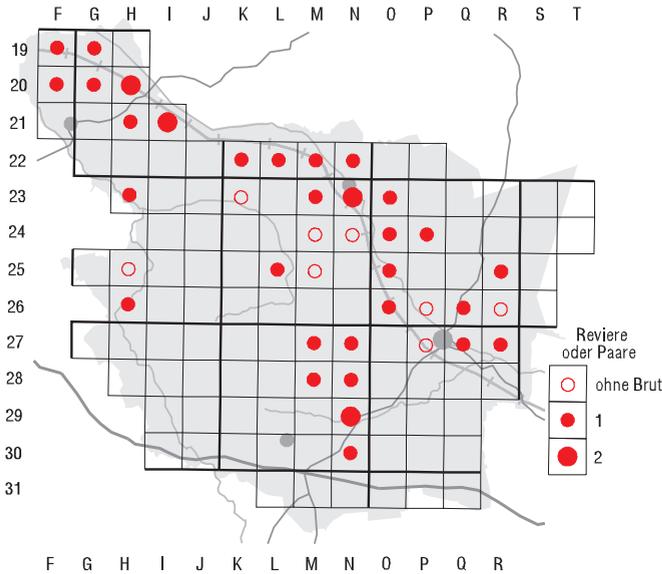
Auf der Verbreitungskarte sind auch öfter genutzte Nahrungsareale aus der Brutzeit dargestellt. Unter den über 250 Datensätzen befinden sich Meldungen aus weiteren Waldgebieten, so von Hundisburg [P29] und Walbeck [H27]. Als 2008 das Seelschen-Bruch weite Flachwasserflächen aufwies, verweilten dort von Ende Mai bis Mitte Juli auch 1 - 2 Schwarzstörche (BENECKE et al. 2009). Bei vielen Notizen läßt sich nicht unterscheiden, ob sie streifende Einzelgänger, Durchzügler oder weit geflogene Reviervögel betreffen.

Erstbeobachtungen ab 11.3. (1990 bei Flechtingen, Kusian, Sr).

Späteste Notizen: 20.09.1998 - 6 rasen im Rätzlinger Drömling [I 21] (Sd) und 30.09.1996 - 1 zwischen Calvörde und Wegenstedt [M23] (Scheer).

Höckerschwan *Cygnus olor*

35 - 44 BP



Seine Vorkommen häufen sich entlang des Mittellandkanals und der Ohre von [F19] im Drömling über [M23, O26 bis Q27] bei Haldensleben. Einige Teichgräben, Altwässer und kleinere Teiche mit Röhricht bieten Brutplätze. Ein besonders kräftiger Punkt gehört in das Rasterfeld [K21] nordwestlich von Mannhausen, zum größten Teil im Altmarkkreis Salzwedel gelegen und in diesem Atlas nicht erfasst. Hier brüten drei Paare auf Haldensleber Kreisgebiet an der ausgedehnten Flachwasserzone dicht nördlich des Mittellandkanals. Durch menschliche Eingriffe in die Landschaft entstandene Brutplätze sind auch die ehemaligen Zuckerfabrikteiche Weferlingen [H26], die Kiesteiche im NSG Benitz [Q26], ein Sandgrubenrestteich westlich von Calvörde [M23], aber auch die Schlossteiche von Flechtingen [L25] und Bodendorf [M27, N27] und mancher Mühlenteich, wie der an der Papenmühle [N29]. Die Klärteiche NW von Nordgermersleben [N29, N30] und bei Berenbrock [N22] sind zu wertvollen Lebensräumen "aus zweiter Hand" für Wasservögel geworden.

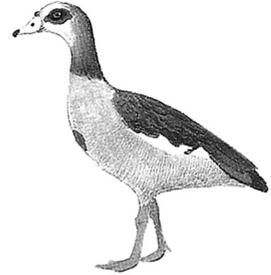
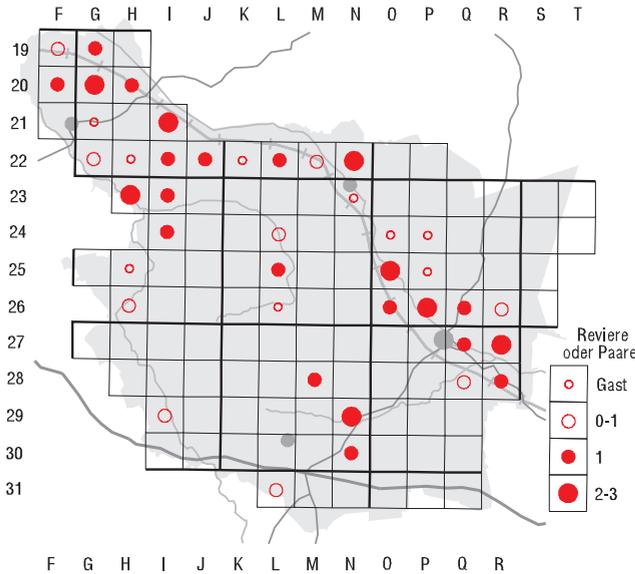
Schwäne nehmen ihre Pflanzenkost zum Teil unter Wasser auf. Sie bewegen sich auch behäbig Schritts auf dem Lande und äsen dort

Gräser und Kräuter, im Winter gern Raps. Sie vermögen sogar mehr als hundert Meter mit größeren Jungen über Land zu einem anderen Gewässer zu wandern. Solche Ortswechsel erschweren die Lokalisierung der Brutpaare. Bis weit in den April sind noch Wintergäste im Gebiet, so noch am 14.4.1999 ein Wintertrupp von 54 Höckerschwänen auf einem Rapsfeld bei Wassensdorf [G20] (BRAUMANN 2000). Heimische Vögel haben zu dieser Jahreszeit schon Gelege, z.B.: 7.4.2002 - 7 Eier im Nest bei Breitenrode [F20] (Sd). Mehr als 20% der heimischen Schwäne sind Nichtbrüter, die erst nach zwei bis vier Jahren geschlechtsreif werden. Es gibt Schwäne, die schon als Paar zusammenhalten, sogar Nester bauen, aber noch keinen Nachwuchs aufziehen. Zwischen ziemlich zahmen "Parkschwänen" und "Wildschwänen" gibt es alle Übergänge. Auch bei naturnah lebenden Vögeln treten Weißlinge unter den Jungvögel (forma *immutabilis*) auf, die offensichtlich Gene von ausgelesenen und gezüchteten Ziervögeln haben.

Der Höckerschwan hat einen stabilen Bestand. Für die Populationsreserve kann durch Gestaltung von wassergefüllten Grubenrestlöchern Raum geschaffen werden.

Nilgans *Alopochen aegyptiaca*

35 - 50 BP



Die Karte entspricht weitgehend dem Stand von 2007. Die Nilgans ist ursprünglich in Afrika beheimat. Sie ist keineswegs von dort infolge der Klimaerwärmung nach Deutschland gewandert. Von England und den Niederlanden kommend, breiteten sich entwichene Parkvögel über Nordwestdeutschland aus. Im Altkreis Haldensleben wurde der Vogel erstmals am 1.5.1998 notiert - 1 an einem Seitengewässer des Mittellandkanals nördlich von Bülstringen [O25] (Bre). Auch Brutpaare siedelten sich an und vermehrten sich. Der Bestand im Jahre 2008 kann im Altkreis auf 45 Paare geschätzt werden. Gute Lebensbedingungen fand die Gans im Drömling, von dem nur der südliche Randstreifen im behandelten Kreisgebiet liegt. Die Zahl der im Drömling jährlich notierten Nilgansdaten betrug: 2001 - 5; 2002 - 38; 2007 - 171.

Wintertrupps lösten sich von Anfang März an in Paare auf. Am 21.3.2006 balzte ein Paar auf einer spärlich bewachsenen Wiese bei Lockstedt abseits vom Wasser. Dabei waren geggernde und zischende Rufe zu hören (Gn). Ein Nest wurde noch nicht gefunden. Am 20.3.2006 flog ein Paar aus einem Kieferngehölz ab, das einen Greifvogelhorst

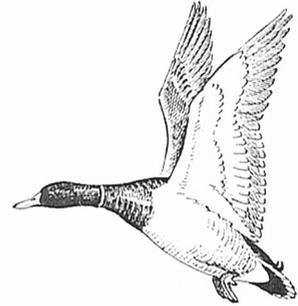
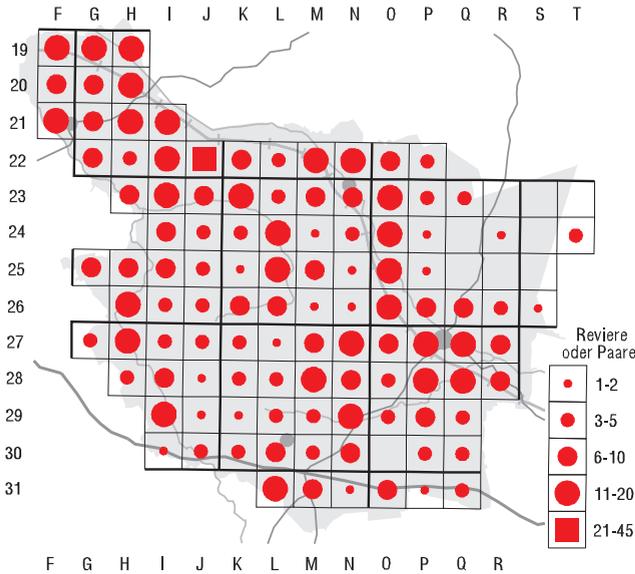
enthielt. Am 10.05.2006 saß ein Paar auf dem Dach einer Jagdkanzel am Rand eines Kieferngehölzes bei Lockstedt [H23] (Bh). Jungvögel wurden immer nur auf Gewässern beobachtet, stets von beiden Altvögeln begleitet, frühestens am 02.05.2008 - 1 Paar mit 3 kleinen Jungen auf dem Papenteich östlich von Emden [N29] (Wü). Familien hielten bis Ende Juli zusammen.

Erstaunlich ist, dass die Afrikanerin im Winter bei uns bleibt, während die heimischen Graugänse in wärmere Länder ziehen. Größte Gesellschaft im Winter: 16.2.2007 - 38 auf Flächen der "Stork-Stiftung" nördlich Wasensdorf [G20] (Sd). Offensichtlich haben die Nilgänse kein genetisch fixiertes Zugprogramm. Es könnte ihre Ausbreitung doch mit der Klimaerwärmung und den durchschnittlich mildereren Wintern im Zusammenhang stehen. Bei eisigem Wetter wurden mehrfach Gruppen von Nilgänsen an Futtersilos gesehen.

Es dürfte interessant werden, die Ausbreitungsdynamik in kommenden Jahren weiter zu verfolgen. Die Nilgans bereichert unsere Fauna. Die Idee, sie durch Kunsthorste zu unterstützen, ist nicht ausgereift.

Stockente *Anas platyrhynchos*

640 - 1030 Reviere



Die Stockente ist mit über 800 Paaren dritthäufigster Nichtsingvogel im Landkreis, nach der Ringeltaube und dem Buntspecht. Seit 1994 glückten meist beiläufig 20 bis 30 Brutnachsweise im Jahr. Unbesetzt blieben große Teile des Truppenübungsplatzes, einige trockene Wälder und ein Rasterfeld im Ackerland. Auf der Verbreitungskarte fällt die Niederung der Ohre mit dem Mittellandkanal als Kette kräftiger Häufigkeitspunkte auf, vom Drömling bei Buchhorst [F19, H19] über Calvörde [N 22/23] bis Haldensleben [P28, Q28]. Direkt auf dem Kanal mit seinen durch Steine befestigten Ufern zeigte sich seltener eine Ente mit ihren Jungen. Die Brutplätze lagen oft nicht unmittelbar am Wasser. Der Weg vom verborgenen Nest zu einem Gewässer betrug aber meist weniger als 50 Meter. Extreme Nistplätze: 16.5.1995 - Brut in altem Bussardhorst im Seelschen Bruch [L31] (Wü in BRENNÉCKE 1996); 1999 - Reisig unter Kiefernstangen in den Calvörder Bergen [M24] (Hüttner in BRENNÉCKE 2000); Mai 2000 - Gelege mit 9 Eiern auf dem Bergfried der Burg Oebisfelde [F21], die Küken wurden später zur nahen Aller gebracht (Sd in BRENNÉCKE 2001). Öfter waren Junge führende Enten auf den Klärtei-

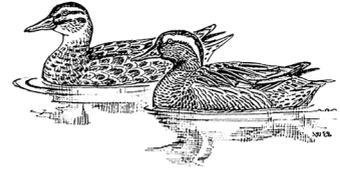
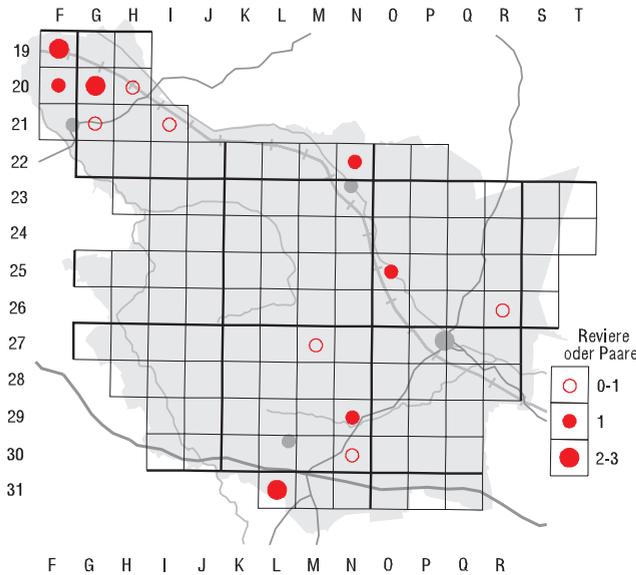
chen bei Nordgermersleben [N29, N30] und Berenbrock [N22] zu sehen, sonst meist auf Gräben, Bächen und Tümpeln mit gut bewachsenen Rändern.

Die Häufigkeit der Stockente wird durch die Anpassung an den Menschen gefördert. Die gesetzliche Jagdruhe in Ortsbereichen nahm ihr die Scheu. Das äußert sich in Nahrungssuche an Großställen und Futtersilos, Bruten in Entenkästen auf Zierteichen und futterzahmen Enten in Parkanlagen. 22.4.2006 - ein Stockentenpaar lief auf einer Bitumenstraße in Weferlingen und ließ in 1 m Entfernung einen PKW vorüberfahren (Gn).

Die Erfassung der Brutpopulation wird erschwert durch Wintergäste und Durchzügler, die bis etwa zum 20.4. noch häufig auftreten, während heimische Weibchen schon ab Ende März Gelege haben. Frühester Legebeginn um den 17.3. \pm 2 Tage, daher der alte Name "Märzente". Vom Spätwinter an halten Paare zusammen, die man zu den Brutvögeln rechnen kann. Nach der Paarung bilden die Erpel oft Gruppen. Unbekannt ist der Anteil der Nichtbrüter.

Knäkente *Anas querquedula*

5 - 12 BP



Die Karte zeigt ein sehr zerstreutes Vorkommen. Nicht alle eingezeichneten Reviere waren alljährlich besetzt. Doch in jedem der seit 1994 analysierten Jahre wurden Knäkenten in den Brutmonaten Mai und Juni gesehen. Der Altkreis liegt im westlichen Randbereich des durch Eurasien verlaufenden Verbreitungsgebietes.

Die Ansprüche der Knäkente an den Lebensraum wurden im Jahre 2008 deutlich, als im Seelschen-Bruch [L31] weite, flache Wasserflächen das Grasland bedeckten. Hier glückte der einzige sichere Brutnachweis: Ein Weibchen führte 8 Junge auf einem Graben. Im Juni wurden über 20 Männchen gezählt, für 3 - 8 Weibchen bestand Brutverdacht (Ht, Wü in BRENNECKE 2009; BENECKE et al. 2009). Auch im Jahre 2002 erfolgte hier wahrscheinlich eine Brut: 21.7. - 1 Paar im Ruhekleid mit einem noch nicht ausgewachsenen Jungvogel (Wü). Über 200 flache Gewässer, die in Grasland übergehen, sind im Drömling angelegt worden, so auch an der Buschbleke N von Wassensdorf [G20]. Auf diesem mit einer flachen Insel gestalteten Flachwasserbereich hielten sich seit 1998 regelmäßig Knäkenten auch zur Brutzeit auf (Sd). Ein Brutnachweis

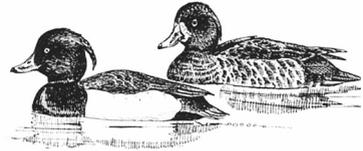
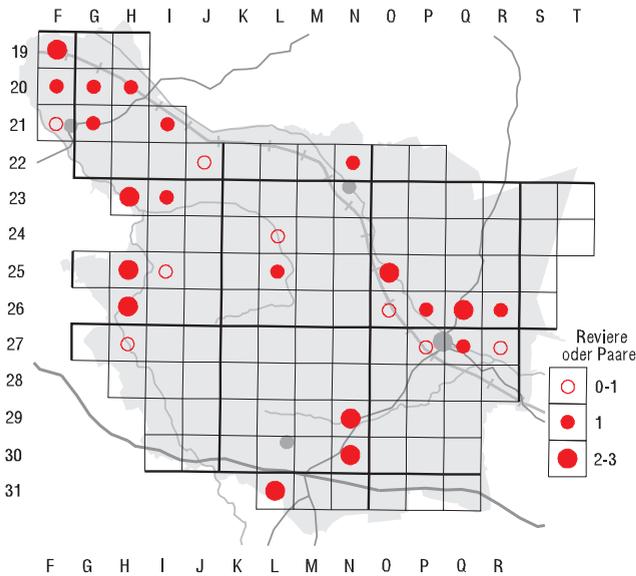
glückte hier noch nicht. Das gilt auch für die wiedervernässte Kernzone Breitenroder-Oebisfelder Drömling [F19].

Auf der Karte fallen noch die Vorkommen bei Berenbrock [N22] und auf den Klärteichen bei Nordgermersleben [N29, N30] auf. Die durch Aufstauen der Abwässer mehrerer Ortschaften entstandenen vier Klärteiche bei Nordgermersleben grenzen zum Teil an Feuchtwiesen mit einem Tümpel. Ein Jungvogel, der zusammen mit einem Paar am 16.8.2007 an den Teichen gesehen wurde (BRENNECKE 2008), könnte im Gebiet erbrütet worden sein. Das Datum liegt aber schon in der spätsommerlichen Zugzeit. Der Frühjahrszug setzt Mitte März ein und gipfelt Anfang April. Ende April und in den ersten Tagen des Mai bleibt die Abgrenzung der Brutvögel von Durchzüglern unsicher. Außerdem sind brütende Weibchen im morastigen Übergangsbereich der Wiesen zum offenen Wasser schwer aufzufinden.

Die Maßnahmen im Drömling und die Vernässung des Seelschen Bruchs zeigen, wie man den in Mitteldeutschland sporadischen Brutvogel ansiedeln kann.

Reiherente *Aythya fuligula*

20 - 38 BP



Dem Altkreis fehlen größere Wasserflächen. So findet die Reiherente nur auf einigen der kleineren Gewässer zusagende Lebensbedingungen. Dazu gehören wassergefüllte Restlöcher von schon länger aufgelassenen Kies- und Tongruben. An zwei solchen Stellen im NSG Benitz [Q26] stellten sich alljährlich 2 bis 5 Paare ein. In den Jahren 1998 bis 2008 wurden mehrfach Weibchen mit Jungen gesehen (Bre, Nimmich). Mit Sicherheit gebrütet hat die Reiherente an den Schlossteichen Seggerde [H25] und auch an den mit ökologischem Verständnis umgestalteten Zuckerfabrikteichen Weferlingen [H26]. Hier führte am 7.7.2004 ein Weibchen mindestens 7 Junge (Sw). Das Wasser der Klärteiche Nordgermersleben [N29, N30] ist offensichtlich sauber genug für Tauchenten. Seit 1996 notierte man sie hier mitten in der Brutzeit, z.B. führte am 12. und 16.8.2007 ein Weibchen 3 Jungenten (Bre, Wü). Die Reiherente begnügt sich auch mit 4 m breiten Gräben. Sogar auf den Flüsschen Ohre und Aller hält sie sich auf einzelnen träge strömenden Abschnitten auf. Bei Lockstedt [H23] führte sie in mehreren Jahren Junge auf der Spetze nahe der Mündung in die Aller. Im Drömling sah man sie auf Teich-

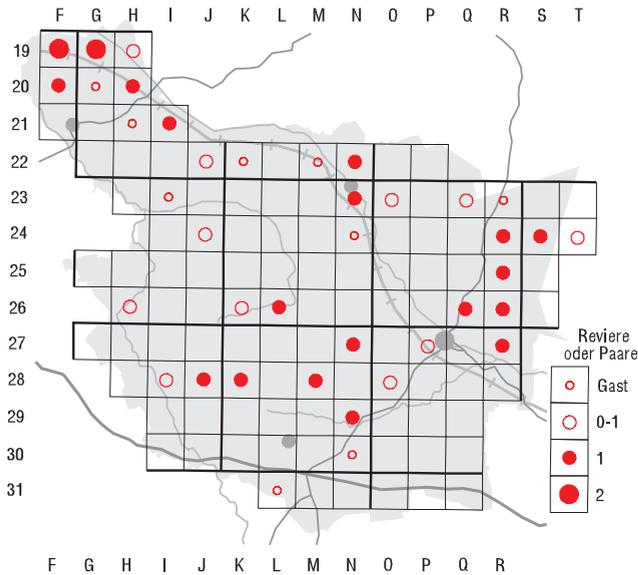
gräben, mit Jungvögeln am Spülfeld Bösdorf [I 21]. Das Seelschen Bruch [L31] war in den meisten Jahren für viele Schwimmvögel zu trocken. Jedoch 2008 wies es weite Wasserflächen auf. Wenigstens mit 4 Brutpaaren war zu rechnen, zwei Weibchen führten Junge (Ht, Wü). Auf dem großflächigen Baggersee Weddendorf [G21] hielten sich unregelmäßig Reiherenten von April bis mindestens Juli auf. Es glückten keine Brutbelege an dem mit wenig Uferschilf bestandenen Angelgewässer. Auf den geeignet erscheinenden Schlossteichen Bodendorf und Flechtigen gab es keine Hinweise auf ein Brüten. Für eine Ansiedlung ist auch das Nahrungsangebot ausschlaggebend. Die Wandermuschel (*Dreissena*) wird von der Reiherente bevorzugt gefressen.

Bis in den Mai hinein traten Durchzügler auf. Das erschwerte die Erfassung des Brutbestandes. Paarverhalten war nur kurzzeitig ausgeprägt. Es wurde keines der in der Ufervegetation verborgenen Nester gefunden. Weibchen mit Jungen fielen vom 19.6. bis 31. 8. auf.

Schutz: Wassergefüllte Kies- und Erdgruben mit Inseln und Buchten planen und gestalten.

Wespenbussard *Pernis apivorus*

20 - 30 BP



Er ist Nahrungsspezialist. Seine Jungen zieht er vorwiegend mit Larven von Wespen und Hummeln auf. Daraus erklärt sich seine geringe Brutdichte. Seine Beute sucht er meistens in der halboffenen Landschaft. Im Innern weiter Wälder wurde er nicht gesehen, weshalb er in zentralen Teilen des Kreises fehlt. Seinen Horst baut er in Gehölzen und in der Randzone von Waldungen. In der Bördeflur, im Südostteil des Kreises, trat er zur Brutzeit nicht in Erscheinung. Eine Verdichtung erkennt man im südlichen Randbereich des Drömlings [F19 bis J22]. Es wechseln sich hier Waldstücke mit Wirtschaftsflächen ab. Die hohen Dämme des Mittellandkanals sind insektenfreundlich von Gras und blühenden Kräutern überwachsen. Überdurchschnittlich dicht siedelt der Wespenbussard auch im Randbereich des Truppenübungsplatzes [R23 bis R27, S24]. Hier gibt es noch viele größere Insekten, da hier keine Insektizide angewandt wurden.

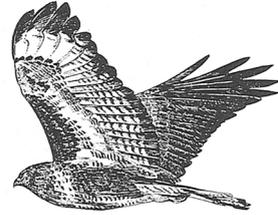
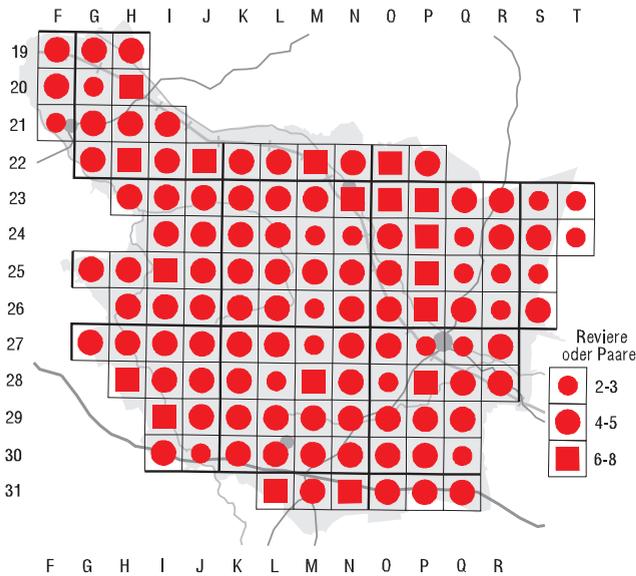
Die Karte ist mit erheblichen Unschärfen belastet. Der Wespenbussard ist noch schwerer zu erfassen als es seltenere Vögel ohnehin sind. Er kommt erst spät aus der Winterherberge. Die meisten Erstbeobachtungen glückten nach dem 1.5. - früheste Notiz: 25.04.1999

2 ziehen nach N, Weferlingen (Sw). Balzflüge wurden vom 14. bis 30.5. notiert und nochmals am 16.6. Bis Mitte Mai sind aber bereits ein oder zwei von drei geforderten Kartierungsgängen erfolgt. In den schon belaubten Bäumen lassen sich die Horste nur mit hohem Zeitaufwand finden. 124 zusätzliche Datensätze, von örtlichen Beobachtern beigetragen, ermöglichten eine Bestandsabschätzung in recht engen Grenzen. Ein Jungvogel im Nest wurde am 26.6.2002 gesehen, Kathendorfer Drömling [J22] (Wp). Am 6.8.1996 befand sich noch ein Jungvogel fast flügge auf einem Eichenhorst bei Hilgesdorf [L26] (Sr). Der Herbstzug erfolgt ziemlich regelmäßig im lockeren Verband, z.B. je 7 Vögel am 21.8.(2002) bei Althaldensleben (Dd) und am 26.8.(1998) bei Oebisfelde nach W (Ud). Letztbeobachtung: 10.09.2000 - 1 gräbt Wespennest aus, Stadtrand Haldensleben (Ho).

Schutz: Man hilft vielen Vögeln durch Einschränkung des Einsatzes von Insektiziden. Hauptgefahr für den Wespenbussard ist während seines Zuges die Schießlust in einigen Mittelmeerländern. Seine weite Verbreitung bis Innerasien sichert noch den Weltbestand.

Mäusebussard *Buteo buteo*

450 - 640 BP



Der Mäusebussard ist der häufigste Greifvogel im Altkreis. Er fehlte in keinem Rasterfeld. Durchschnittlich brüteten 5,9 Paare auf 10 km². Das Bild der Verteilung wirkt ziemlich gleichmäßig. Das Hauptjagdgebiet des Bussards ist die freie Flur. Seine Horste baut er meist auf höhere Bäume. Notierte Standorte waren Pappel (46), Kiefer (24), Eiche (11), Buche, Birke, Weide, Erle (je 4), Birne (2) sowie Fichte, Lärche, Espe, Esche und Robinie (je 1). Daraus lässt sich aber kaum eine Bevorzugung einer Baumart ablesen.

In gehölzarmen Gebieten waren einige Gräben und Flüsschen von Pappeln gesäumt. Auf diesen konnte man vor der Belaubung die schon besetzten Horste weithin erkennen. Ein Horst war auf einem Hochsitz an einer Pappel an der stillgelegten Bahnstrecke bei Ackendorf gebaut [Q29]. Er enthielt am 28.5.2000 einen Jungvogel, war aber am 8.6. verschwunden (Uh, Wittich). Die meisten Horste befanden sich in der Randzone von Wäldern und Feldgehölzen. Im sandigen Nordosten dominierte standortgemäß die Kiefer. Fast regelmäßig wurden Horste über mehrere Jahre benutzt und ausgebaut. Schon ab Mitte Februar sah man Bussarde an Horsten. Ab Anfang April ließ das

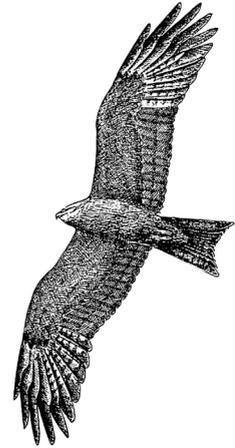
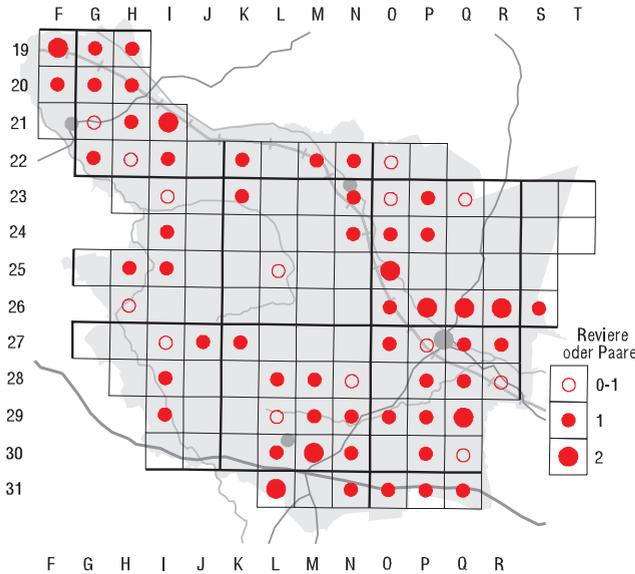
Verhalten auf Gelege schließen. Mitte Mai waren Junge geschlüpft. Etwa ab 10.6. kletterten einzelne aus dem Horst. Ab 20.6. hatten einige Jungvögel den Horstbaum flugfähig verlassen. Bis zum Ende der Bettelflugphase vergingen die Wochen bis Anfang August.

Die Häufigkeit des Bussards wurde an ergiebigen Nahrungsquellen offensichtlich: 31.5.2000 - 31 Vögel nahe dem Allerkanal bei Breitenrode bei einer Wiesenmäh [F19] (KI) und am 18.6.1999 - 21 auf gemähter Wiese bei Hilgesdorf [L26] (Sr). In mäusearmen Jahren, wie 2003, beobachtete man deutlich weniger Bussarde in der offenen Flur, dafür mehr in Wäldern an Schneisen, an breiten Wegen und zwischen unterholzfreien Stämmen. Nicht ungewöhnlich ist die Aufnahme von Aas.

Heute schon sieht man auf weiten Feldflächen kein Mauseloch mehr. Wie wird die fortschreitende Bodenkultur die Lebensbedingungen des Mäusebussards in kommenden Jahrzehnten beeinflussen?

Schwarzmilan *Milvus migrans*

50 - 74 BP



Der Schwarzmilan brütete vorrangig im Nahbereich von Gewässern. Auf der Karte zeichnet sich der Verlauf des Mittellandkanals und der nahen Ohre ab [F19 über I 21, N23, O25 bis R27]. Im Südosten des Altkreises bieten die Auen der Beber und ihrer Nebenbäche zusagende Lebensräume. Das Seelschenbruch [L31] entwässert zur Aller hin. Die große Mülldeponie nördlich von Haldensleben [P26, Q26] zog bis 2005 einige Brutpaare an. Als Horstbäume wurden öfter Pappeln notiert, auch Weidenbäume, Erlen, Kiefern und Eichen. Die Horste befanden sich in der Randzone von Wäldern, öfter auch in hohen Baumreihen im halboffenen Gelände. Über den trockenen Freiflächen des Truppenübungsplatzes Colbitz-Letzlinger Heide wurde kein Schwarzmilan beim Suchflug gesehen und im militärischen Sperrgebiet blieben alle Rasterfelder ohne Hinweis auf eine Brut. Aber auch im Innern der ausgedehnten Wälder des Flechtinger Höhenzuges brütete er nicht.

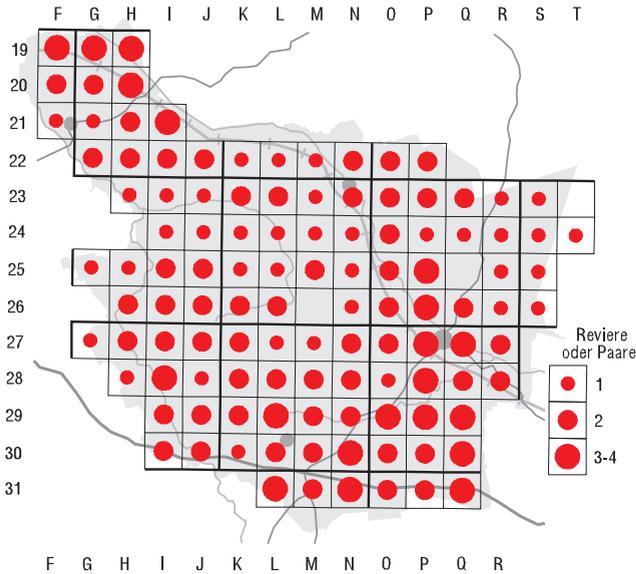
Die meisten registrierten Kontakte betrafen Nahrung suchende Vögel. Dabei zeigte sich der Schwarzmilan dort, wo er Aas oder geschädigte Tiere greifen konnte. Er nahm im Wasser treibende Beute, suchte an den Kompostier-

anlagen bei Erxleben und Hørsingen, kreiste über Dung- und Abfallhaufen an Großställen. Regelmäßig folgten beide Milanarten den Maschinen, wo gepflügt oder gemäht wurde. An Landstraßen suchten Milane fast systematisch nach Verkehrsopfern; Beispiele: 13.4.2003 - 1 an Hasenopfer, Chaussee nahe Ohrebrücke Uthmöden (Bre, Dd); 20.5.2003 - 2 an totem Rehkitz, Gehrendorfer Drömling (Wp). Tödlich verunglückte Tiere sollte man auf den Feldrain werfen.

Der Schwarzmilan ist Fernzieher und weniger leicht zu erfassen, als der früher in den Revieren eintreffende Rotmilan. Erstbeobachtungen wurden in der zweiten Märzhälfte notiert, frühestens am 16.3.2005 - 2 an der Mülldeponie bei Haldensleben (Gn). Balz fiel in den ersten beiden Aprilwochen auf. Vorjährige Horste bezieht der Schwarzmilan gern wieder, weshalb Beobachtungen vom Nestbau selten anfielen. Flüge Junge zeigten sich ab Mitte Juli. Schon im Laufe des Monats August wurden die Brutgebiete verlassen. Im Laufe der zehn ausgewerteten Jahre trat keine Bestandsabnahme ein.

Rotmilan *Milvus milvus*

160 - 270 BP



Der Rotmilan ist ziemlich flächendeckend im Gebiet verbreitet. Kolonieartige Verdichtungen zeichnen sich nicht ab und sind auch nicht aus früheren Jahrzehnten bekannt. Leicht überdurchschnittliche Vorkommen befinden sich im Nordwesten, wo im Drömling zwischen Ohre und Mittellandkanal weite Freiflächen von Waldstücken durchsetzt sind. Auch in der Umgebung von Haldensleben [um P27], ebenfalls an Ohre und Kanal gelegen, siedelt ein guter Bestand. Hier bot bis 2005 die große Mülldeponie nördlich der Kreisstadt ganzjährig ergiebige Nahrung. Am 23.5.2006 flog ein Rotmilan den Ostrand des Stadtfriedhofs Haldensleben mit Beute an (Gn).

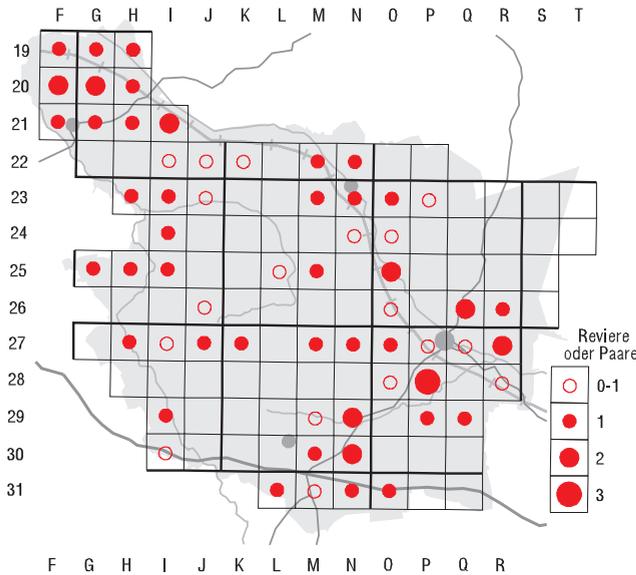
Im Südosten des Altkreises fand der Milan trotz intensiver Landwirtschaft noch auskömmliche Nahrung, so im Weichbild der Dörfer. Das Seelschen-Bruch [L31] war von 3 bis 5 Paaren besetzt. In ausgedehnten Waldgebieten blieben zwei Rasterfelder ohne Hinweise auf eine Brut [M26, Q25]. Auch auf dem baumärmsten Teil des Truppenübungsplatzes [T23] konnte kein Horst gefunden werden. Unter 87 notierten Brutbäumen dominierte die Pappel (40), wohl auch, weil sie in der offenen Landschaft weithin auffiel. Es folgten Kie-

fer (14), Eiche (11), Baumweide (7), Birke (5), Buche (4), Erle (4), Esche (1) und Robinie (1). Die Ankunft im Brutgebiet ließ sich schwer abgrenzen, denn Daten liegen aus allen Wintermonaten vor. Nach Zählungen an Winterschlafplätzen bei Hösingen (Ro in BRENNÉCKE 2002, 2007, 2008, 2009) und bei Wedringen [R27] (Tolkmitt in BRENNÉCKE 2003) konnte man mit etwa 30 Überwinterern rechnen.

Die Wahrnehmbarkeit war im März am höchsten, durch Flüge beider Altvögel im Revier und Horstbesuche. Neubau von Horsten fiel selten auf, weil ältere Horste oft über Jahre hin benutzt wurden. Ausgeflogene Junge wurden etwa ab 20.6. gesehen, ein letzter Jungvogel stand noch am 11.7.2006 im Horst. Die Punkte auf der Karte drücken die wahrscheinlichen Mittelwerte der Vorkommen in den Jahren 1999 bis 2008 aus. Die Unschärfen dieser Werte konnten durch über 200 zusätzliche Einzelmeldungen vermindert werden. Das Gesamtbild spiegelt die Wirklichkeit befriedigend wider.

Rohrweihe *Circus aeruginosus*

50 - 75 BP



Fast alle Rohrweihen nisteten im Röhrriecht von Gewässern oder vernässten Senken. Im Getreide wurden zwar einzelne Nester vermutet, aber nicht gefunden. Die besondere Jagdweise der Weihen macht sie leicht sichtbar. Sie gleiten dicht auch über hoher Bodenvegetation oder Schilf und lassen sich auf erspähte Beutetiere fallen. Diese Technik erschließt ihnen Nahrungsquellen, die den meisten anderen Greifvögeln nicht zugänglich sind. So wurde die Rohrweihe oft über höherem Getreide und sogar über blühendem Raps beim Suchflug und Niederstoßen beobachtet, auch bis 2 km vom Nest entfernt. Eine Suche nach einem möglichen Brutplatz an solchen Stellen verbot sich, und für Ansichtsbeobachtungen fehlte die Zeit. Reviere an Gewässern waren meist jahrelang bekannt. Wo die hohlen Kreise auf der Karte liegen, konnte ein Brüten in einzelnen Jahren vermutet werden, z.B nach Beobachtung eines Balzflugs.

Die meisten erwiesenen Brutplätze wurden im Rasterfeld nördlich von Hundisburg [P28] gefunden, und zwar am Nonnenspringteich, im Tongrubenrestloch und in je einer Schilffläche einer Wiesenenke westlich von Hundisburg und im Tal des ehemaligen Freibades.

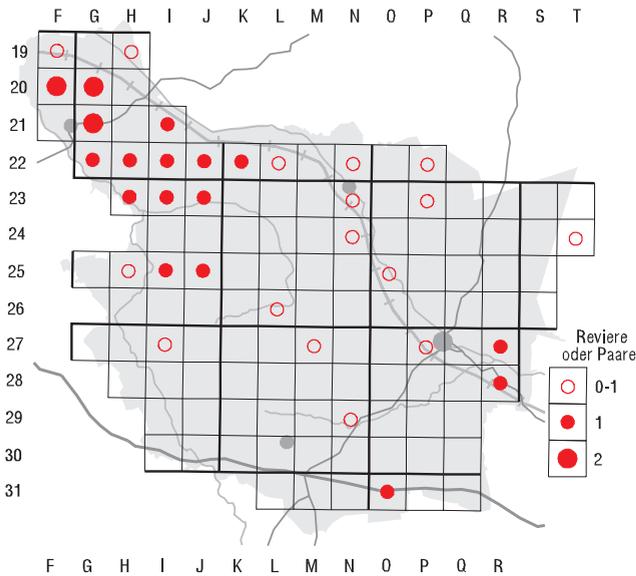
Im Nordwesten zeichnet sich die feuchte Niederung des Drömlings mit verteilten kleineren Röhrriechtstellen ab.

Erstbeobachtungen nach dem Winter wurden meist zwischen dem 24.3. (2000) und dem 4.4. notiert und betrafen sowohl Männchen wie Weibchen. Die eindrucksvollen, von Rufen begleiteten Balzflüge der Männchen waren hoch über offenem Gelände in den Tagen vom 2. 4. bis 1.5. zu sehen. Noch bis zum 8.8. wurden Junge im Nest gemeldet. Flugfähige Jungvögel, an ihrer sehr dunklen Färbung zu erkennen, zeigten sich ab 15.7.

Bis 10.9. waren fast alle Rohrweihen abgezogen. Die letzten drei Meldungen vom 4.10. bis 14.10. betrafen diesjährige Vögel. Rund 500 Datensätze von ansässigen Vogelfreunden ergänzten die eigenen flächendeckenden Kartierungen. So konnte ein recht scharfes, aussagefähiges Bild vom Vorkommen der Rohrweihe gezeichnet werden. Ihr Bestand wirkt konstant. Röhrriechte stehen unter Biotopschutz. Verfolgungen wurden nicht bekannt.

Wiesenweihe *Circus pygargus*

17 - 36 BP



Die in Sachsen-Anhalt als sehr selten eingestufte Art weist im Norden des Landes einen nicht erwarteten Bestand auf. Das im Kreis Salzwedel (GNIELKA 2005a) und im Kreis Stendal gefundene Verbreitungsgebiet setzt sich im Altkreis Haldensleben fort. Dagegen gilt ihr Brüten im Südteil des Landes noch als Ausnahme (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Im Altkreis glückte ein erster Brutnachweis in neuerer Zeit am 2.7.1990 - Nest in Gerstenfeld mit 4 Jungen bei Wassendorf [G20] (UNDEUTSCH 1991). In den Folgejahren wurde eine Ausbreitung von Nordwesten her deutlich. Ab 1999 zeigten sich Wiesenweihen auch außerhalb des Drömlings brutverdächtig. 2004 wurde eine erfolgreiche Brut bei Bornstedt [O31] gemeldet (Suckow in BRENNECKE 2005). Es wurden von 2002 bis 2008 insgesamt 21 Brutnachweise im Kreisgebiet vermerkt, davon 3 in Wintergerste, 1 in Weizen, 3 in „Getreide“, weitere ohne Angabe des Nistplatzes. Weiher schweben auch über mittelhohem Bewuchs und lassen sich dann auf überraschte Beutetiere fallen, denen sie sich im niedrigen Flug unbemerkt annähern können. Im Drömling kommen die höheren Wiesen ihrer Jagdtechnik entgegen. Auch über ausgedehnten Brachen und über

steppenartigen Teilen des Truppenübungsplatzes konnte man sie jagen sehen.

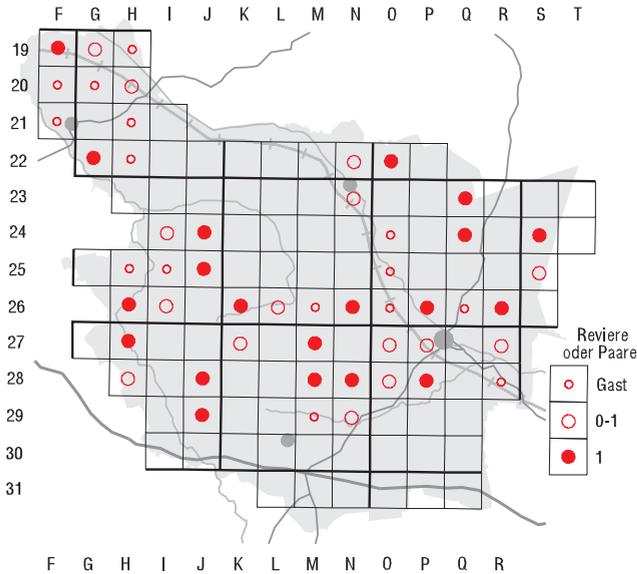
Wenn Wiesenweiher ab Mitte April aus der Winterherberge zurückkehren, haben manche Halmpflanzen schon eine günstige Höhe. Nestbau wurde im Mai und noch Anfang Juni beobachtet, flügelte Junge frühestens am 24.7. (2005) bei Wassendorf [G20] (Sd). Der späteste von 91 Nachweisen gelang am 6.8. (2005).

Erfassungunschärfen: Die Wiesenweihe ist leicht mit der Kornweihe zu verwechseln, welche als regelmäßiger Wintergast auftrat. Beide Arten kamen nicht gleichzeitig im Gebiet vor. An Stellen, wo wiederholt eine Wiesenweihe zu sehen war, können durchaus zwei oder mehr Paare genistet haben, denn die Art neigt zu Koloniebruten (GNIELKA 2005a). Wahrscheinlich sind in manchen Rasterfeldern auch Bruten übersehen worden. Die Population ist eher etwas größer, als durch Nachweise belegt.

Schutz: Brutverluste treten vor allem durch die Getreideernte auf. Wenn bekannt, ließ sich der Brutplatz schützen und mit den Landwirten eine verspätete Mahd des Feldstücks vereinbaren. Seit etwa fünf Jahren sind dafür finanzielle Entschädigungszahlungen über die Untere Naturschutzbehörde möglich.

Habicht *Accipiter gentilis*

17 - 32 Paare



Er gehört zu den selteneren Greifvögeln. Durchschnittlich siedelt 1 Paar auf etwa 38 km² Kreisfläche. Alle Nachweise von Brutrevieren gelangen in größeren Waldstücken. Als Horstbäume wurden Buchen und auch Eichen notiert. Im benachbarten Altmarkkreis waren die meisten Horste auf Kiefern gebaut (GNIELKA 2005a). Der Habicht tritt ganzjährig im Gebiet auf. Vom Herbst bis zum Frühjahr sprechen zahlreiche Beobachtungen abseits bekannter Brutreviere für einen Zuzug von Wintergästen. Diese sind nicht in die Auswertung einbezogen. Die auf der Karte unter "Gast" markierten Rasterfelder beziehen sich nur auf Nahrungsflüge in der Brutzeit. Die größeren offenen Kreise (0 - 1 Revier) drücken aus, dass in einzelnen Jahren eine Brut wahrscheinlich stattfand. In ungestörten Revieren wurde ein Horst oft über mehrere Jahre beibehalten, so nördlich von Kuhlager [N28] (Sommer). Balz ist ab Anfang März notiert, Kopulation z.B. am 24.3.(1998) NO von Hundisburg [P28] (Uh in BRENNER 1999), Ästlinge ab 20.6. In großen Teilen des Kreises wurde der Habicht zur Brutzeit nicht einmal als Nahrungsgast nachgewiesen, so im baumarmen Ackerbaugebiet im Süden, im Kernge-

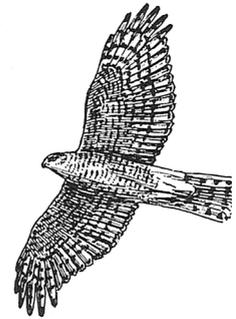
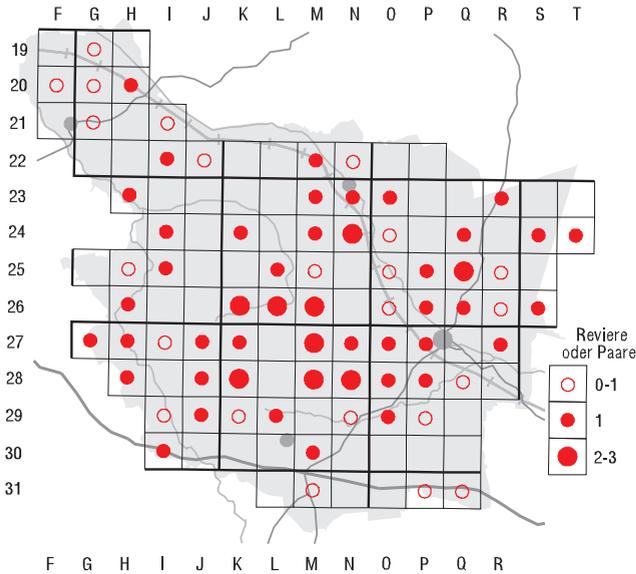
biet des Truppenübungsplatzes im Nordosten, aber auch inmitten ausgedehnter Forsten nicht. Der Habicht ernährt sich vorwiegend von Vögeln. Erfolgreiche Beutejagd betraf Ringeltauben und (meist verwilderte) Haustauben, auch Eichelhäher, Stare und sogar Haussperlinge. Ein Verfolgen fliegender Vögel durch den Habicht wurde mehrfach beobachtet; aber selbst ein Angriff auf 11 träge ziehende Eichelhäher am 17.8.2007 brachte keinen sichtbaren Erfolg (Dd).

Die Entdeckung von Habichtsrevieren bei Kartierungsgängen war meist Zufall. Ruffreien eines Altvogels verriet die Mehrzahl der gefundenen Vorkommen. Der größte Teil der Brutnachweise ist ortsansässigen Waldläufern zu verdanken.

Als der Habicht noch häufiger war, galt er als übler Räuber von Hausgeflügel, und er wurde schonungslos legal und illegal verfolgt. In freier Wildbahn griff er Vögel bis zur Größe einer Stockente an. Heute unterliegt er, wie alle Greifvögel, dem Jagdrecht, wird aber wegen seiner Seltenheit ganzjährig geschont. Es gibt mehr als zehnmals so viele Füchse wie Habichte.

Sperber *Accipiter nisus*

50 - 120 Paare



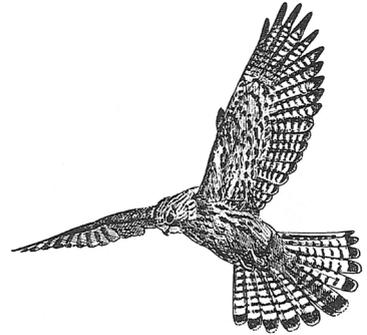
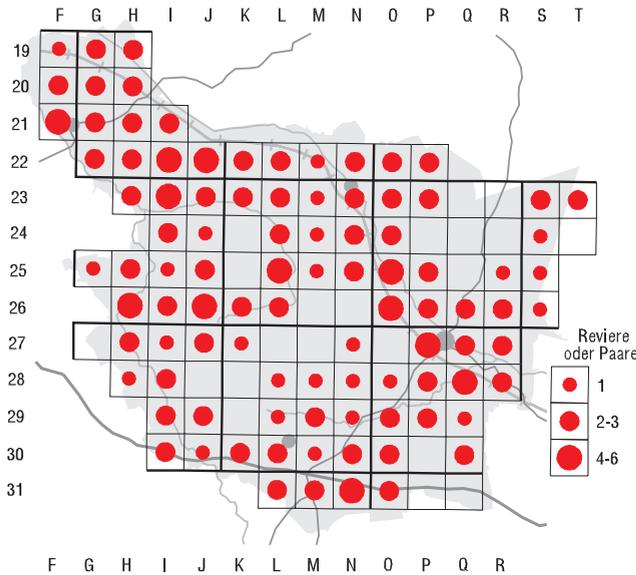
Die Karte ist mit erheblichen Unschärfen belastet. Dennoch gibt sie befriedigende Informationen über das Vorkommen des Sperbers. Er ist nicht mehr vom Aussterben bedroht, wie in den Jahren um 1975, als er als Endverbraucher in der Nahrungskette durch Pestizide geschädigt war. Die Fläche des Altkreises wirkt gut besiedelt. Als Vogeljäger wurde er an vielen Stellen beobachtet, häufig in Ortschaften und in der halboffenen Landschaft, selten im gehölzarmen Gelände, wie am 21.6.2008 - 1 Männchen fliegt mit Kleinvogel vom Truppenübungsplatz [T 23] in Richtung Wald (Bh). Er ist auch regelmäßiger Durchzügler und Wintergast. Deshalb wurden manche Daten bis Anfang Mai nicht der heimischen Population zugerechnet. Er brütet sowohl in ausgedehnten Waldungen als auch in ruhigen Gehölzen der Ackerlandschaft, z.B. in einem nur 1,2 ha großen Kiefernstangenholz bei Rätzingen [I 22] am 6.7.2005 - Nest 10,5 m hoch mit großen Jungen (Gn). Revierverhalten wurde ab Anfang April notiert. Vor allem fielen Rufreihen aus geeigneten Gehölzen auf. Auch Angriffe auf größere Greifvögel und Rupfungsplätze gaben Hinweise. Alle 27 gefundenen Nester waren in Nadelbäumen im Stangenholzalter

angelegt, 16 in Lärchen, 7 in Fichten und 4 in Kiefern. In den lichtereren Lärchen waren die Nester leichter zu finden, mehrfach in Nähe älterer Nester. Eine gründliche Suche ist beim heimlichen Sperber aufwendig. Auffällig werden die Nistplätze in der Bettelflug-Phase der Jungen, das belegen Daten vom 27.6. bis Ende Juli. Selbständige Jungvögel traten ab 12.8. auf. Manches Brutrevier wurde bei der großflächigen Kartierung aller Vogelarten nicht bemerkt. Dafür spricht, dass interessierte Förster, Jäger und Vogelfreunde zusätzliche Vorkommen melden konnten, so bei Hilgesdorf [K26 bis M26] und Bodendorf [M27/28]. Die offenen Kreise auf der Karte betreffen mögliche Reviere, die aber nur zu etwa 40% real sind.

Der Sperber steht unter Schutz. Vogelschutzvereine zahlten um das Jahr 1900 noch Abschussprämien. Heute wissen wir, dass der Sperber durch seine Auslesefunktion wie ein Züchter auch zur Gesunderhaltung der Arten beiträgt.

Turmfalke *Falco tinnunculus*

190 - 270 Reviere



Einige kräftige Verbreitungspunkte liegen an Stellen, wo der Turmfalke seinem Namen Ehre macht. Auf allen größeren Burgen nisten meist mehrere Paare, so in Oebisfelde [F21], Weferlingen [H26], Flechtingen [L25], Erxleben [L30] und Hundisburg [P28/29]. In der Kreisstadt Haldensleben [P27, Q28] bieten die historische Bausubstanz und manche Industriehochbauten Mauernischen. Auf dem Lande finden nur noch einzelne Turmfalken an Kirchtürmen einen Brutplatz, meistens wurden die Turmluken zur Abwehr verwilderter Tauben vergiftet oder vernagelt. In einigen Orten sind spezielle Nistkästen angebracht, die auch angenommen werden. Die meisten Turmfalken brüten im Altkreis gar nicht an Gebäuden. Da sie selbst keine Nester bauen, nutzen sie gern nicht mehr belegte Brutstätten von großen Vögeln, überwiegend die der Rabenkrähe, auch der Elster, seltener von Greifvögeln, auch inmitten von Städten und Dörfern. Als nesttragende Bäume wurden notiert: Pappel (16), Kiefer (8), Linde, Birke, Baumweide (je 1). Kiefernfeldgehölze im sandigeren Norden des Kreises werden gern von Krähen angenommen und deren alte Nester von Turmfalken nachgenutzt. 2000 brütete ein Paar Turmfalken im

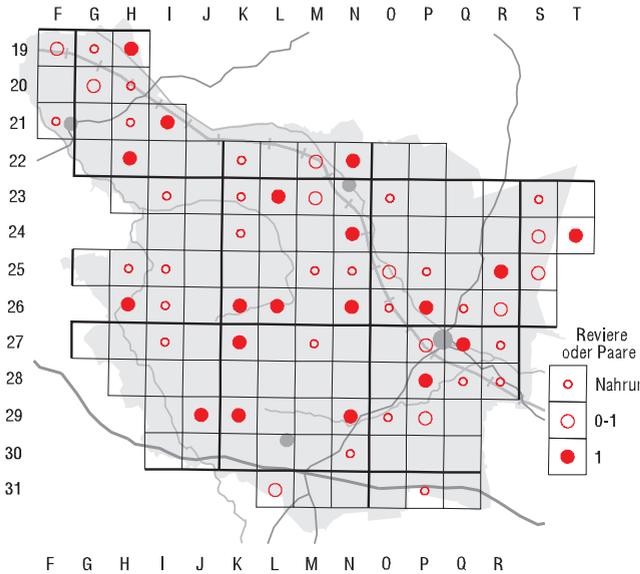
unbesetzten Storchennest auf einem Schornstein der Ziegelei Hundisburg (St in BRENNECKE 2001). 1999 erfolgte ein Brutnachweis in einer Felswand eines Steinbruchs bei Flechtingen (BRENNECKE 2000a).

In weitgehend mit Wald bedeckten Gebieten fehlte er, so zwischen Haldensleben-Benitz [Q25] und Born [R23], in Teilen des Flechtinger Höhenzuges [J 28 bis N26] und um den Hungerberg [G27] westlich der Aller. Im Südosten [P30/31, Q31] liegt vorwiegend fruchtbares Ackerland. Es wird so gründlich bearbeitet, dass kaum eine Maus überleben kann.

Turmfalken sind leicht zu erfassen. Sie fallen im offenen Gelände bei der Futtersuche schon auf große Entfernung durch ihren Rüttelflug auf. Balz und Revierstreit wurden ab Mitte März, fütternde Altvögel ab Mitte April, gerade flügge Junge ab 20.5. notiert. Die Bestandsabschätzung wird wegen jährlicher Schwankungen des Angebots an Feldmäusen erschwert. Nahrungstiere nehmen durch intensivere Feldwirtschaft auch allgemein ab. Das verursachte wohl den Rückgang des Turmfalken in den letzten Jahren.

Baumfalke *Falco subbuteo*

18 - 28 Paare



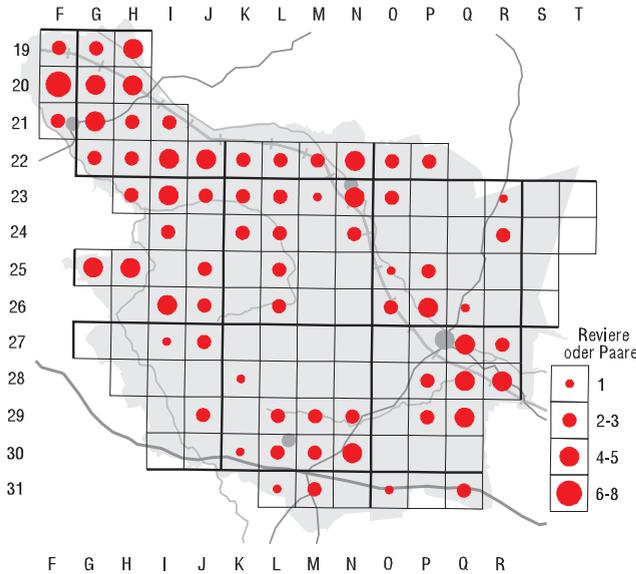
Die Verbreitungskarte ließ sich nur mit beträchtlichen Unschärfen erstellen. Das große Jagdrevier des Baumfalke umfasst mehrere Rasterfelder. So konnte der gewandte Flieger über vielen Freiflächen und Ortschaften beobachtet werden. Brutstätten sind nur mit großem Aufwand zu finden. Fast alle Brutnachweise glückten zufällig. Selbst in oft begangenen Gebieten wurde kein Fall bekannt, dass ein Nistplatz mehrere Jahre vom Baumfalke benutzt wurde. Meistens bezog er Nester der Rabenkrähe, auch des Kolkrahen. Deren Jungvögel werden Ende April bis Mitte Mai flügge. Zu dieser Zeit kehrt der Baumfalke aus der Winterherberge zurück. Erstbeobachtungen glückten ab 22.4. bis etwa zum 10.5. Dicht beieinander liegende Punkte von Brutnachweisen stammen nicht aus einem Jahr. Sie könnten durchaus von einem Paar stammen, so bei Hilgesdorf [K26/27, L26]. Besonders auffällig sind besetzte Brutplätze des Baumfalke im August, wenn Jungvögel in den Nestern hocken und flügge werden. Aber die regulären Kartierungseinsätze endeten meist schon Mitte Juli. Etwa 190 Nachweisdaten ermutigen dennoch, den Gesamtbestand auf etwa 20 Paare abzuschätzen (2,2 BP/100 km²). Öfter wurde

die Flugjagd des Baumfalke auf Schwalben und Stare in Ortschaften notiert. In Feuchtgebieten fing er gern Großinsekten, oft Libellen. Über dem Truppenübungsplatz lockten ihn Lerchen, daher der alte Name "Lerchenfalke". In ausgedehnten Wäldern begegnete man dem Baumfalke nicht. Fast alle gefundenen Nistplätze des Falke befanden sich in Kieferngehölzen der halboffenen Flur. Er nimmt aber auch Laubbäume an. Eine Meldung nennt die Brut auf einem Gittermast, wie in Sachsen-Anhalt schon wiederholt nachgewiesen: 30.8.1996 - drei flügge Junge werden auf Hochspannungsmast bei Hilgesdorf gefüttert [L26] (Sr in BRENNECKE 1997).

Der Vogeljäger findet nicht nur Sympathien unter Naturfreunden. Dennoch trägt seine Auslesefunktion zur gesunden Struktur von Kleinvogelbeständen bei. Als ein Endverbraucher in der Nahrungskette war er in Zeiten vor dem DDT-Verbot regional dem Aussterben nahe. Man kann ihn mit Nistkörbchen an Masten in baumarmer Landschaft ansiedeln.

Rebhuhn *Perdix perdix*

140 - 240 BP



Das Verbreitungsbild zeigt nur Restvorkommen des noch in den 1950er Jahren häufigen Vogels der freien Fluren. Nicht die Jäger verursachten den bedrohlichen Rückgang des Rebhuhns. Antwort geben die leeren Flächen im Südosten. Die durch gründliche Flurbereinigung geschaffenen Großfelder lassen dem Bodenbrüter keine Deckung für Nest und Jungvögel und kaum tierische Eiweißnahrung. Die verbliebene Population konzentriert sich auf die strukturreiche Drömlingslandschaft im Nordwesten und den Verlauf von Ohre und Mittellandkanal [F19 über N22, N23 bis R28]. Hier sorgen Gräben und Dämme mit ihren Begleitbüschen und Streifen von Brachen für eine Aufgliederung der Flächen. Restvorkommen fanden wir noch an einigen ehemaligen Sandgruben, abgedeckten Mülldeponien und stillgelegten Bahndämmen. Waldgebiete wurden vom Rebhuhn schon immer gemieden, z.B. das Zentrum und der SW-Teil sowie um [P24 und Q24]). Bemerkenswert ist das Fehlen der Art auf den steppenartigen Freiflächen des Truppenübungsplatzes im Nordostzipfel des Altkreises. Es fällt auch auf, dass Städte und ihre Nahbereiche ohne Rebhühner sind, so Hal-

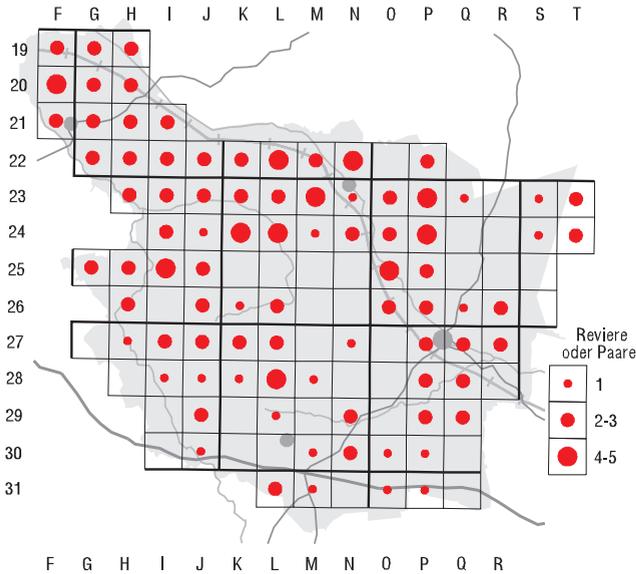
densleben [P27] und der Marktflerken Weferlingen [H26].

Die für eine hinreichend gründliche Kartierung geplanten drei Durchgänge, d.h. etwa 20 Stunden pro 8 km², auf Wegen mit Abständen von etwa 200 m, reichten für die Erfassung des Rebhuhns nicht aus. In der Dämmerung, wenn die Hähne am lebhaftesten rufen, sind Exkursionen effektiv, aber großflächig nur mit hohem Aufwand möglich. Die meisten Nachweise beruhen auf fast zufälligen Begegnungen (360 Datensätze). Die ortstreue Art bleibt auch im Winterhalbjahr im angestammten Areal. So konnten Rebhuhnvölker von meist 7 bis 12, maximal 20 Vögeln, mit in die Bestandsabschätzung einbezogen werden. Nach dem 20.2. sah man fast nur noch Paare, am 27.2.2005 noch eine Gruppe von 7 Hühnern. Paare, die Jungvögel führten, fielen ab 28.6. auf.

Die dargestellten Zahlen sind Mittelwerte aus den Jahren 1996 bis 2008. Inzwischen sind etwa ein Drittel der Vorkommen erloschen, die es um 2000 noch gab. Der gegenwärtige Bestand liegt nahe dem unteren Wert der Vonbis-Spanne.

Wachtel *Coturnix coturnix*

160 - 270 Reviere



Unser kleinster Hühnervogel bewohnt offenes Land. In überwiegend von Wald bedeckten Rasterfeldern fehlt er, so im Zentrum des Altkreises [um M25 und M26]. Auch die walddreichen Flächen des Streitholzes [H28] und am Hungerberg [G27] westlich der Aller wurden von der Wachtel gemieden. In dem überwiegend mit Kiefernforsten bestandenen Gebiet nordöstlich von Haldensleben zwischen Born [R23] und Neuenhofe [R25] war auf über 40 km² keine Wachtel zu bemerken. Am häufigsten wurde sie in Getreidefeldern gehört. Nur spärlich besetzt waren wider Erwarten die gehölzarmen Lössflächen im Süden des Kreises. Auf den intensiv bewirtschafteten Großfeldern war kaum ein Wildkraut oder ein Käfer zu sehen. Dagegen wiesen Wachtelreviere eine gewisse Vielfalt auf. Hier gediehen einige Kräuter zwischen den Getreidehalmen, vor allem auf kleinen Bearbeitungslücken und abgetrockneten Vernässungsstellen. Nicht zu dicht verkrautete Wiesen und Brachen wurden gern angenommen. Aus Rüben- und Kartoffelfeldern war nie der Wachtelschlag zu hören. Je eine Meldung aus Raps und Mais sind schwer zu deuten. Einzelne Rufer ließen sich auch auf dem Truppenübungsplatz [S23/24, T23/24] an

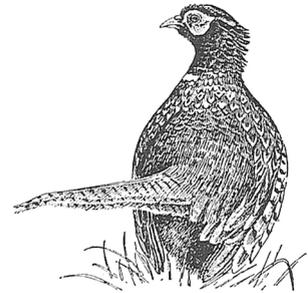
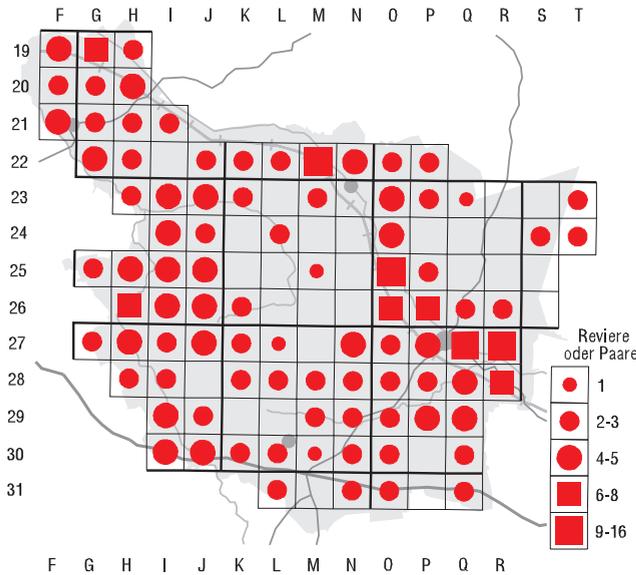
Stellen registrieren, wo Kräuter statt dürrtger Halme wuchsen.

Erfassungsprobleme: Fast alle Nachweise beruhen auf dem Hören der Rufreihen. Außer den Zählwerten wurden etwa 170 Einzelmeldungen ausgewertet. Dennoch liegt aus der Bearbeitungszeit kein Brutnachweis vor. Als Zugvogel erschien die Wachtel meist erst im Mai oder gar Juni im Revier. Früheste Rufe: 19.4.2004 - Kieholzwiesen NW Breitenrode [F19] (Sd); 29.04.2005 - 2 Wachteln rufen SO Everingen [I 24] (Hz). Späteste Rufe: 18.08.2001 - N Bülstringen [O25] (Bre). Am lebhaftesten rief sie in den Dämmerungsstunden, in denen aber nur eine kleine Kontrollfläche abgegangen werden konnte. Der örtliche Bestand war von der jährlichen Fruchtfolge abhängig. Es traten auch von Jahr zu Jahr großräumige Häufigkeitsschwankungen durch unbekannte Ursachen auf. Die dargestellten Bestandszahlen sind mehrjährige Mittelwerte.

Schutzproblem: Die Wachtel liebt ökologischen Getreideanbau, der aber durch wirtschaftliche Zwänge nicht großflächig möglich ist.

Fasan *Phasianus colchicus*

270 - 420 Reviere



Der Fasan lebt nicht in strenger Paarbindung. Ein Hahn scharft gern mehrere Weibchen um sich, um deren Junge er sich dann nicht kümmert. So lässt sich der Bestand schwer definieren. Der eigentlich exotische Vogel ist seit einigen Jahrhunderten ein attraktives Jagdwild. Er verdankt sein Vorkommen in unseren Gefilden wiederholten Aussetzungen, auch Fütterungen in härteren Wintern. Die Hennen wurden oft bei der Jagd geschont. So schwankt der Bestand je nach Aktivität der Jäger beträchtlich. Auf der Karte dargestellt sind abgeschätzte Mittelwerte der Jahre 1989 bis 2008. Als Revier gewertet wurde ein balzender Hahn, auch wenn kein Weibchen in der Nähe zu sehen war.

Die leeren Rasterfelder auf dem Verbreitungsbild decken sich ganz überwiegend mit waldreichen Gebieten. Die besten Vorkommen zeichnen sich entlang des Flusslaufes der Ohre ab, von Buchhorst [G19] über die Drömlingslandschaft nordwestlich von Calvörde [M22], Uthmöden [O25], Haldensleben-Ost [Q27] bis Hillersleben [R27]. Auch im Allertal liegen einige kräftigere Punkte [J30 bis F21]. Auf feuchteren Flächen findet der wenig wehrhafte Vogel Zuflucht in Staudenfluren und kleinen Beständen von Trockenschilf. Beispiel:

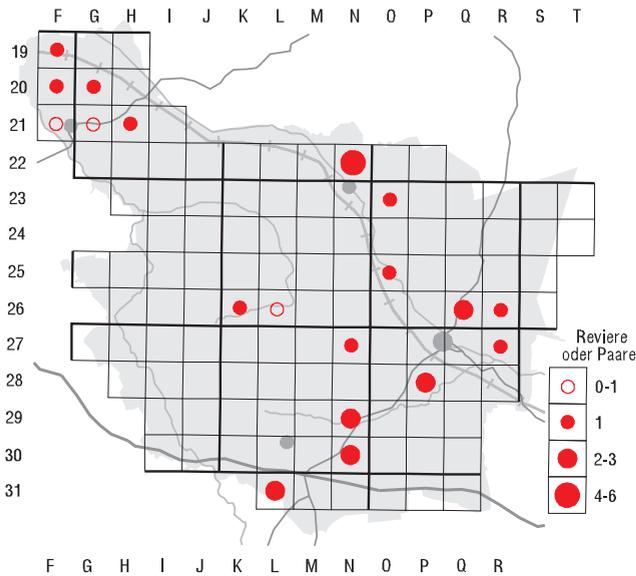
27.10.2001 - 21 fliegen aus Schilf auf, alte Ziegelei Weferlingen [H26] (Weber). Auch Gebüsch in der offenen Flur bieten dem Nest am Boden Deckung. Sogar auf geeigneten Teilen des Truppenübungsplatzes sind einige Fasane heimisch geworden [S24 und T23/24].

Ausgekommene Junge wurden vom 20.5. (1998) bei Hundisburg (Schlimme) bis zum 6.9. (2004) - 6 kleine Junge Nähe Klärteiche Nordgermersleben [N30] (Bre) notiert. Der Fasan zeigte sich auch im Randbereich von Ortschaften, so in umzäunten Flächen des Gewerbegebietes oder auf dem Lagerplatz des Friedhofs Haldensleben (Gn). Am 22.5.2005 rief ein Hahn mit Balzflattern 5,5 m hoch auf dem First eines Schuppens bei Calvörde (Gn). Balzrufe wurden meist ab 10.3. gehört, letzte Rufe am 14.8.

Der Fasan ist ein Schmuck der Landschaft. Seine Hege liegt bei den Jägern in guten Händen.

Wasserralle *Rallus aquaticus*

25 - 42 BP



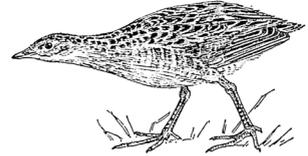
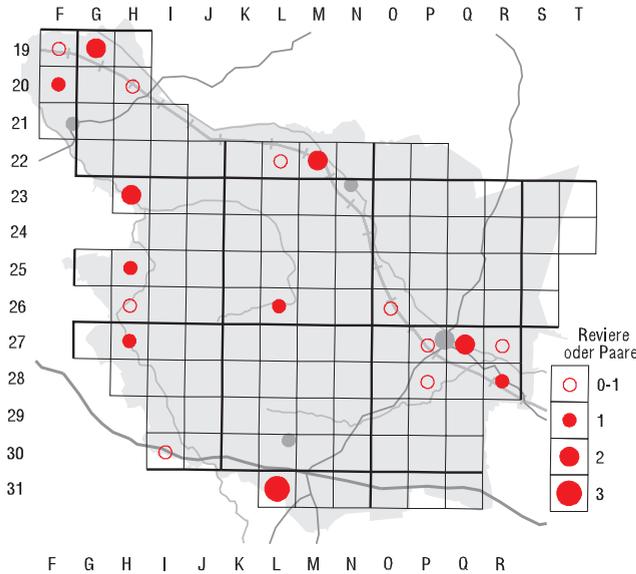
Die Wasserralle lebt in schlammigen Röhricht-ten. Solche findet sie im Altkreis nur an wenigen Stellen. Die meisten Beobachtungen glückten an den Klärbecken von Berenbrock [N22] und Nordgermersleben [N29, N30] - im ausgedehnten Bewuchs bis je 5 Reviere (Bre). Dazu war ein Quellröhricht nahe der "Hühnerküche" westlich von Bebertal mehrjährig besetzt [N29]. Im Rasterfeld Hundisburg-Nord [P28] fand die Ralle am Lindenteich und im Schilf der ehemaligen Lehmgrube zusagenden Lebensraum. Im Seelschen Bruch [L31], einer weiten feuchten Wiesensenke im Quellbereich der Aller, gab es lange keinen Hinweis auf ein Brüten. In den 1950er Jahren war hier die Wasserralle als Durchzügler bekannt (MAHLOW 1958). Im letzten Kartierungsjahr, 2008, glichen große überstaute Flächen des Bruchs einer Teichlandschaft, es wurden mindestens 5 Reviere geschätzt, am 5.8.2008 führte ein Altvogel 4 Junge (Ht). Einzelne besetzte Röhrichte gab es in manchen Jahren an folgenden Stellen: Crohnen-Moor [K26] westlich von Hilgesdorf; Unterer Bodendorfer Teich [N27]; Krijahns-Teich [O23] südlich von Zobbenitz; Ausgleichsgewässer am Mittellandkanal [O25] nördlich von Bülstringen; "Daukuhle" an der Siedlung Be-

nitz [Q26]; Lüddeckes Teich bei Neuenhofe [R26]; Gewässer im sumpfigen Gelände nördlich der Kasernen Hillersleben [R27].

Die Wasserralle ist schwer zu erfassen. Selbst mehrere Besuche in Gebieten mit sicherem Brutvorkommen können ohne einen Kontakt verlaufen. Hilfreich waren die quiekenden und grunzenden Rufreihen, am häufigsten im April, auch im Mai und Juni. Das "Ferkelquieken" wurde gelegentlich in allen Monaten gehört, z.B. auch am 22.12.2001 - bei geschlossener Eisdecke, Klärbecken Berenbrock (Bre, Dd). Durchzügler, bis in den April und ab September, können das Erfassungsbild verzerren. Die vogelkundlich attraktiven Feuchtgebiete wurden häufig von Beobachtern aufgesucht. So zeichneten umfangreiche Daten ein deutliches Bild von der Anwesenheit des heimlichen Vogels (Bre). Im zum Kreisgebiet gehörigen südlichen Randbereich des Drömlings gibt es kaum hinreichend ausgedehnte Röhrichte. Durch Schutzstrategien entstanden neue Lebensräume: Die zum Teil wiedervernässte Kernzone am Fanggraben [F19] und die "Buschbleeke" [G20], ein z.T. flach überstautes Wiesengebiet mit einer Insel, südlich des Mittellandkanals.

Wachtelkönig *Crex crex*

0 - 8 Reviere



Die Verbreitungskarte widerspricht dem angegebenen Bestand von etwa 4 Revieren im Jahr. Wegen der Seltenheit des Wachtelkönigs wurden alle Beobachtungen von 1990 bis 2008 ausgewertet. Alle 46 Feststellungen beziehen sich auf das Hören der typischen schnarrenden Rufe eines „*Crex- crex*“. Wahrnehmungen an nur einem Tag sind durch einen offenen Kreis dargestellt. Volle Kreise wurden gezeichnet, wenn ein Männchen an mehreren Tagen oder in mehreren Jahren im gleichen Rasterfeld rief. Aus 7 der 19 Jahre liegt keine einzige Notiz aus dem Altkreis vor. Es gibt keinen Brutnachweis des optisch kaum wahrnehmbaren Vogels, der im höheren Gras sumpfiger Wiesen lebt. Gerade Feuchtbiootope wurden besonders häufig von Vogelkundigen aufgesucht. Man könnte annehmen, dass es sich bei den Rufern nur um unsteete Durchzügler handelte. Fast alle Feststellungen stammen aber mitten aus der Brutzeit vom 20.5. bis 8.8. Früheste Meldung: 26.4.1994 - 1 ruft verhalten in der Kernzone Breitenroder-Oebisfelder Drömling [F19] (Se). Sehr spät rief noch am 24.9.2005 ein Wachtelkönig bei Breitenrode [F20] (Hummel, Lampe).

Auf der Karte zeichnet sich eine Abhängigkeit von der Landschaft ab. Sechs Punk-

te liegen nahe dem Lauf der Aller. Zu deren Quellbereich gehört auch das Seelschen-Bruch [L31]. Hier ließen sich im Vernässungsjahr 2008 drei Reviere abgrenzen (BENECKE et al. 2009). In den Jahren vorher (2002, 2005, 2007) waren im Bruch schon 5mal einzelne Rufer gehört worden. Die Aller-Aue verläuft weiter über Morsleben [I 30], Walbeck [H27], Weferlingen [H26], Seggerde [H25], Lockstedt [H23]. Sie bestimmt noch die Drömlingsniederung östlich von Breitenrode [F20]. Im Drömling liegen unweit der Ohre kräftige Punkte bei Buchhorst [G19] und nördlich von Velsdorf [M22]. Auch die Vorkommen um Haldensleben [O26 bis R27/28] befanden sich im Ohregebiet.

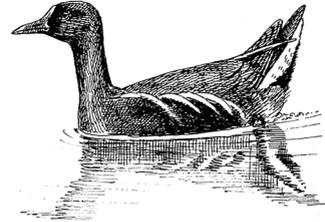
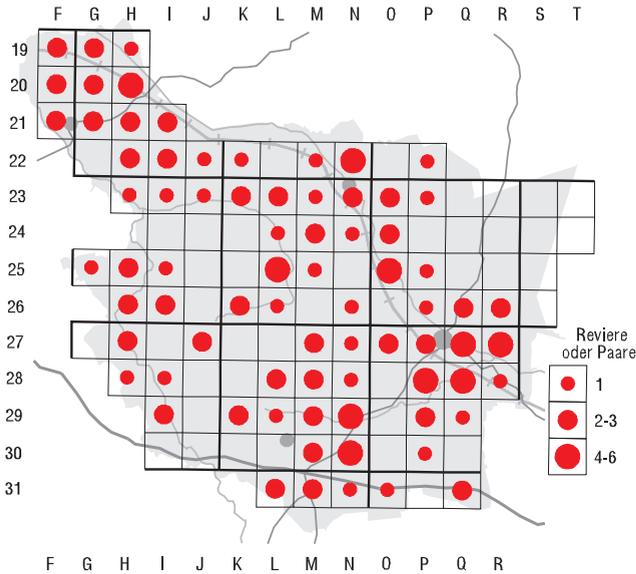
Der Wachtelkönig ruft gern nachts. Einige Belege auf der Karte gelangen sogar gegen Mitternacht. So könnte der wahre Bestand eher unterschätzt worden sein.

Den unregelmäßigen Vorkommen nach liegt der Altkreis außerhalb des regulären Verbreitungsgebiets des Wachtelkönigs, das sich bis ins mittlere Sibirien erstreckt.

Sein Auftreten lässt sich durch Anlegen und Bewahren von Feuchtwiesen mit sehr später Nutzung fördern.

Teichralle *Gallinula chloropus*

130 - 260 BP



Die Karte kann auch als Anzeiger für mit Röhricht gesäumte Gewässer gelesen werden. Diese fehlen im sandigen Nordosten. Kräftige Punkte sind im Bereich der Klärteiche Nordgermersleben zu erkennen [N29, N30]. Bei Berenbrock [N22] liegen zwei stillgelegte Klärteiche, außerdem Drömlingsgräben und ein ruhiger Abschnitt der Ohre. Im Nordwesten des Kreises wird der Südausläufer des Drömlings von Mittellandkanal und Ohre durchquert. Hier ist die tiefliegende Landschaft von Kleingewässern durchsetzt. Im Zentrum des Altkreises liegt das Wasserschloss Flechtingen [L25], von Parkteichen und weiteren Wasserflächen umgeben. Westlich von Althaldensleben [P28, P29] sind in der Wald-Park-Landschaft mehrere Teiche mit üppiger Randvegetation für Wasservögel attraktiv. Die Ohre-Aue bei Uthmöden [O25] bietet der Teichralle Altarme und beim Kanalbau entstandene flache Ausgleichsgewässer.

Wo die Ralle nicht gestört wird, kann sie erstaunlich zutraulich werden, so an den ehemaligen Zuckerfabrikteichen in Weferlingen [H26]. Im Nordteil von Rätzlingen [I 22] brütete sie mehrere Jahre erfolgreich zwischen Häusern auf einem größerer Tümpel mit et-

was Röhricht, ein Altvogel spazierte auch auf der angrenzenden Asphaltstraße.

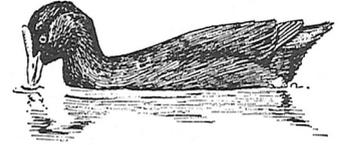
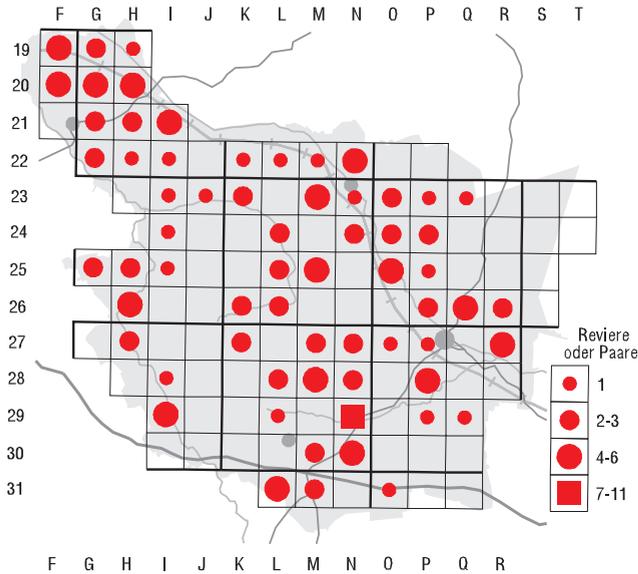
Gegen Ende März stellten sich Teichrallen an ihren Brutplätzen ein. Eine Kopulation wurde frühestens am 6.4. (2002) beobachtet, Teiche am Benitz [Q26] (Bre, Dd). Wo Röhricht fehlte, nistete sie auch auf ins Wasser ragenden dichten Zweigen. Kleine Jungvögel schwammen erstmals am 12.5. (2002) in der Obhut ihrer Eltern auf einem Teich am Park Hundisburg [P28] (Franz). Im Juli wurden Junge der zweiten Brut geführt. Einige Familien hielten bis in die letzte Augustdekade zusammen.

Nicht immer zeigten sich die fast hühnergroßen Vögel auf dem offenen Wasser oder am Ufer. Mitunter musste der Beobachter warten, ehe wenigstens ein Ruf aus dem Schilf ihre Anwesenheit verriet. Über 400 zusätzliche Datensätze von Haldensleber Vogelkennern ergänzten die eigenen Kartierungen und ermöglichten, ein ziemlich scharfes Bild vom Vorkommen der Teichralle zu zeichnen.

Bei Beräumungen von Gewässern sollte wenigstens ein Röhrichtstreifen für Wasservögel belassen werden. Inseln auf Zierteichen bieten gute Brutplätze.

Blessralle *Fulica atra*

140 - 200 BP



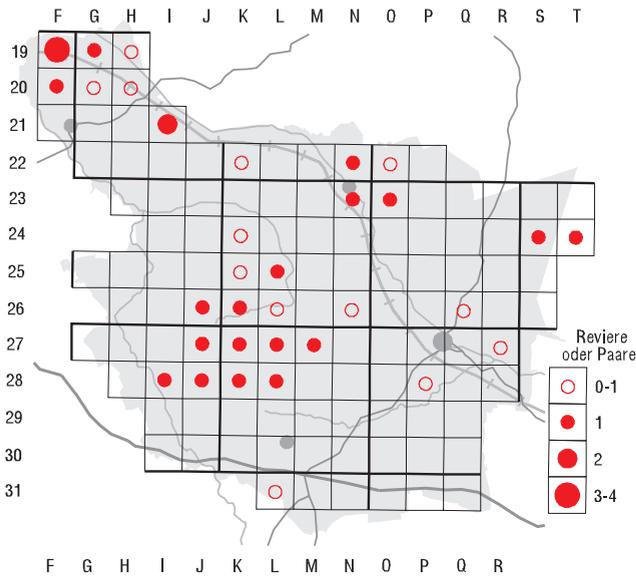
Die Blessralle bevorzugt Gewässer von meist über 1000 m² Fläche. Größere Wasserflächen teilten sich auch mehrere Paare, die ihre Reviere aggressiv gegen Rivalen abgrenzten. Bei den meisten der kräftigen Punkte auf der Karte handelt es sich um mehrere kleinere Teiche oder Restgewässer in Erdgruben. So brühten 4 bis 5 Paare getrennt auf fünf Restteichen bei der Siedlung am Benitz NO Haldensleben [Q26]. Im Raum Hillersleben/Neuenhofe [R26, R27] teilten sich 6 Paare sechs Kleingewässer. In den Rasterfeldern zwischen Emden und Nordgermersleben [N29/30] fanden etwa 12 Paare Brutreviere, und zwar verteilt auf Papenteich, Markgrafenteich, drei Kleingewässer und vier Klärteiche. Dabei konnten auf den größeren nahrungsreichen Klärteichen mit ausgebildeter Röhrlichtzone auch je zwei Paare ihre Jungen aufziehen. Im Seelschen Bruch [L31] hängt der Brutbestand stark vom Vernässungsstand ab. In trockenen Jahren brühten nur ein Paar in einem Teich dicht unter dem Vorwerk Eimersleben. Im Jahre 2008 dagegen hatte sich eine große Wasserfläche aufgestaut, auf der noch Mitte Mai ein Trupp von über 30 Nichtbrütern schwamm. In der Ohre-Aue nis-

tete die Blessralle an Altarmen, aber nicht an den Ufern des strömenden Flüsschens.

Sie ernährt sich vorwiegend von pflanzlicher Kost, die sie teils aus der Wasservegetation aufnimmt, teils auf dem ufernahen Festland abweidet. Im Vergleich zu anderen Schwimmvögeln ist sie weniger auf gute Deckung des Nestes bedacht. Manches Nest ist ziemlich frei wie eine kleine Insel weithin sichtbar im Flachwasser gebaut. Einige Blessrallen zeigten sich schon Ende Februar in Brutrevieren, erste Jungvögel ab 13.4. (2001) (Sd). Die oben angegebene kleine Unsicherheitsspanne ergibt sich aus der Erfassbarkeit und aus geringen jährlichen Schwankungen des Bestandes, welcher durch die Zahl der vorhandenen Gewässer begrenzt und offenbar gesättigt war. Der Feinddruck wird durch die Nachwuchsrate aus zwei Jahresbruten ausgeglichen. Bis in den August wurden noch Jungvögel versorgt; einer bettelte noch am 10.9. (Bre).

Kranich *Grus grus*

24 - 36 BP



Die Karte stellt die Zahl der festgestellten Revierpaare aus den Jahren 2000 bis 2008 dar. Es fallen zwei Schwerpunkte auf, der Südrand des Drömlings im Nordwesten und ein Teil des Flechtinger Höhenzuges im westlichen Zentrum des Altkreises. Im Rasterfeld "Fanggraben" [F19], in dem die wiedervernässte Kernzone des Drömlings liegt, siedelten meist drei Paare, in einzelnen Jahren war auch mit 4 oder sogar 5 zu rechnen. Der Flechtinger Höhenzug ist weitgehend mit Laubwald bestanden. Hier findet der Kranich einige kaum gestörte kleine Moore und sumpfige Verlandungsbuchten von abgelegenen Teichen. Sie befinden sich meist nicht sehr weit von Wiesenflächen, die als Nahrungsareal dienen. Größere Junge werden auch auf Äckern geführt. Im Truppenübungsgebiet liegen bei [S24 und T24] zwei nicht alljährlich von je einem Paar besetzte feuchte Senken, die aber von Austrocknung bedroht sind.

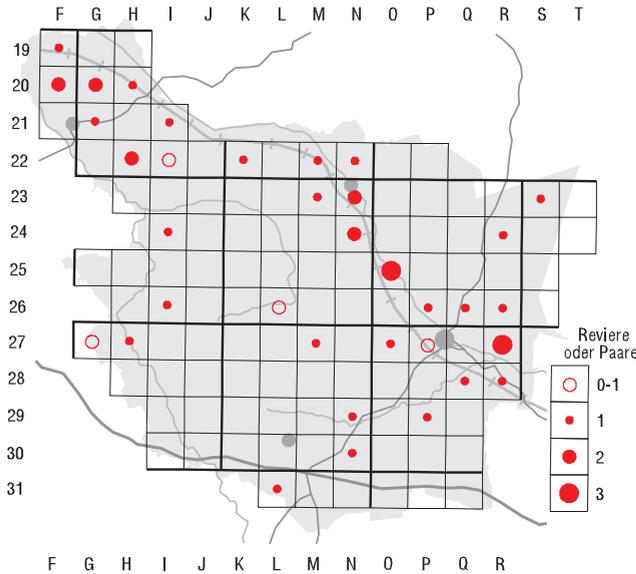
Die ersten von rastenden Durchzüglern abgesonderten Brutkraniche wurden meist in der zweiten Februarhälfte gesehen, mitunter bei Schneefall. Januar- und frühe Februardaten stammen von im Zunehmen begriffenen Überwinterern (SENDER 2007b). Der Höhepunkt des starken Durchzugs fiel in die Tage vom 1. bis

20.3. Noch bis etwa zum 10.4. sind rastende Gruppen abseits der Brutgebiete gesehen worden, aber kaum von Nichtbrütern abzugrenzen. Noch am 22.04.08 hielten sich 180 Kraniche in einem nicht abgeernteten Maisfeld bei Buchhorst auf (Gn). Im März und April ließen "Duett-Rufe" auf Revierpaare schließen. Die genauere Erfassung der Brutplätze ist zeitaufwendig. Mehrere Neststandorte wurden vom Revierförster A. Rose, Hørsingen, gefunden. Förster H. Sommer, Emden, notierte mehrjährig Einzelheiten zum Brutablauf eines Paares; Eiablage ab der zweiten Märzhälfte, Schlupf der Jungvögel meist vom 1. bis 20.5. Die meisten Brutbelege glückten, wenn Junge führende Paare gesehen wurden.

Die Karte zeigt ein erfreuliches Bild. Der Kranich ist nicht mehr vom Aussterben bedroht. Er hat sich in Sachsen-Anhalt durch strengen Schutz ausbreiten können, auch im Altkreis Haldensleben. Im gesamten Drömling wuchs die Zahl der Paare von 1998 bis 2006 von 13 auf 24 an, darunter meist drei bis vier Nichtbrüter-Paare (SENDER 2007a).

Flussregenpfeifer *Charadrius dubius*

25 - 42 BP



Seinen Namen verdankt er Zeiten, als er noch auf Kiesbänken ungebändigter Flüsse brütete. Solche Biotope findet er im Kreisgebiet nicht mehr. Auf der Karte sind 43 Reviere dargestellt, die aber zum Teil nur in einzelnen Jahren angenommen waren.

Unter den Brutstellen dominierten 13 in Kies- und Sandgruben [G21, G27, H22, H27, I 22, I 24, M23, N24, Q 26, R26, R27], oft länger als 10 Jahre besetzt. Nur ein Vorkommen wurde in einem der schwer einzusehenden Steinbrüche [H27] nördlich von Walbeck bemerkt. Der Mittellandkanal bot Raum für 9 Reviere, und zwar an ausgedehnten Baustellen und auf Spülflächen und Kippen. Während der Kartierungsjahre wurde an der Verbreiterung des Kanals gearbeitet, wobei auch Ersatzgewässer für beeinträchtigte Habitate geschaffen wurden. 12 Brutplätze am Rand feuchter Senken wirken naturnah, verdanken aber letztlich auch dem Menschen ihre Existenz. Es sind meist vegetationslose Vernässungsflächen auf bearbeiteten Äckern oder gemähten Wiesen. Sie bilden Schlammränder, an denen sich Regenpfeifer einstellen. Nach Austrocknung und manchmal durch Nachbestellung gehen manche dieser kurzzeitigen Biotope wieder verloren. Wo fla-

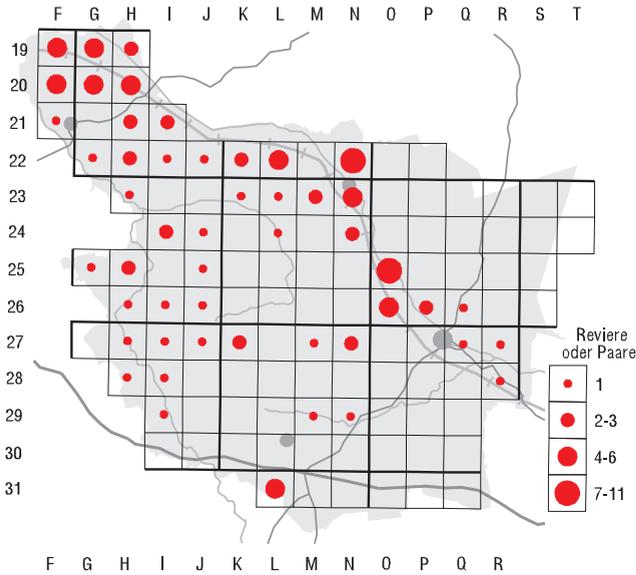
che Gewässer breitere trockene Ränder ausbildeten, fand der Vogel ebenfalls Brutplätze (7), in manchen Jahren sogar an Klärbecken [N30]. Je ein Vorkommen zur Brutzeit wurde auf einem kiesigen Gewerbegrundstück [N23] und in einem ausgedehnten Großstallgelände mit schlammigen Flächen notiert [I 26].

Die Erstbeobachtungen in Brutgebieten sind ab 17.3. datiert. Balzflüge fielen ab 3.4. auf. Gelege findet man in einer flachen Mulde an trockenen, oft kiesigen Stellen. Früheste Notiz - 28.4.2000 (Bre); spätester Gelegefund - 13.7.2003 (Reuter). Bis Ende August wurden Junge geführt. Die lange Brutperiode erleichterte die Entdeckung von Brutvorkommen, besonders auffällig durch Balzflüge, Warnrufe und Ablenkungsmanöver, sogenanntes "Verleiten" der Altvögel. Nicht selten wird das Revier durch sich ändernden Wasserstand unbenutzbar, wie an den Ursprungshabitaten, den Flüssen. Man gewinnt den Eindruck, dass die Population vor allem von "naturzerstörenden" Eingriffen des Menschen in die Landschaft profitiert.

Fast alle Habitate gehen aber im Laufe der Jahre durch Verkräutern und Verbuschen des Geländes für den Flussregenpfeifer wieder verloren.

Kiebitz *Vanellus vanellus*

90 - 140 BP



Als Verbreitungsschwerpunkt zeichnet sich im Nordwestzipfel des Kreises der Drömling ab. Einige typische Landschaftsstrukturen des Feuchtgebietes folgen noch der Niederung des Ohre-Laufs von [F19] über [L22, N22, O25] bis an den Rand von Haldensleben [P26]. Hier findet der Kiebitz auf Wiesen und Äckern noch Nassstellen. Der Freilandbewohner erreicht seine höchste lokale Dichte in weiten baumfreien Teilen der Ohre-Aue bei Calvörde [N22, N23] und zwischen Uthmöden und Schwarzepfuhl [O25]. Im Seelschen-Bruch [L31] schwankt der Bestand je nach dem jährlichen Vernässungsgrad zwischen 2 und 9 Paaren. Im sandigen Nordostteil, wo Kiefern dominieren, fehlt er. Die unbesetzte Fläche im Zentrum ist von den Wäldern des Flechtinger Höhenzuges bedeckt. Im Südostteil des Kreises, in der Bördelandschaft, findet der Kiebitz zwar viel Freiraum, aber kaum seine kleinen Nahrungstiere, davon sind die intensiv bewirtschafteten Felder weitgehend chemisch gereinigt.

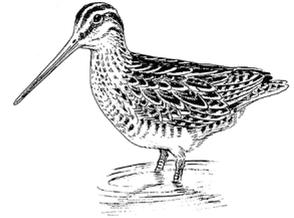
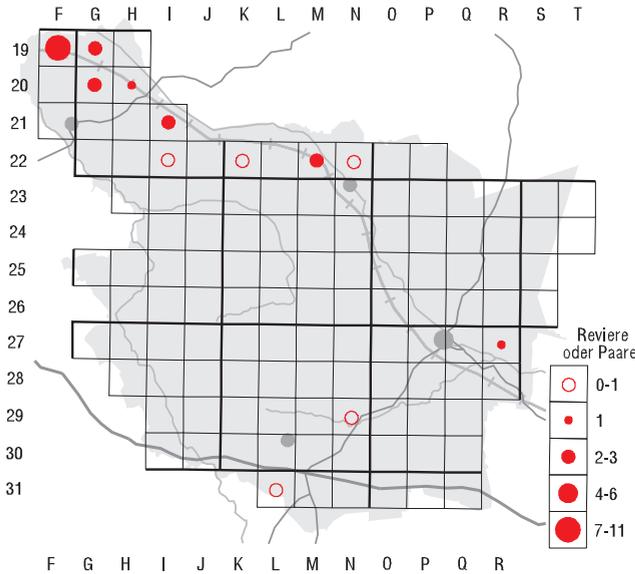
Der Kiebitz hat schon weite Landstriche Sachsen-Anhalts aufgegeben. Sein Vorkommen im Altkreis scheint noch befriedigend. Dem Kartenbild ist nicht anzusehen, dass auch hier der Kiebitz im unaufhaltsamen Schwin-

den begriffen ist. Die Zahlen sind aus 8 Jahren gemittelt und entsprechen schon nicht mehr dem gegenwärtigen Stand. Im Drömling werden Ausgleichszahlungen geleistet, Mahdtermine und Düngung unterliegen auf Wiesenvogelflächen Beschränkungen. Dennoch ist vermutlich auch hier der Bruterfolg nur unzureichend. Über 200 Flachgewässer wurden im gesamten Naturpark Drömling neu angelegt, auch für diese Art.

Die Sorgen um den Kiebitz wirken unverständlich, wenn man die Scharen der Durchzügler betrachtet. Bei der jährlichen Zählung zur Hauptzugzeit im März wurden in manchen Jahren im Gesamtdrömling über 90 000 Kiebitze ermittelt. In der zweiten Märzhälfte haben die meisten heimischen Kiebitze schon ihr Revier gewählt. Durch ihr Verhalten unterscheiden sie sich von den rastenden Trupps der Gäste. Jungvögel wurden zufällig ab 13.5. notiert. Ab Mitte Juni zeigten sich schon wieder Trupps ziehender Kiebitze: 18.6.2005 - 28 nach W (Gn), vielleicht auch eher, am 30.5. - 18 rasten (Ho). Aber noch bis Ende Juli bewachten und warnten Altvögel fast erwachsene Junge.

Bekassine *Gallinago gallinago*

18 - 26 BP



Das Aussterben der einstmals verbreiteten Art durch die Intensivierung der Grünlandnutzung in den 1970er und 1980er Jahren beschreibt BRAUMANN (1990) exemplarisch für das Ohretal. Nur im Drömling hielt sich eine Restpopulation, die durch Wiedervernässungsmaßnahmen gestärkt werden konnte. Heute ist der Drömling das am dichtesten von der Bekassine besiedelte Gebiet Sachsen-Anhalts.

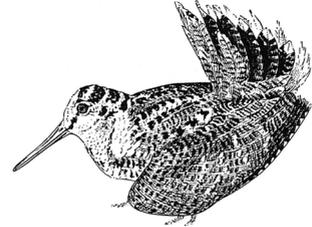
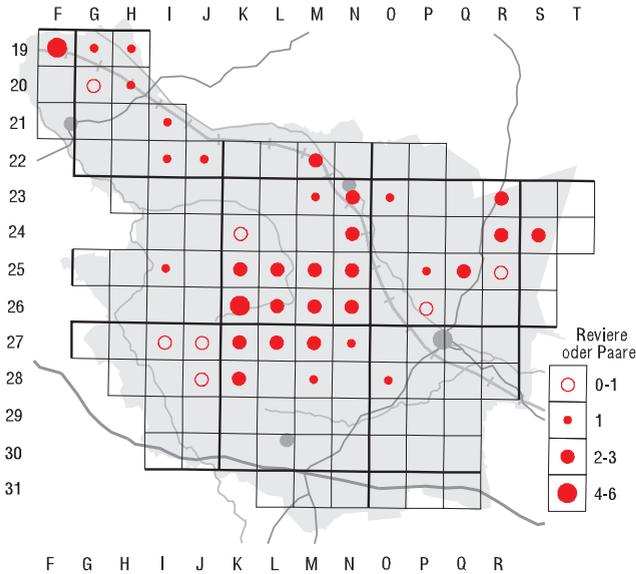
Auch im Altkreis befinden sich fast alle Brutvorkommen im südlichen Randbereich des Drömlings. Dabei ragt die Kernzone [F19] heraus. Nach ihrer Wiedervernässung wuchsen Binsen auf den Freiflächen. Hier konnte die Bekassine dem älteren Namen „Sumpfschnepfe“ gerecht werden. In ihrem weitgehend offenen Lebensraum können sich auch einige Büsche und kleinere Bäume befinden. Auch aus lichten, z.T. verschilften Erlenstangen flog sie ab; unbeastete Pfähle dienten mitunter als Sitzwarten.

Auf der Karte sind nur Punkte markiert, wo balzende Männchen beobachtet wurden oder die „ticke-ticke“-Bodenrufe zu hören waren. Auffällig sind ihre von meckernden Geräuschen („Himmelsziege“) verbundenen Sturzflüge, diese wurden in der Zeit vom 2.4. bis 21.6. notiert; „ticke“-Rufe ab 26.3. Die Akti-

vitäten der Bekassine waren in der Dämmerung besonders lebhaft. Der Durchzug wurde in vielen Teilen des Altkreises wahrgenommen. Im Frühjahr traten die höchsten Zahlen rastender Bekassinen vom 13.3. bis zum 2.4. auf. Beispiele: 13.3.2003 - 60 an Wiesensenken am Kiefholz N Breitenrode [G20] (Wd); 22.03.1994 - etwa 100 auf überschwemmter Wiese am Mordgraben W Bülstringen [O26] (Ho); 31.3.2005 - insgesamt 100 und am 2.4.2002 - 93 im Seelschen Bruch [L31] (Wü). Nach dem 15.4. wurde nur selten eine Bekassine abseits der Brutgebiete aufgestöbert. Eine zeitliche Trennung der Brutvögel von Durchzüglern nach dem Beobachtungsdatum war nahezu unmöglich. Etwa ab 20.7. begegnete man wieder kleinen Gruppen. Der Herbstzug ist zeitlich länger ausgedehnt. Größte Ansammlung: 18.8.1993 - 80 in Wiesensenke bei Buchhorst [G19] (Lemke). Noch am 13.11.1988 rasteten ca. 50 am Flachgewässer der Buschbleeke NNO Wassensdorf [G20] (Sd). Aus allen Wintermonaten, aber nicht aus jedem Jahr, gibt es Daten von 1 bis 3 Vögeln. Ob die bedrohte Art künftige Jahrzehnte in Sachsen-Anhalt als Brutvogel überleben wird, hängt von einer differenzierten Landschaftsnutzung ab.

Waldschnepfe *Scolopax rusticola*

50 - 80 Reviere



Das Hauptverbreitungsgebiet sind die Laub- und Mischwälder des Flechtinger Höhenzuges im Zentrum des Altkreises. Hier findet die Waldschnepfe humusreiche und staunasse Bodenstellen, an denen sie nach Nahrung stochern kann. In schlammigen Randstreifen von Rinnsalen waren ebenfalls Einstichlöcher des Schnabels zu sehen. Die Baumarten des Waldes sind für das Vorkommen der Schnepfe zweitrangig. Auch in einigen feuchten, aber doch überwiegend von Kiefern bestandenen Abteilungen zeigten balzende Waldschnepfen Reviere an, so bei Born [R23] und westlich von Satuelle [Q25]. Am Südrand des Drömlings hebt sich die wiedervernässte Kernzone Breitenroder-Oebisfelder Drömling[F19] mit mindestens 4 Reviermännchen heraus. Sonst ist der Drömling von der Art trotz guten Nahrungsangebots nur lückenhaft besetzt. Die zerlappten Waldstücke von unter 100 ha genühten nicht zur Ansiedlung. Waldschnepfenreviere hatten eine Größe von meist über 200 ha. Balzflüge können sich bis 5 km in einer Richtung erstrecken.

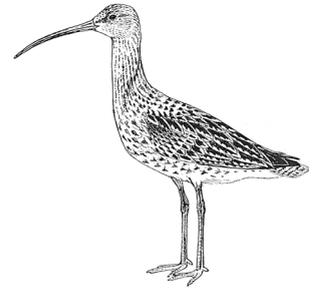
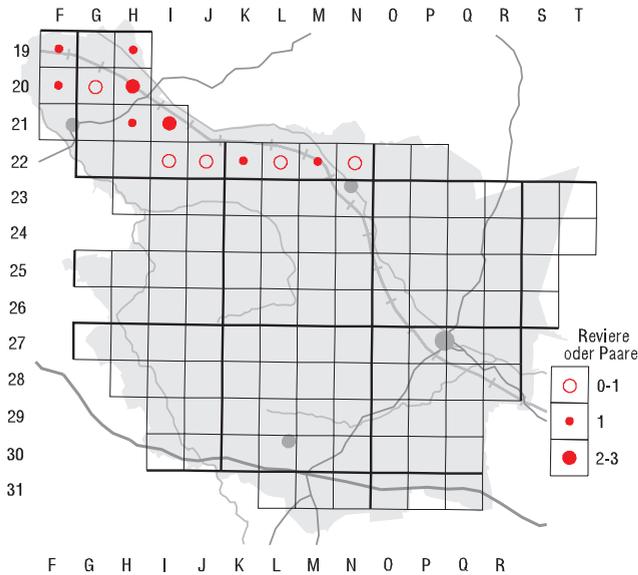
Bei einer Dämmerungsexkursion in einem Waldgebiet nimmt man an verschiedenen Stellen eine überfliegende Waldschnepfe wahr. Dabei kann es sich um ein und denselben Vo-

gel handeln. Dadurch werden Doppelzählungen begünstigt. Die stereotypen Balzstrophen der einzelnen Männchen unterscheiden sich aber (GNIELKA 1995). Notiert man die Lautfolge, lassen sich Individuen selbst nach Wochen wiedererkennen. Eine weitere Unsicherheit ergibt sich aus der fehlenden Paarbindung. Als Brutvögel gezählt wurden balzfliegende Männchen. Unklar bleibt, ob sie sich mit einem, mehreren oder gar keinem Weibchen verbunden hatten. Eine dritte Fehlerquelle sind die nicht seltenen Durchzügler. Man stöbert sie selbst in kleinen Feldgehölzen oder Parkanlagen im Stadtzentrum auf. Auf über 600 Dämmerungstouren in 48 Jahren fand ich kein Anzeichen dafür, dass Durchzügler auch Balzflüge zeigten. Der Frühjahrszug läßt sich nicht scharf abgrenzen. Einige Daten gibt es schon aus allen Wintermonaten. Etwa vom 10.3. bis 10.4. flogen Waldschnepfen abseits geeigneter Brutgebiete auf. Balzflüge wurden vom 23.3. bis 6.7. notiert.

Schutz: Der Bestand wirkte stabil. Die früher beliebte Jagd auf streichende, d.h. balzfliegende Schnepfen würde die örtliche Population schwächen und sollte weiterhin unterbleiben.

Großbrachvogel *Numenius arquata*

7 - 15 BP



Der Große Brachvogel brütet im Altkreis Haldensleben nur noch im Drömling. Im Jahr 2000 konnten im gesamten zu Sachsen-Anhalt gehörenden Teil des Drömlings noch 25 Reviere nachgewiesen werden. Im Altkreis lagen davon 2002 noch 15, im Jahr 2008 nur noch bis 7 Reviere. Auf der Karte sind etwa 3 bis 6 Brutplätze pro Jahr nicht dargestellt; diese liegen in Zipfeln, die in die Rasterfelder [E19, J21 bis N21] ragen, welche überwiegend zu anderen Landkreisen gehören. Die hier angegebenen Zahlen stammen fast durchweg aus den jährlichen Brachvogelberichten (SEELIG 1999b, 2000, WEBER 2001, 2002, DAMM 2003 bis 2009). Sie sind Ergebnisse der gründlichen Kontrollen durch Mitarbeiter der NPV Drömling.

Der Brachvogel wählte seine Brutplätze meist in Wiesen, zum Teil auch auf Feldern. Durch seine Größe und seine weithin hörbaren Rufe ist er leicht zu bemerken. Trotzdem ist die Lokalisierung seines Brutplatzes erschwert. Die Reviere können eine Ausdehnung von etwa 800 m haben. Im höheren Gras deckt den Vogel seine Tarnfarbe. Dennoch wurden etwa 80% der Brutplätze geortet. Durchzügler hatten keinen spürbaren Einfluss auf die Erfassung. Notiert wurde die früheste Balz ei-

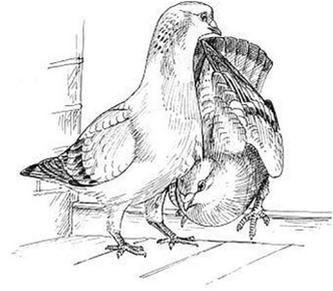
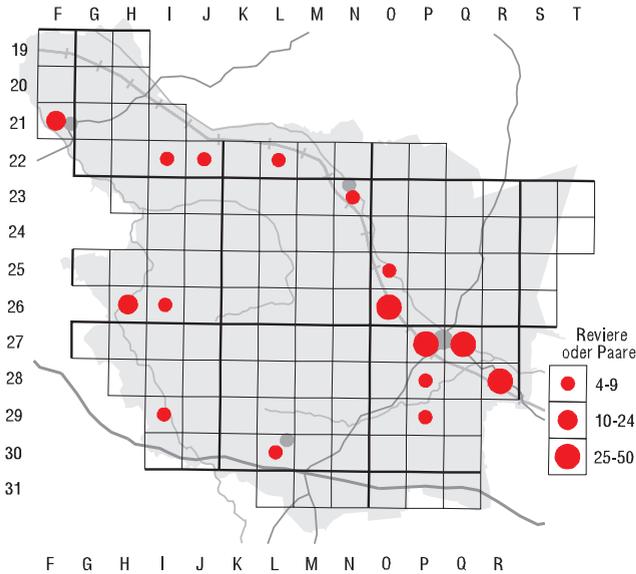
nes Paares am 27.02.2002 - bei Frankenfelde [H20] (Sd). Besetzung der meisten Reviere Mitte bis Ende März, Gelegefunde ab Mitte April, einzelne Nachgelege noch nach Mitte Mai. Ab Ende Juli schlossen sich Brachvögel zu Gruppen zusammen. Besonders im August wurden Trupps bis zu 20 Vögeln auch abseits des Drömlings gesehen.

Um 1957 kamen noch 2 bis 3 Paare im Seelischen-Bruch [L31] vor, 30 km vom Drömling entfernt (MAHLOW 1958). Nach weiterer Melioration verloren sie ihren Lebensraum. Als das Bruch im Jahr 2008 angestaut wurde, zeigten sich am 6.4. und 12.4. je 2 Brachvögel ohne später zu brüten. (BENECKE et al. 2009).

Besondere Schutzvereinbarungen bewirkten, dass im Drömling nur wenige Bruten durch die Bearbeitung von Wiesen und Äckern verloren gingen. Ein Gelege wurde vor dem Beackern erfolgreich umgesetzt. Dennoch sank der Bestand trotz der Langlebigkeit der Vögel. In den Berichtsjahren ließen sich aus mind. 96 Bruten lediglich 13 flügge Junge nachweisen. Ursache hierfür ist vermutlich die starke Zunahme der Raubsäuger. B. SEELIG (1999a) stellte fest, dass 73% der Verluste nachts durch Bodenfeinde, insbesondere durch Füchse auftraten.

Straßentaube *Columba livia, forma domestica*

190 - 340 Paare



Die verwilderte Haustaube fällt örtlich in die Brutgewohnheiten ihrer Stammform, der Felsentaube (*Columba livia*), zurück. Dabei bevorzugt sie Nischen in "Kunstfelsen" als Brutplatz, meist höhere Gemäuer. Das können sowohl alte Burgtürme als auch moderne Industriebauten sein. Selbst in manchen Stahlkonstruktionen findet sie Brutwinkel. Auf dem Lande besetzt sie gern einen Kirchturm, dringt aber auch in offene Großställe ein. Sie wird dabei nicht nur durch Verschmutzungen lästig, sondern schafft auch hygienische Probleme als Überträgerin von Milben und Viren. Deshalb wurde sie besonders seit 1990 mancherorts bekämpft. Vor allem nahm man ihr Brutmöglichkeiten durch Vergittern von Luken. Dadurch verloren leider auch einige Schleiereulen und Turmfalken ihre Brutplätze. Die derzeitigen Vorkommen sind ein Restbestand.

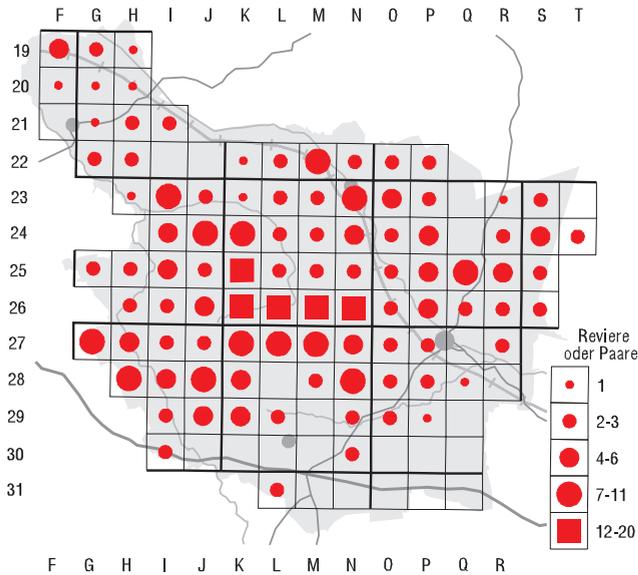
Die meisten Straßentauben brüteten noch im Rasterfeld [P27] Haldensleben, so am Stendaler Tor und unter dem Schleppdach des Bahnhofs, die meisten aber an Lagerhäusern zwischen Bahnhof und Hafen. Im Ostteil der Stadt [Q27] bezogen sie vor allem Gewerbebauten. Bei Bülstringen [O26] und Vahldorf [R28] siedelten sie kolonieartig verdichtet im Bereich

der Geteidespeicher am Mittellandkanal (s. Abb. 0). In Oebisfelde gab es an ungenutzten Gebäuden am Bahnhof und auch an der Burg geeignete Brutplätze. Die wenigen Paare in Erxleben [L30] brüteten im Hausmannsturm der Kirche und wahrscheinlich auch an der angrenzenden Burg. In der Ruine des zum Teil abgebrannten Schlosses Hundisburg nisteten vor dem Wiederaufbau bis in die 1990er Jahre maximal 25 Paare, danach nur etwa 5 Paare, weitere schon seit Jahrzehnten in der nahen romanischen Kirchturmuine der Wüstung Nordhusen [P29] (s. Rücktitel). Unter der Kanalbrücke Mannhausen balzte am 20.4.2005 ein Paar auf einem Träger. Auch an einer Kanalbrücke bei Calvörde erregten Straßentauben einen noch ungeklärten Brutverdacht. Aus den Steinbrüchen ist kein Vorkommen bekannt geworden.

Die Geselligkeit der Straßentaube und ihre lange Brutperiode erleichterten die Erfassung. Dennoch ist der angegebene Bestand sicherlich unterschätzt. Aus Gründen der Vorsicht wurden mögliche Vögel aus Taubenschlägen nicht registriert. Nur wenige Vogelfreunde hielten Straßentauben überhaupt für notierenswert.

Hohltaube *Columba oenas*

340 - 560 BP



Die kräftigsten Häufigkeitspunkte liegen im Flechtinger Höhenzug. Hier nisten etwa 90% der Hohltauben in Höhlen des Schwarzspechtes. Dieser bevorzugt die glattrindigen Buchen; z.B. 17 Paare auf 4 km² bei Hilgesdorf [L26] in Altbuchen. Seltener brüten Schwarzspecht und Hohltaube in Kiefern. In den Calvörder Bergen, wo die Kiefer dominiert, bezog die Hohltaube mehrmals einen für Eulen angebrachten Nistkasten (Bre). Ein für Dohlen aufgehängter Kasten wurde 2008 bei Hilgesdorf [L26] angenommen (Sr). Bruten in Mauerlöchern oder Metallkonstruktionen wurden im Untersuchungsgebiet nicht bekannt. In allen jüngeren Baumbeständen und auf den gehölzarmen Bördeflächen fehlt sie. Im Drömling, wo wenige Buchen gedeihen, finden lediglich einzelne Paare eine Schwarzspechthöhle, meist in hohen Pappeln.

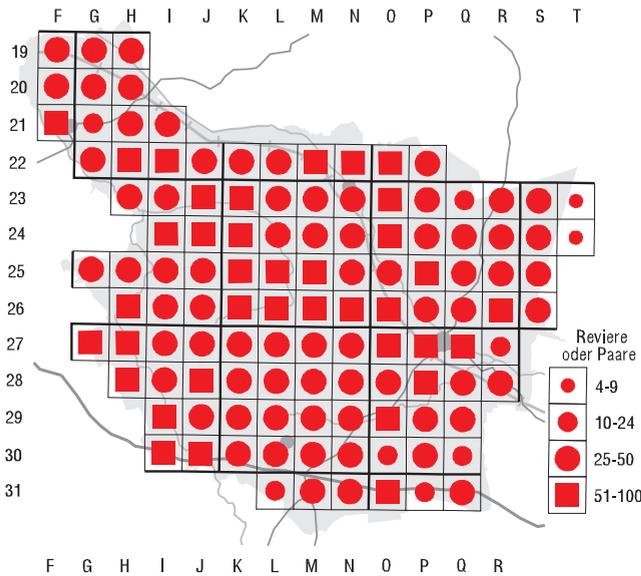
Nahrung bietet vorrangig das Ackerland. Hier waren Einzelvögel, Paare oder kleine Gruppen zu sehen, die Körnchen von frisch gedrückten Feldern absammelten. Später sind Maisstoppeln, abgeerntete Erbsen- und Sonnenblumenfelder anziehend. Solche Beobachtungen konnten zur Bestandsabschätzung mit verwertet werden, wenn eine Zuordnung zu

Brutwäldern in der Umgebung möglich war. Die meisten Nachweise lieferten balzrufende Tauber. Die Reviermarkierung durch Rufe setzt zuweilen schon im Winter ein. Beispiele: 19.1.2003 - Forst NW Calvörde [N23] (Bre); 25.1.2008 - Klüdener Pax [O23] (Dd). Ein flaches Maximum der Balzaktivität erbrachte im März die ergiebigsten Nachweise. Aber noch Mitte März fielen Trupps von Durchzüglern auf. Sobald das Gelege bebrütet wird, hört man seltener Rufe. Dadurch wird die Art schwerer wahrnehmbar. Nach dem 20.8. wurden keine Balzrufe mehr notiert. Vom Mittsommer an vereinigen sich bodenständige Hohltauben zu Gesellschaften, z.B. am 23.8.1996 - 32, Grünland bei Breitenrode [F20] (Ud). Die Schwärme im Oktober sind meistens Durchzügler. Im Winter blieben im Raum Haldensleben nur wenige Hohltauben.

Der Bestand ist wahrscheinlich etwas zu niedrig eingeschätzt. Ein Abklopfen von Höhlenbäumen kann die Besetzung klären, stellt aber eine Störung dar und ist nur in Einzelfällen angebracht. Der Forstmann sorgt durch Schonung höhlenreicher Überhälter für die Bewahrung der ökologischen Vielfalt.

Ringeltaube *Columba palumbus*

3800 - 7600 BP



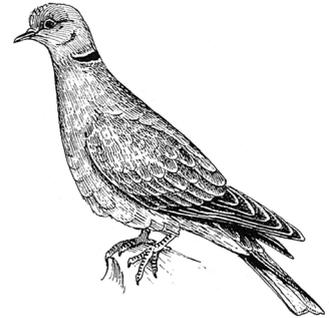
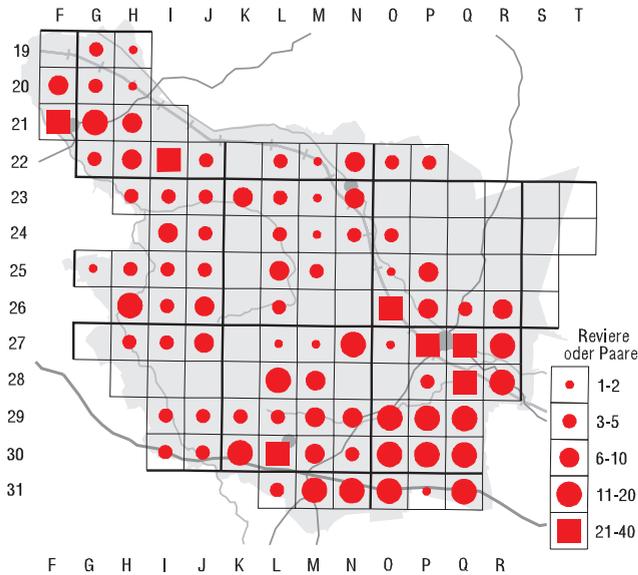
Sie ist, wie in ganz Sachsen-Anhalt, der häufigste Nichtsingvogel. Ursprünglich war sie vorwiegend Waldbewohnerin, wie heute z.B. noch im Rasterfeld Erdbeerberg [K25], wo etwa 10 Paare/km² nisten. Große Brutdichten sind in von Freiflächen durchsetzten gehölzreichen Gebieten zu erkennen, maximal 10,5 BP/km² im Rasterfeld Walbeck [H27], obwohl hier 180 ha Bergbauöderland nicht besiedelbar sind. Doch bieten 200 ha Wald und Gehölzinseln in freier Flur, an Hängen und im Dorf genügend Brutplätze. Auch die Kreisstadt Haldensleben ist gut besetzt (9,5 BP/km²). Hier nistete die Ringeltaube sogar in einigen Straßenbäumen über dem Verkehrsgetriebe der Innenstadt. Das Einwandern in die Ortschaften setzte in Sachsen-Anhalt meist um das Jahr 1900 ein. Heute hält die Urbanisierung noch an. Das Großgrün im Siedlungsbereich verdichtet sich, einstige Gemüseärten sind oft mit immergrünen Zierbäumen bepflanzt worden. So ist auch die Bördelandschaft im Süden des Kreises recht gut besiedelt, um 4,5 BP/km², wozu außer den Dörfern auch ältere Windschutzstreifen beitragen. Die wenigsten Ringeltauben gibt es im zentralen Teil des Truppenübungsplatzes [T23/24]. Im Gegensatz zu den meisten Vogel-

arten profitierten die Tauben von der modernen Landwirtschaft. Raps als Grünfütter im Winter und vor allem Maiskörner sind zu wichtigen Nahrungsquellen geworden und sparen den Vögeln den gefährlichen Zug über die Pyrenäen. Beispiele: 30.12.1997 - auf Maisstopeln über 1000 Ringeltauben bei Hørsingen (Ro); 27.1.2002 - 1080 bei Bülstringen (Bm).

Erfassungsprobleme: Revierrufe sind vom Februar bis in den September zu hören, doch noch im April können rastende Trupps von Durchzügler auftreten. Auch mitten in der Brutzeit scharen sich nahrungssuchende Ringeltauben auf Feldern zusammen und bilden lockere Gesellschaften bis zu 80 Vögeln. Die Revierrufe der Männchen sind ab Mitte März am intensivsten. Doch tagsüber brüten die Männchen und rufen dann nicht. Nach gestörter oder gelungener Brut setzen die Rufe wieder ein. So erfasst man immer nur einen Teil der Brutvögel. Die wahre Bestandszahl liegt vermutlich nahe an der oberen Grenze der angegebenen Spanne.

Türkentaube *Streptopelia decaocto*

540 - 980 BP



Die Türkentaube ist erst in den Jahren um 1950 in wenigen Paaren in Sachsen-Anhalt ansässig geworden. Der erste im Schrifttum dokumentierte Nachweis im Altkreis Haldensleben erfolgte am 16.1.1951 in Calvörde (WEBER 1952). In den 1960er Jahren nahm der Bestand stark zu. 1987 wird von einer deutlichen Abnahme berichtet (BRENNECKE 1988). Die auf der Karte dargestellten Zahlen stammen aus den Jahren 2003 bis 2008. Auffällig sind die Häufungen im Stadtbereich von Haldensleben [P27, Q27/28], auch in den größeren Ortschaften Oebisfelde [F21], Erxleben [L30], Rätzlingen [I 22] und Bülstringen [O26]. Die wenig wehrhafte Taube ist eng an menschliche Siedlungen gebunden. Sie brütet nicht in der freien Flur und nicht in Wäldern, obwohl sie im Geäst von Bäumen nistet. So gibt es auch keinen Nachweis vom Truppenübungsplatz [S23 bis S26 und T23/24], auch nicht im weitgehend von Forsten umgebenen Dorf Born [R23]. Recht gut besiedelt sind die Ortschaften in der Bördelandschaft [K30 bis Q29]. Wo an Stallanlagen oder Getreidesilos einige Körner abfallen, nistet sie häufiger.

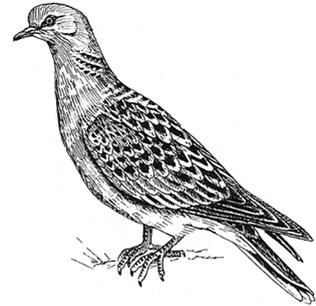
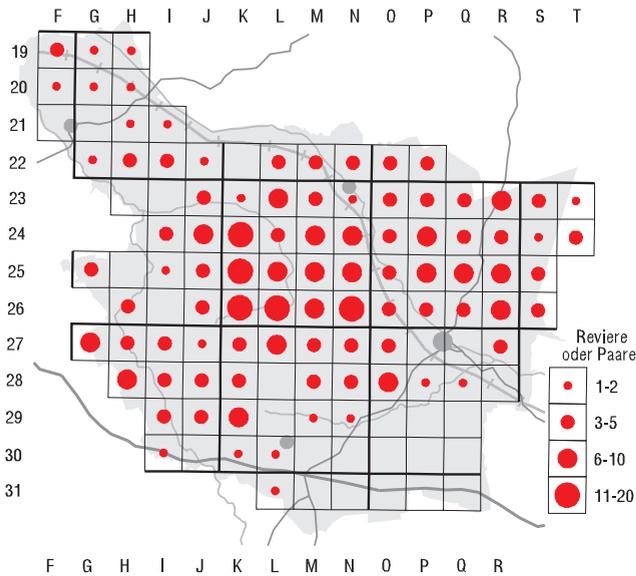
Die Türkentaube gehört zu den am leichtesten zu erfassenden Vogelarten. Das Männchen

trägt seine Balzrufe meist von exponierten Stellen vor, von Masten, Leitungen, Hausgiebeln und höheren Bäumen. Doch vom frühen Vormittag bis fast zum Abend löst das Männchen sein Weibchen beim Brüten ab und ruft dabei nicht. Die Rufferiode ist von März bis August ausgeprägt. Einzelne Tauber sind in allen Wintermonaten gehört worden.

Die Nahrungssuche erfolgt am Boden, mit geringen Fluchtdistanzen auch auf Straßen, Plätzen, Fußwegen und Höfen. Die Türkentaube stammt aus südlichen Ländern, zieht aber im Herbst nicht weg. Im Winter kann man an ihren gemeinschaftlich besetzten Schlafbäumen brauchbare ergänzende Zahlen gewinnen. Obwohl vom Menschen kaum behelligt, nahm ihr Bestand seit Ende der 1970er Jahre ab. Als Ursache sind Nahrungsengpässe im Winter anzusehen, wohl auch durch die nachlassende Haltung freilaufenden Geflügels. Türkentauben nehmen gern Streufutter an. Einzelne kommen sogar in größere Futterhäuschen.

Turteltaube *Streptopelia turtur*

310 – 630 BP



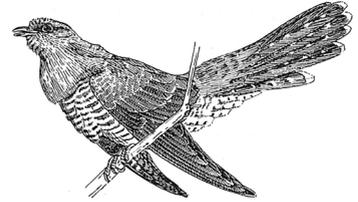
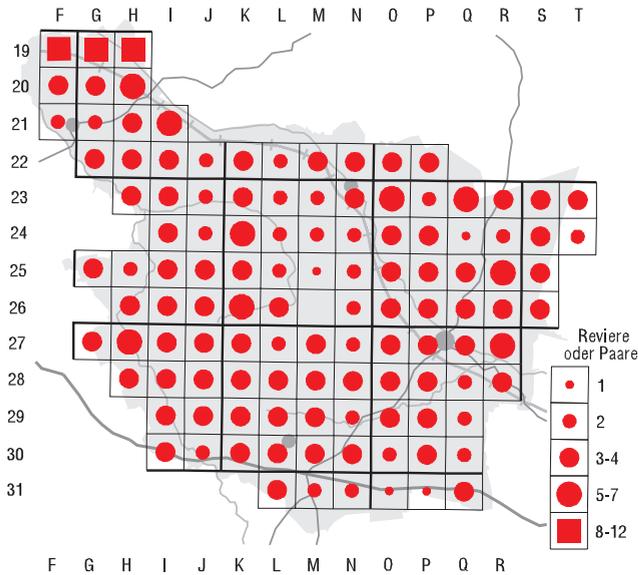
Das Verbreitungsbild weist die Turteltaube als Waldbewohnerin aus. Am dichtesten siedelte sie im Rasterfeld Zernitz [N26] mit 18 BP/510 ha Gehölzfläche (d. h. 3,5 BP/km²) und im Rasterfeld Damsendorf [K25] mit 19 BP/660 ha Wald (d. h. 2,9 BP/km²). Im Streitholz [H28] wurden im Jahre 2004 auf einer 1 km² - Probefläche 4 Reviere ermittelt (Laske). Laub- und Nadelwald nahm sie gleichermaßen an, doch bevorzugte sie jüngere Bestände mit einigen alten Überhältern. Dichte Wälder weit abseits von der freien Flur waren schwächer besiedelt. In Ortschaften wurde sie nicht als brutverdächtig nachgewiesen.

Die Nahrungssuche erfolgte vorrangig am Boden, so auf Waldwegen unter samenden Altkiefern, aber meistens auf Feldern, zuweilen über 500 m vom nächsten Brutgehölz entfernt. Hier sah man sie auf frisch mit Saat bestellten Äckern oder nach der Ernte auf Getreide- oder Rapsstopeln. Maiskörner fand sie auch im Wald an einer KIRRUNG für Wildschweine. Besonders in Trockenperioden kam sie zum Trinken bis 1 km vom Wald entfernt an Gewässer in Kiesgruben oder Flussauen. Als Übersichtswarte nutze sie im offenen Gelände gern Leitungsdrahte.

Die Turteltaube ist schwieriger zu erfassen als andere Taubenarten. Ihre schnurrenden Balzrufe sind weniger weit zu hören als die Rufreihen von Ringeltaube oder Hohltaube. Zudem waren wegen ihrer kurzen Brutperiode weniger Zählungen möglich. Die Nahrungsgäste auf Feldern wurden den nächstgelegenen Waldungen als Brutvögel zugeordnet, wobei Unschärfen unvermeidlich waren. Erstbeobachtungen: Öfters in der zweiten Aprilhälfte, früheste Rufe am 15.4.1995 (Dd); ab 1999 meist erst vom 1.5. bis 15.5. Die Rufperiode klang Ende Juli aus. Letztbeobachtungen: Vorrangig vom 1.9. bis 20.9., vom Jahr 2000 an meist schon vom 12.8. bis 31.8., letzte Rufe Ende Juli. Die Verschiebung der Termine kann durch eine geringere Kontaktwahrscheinlichkeit verstärkt worden sein, bedingt durch eine Abnahme der Population. Ursachen für den Rückgang waren bei dem über das Mittelmeer und die Sahara ziehenden Vogel nicht in unserem Land zu finden.

Kuckuck *Cuculus canorus*

320 - 500 Reviere



Der Kuckuck bevorzugt halboffenes Gelände. Er ist kein typischer Waldvogel. Das einzige Rasterfeld, in dem er nicht wahrgenommen wurde, die "Teufelsküche" [M26] im Flechtlinger Höhenzug, ist nahezu gänzlich von Forsten bedeckt. Am stärksten besetzt sind Teile des Drömlings [F19 bis H19 und H20, I 21]. Hier wechseln Waldstücke mit feuchten Freiflächen, durchsetzt von dörflichen Kolonien und Einzelhöfen. Verständlicher wird sein Vorkommen, wenn man seine Wirtsvögel in Betracht zieht. In den Jahren von 1983 bis 2007 gab es zufällige Nachweise folgender Wirte des Brutschmarotzers: Bachstelze (12), Sumpfrohrsänger (4), Neuntöter (3), Amsel (2), Gartenrotschwanz (2), Hausrotschwanz (1), Teichrohrsänger (1), Heckenbraunelle (1), Rohrammer (1) und Goldammer (1). Einige der Bachstelzen sowie die Amseln, Haus- und Gartenrotschwänze zogen in Ortschaften einen jungen Kuckuck auf, sogar an Gebäuden. Andere Wirtsvögel sind Bewohner von Feuchtgebieten oder der Gebüschlandschaft. Kein einziger Waldbewohner befindet sich unter den gefundenen Brutwirten. Die Zahlen sind nicht repräsentativ; sie sind zu klein und durch die

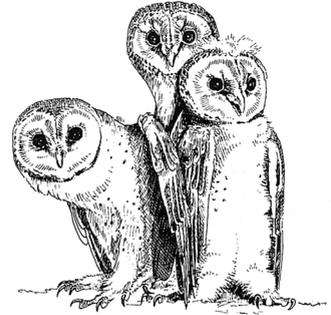
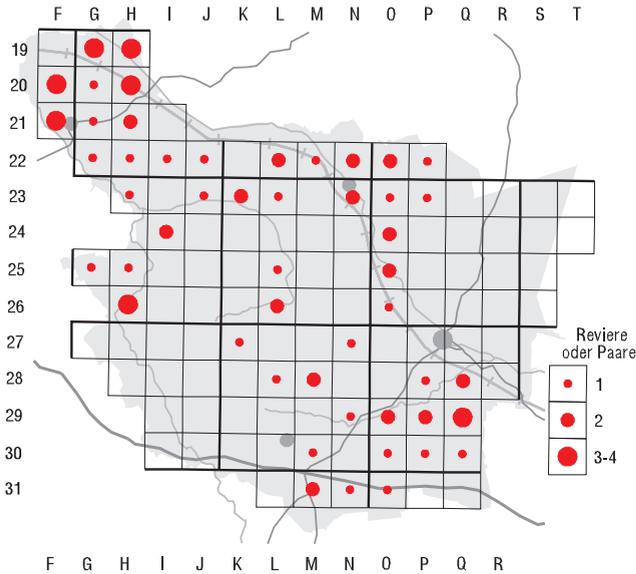
Wahrscheinlichkeit der Wahrnehmung beeinflusst.

Erfasst wurden die im Rasterfeld rufenden Männchen. Ihre Reviere sind kaum abzugrenzen, es gibt keine Paarbindung. Im Drömling hörte man von einem Punkt aus meist mehrere Kuckucke. Die ersten Rufe des Frühlingskünders wurden mit besonderem Interesse beachtet. 35 Erstnotizen sind vom 19.4. bis zum 2.5. datiert, als Mittelwert am 24.4. Früheste Sichtbeobachtung: 15.4. (1975). Die Rufaktivität schwächt sich schon in den ersten Tagen des Juli stark ab. Späteste Rufe: 20.7.2002 - bei Calvörde (Dd). Je ein flügger Kuckuck wurde noch bis zum 16.8. von Neuntöttern (Kurth) und bis 22.8. von Bachstelzen gefüttert (Bm). Bis spätestens zum 28.9.1997 (Bre) waren dann noch einzelne stumme Vögel zu sehen, soweit erkennbar Jungvögel.

Die deutliche Abnahme des Kuckucks seit etwa 1995 wird Nebenwirkungen der Klimaerwärmung zugeschrieben. Er ist Fernzieher bis südlich des Äquators. Sein Bestand ist kaum durch direkte Schutzmaßnahmen zu beeinflussen, aber manche Insektizide schmälern dem Raupenfresser die Nahrung.

Schleiereule *Tyto alba*

60 – 105 BP



Die Häufung der Vorkommen im Nordwesten des Kreises beruht auf dem Schleiereulen-Schutzprogramm der Naturparkverwaltung Drömling. Hier wurden ab 1992 spezielle Nistkästen angebracht. Im Jahr 2005 waren es schon 110 Kästen, davon 41 im Altkreis Haldensleben (Karte und Verzeichnis siehe bei: KLÖBER & WESTPHAL 2006). Sonst brüteten die Schleiereulen fast ausschließlich in Gebäuden, auf Dachböden und in baulichen Nischen. Selbst in kleinen, verfallenden Scheunen und Melkstätten bezeugten zahlreiche Gewölle ihre Anwesenheit. Wo eine Einflugöffnung bestand, bezog ein Paar gern den Dachraum von Transformatorenhäuschen. In Waldgebieten fehlte die Schleiereule. Auch in den trockenen, meist sandigen Landschaftsteilen im Nordosten wurde sie nicht gefunden. Überdurchschnittlich trat sie in Orten mit feuchten Freiflächen auf, so an Ohre und Mittellandkanal [G19 über N23 bis O26], auch an Beber [O29, P29] und Aller [H26 bis F21].

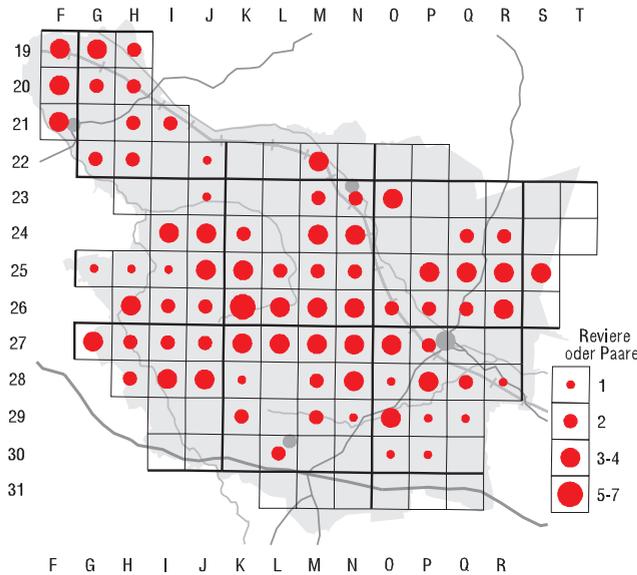
Unter den notierten Straßenopfern ist sie der häufigste Vogel, was auf ihre Jagdgewohnheiten schließen lässt. Brutnachweise sind aufwendig. Die drei veranschlagten Kartierungsgänge erfolgten meist in den Tagesstunden.

Deshalb ist sicherlich ein Teil des Bestandes nicht erfasst worden. Viele Angaben sind interessierten Anwohnern zu verdanken. Die halblauten fauchenden und zischenden Rufe der Schleiereule nimmt man meist nur im Nahbereich der Brutplätze wahr. Systematische Kontrollen der Brutkästen, verbunden mit der Beringung von Alt- und Jungvögeln, erbrachten Daten zur Brutbiologie und Populationsdynamik (Firla).

Im Februar und Anfang März (2008) waren in Weferingen oft die Rufe zu hören (Sw). Gelege wurden ab Ende Februar gemeldet, Junge ab Anfang Mai. Die meisten Jungen befanden sich im Juli im günstigen Alter für die Beringung. In Jahren mit reichem Feldmausangebot reagierten die Schleiereulen mit Zweitgelegen, etwa ab Anfang August, und hohen Eizahlen. Beispiele: 19.10.2000 - 11 Jungvögel im Kasten in Bergfriede [H20] (Sd); 15.11.1999 - noch 10 Junge in Breitenrode [F20] (NPV Drömling); 20.11.1999 - füttern noch im Trafohaus Ribbensdorf [I 25] (Taeger).

Waldkauz *Strix aluco*

210 - 460 BP



Die ungleichmäßige Verteilung der Häufigkeitspunkte auf dem Kartenbild zeigt die Wirklichkeit verzerrt. Die tagsüber schwer nachweisbare Art wurde nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit aus häufiger begangenen Gebieten öfter gemeldet. Ein großer Teil der Nachweise stammt aus der Kartei der Fachgruppe Haldensleben. Das grobe Bild lässt dennoch Aussagen zu den Lebensraumansprüchen des Waldkauzes zu. Die meisten Bruten erfolgten in ausgefaulten Höhlen alter Bäume, besonders von Eichen, auch Ahorn, Birke, Kastanie und Ulme. Solche natürlichen Brutplätze befinden sich vor allem in den Laubholzbeständen des Flechtinger Höhenzuges. In dessen Zentrum liegt das Rasterfeld "Hasenberg" [K26], in dem mit mindestens 6 Paaren zu rechnen war. Nadelbäume wurden als Tageseinstand und Schlafplatz angenommen, wiesen aber keine hinreichend großen Höhlungen zur Brut auf. In alten Parkanlagen und auf manchen Friedhöfen findet der Kauz hohle Bäume. Eine Brut erfolgte 1994 frei in einem Greifvogelhorst im "Klüdener Pax" [O23] östlich von Calvörde (Dd in BRENNKE 1995). Die Nähe des Menschen scheut er nicht, wie nicht wenige Vorkommen in Scheu-

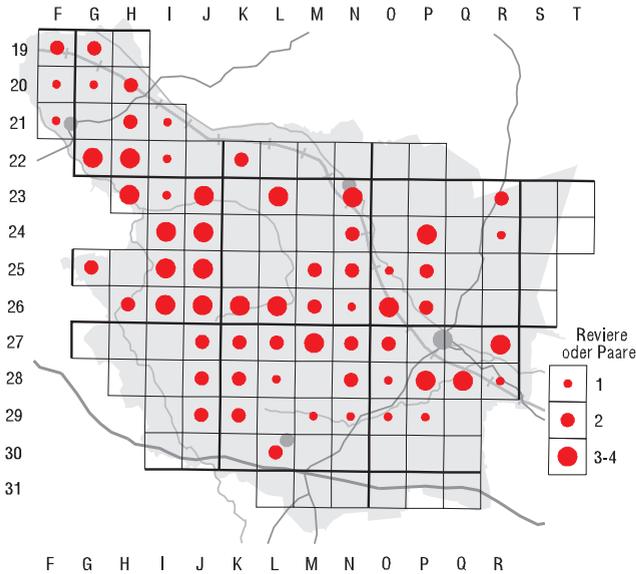
nen, Schornsteinen und in Mauerlöchern historischer Bauten, z.B. der Burg Oebisfelde, belegen. In den landwirtschaftlich geprägten Gebieten gibt es einzelne Bruten in Dörfern, so 1999 in einer Scheunenwand in Nordgermersleben (Zapfe in BRENNKE 2000).

Trotz 29 eigener Übernachtungen im kleinen Zelt und systematischer Nachtfahrten mit Tonbandprovokation (durch Hz, Hb und Ks) ließ sich nur in einem Teil der Rasterfelder gründlicher nach Eulen fahnden. Die auffälligen Balzrufreihen sind öfter schon im Winter zu hören, wo nur einzelne Exkursionen erfolgten. Eingesessene Paare balzen wenig. Auskünfte interessierter Anwohner, insbesondere von Förstern und Jägern, waren hilfreich. Dennoch ist die abgeschätzte Gesamtsumme der Paare etwa doppelt so groß wie die Zahl der realen Nachweise.

Schutzprobleme: Durch große Nistkästen kann man den Waldkauz ansiedeln. Aber der Fleischfresser vertilgt nicht nur Mäuse und Ratten, sondern auch Igel und Vögel. In seinem Revier halten sich keine Waldohreulen.

Waldohreule *Asio otus*

150 - 320 BP



Von der Waldohreule liegen weniger Beobachtungen vor als vom Waldkauz. Dennoch ist sie wahrscheinlich häufiger als dieser, denn sie ist noch schwieriger nachweisbar als der Kauz. Ihre dumpfen “wu“-Rufe sind nicht so weit zu hören wie die gellenden Rufe des Waldkauzes und dessen Balzstrophe. Die Lebensräume beider Arten decken sich nicht. Aus dem Inneren großer Wälder fehlen Nachweise der Ohreule. Sie ist vorwiegend eine Feldmausjägerin und brütet deshalb gern in Feldgehölzen oder an Waldrändern. Kieferngehölze in freier Flur nimmt sie bevorzugt an. Sie brütet frei und wählt dazu die Nester von Krähen, auch von Greifvögeln. In einem Kiefernholz bei Uthmöden brütete sie 2004 in einem Milanhorst in 17 m Höhe (Hb). Selten wurden besetzte Nester auch in Laubbäumen gefunden. Wo nicht der Waldkauz herrscht, kann sie sich auch in Grünanlagen und parkartigen Gärten ansiedeln. Früheste Brut: 22.5.2005 - 2 fast flügge Junge im Nest auf Kiefer südlich Büls-tringen [O26] (Bre, Dd). Waldkäuze brüten früher, im April verlassen mitunter schon deren nicht voll flugfähige Kauzjunge die Höhle.

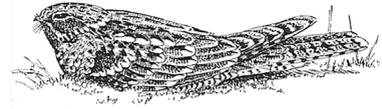
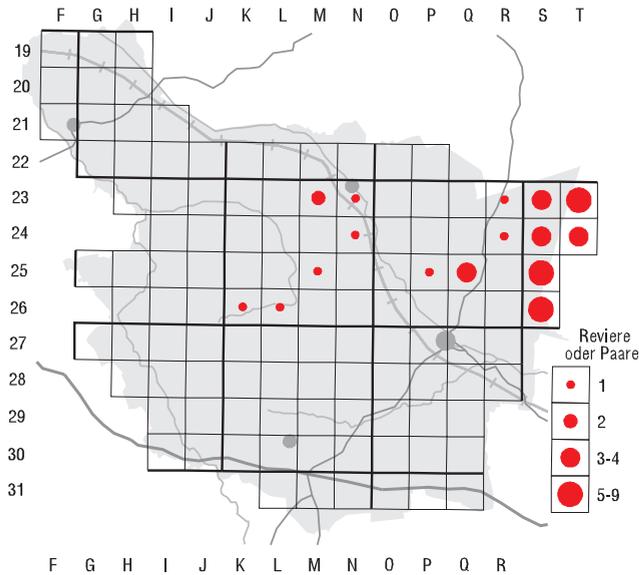
Waldohreulen verrieten sich entweder durch ihre Balzrufe, die vornehmlich im April regis-

triert wurden, oder durch das “fiiijüü“-Fiepen ihrer Jungen, die meist im Juni schon in der Abenddämmerung um Futter bettelten. Auch Singvögel, die eine im Geäst sitzende Eule zeternd anhassten, führten gelegentlich zu einem Nachweis. Auf Klangattrappen reagierte die Ohreule nur schwach. Funde von Gewöllen wiesen auf Sitzplätze hin.

Die Waldohreule ist zum Symbol des Naturschutzes gewählt worden. Ihr Bestand hängt vom stark wechselnden Angebot an Feldmäusen ab. Durch deren rigorose Bekämpfung wird auch der Eulenbestand reduziert. Schneereiche Winter fordern hohe Opfer. Natürliche Schwankungen des Nahrungsangebots schädigen die Population nur vorübergehend. Wo Nistplatzmangel herrscht, lassen sich Waldohreulen durch Nistkörbe abseits von Waldkauzrevieren ansiedeln, so im ziemlich offenen Gelände. Dabei ist die Nähe schnell befahrener Straßen zu meiden. Unter den Verkehrsoffern befinden sich nicht wenige Eulen.

Ziegenmelker *Caprimulgus europaeus*

25 - 55 BP



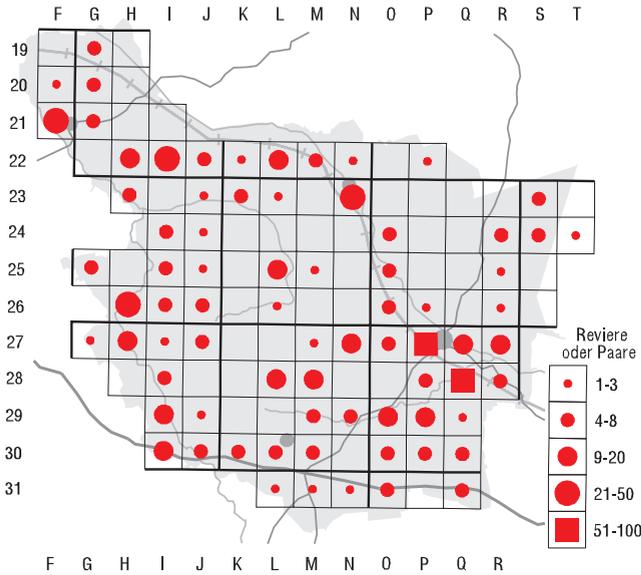
Auf der Karte sind Rufplätze von 56 Ziegenmelkern eingezeichnet, davon etwa 45 im Gebiet des Truppenübungsplatzes [R23/24, S23 bis 26, T23/24]. Ein Teil dieses Areals gehört nicht mehr zum Altkreis, sondern zum ehemaligen Kreis Wolmirstedt (siehe SCHÄFER et al. 2006), hier hatten etwa 20 der kartierten Ziegenmelker ihr Revier. So bleiben für den Altkreis etwa 25 Reviere auf dem Übungsplatz, dazu weitere 11 im restlichen Kreisgebiet. 7 der 11 Nachweise stammen aus den Jahren 1987 bis 1998. In den letzten 25 Jahren wurden die meisten Reviere in Wirtschaftswäldern aufgegeben. Am 12.6.2001 war noch das "Singen" („Balzschnurren“) von 4 Ziegenmelkern im Forst N von Haldensleben [P25, Q25] zu hören (Se in BRENNÉCKE 2002). Hier ist die Karte nicht mehr aktuell. Die Abkehr von Kahlschlägen im Waldbau sagt dem Ziegenmelker nicht zu. Noch einschneidender ist der Einsatz von Insektiziden. Sie sind zur Begrenzung von Kalamitäten durch Schadinsekten nützlich, nehmen dem Großinsektenjäger aber die Nahrung. Auf dem Übungsplatz wurde über Jahrzehnte kein Gift gesprüht, und so erhielt sich hier eine reiche Insektenwelt.

Fast alle Rufplätze befanden sich auf Kiefern am Rande von Freiflächen, einige auf Birken.

Erhöhte Sitzwarten dienen auch dem Fang überfliegender Großinsekten. Diese werden selbst in der fortgeschrittenen Dämmerung noch gegen den Himmel wahrgenommen und im Steigflug mit weit geöffnetem Käscherschnabel gegriffen. Überhälter auf Kahlschlägen und über aufkommendem Jungwuchs sind wichtige Strukturelemente in Revieren des Ziegenmelkers. Er ist Bodenbrüter. Seine Tarnfarbe erschwert außerordentlich das Auffinden eines Nistplatzes. 1988 wurden zwei Jungvögel auf einem Kiefernkahlschlag in den Calvörder Bergen bei Hasselburg [M25] beringt (Bre, Kurth in BRENNÉCKE 1989). Fast alle Nachweise beruhen auf der Wahrnehmung des Balzschnurrens zwischen dem 1.5. und 25.7. Mehrfach wurde auch der Beobachter während der fortgeschrittenen Abenddämmerung von ein oder zwei Altvögeln im geringen Abstand umflogen. Vier Daten zwischen dem 7.9. und 9.9. abseits von Brutplätzen betrafen sicherlich Durchzügler. Die eigentümlichen Vögel faszinierten immer wieder, wie ich es bei rund 500 einsamen Zeltnächten, davon etwa 100 in Gehölzen auf Übungsplätzen, seit dem Jahr 1990 erlebte.

Mauersegler *Apus apus*

530 - 800 BP



Der Mauersegler brütet vorrangig in Fugen an Hochbauten. Oft nistet der gesellige Vogel kolonieartig verdichtet an bestimmten Gebäuden, so an Burgen und alten Kirchen. Den größten Bestand weist die Kreisstadt Haldensleben mit der Vorstadt Althaldensleben auf [P27, Q28], und zwar etwa 130 Paare. Stärkere Vorkommen heben sich noch in Oebisfelde [F21], Weferlingen [H26], Rätzlingen [I 22] und Calvörde [N23] heraus. Im Randbereich des Truppenübungsplatzes gibt es Baumbrüter in knorrigen, zum Teil abgestorbenen und zerfetzten sehr alten Eichen. In einer interessanten Arbeit über baumbrütende Mauersegler in Deutschland (GÜNTHER et al. 2004) ist eine der beschriebenen Eichen aus der Letzlinger Heide abgebildet. Einschluß in eine Baumhöhle wurde mehrmals, aber nur zufällig beobachtet [S23/24, T24, R25]. Nach Zahl der die mutmaßlichen Brutbäume umfliegenden Segler könnten darin im Untersuchungsgebiet 15 bis 20 Paare brüten. In Dörfern ist meistens die Kirche der einzige Brutplatz. Aber mitunter werden auch hohe Gutshäuser, Wirtschaftsbauten oder ein Trafoturm als Nistplatz gewählt. 1983 brüteten zwei Paare in Röhren an einer Scheune in Hørsingen (BRENNECKE 1984a). In

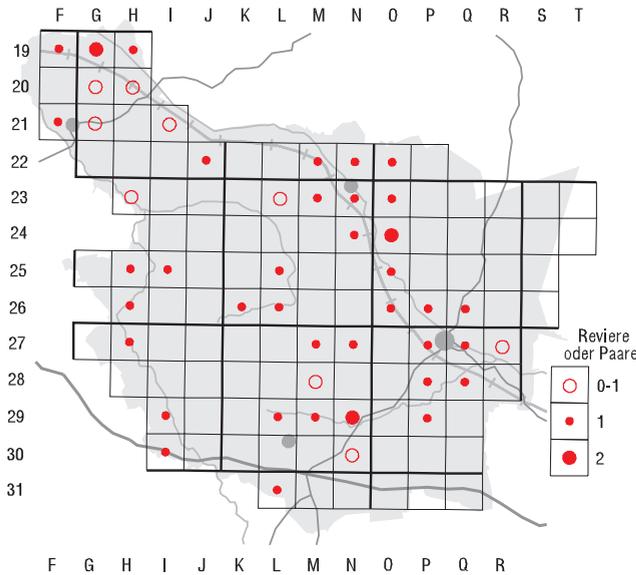
Wassensdorf [G20] nahmen einige Paare Nistkästen unter der Dachtraufe an der Dorfstraße an (Sd). Mauersegler sind Fernzieher, aber heimatreu. Kolonien bleiben oft über Jahrzehnte besetzt. Neue Brutgelegenheiten werden auch genutzt, so die DDR-Plattenbauten am Süplinger Berg in Haldensleben.

In den meisten Jahren wurden die ersten Segler um den 4.5. notiert, frühestens am 22.4. (1996) in Weferlingen (Sw). Bei kühlem Wetter jagen sie meist weit abseits der Brutstätten. In der zweiten Julihälfte häufen sich ihre Formationsflüge im Brutgebiet, von schrillen Pfiffen begleitet. Nach dem 1.8. sind fast alle abgezogen. Selten wurden einzelne Vögel noch im September beobachtet, letztmals am 23.9.1996 in Oebisfelde (Ud).

Bei Renovierung oder Abbruch von Gebäuden wurde manche Bruthöhle zerstört. Vor solchen Arbeiten sollte das Vorhandensein einer Brutkolonie erkundet werden. Während der kurzen Brutzeit von Mitte Mai bis Juli sind Nistplätze der geschützten Segler zu schonen.

Eisvogel *Alcedo atthis*

18 - 44 BP



Seine Jagdweise kann der Nahrungsspezialist nur an klaren Gewässern ausüben. Die Reviere sind entlang der Ohre aufgereiht, von Buchhorst [G19] über Calvörde [N23], Uthmöden [O24] bis Haldensleben-Ost [Q27], auch entlang der Beber N von Erxleben [L29] über Emden [M29, N29], Hundisburg [P29] bis Althaldensleben [P28] und an der Aller von Beendorf [I 29] über Seggerde [H25] bis Oebisfelde [F21]. Am Ufer fand er meist eine, oft nur wenige Dezimeter hohe Steilwand, um seine Brutröhren zu graben. Er fischte auch in Steinbruchseen, so bei Bodendorf [M27, N27] und Hundisburg [P28, P29] und an älteren Restgewässern von Sandgruben NW Walbeck [H25] und nahe der Siedlung Benitz [Q26]. Im von breiten Gräben durchzogenen Seelschenbruch [L31], welches 2008 anhaltend überstaut wurde, gelang der Fund einer Brutröhre mit Jungen im Wurzelteller eines gestürzten Baumes (Wü). Im Drömling zogen einige Paare Bruten sogar in künstlichen Röhren hinter Betonwänden auf (Sd).

Harte Winter verursachen hohe Verluste. Deshalb lässt sich die Zahl der Paare nur in groben Grenzen angeben. So waren 1996 offensichtlich die meisten Eisvögel umgekomm-

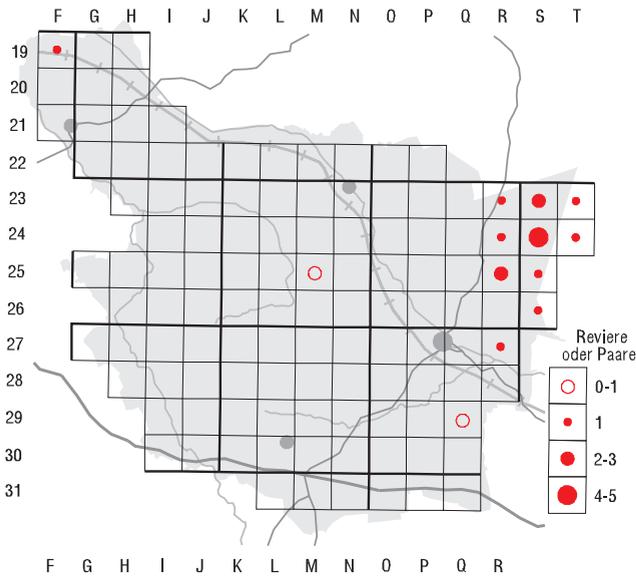
men. Nach drei Jahren hatte sich der Bestand wieder erholt.

Der schillernd bunte Vogel ist im Flug noch durch seine scharfen "tie-it"-Rufe auffällig. Doch ein im Ufergebüsch lauernder Eisvogel wird leicht übersehen. Günstige Brutplätze wurden über mehrere Jahre benutzt. Schon am 29.2. (2000) richtete ein Paar wieder seine Brutröhre her. Es zog drei Bruten an der Beber im Park Hundisburg auf, die letzten Jungen flogen Ende August aus (Uh in BRENNECKE 2001). Die rund fünf Monate währenden Aktivitäten am Brutplatz erleichtern die Erfassung. Weite Nahrungsflüge und umherstreichende Jungvögel der ersten Brut erschweren die Abgrenzung der Reviere. Die ersten Jungen flogen ab Ende Mai aus und waren Ende Juni selbständig.

Schutzprobleme: Eisvögel wurden mehrfach Anflugopfer an Fahrzeugen und Glasscheiben. Wo an nahrungsreichen Gewässern eine Steilwand für die Brutröhre fehlt, lässt sich mit wenigen Spatenstichen Abhilfe leisten.

Wiedehopf *Upupa epops*

12 - 18 Reviere



Die Karte zeigt es treffend: In der Berichtszeit gab es etwa 15 Reviere des Wiedehopfes im Altkreis, davon allein 14 im Gebiet des Truppenübungsplatzes Colbitz-Letzlinger Heide (BRACKHAHN 1995; SCHÄFER et al. 2006). Das Vorkommen setzt sich hier noch in den Kreisen Salzwedel und Stendal fort. Der Übungsplatz ist für den Wiedehopf ein Rückzugsgebiet. Bis in die 1950er Jahre war der einst volkstümliche Vogel noch weit verbreitet. Seit etwa 1960 wurden ihm Großinsekten, seine wichtigste Nahrung, durch Pestizide weitgehend entzogen. In Militärgebieten unterblieb der Einsatz von Insektiziden. An einem warmen Abend hört man auf dem Truppenübungsplatz ein lautes Konzert von Grillen, eine Vorzugsbeute des Wiedehopfes. In den letzten Jahren war dennoch ein leichter Rückgang des Vogels spürbar. Die Beräumung des Platzes von Militärschrott und Requisitionen nahm dem Höhlenbrüter einige Niststätten. Die zahlreichen Begehungen durch F. Brackhahn erbrachten sieben Brutnachweise, davon sechs in sehr alten Eichen, die Höhlen in 11 bis 20 m Höhe, sowie einer in einer Linde. Zur Nahrungssuche drang der Wiedehopf auch in die sandige Kiefernheide ein. Abseits des Militärgebie-

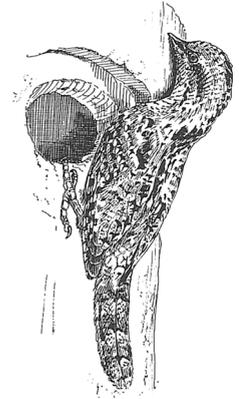
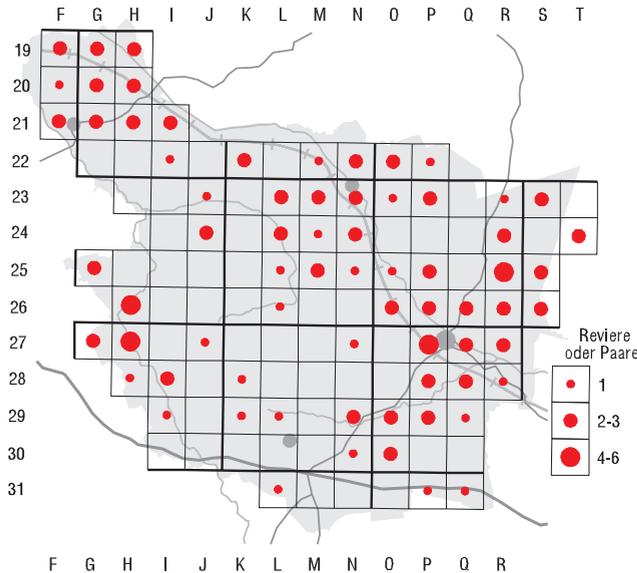
tes gibt es aus der Brutzeit nur eine Meldung vom 15.6.2002 - 1 sucht Nahrung im Drömling nördlich Breitenrode (Rath). Weitere zehn Feststellungen erfolgten im April und betreffen offensichtlich Durchzügler, frühestens am 9.4. (2005) - 1 fliegt bei Oebisfelde nach ONO (Bh, Gn).

Der Wiedehopf ist optisch und akustisch auffällig und leicht erfassbar. Seine "up-up-up"- Balzrufe hört man fast so weit wie den Kuckuck. Dadurch lassen sich besonders in der Zeit von Anfang Mai bis Anfang Juni besetzte Reviere effektiv orten. Rufperiode: Daten vom 22.4. bis 1.7. Ein Teil der Rufer blieb aber unverpaart (Bh). Während der Brutphase hört man ein verpaartes Männchen kaum. Fütternde Altvögel wurden vom 13.5. bis 9.8. notiert.

Schutzprobleme: Am Rand des insektizidfreien Übungsplatzes nahm der Wiedehopf auch größere Nistkästen an. Hierzulande ist der Vogel stark bedroht. Es tröstet, dass er ganz Südeurasien und große Teile Afrikas bewohnt. Die Klimaerwärmung wird ihm dort nichts nützen, wo die Chemie die Großinsekten niederhält.

Wendehals *Jynx torquilla*

150 - 220 Reviere



Wie die nahe verwandten Spechte ist er ein Höhlenbrüter und an Gehölze gebunden. Sein wie Baumrinde gemustertes Federkleid tarnt ihn an Baumstämmen. Seine Hauptnahrung, Ameisen, sammelt er vorrangig an durchsonnten Stellen. Im Bereich menschlicher Siedlungen lebt er gern in Obstplantagen, Gartenkolonien und Parkanlagen. Kräftige Punkte zeichnen sich auf der Karte im Bereich der Kreisstadt Haldensleben [um P27, Q28] ab, auch bei Weferlingen [H26]. Der NW Teil des Kreises [F19 bis I21] gehört weitgehend zum Drömling. Hier bewirken Waldstücke und der Mittellandkanal mit seinen kiesigen Dämmen eine Auflockerung der Landschaft, die dem Wendehals zusagt. Wo er Nistkästen vorfindet, siedelt er auch im lichten Kiefernforst, so in den Calförder Bergen [M24/25]. Im militärischen Sperrgebiet [R23 bis 27, S23, S25/26 und T24], wo im meist sandigen und hügeligen Gelände aufgelockerte Gehölze gedeihen, haben etwa 20 Paare ihr Revier. Dagegen wurde der Wendehals in ausgedehnten geschlossenen Wäldern nicht gefunden, z.B. in der Uthmöder Bornheide [Q24] und um Bodendorf [M27]. Die auf Lössboden intensiv landwirtschaftlich genutzte südliche Randzone des Kreises bietet

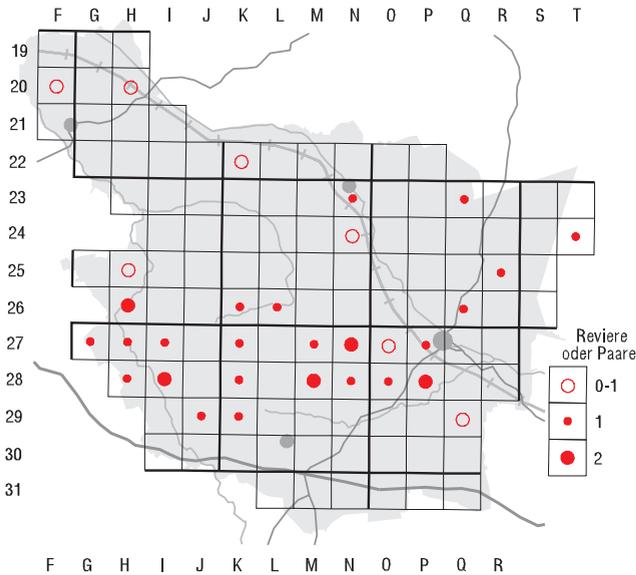
nur lokal einzelnen Paaren Lebensmöglichkeiten, so im Gartenbereich eines größeren Dorfes, in einem Gutsпарк oder einem Feldgehölz.

Die Erfassung war schwieriger als bei den Spechten. Der Wendehals ist Zugvogel und kommt erst im April, frühe Daten waren der 3.4.2002, 5.4.2007 und 9.4.2006. Etwa 95% aller Nachweise betrafen Rufreihen, die am intensivsten ab Mitte April und abnehmend bis in den Juni, selten noch im Juli zu hören waren. Die leise wispernden Bettelrufe der Jungen nimmt man nur aus der Nähe wahr. So ist sicherlich der Bestand eher unterschätzt worden. Dafür spricht auch, dass aus häufig begangenen Gebieten deutlich mehr Reviere gemeldet wurden. Der Wendehals ist ein spärlicher Brutvogel mit durchschnittlich nur 0,2 Paaren/km². Seine Zahl hat in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Bekämpfungsmittel gegen Ameisen vertrieben ihn aus Gartenanlagen.

Mit seinem schwachen Schnabel kann er nicht selbst Bruthöhlen zimmern. Durch Nistkästen lässt er sich in geeigneten Lebensräumen ansiedeln.

Grauspecht *Picus canus*

25 - 35 Reviere



Quer durch Mitteleuropa verläuft seine Verbreitungsgrenze. Der Nordrand des Flechtinger Höhenzuges markiert diese Grenze ziemlich scharf. Nördlich davon gibt es lediglich sporadische Vorkommen, so im benachbarten Altmarkkreis Salzwedel nur etwa 5 Paare/230 km² (GNIELKA 2005a). In den Wäldern des Flechtinger Höhenzuges zeichnet sich dagegen eine ziemlich stabile Grenzpopulation ab, die sich über das Streitholz bei Helmstedt weiter nach Westen fortsetzt. Nach Osten hin reicht sein Verbreitungsgebiet bis Japan.

Die Brutreviere lagen fast ausnahmslos in Abteilungen mit älteren Buchen, Eichen und Hainbuchen. Am 15.6.1995 fütterten Altvögel noch in einer Höhle, 10 m hoch im starken Ast einer alten Eiche nahe dem Nonnenspringteich N Hundisburg [P28] (Uh). 1996 erfolgte eine Brut in einer Erle am Lindenallee-Teich, W von Althaldensleben [P28] (Uh, Bm). Am 8.5.2003 wurde eine Eichenhöhle angefliegen, N Altenhausen [M28] (H. Friedrich). Balz wurde an einer Höhle, 5 m hoch in einer Esche am Forsthaus Hundisburg, vom 31.3. bis 11.4.2005 beobachtet (Uh). Der Grauspecht ist mehr ein Waldbewohner als der verwandte Grünspecht, welcher parkartige Strukturen

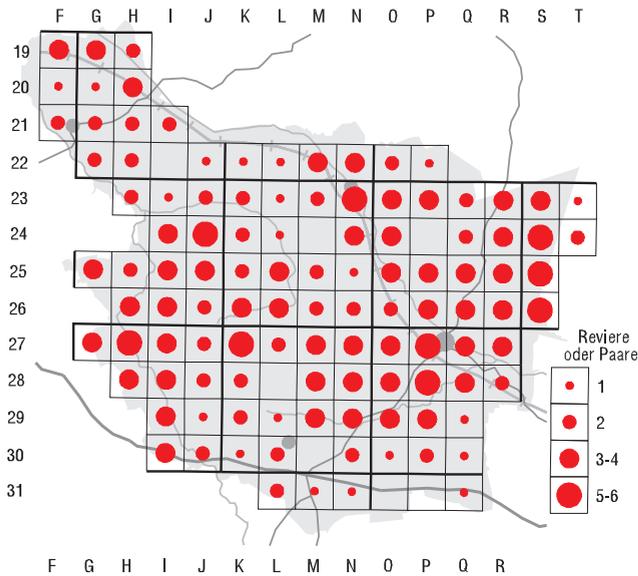
mit Rasenflächen bevorzugt. Der Grauspecht bezieht aber auch Randbereiche von Ortschaften in sein Revier mit ein. So war er in hausnahen Gärten mit alten Obstbäumen und Rasen in Weferlingen öfter Nahrungsgast bis weit in den April und wieder ab Juli (Sw). Mehrere Jahre, von 1997 bis 2003, bestand Brutverdacht in den alten Eichen des ehemaligen Friedhofs Planken, im Militärgelände gelegen [R25] (Bh).

Die "müde" klingende abfallende Balzrufreihe, der auffälligste Hinweis auf ein Vorkommen, ist vom 13.2. (1995) bis 10.5. (2006) notiert worden. Später waren nur kurze oder leise Rufe zu hören. Flüge Junge wurden etwa ab 20.6. beobachtet. Das dargestellte Verbreitungsbild ist treffend.

Dass die Zahl der Nachweise in den letzten drei Jahren nachließ, ist kein signifikanter Hinweis auf eine drohende Aufgabe des Grenzvorkommens. Der beste Schutz für den Grauspecht ist die Erhaltung alter Laubholzbestände.

Grünspecht *Picus viridis*

170 - 340 Reviere

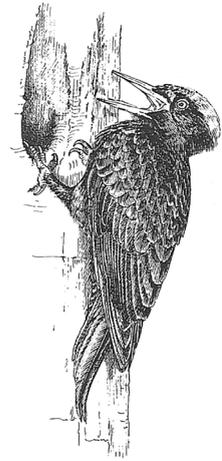
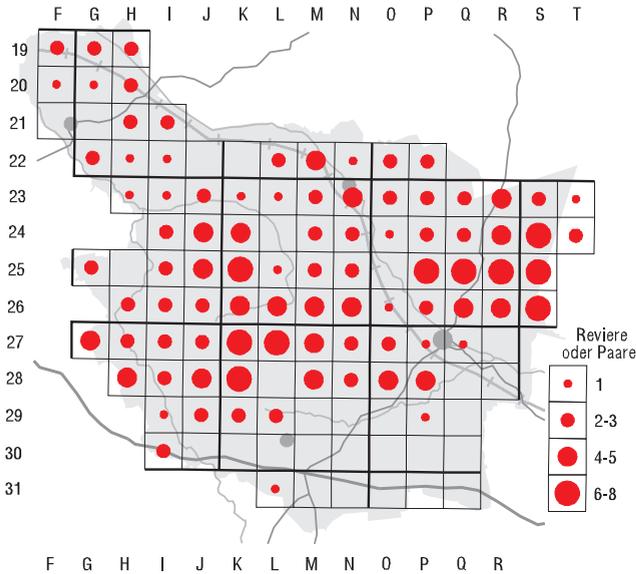


Die Karte zeigt eine ziemlich gleichmäßige Verteilung des Grünspechts. Er ist nicht an Wälder gebunden. Bruthöhlen zimmert er auch in Parkanlagen, Obstplantagen, sogar in größeren Hausgärten. Entscheidend ist das Vorhandensein von Nahrung. Sie besteht zum größten Teil aus Ameisen, deren Baue er auch am Boden aufstochert. Daher liebt er Rasen und auch ziemlich freie Flächen in seinem Revier. Beispiel: 10.05.2006 - sucht Futter zwischen Steinen auf dem Gutshof Seggerde [H25] (Bh). Es ist auch nicht ungewöhnlich, wenn er mit seiner langen Zunge Beutetiere aus Mauerritzen und unter Dachziegeln hervorzieht. Die Kreishauptstadt [P27] bietet ihm an mehreren Stellen geeignete Areale mit Grünflächen und alten Bäumen. In Wäldern bewohnt er lokal lichte Laubholz in der Nähe von Freiflächen. Ausgedehnte düstere Forste meidet er. Der große Landschaftspark nordöstlich von Hundisburg [P28] und die angrenzenden strukturreichen, von Wiesen, Feldern und Brachen unterbrochenen Wälder sind vom Grünspecht gut besiedelt. Auch im Randbereich des Truppenübungsplatzes brütet ein guter Bestand auf nahrungsreichem Gelände mit aufgelockertem Baumbewuchs [S24 bis S26]. In günstigen Ha-

bitaten genügt ihm ein Revier von etwa 25 ha Größe. Ackerbaugelände sind nicht oder nur im Nahbereich einzelner Dörfer besiedelt. Der Bestand schwankt je nach Härte des Winters. Dadurch ergeben sich besondere Unschärfen in der Erfassung. In den Kartierungsjahren gab es keinen Eiswinter. Die mittlere Siedlungsdichte der Fläche des Altkreises lag bei 2,8 BP/10 km². Nach harten Wintern würden nur unter 1,5 BP/10 km² überleben. Lebhaftige Balzrufe wurden von Februar bis in den April gehört. Nach dem Höhlenbau, etwa ab Mitte April, wird es ruhiger in den Revieren. Die Brutablösung erfolgt wenig auffällig. Die Jungvögel betteln leise. So wurden nur wenige besetzte Höhlen gefunden, in Erle (3), Esche (2), Eiche und Buche (je 1). Erst etwa nach dem 5.6. fielen Grünspechte wieder stärker auf, wenn sie flügge Junge führten. Bei den regulären Zählgängen wurde manches Paar übersehen. Über 500 zusätzliche Datensätze ließen dennoch ein befriedigendes Bild entstehen.

Schwarzspecht *Dryocopus martius*

230 - 350 Reviere



Unser größter Specht brütet vorrangig in ausgedehnten Waldungen, die ihm ausreichend Nahrung für die Aufzucht der Jungen bieten. In Flussauen bewohnt er auch Komplexe kleinerer Gehölze. Die Verbreitungskarte ist gleichzeitig ein grobes Bild des Waldanteils. Recht dicht besiedelt der Schwarzspecht den breiten Waldmantel des militärischen Sperrgebietes [R25, S24 bis S26]. Hier findet er in den alten Bäumen ein reiches Insektenleben und viel Totholz. Seine Höhle zimmert er, meist 10 bis 15 m hoch, fast ausschließlich in alte Baumstämme mit glatter Rinde. Diese erschwert Raubsäugern den Zugang. Vor allem wählt er Buchen, hierin waren 14 von 21 notierten Bruthöhlen. Auf feuchtem Grund, wie im Drömling, genügen ihm Pappeln und entrindete abgestorbene Stämme. In alten Kiefern hackt er seine Höhle meist in den Bereich der rutschigen Spiegelrinde im oberen Stammteil. An einigen Stellen bezog der Schwarzspecht mehrere Jahre dieselbe Höhle, wie in Rotbuchen am Rondelberg bei Hilgesdorf [L26] (Sr) und am Sportplatz Althaldensleben [P28] (Uh). Nicht selten wird eine neue Höhle ein Stück über der vorjährigen gebaut, dem Wachstum des Baumes folgend. So

kann ein Stamm zur "Spechtflöte" werden, wie eine Buche in der "Teufelsküche" südöstlich von Flechtingen [M26]. Balz und Besuch von Höhlen beginnen meist im Februar. Höhlenbau wurde überwiegend vom 10.3. bis 5.4. beobachtet. Während des Brütens wird es stiller in den Spechtrevieren. Einzelne, wohl unverpaarte Trommler, waren bis in den Juni zu hören.

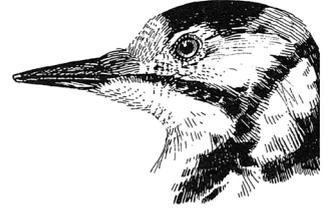
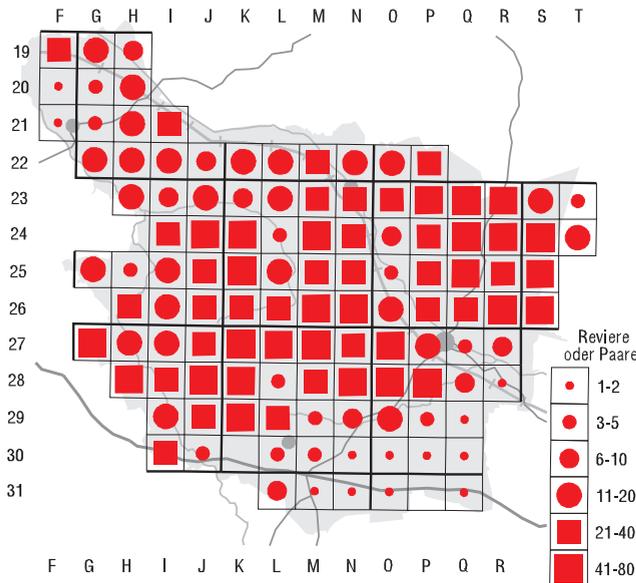
Die selbständig gewordenen Jungen zerstreuen sich ab Ende Mai. Sie erscheinen sogar an Straßenbäumen in der offenen Landschaft.

Die Erfassung wird zwar durch die weittragende Stimme des Schwarzspechts erleichtert, doch sind seine großen Reviere auf den üblichen drei Kartierungsgängen nicht immer scharf abzugrenzen. Der Bestand wird eher leicht überschätzt.

Der Schwarzspecht hat noch einen stabilen Bestand. Verstärkter Einschlag älterer Buchen nimmt ihm Lebensraum. Wo Höhlenbäume und einige Überhälter geschont werden, kann er in totholzreichen Revieren überleben.

Buntspecht *Dendrocopos major*

2200 - 4000 BP



Der häufigste Specht nimmt unter den Nichtsingvögeln den zweiten Platz nach der Ringeltaube ein. In Wäldern siedelten durchschnittlich 12 Paare/km². Die Karte spiegelt die Gehölzverteilung im Altkreis wider. In den abwechslungsreich strukturierten Forsten des Flechtinger Höhenzuges liegen die am dichtesten besetzten Rasterfelder. Auch die breiten abschirmenden totholzreichen Waldstreifen im militärischen Sperrgebiet [Q23 bis R26] sind vom Buntspecht gut besetzt. Einige Paare brüteten in Parkanlagen. Eine besetzte Höhle befand sich im Apfelbaum eines waldnahen Villengartens.

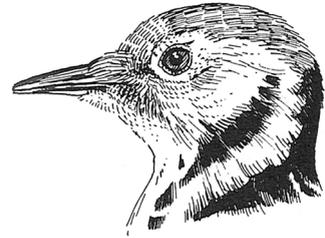
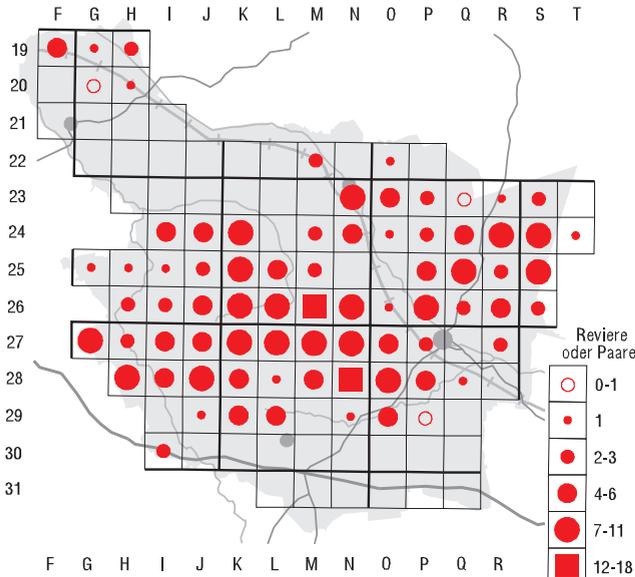
Die Vielfalt seines Nahrungsspektrums sichert ihm in vielen Gehölztypen Lebensmöglichkeiten. Als Hackspecht ist er auf das Erbeuten holzbewohnender Insekten angepasst. Gern nimmt er auch fetthaltige Baumsamen, wie Häufungen aufgehackter Zapfen unter "Spechtschmieden" bezeugen. Zur Reifezeit verzehrt er einige Früchte. Man kann ihn sogar in Baumzweigen turnen sehen, wenn er Blattläuse abliest. Seine Bruthöhle zimmert er offensichtlich jedes Jahr neu. Nistkästen verschmäht er, ebenso Höhlungen an Baulichkeiten oder technischen Strukturen. Die Art der

Höhlenbäume ist zweitrangig. Beiläufig wurden im Altkreis 131 Bruthöhlen in 23 Baumarten notiert. Gemessen an der Gehölzzusammensetzung waren Birke (28), Fichte (26) und Erle (17) überrepräsentiert, die Eiche (23) angemessen vertreten, Kiefer (9) und Buche (7) unterrepräsentiert.

Er gehört zu den leicht zu erfassenden Arten, wenn man die dafür günstigsten Zeitspannen kennt. Zur Balzzeit zeigt sein Trommeln Revieransprüche an und setzte schon im Januar ein, war von Mitte März bis etwa 12.4. am intensivsten und im Juli nicht mehr zu hören. Nicht jeder Trommler entspricht einem Paar; auch Weibchen trommeln. Während des Brütens und der Pflege kleiner Jungvögel fiel er wenig auf. Später verrieten größere Junge durch laute Bettelrufe die Bruthöhle, vor allem in der Zeitspanne vom 20.5. bis 5.6. Ab 5.6. wurden flügge Junge gesehen. Der Buntspecht ist nicht bedroht. Er begeht auch manche Untat. An Wohnblocks am Waldring Haldensleben hackte er Mehlschwalbennester an Balkons auf, um Eier oder kleine Jungvögel zu verzehren (Dd).

Mittelspecht *Dendrocopos medius*

270 - 460 BP



Die Karte zeigt ein kompaktes Verbreitungsgebiet, das quer durch die Mitte des Altkreises verläuft. Es deckt sich mit den Vorkommen von Laub- und Mischwäldern im Flechtinger Höhenzug und reicht vom Hungerberg [G27] und Streitholz [H28] im Westen bis in den Randwald des militärischen Sperrgebiets bei Hütten [S23/24] im Nordosten. Wenige Paare siedeln auch in den Mischwaldstücken des Drömlings im Nordwesten. Der Mittelspecht fehlte auf den intensiv genutzten Lössböden im Süden und in den Kiefern im sandigen Norden. Seinem Beinamen „Eichenspecht“ wird er voll gerecht. Er hat einen schwächeren Schnabel als der Buntspecht. Bei der Nahrungssuche sah man ihn fast nur an morschen Ästen oder beim Absammeln von Insekten im grünen Laub.

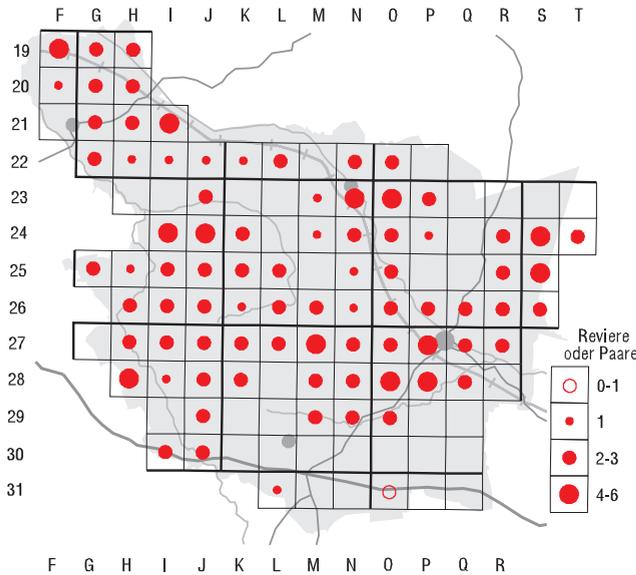
Als Revieranzeige wurden überwiegend die quäkenden Balzrufreihen gewertet, frühestens am 14.2. (2003) notiert (Uh). Im März hörte man diese am häufigsten, auch noch öfter im April, selten im Mai. Seine Rufe fallen weniger auf als die von Schwarz- oder Buntspecht. So wird sein Bestand leicht unterschätzt. Durch Abspielen des Balzrufes ließen sich auch noch im Mai Mittelspechte zu Reak-

tionen provozieren. Hierbei besteht wieder die Gefahr der Überschätzung. Den Mittelspecht konnte man noch an typischen „kickernden“ Ruffreihen, etwa „gick-geck-geck-gück-gük“, vom energischer „keckernden“ Buntspecht unterscheiden. Notizen zum Höhlenbau datieren vom 21.2. bis 20.4. (Uh). Einige meist zufällig bemerkte Bruthöhlen befanden sich in Eichen, Birken, Robinien, Vogelkirsche, Pappel, Sumpfyzypresse und Buche, und zwar überwiegend in geschädigten Stammteilen. Höhlen mit bettelnden Jungen fielen vom 15.5. bis etwa 10.6. auf. Schon um den 2.6. flogen Jungvögel aus. Außer den Zählwerten lagen aus den zehn ausgewerteten Jahren zusätzlich 223 Datensätze zum Vorkommen, zur Ökologie und Brutbiologie vor. Das Ergebnis weist eine befriedigende Genauigkeit auf.

In den Monaten nach der Brut erschienen Mittelspechte auch in Gärten. Im Winter nahmen sie Sonnenblumenkerne von walddnahen Futterstellen an. Den besten Schutz können ihm Förster gewähren, indem sie Totholz dul-

Kleinspecht *Dryobates minor*

170 - 250 BP



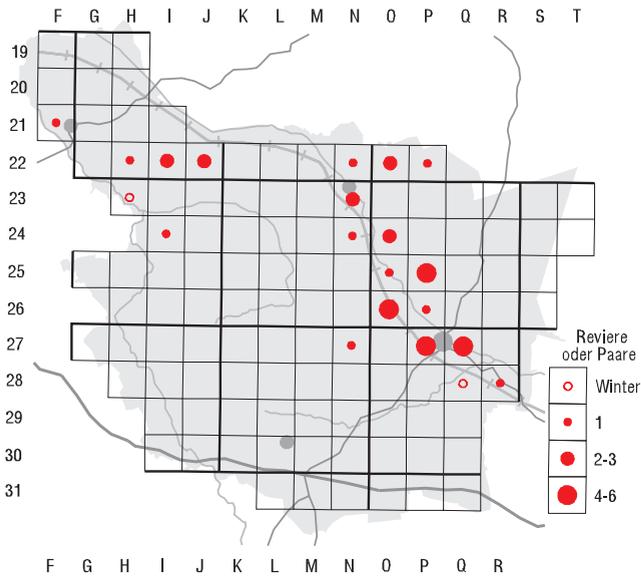
Der Kleinspecht ist verstreut und lückenhaft verbreitet. Dem Nahrungsangebot nach wäre unser kleinster Specht häufiger zu erwarten. In den Kiefernforsten und größeren Buchenbeständen traf man ihn nur ausnahmsweise. Fast ganz von Wald bedeckte Rasterfelder mied er, z.B. die Bornheide und am Kregelstein [Q24/25]. Dass er in der baumarmen Börde, im Südostteil des Kreises fehlte, ist verständlich. Parkartige Strukturen mit aufgelockerten kleineren Gehölzen sagen ihm zu. Hier wird er auch vom Buntspecht weniger gestört. Dieser hackt dem schwächeren Verwandten gnadenlos die Brutstätte auf. Seine Höhle zimmerte der Kleinspecht meist in weichere Laubhölzer. Birke, Erle, Pappel und Weide waren in seinen Revieren meist gut vertreten. In feuchten Laubgehölzen trifft man ihn überdurchschnittlich an, so im Drömling und in Fluss- und Bachauen. Ausnahmsweise wählte ein Paar 2002 für seine Bruthöhle eine Fichte an der Waldschäferei Emden [M28] (Bre, Sommer). Nahrung sucht er meistens an schwächerem toten Geäst, das dem schwereren Buntspecht kaum zugänglich ist. Nach der Brutzeit, ab Mitte Juni, zerstreuen sich die Kleinspechtfamilien. Einzel-

ne Vögel erschienen dann auch in Hausgärten oder in Alleebäumen.

Die recht spärlichen Nachweise sind auch methodisch bedingt. Die optische und akustische Wahrnehmbarkeit des Kleinspechts liegt unter 50% der des Buntspechts. Die schwächere Stimme, das leisere, schnurrende Trommeln und überhaupt die selteneren Lautäußerungen erfordern intensivere Kontrollen. Bei den nur drei geforderten Großstichproben wurden sicherlich Revierinhaber übersehen. Das bezeugen häufigere Nachweise in Gebieten, in denen öfter Gelegenheitsexkursionen erfolgten. Solche Erfahrungen wurden bei der Bestandsabschätzung berücksichtigt. Die weitaus meisten Kontakte gelangen in der ersten Kartierungsphase, von März bis Mitte April. Die Trommelaktivität erreichte in der dritten Märzdekade ein markantes Maximum. Letzte Notizen zum Trommeln: 24.4. (2006) und ausnahmsweise noch am 3.6. (2005) - beide Fälle in Birkenwäldchen. Bettelrufe der Jungen führten zu Brutbelegen, und zwar Ende Mai bis zum 20.6. Man kann dem Vogel helfen durch Belassen von extensiv bewirtschafteten Gehölzen mit totholzreichem Geäst.

Haubenlerche *Galerida cristata*

35 - 55 BP

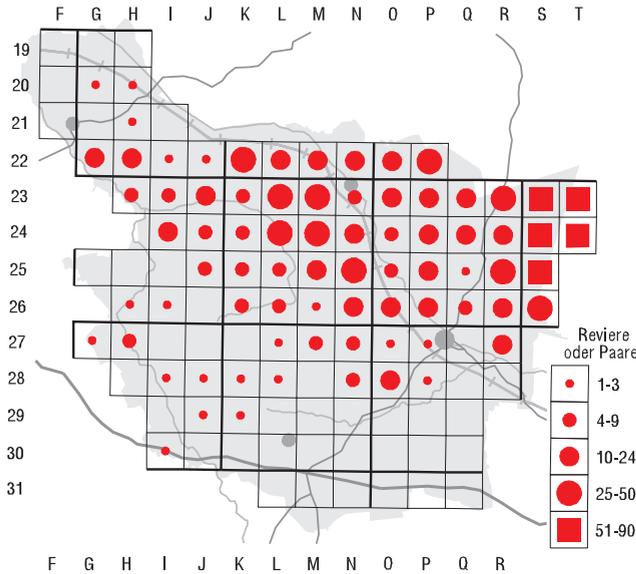


Die dürftigen Vorkommen der Haubenlerche sind nur der Rest eines einst dichteren Bestandes. Alle Nachweise stammen aus Ortschaften. Auf Feldern abseits der Dörfer wurde sie nicht gesehen. In Haldensleben [P27, Q27] gibt es noch etwa 10 Brutpaare. Das ist ein Viertel der gesamten Population des Kreises. Heute ist die Lerchenart in Mitteleuropa hochgradig bedroht. Das verwundert; denn sie hat sich stark dem Menschen angepasst. Moderne Bauformen gehören sogar zu ihren bevorzugten Aufenthaltsräumen, so das Neubaugebiet am Süplinger Berg und die Bahnanlagen in Haldensleben, Freiflächen im Gewerbegebiet, vor einem Supermarkt oder einer Tankstelle in der Kreisstadt, auffällig auch in Calvörde [N23]. Auf dem Lande hat sie sich noch auf dem Gelände einiger Großstallanlagen gehalten, so in Bösdorf, Rätzlingen, Kathendorf, Wiegitz, Uthmöden, Satuelle, Neuenhofe und Zobbenitz. Ihre Fluchtdistanz zu Menschen, zu bewegten Fahrzeugen und sogar zu Hunden ist erstaunlich gering, oft unter 2 Metern. Der wichtigste bestandsbegrenzende Faktor ist die Nahrung. In der warmen Jahreszeit nimmt die Lerche vorwiegend Insekten. Als ortstreuer winterharter Vogel ist ihr Hauptproblem, an

Schneetagen Überlebenskost zu finden. Ältere Beobachter erinnern sich, dass man Haubenlerchen noch um 1960 öfter an Pferdeäpfeln im Zentrum von Ortschaften picken sehen konnte. In jüngster Zeit wurde sie regelmäßig ganzjährig am Getreidesilo BARO bei Bülstringen beobachtet, wo sie im Hochwinter verlorene Getreidekörner aufnahm (Bm, Dd). Die Kartierung ihrer Vorkommen war unproblematisch. Der Vogel fiel durch geringe Scheu, den weichen Flug und besonders durch sein lautes, hartes „tirilie“ auf. 38 von 304 Datensätzen haben den Vermerk „Gesang“, nur in 8 Fällen als Fluggesang hervorgehoben. Nicht selten diente das Dach eines Gebäudes als Singwarte, nie ein Baum. Weil Ortsbereiche immer gründlich abgegangen wurden, blieben die Erfassungsschärfen gering. Den bedrohten Vogel vor dem Aussterben in der Region zu bewahren, ist ein ungelöstes Problem.

Heidelerche *Lullula arborea*

900 - 1750 BP



Im Nordosten des Altkreises ist die Heidelerche stark verbreitet. Hier besiedelt sie dürrig bewachsene sandige Freiflächen am Rande zerlappter Kiefernbestände. Die höchste Brutdichte erreicht sie auf dem Truppenübungsplatz [S23-S26, T23/24], etwa 360 Reviere auf 26 km² Brachland (1,4 BP/10 ha). Bäume dienen dabei für die Bodenbrüterin nur als Zuflucht und zur Übersicht, auch als Singplatz und Startpunkt für Singflüge. An manchen Kiesgruben in der Ackerlandschaft brüteten ebenfalls einige Paare. Geschlossene Wälder wurden gemieden. Doch besiedelte sie auch breite Schneisen, größere Lichtungen, Wildäcker und Kahlschläge. Das baumreichste Rasterfeld, Kregelstein [Q25], mit hohem Kiefernanteil im Stangenholzalder bot lediglich einem Paar Lebensraum. In der Südhälfte des Kreises, wo Löss die Bodennutzung bestimmte, fehlte sie sogar an Gehölzrändern. Das gilt auch für Feuchtwiesen und moorige Böden im Drömling. Die Brutperiode der Heidelerche setzt früh ein. Erste Rückkehrer aus der Winterherbergsangen in manchen Jahren schon ab 21.2. in späteren Brutrevieren. Futtertragende Altvögel wurden ab Mitte April notiert. Der Gesang

klingt im Juli aus, spätestes Datum 24.7.2004 (Bre). Aber schon am 9.7. (2007) war kein Gesang mehr auf dem Truppenübungsplatz zu hören. Etwa ab 25.6. hielten Heidelerchen oft in Gruppen zusammen. Später im Sommer, bis etwa 19.9., begegnete man in Brutgebieten öfter Trupps bis zu 15 Vögeln. Gerichteter Zug fiel besonders im Oktober auf.

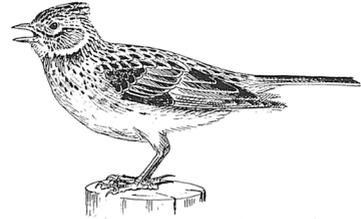
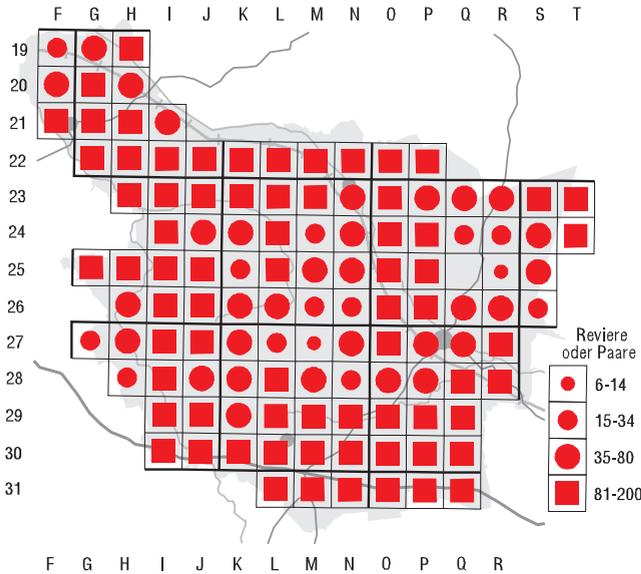
Der auffällige Reviergesang erleichterte die Kartierung, besonders vom 10.3. bis Ende April, sich abschwächend noch im Mai und Juni, sogar an kalten Tagen und bei Sprühregen, z.B. am 20.3.2005 - trotz Kälte (0° C) lebhafter Gesang entlang der Kiefernwaldränder bei Zobbenitz [P22] und am 4.5.2004 - singen auch bei leichtem Regen, Kiefern bei Grauingen [L23] (Gn).

Durchzügler fielen im Frühjahr bis Ende März auf, zeigten aber kein Revierverhalten.

Der Bestand ist wesentlich von der Bodenbeschaffenheit abhängig und durch die Art der Bodennutzung beeinflusst, z.B. Aufforstung, Urbarmachen von Brachen, Einsatz von Insektiziden.

Feldlerche *Alauda arvensis*

7500 - 14000 BP



Mit mehr als 10.000 Brutpaaren ist die Feldlerche der dritthäufigste Vogel im Gebiet. Sie fehlte lediglich in einem Rasterfeld, das zu 96% von Wald bedeckt ist, 3,5 km NNO von Haldensleben, um das Naturdenkmal Krengelestein [Q25]. Den höchsten Besatz, etwa 198 Reviere/7,8 km², hatte das Quadrat "Birkenhaaren" [T23] auf dem steppenartigen Gelände des Truppenübungsplatzes. Kleinflächig können auf Brachflächen sogar Dichten von 5 bis 7 BP/10 ha siedeln (50 bis 70 BP/km²), so südlich Breitenrode [F20] und bei Weddendorf [G21]. Eine Konzentration der Reviere fiel auf den Brachen unter den Windrädern S Neuenhofe auf [R27] (Bre). Getreidefelder sind noch befriedigend besiedelt, um 20 BP/km². Wo Mais oder Raps angebaut werden, versuchen einige Paare im Frühjahr Reviere zu gründen, geben sie aber nach hohem Aufwuchs der Kulturen wieder auf. Am 30.4.(2004) sangen noch Feldlerchen über blühendem Raps, wo Saatlücken Wildkräuter aufkommen ließen. Höhere Brutdichten gab es auf schlechteren Böden mit dürrtümigerem Bewuchs und Brachland.

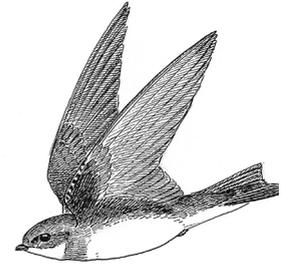
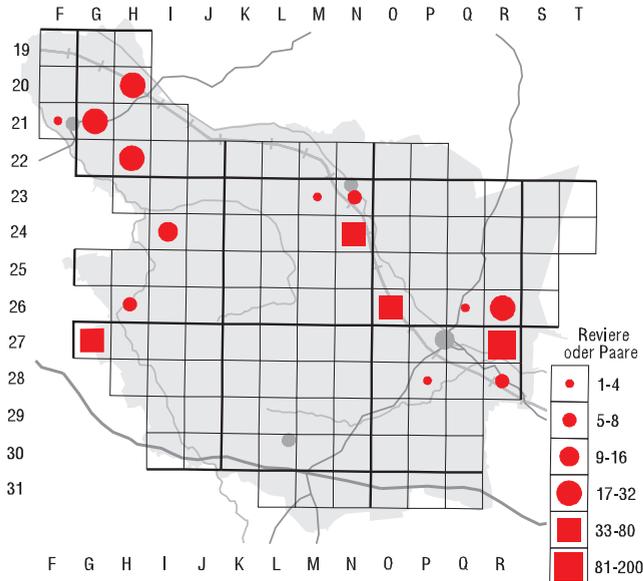
Eine großflächige Bestandsaufnahme ist fast nur anhand des Gesangs möglich. Durch Abgehen von kurzgrasigen Wiesen und Bra-

chen ließen sich kleinflächig mehr Lerchen aufstöbern, als die singenden Vögel vermuten ließen. Paradox erscheint, dass der Fluggesang bei schönem Wetter mit trockener Luft schwächer ist als noch bei leichtem Spühregen. Gesang kann schon im Spätwinter einsetzen, frühestens gehört am 10.2.2001 bei Böldensell [L24] (Bre, Dd). Bei Kälteeinbrüchen verstummen die Lerchen und scharen sich wieder zu Trupps zusammen, kaum abzugrenzen von rastenden Durchzüglern. Der Durchzug fällt etwa vom 20.2. bis 20.3. auf, so am 11.3. (2006) - 300 im Schwarm bei Brumby (Bre) und am 19.3.(2006) - 100 bei Wassendorf (Sd). Noch im Juni bringt die Registrierung von singenden Lerchen befriedigende Ergebnisse.

Die Verbreitungskarte lässt nicht die Existenzprobleme der Lerche erkennen. Sie war einmal noch häufiger. Die moderne Landwirtschaft arbeitet hochproduktiv auf fast unkrautfreien Flächen und mit Insektiziden, die den Feldbewohnern das Nahrungsangebot einschränken. Aber keiner kann den Bauern zumuten, die Felder wieder mit Pferd und Hakenpflug zu bearbeiten.

Uferschwalbe *Riparia riparia*

350 - 710 BP



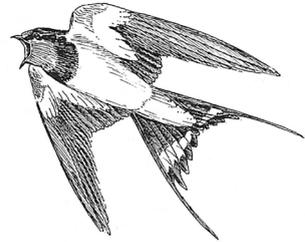
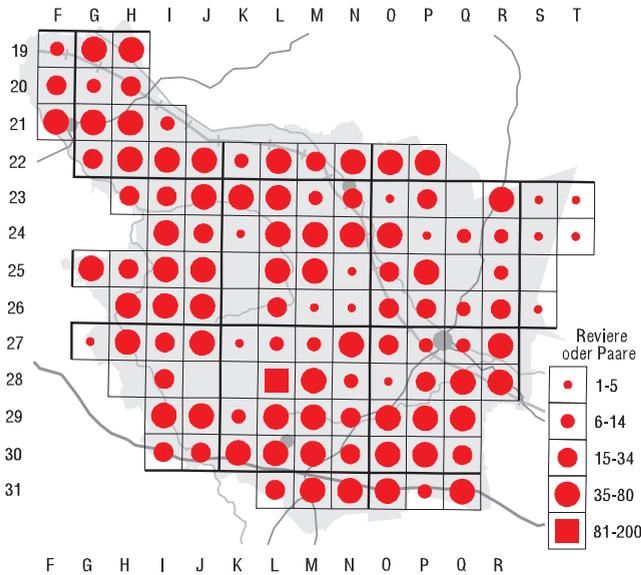
Die ursprünglichen, natürlichen Lebensräume dieses Koloniebrüters konzentrierten sich auf Steilufer an Flüssen und stehenden Gewässern. An der Flachwasserzone Mannhausen brüteten 2004 und 2005 mind. 20 BP in steilen Abbruchkanten der Inseln (BRAUMANN et al. 2006), einige auch aktuell noch. Im Altkreis konnten sonst nur Bruten in Steilwänden von Sand- und Kiesgruben sowie an Erdaufschüttungen nachgewiesen werden, auch weit abseits von Gewässern. Nicht jedes Substrat eignet sich für die schwachen Krallen zum Höhlenbau. Alle Brutplätze liegen in den sandigen Bereichen in der Nordhälfte des Gebietes, keine auf Lössböden. Auch von vielen Steinchen durchsetzter größerer Kies wird gemieden, ebenso lockerer Sand. Gern angenommen wurden steile Wälle von Mutterboden am Rande der Gruben. Das größte Vorkommen befindet sich seit Jahren in den Kiesgruben südlich von Neuenhofe [R27]. Hier waren 2005 und 2006 über 300 Röhren zu zählen. Weiterhin heben sich ab die Kiesgruben südlich von Bülstringen [O26], mit über 200 Röhren 2003 und 2004, und nordwestlich von Wieglitz [N24], bis über 100 Röhren, sowie die Sandgruben nordwestlich von Walbeck [G27], bis

über 80 Röhren. Die auf der Karte dargestellten Bestandszahlen sind Mittelwerte mit hohen Von-bis-Spannen. Uferschwalben reagieren flexibel auf Veränderungen am Brutplatz, die Bestandszahlen können sich selbst innerhalb einer Brutperiode drastisch ändern. Zwischen dem Eintreffen der ersten "Kolonisten", meist Ende April, und dem vollen Besatz, um Ende Mai, vergehen über vier Wochen. Frische Steilwände werden ohne Verzug besiedelt, verfallende oder gestörte Wände aufgegeben. Bei der Kanalverbreiterung bei Vahldorf [R28] entstanden im Jahre 2007 vorübergehend Erdwände, die noch im gleichen Jahr von einigen Uferschwalben angenommen wurden. Am Baggersee Weddendorf gab es 1997 noch etwa 50 besetzte Röhren (Ud). Im Jahre 2008 zeigte sich an dem inzwischen eingezäunten und für zahlende Angler umgestalteten Gewässer keine brutverdächtige Uferschwalbe mehr.

Schutz: Verluste durch fortschreitenden Abbau ließen sich durch Absprachen mit den Betreibern minimieren. Dem natürlichen Verfall der Wände kann man mit dem Spaten entgegenwirken. Aber der hohe Bedarf an Kies und Sand schafft ohnehin immer wieder Ansiedlungsmöglichkeiten.

Rauchschwalbe *Hirundo rustica*

2600 - 4900 BP



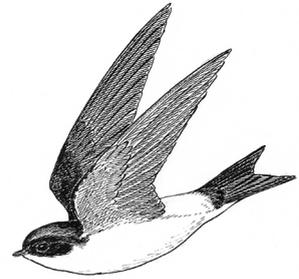
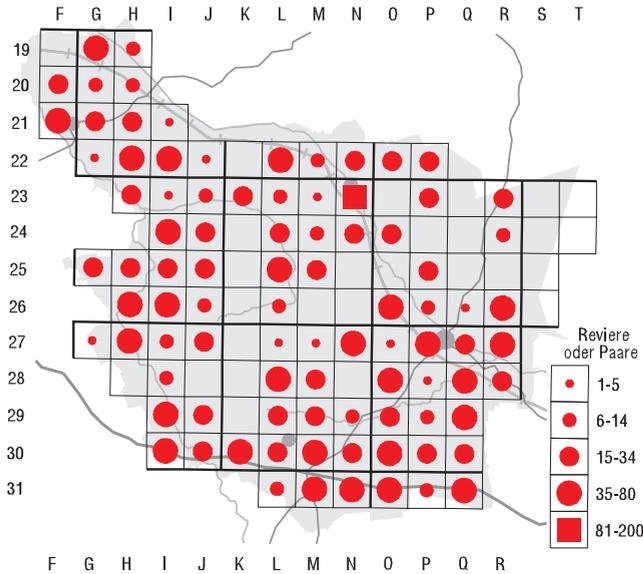
Alle Nester wurden an Bauwerken gefunden. Die Kreisstadt [P27] erwies sich jedoch als schwach besiedelt. Deutlich ist eine Abhängigkeit von der Viehhaltung. Wo größere Stallanlagen in Betrieb waren, gab es höhere Brutpaarzahlen. Am kräftigsten markiert ist das Rasterfeld [L28], in dem die Dörfer Bregenstedt und Ivenrode liegen. Hier wurden etwa 95 Paare geschätzt. In der Milchviehanlage Erxleben [L29] waren 75 Nester im Jahr 2000 besetzt (Gerant in BRENNER 2001). Rauchschwalben brüten in allen denkbaren überdachten Gebäuden, sofern freier Einflug durch wenigstens eine Lüftungsluke oder ein defektes Fenster möglich ist. Auf dem Truppenübungsplatz wurden weitab von Tierhaltungen einige Bunker, Beobachtungstürme und verfallende Steinbauten angenommen. Bemerkenswert ist das Brüten unter Brücken. Hierzu liegen systematische Untersuchungen aus dem Drömling vor (WEBER 2000; NIEBEL & BRAUMANN 2007). Von im Jahre 2006 gefundenen 107 Brutpaaren unter Gewässerbrücken im Drömling entfielen die meisten auf den Altkreis Haldensleben. Unter manchen Brücken hatten sich sogar Brutkolonien gebildet. Am Verteilerbauwerk Buchhorst brüteten 16, in

Bleuenhorst 17 Paare. Manche kleinere Grabenbrücke genügte einem Paar, z.T. nur wenige Dezimeter über dem Wasserspiegel.

Trotz des auffälligen Verhaltens der Rauchschwalbe lässt sich ihr Bestand nur mit hohem Zeitaufwand ermitteln. Man müsste Haus für Haus abgehen und die Bewohner befragen. Aus vielen Beobachtungen singender, jagender, flügge Junge versorgender Schwalben und durch Informationen von aufgeschlossenen Anwohnern ließen sich brauchbare Schätzwerte ermitteln. Die lange Brutperiode war hilfreich. Einzelne erste Heimkehrer zeigten sich in manchen Jahren schon Ende März, frühestens am 20.3.2006 - Wassendorf (Sd). Letzte Jungvögel flogen erst Ende August aus. Phänologie und Bestand sind aber stark vom Witterungsgeschehen anhängig. In verregneten Zeiten ist der Bruterfolg gering. Bedenklicher ist der deutliche Bestandsschwund durch moderne Wirtschaftsformen. An mit Ventilatoren belüfteten Großställen finden Schwalben keinen Einflug. Mit chemischen Mitteln wird für Hygiene gesorgt. Kaum eine Fliegenlarve windet sich im Stallmist. Noch gewährleisteten natürliche ökologische Nischen ein Überleben auf niedrigem Niveau.

Mehlschwalbe *Delichon urbicum*

1900 - 3300 BP



Die lokalen Häufungen der Mehlschwalbe erklären sich aus ihrem Trieb zur Bildung von Brutkolonien. Als "Stadtschwalbe" brütet sie an höheren Gebäuden ohne engere Bindung an Viehhaltungen. Selbst die Kunstfelsen neuer Wohnblöcke bezieht sie gern, wo sie in oberen Fensterecken und unter Balkons ihre Nester anklebt, so in Oebisfelde [F21] und in Haldensleben [P27]. Aus den Steinbrüchen fehlen bislang von der ursprünglichen Felsenbrüterin Brutnachweise. Dicht am Steinbruch Dönstedt [O28] befindet sich abseits vom Dorf eine Kolonie am Steinwerk, dort am 20.6.2007 - über 40 Paare (Gn). Die Schwalben jagten auch im tiefen Abbaugelände. Moderne Gewerbebauten wurden mehrfach angenommen. In Calvörde [N23] waren am Logistikzentrum 40 bis 70 Nester an einer Stahlschiene unter einem Schleppdach besetzt. In Bülstringen [O26] brüteten 60 bis 80 Paare an den Getreidespeichern. Am Feinsandwerk NW Walbeck [H27] nisteten über 10 Paare. Als günstigen Brutplatz haben die Schwalben auch die Schutzdächer über den Zapfsäulen von Tankstellen entdeckt, so in Calvörde. Ungewöhnlich ist eine Kolonie an der neuen Brücke des Mittellandkanals NNO Rätzlingen [J21], nicht auf der Karte,

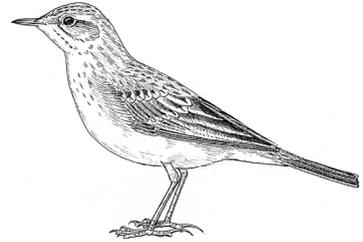
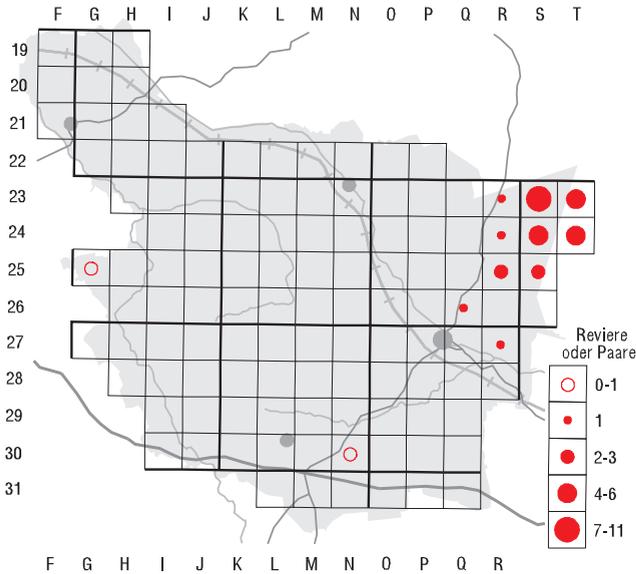
aber noch im Altkreis. Die Nester befanden sich unter den Stahlbögen neben der Straße, am 3.6.2005 - etwa 30 Paare (Gn). In Dörfern wählten die Mehlschwalben auch Torfahnten, Remisen in Höfen, selbst das Innere von Großställen mit zur Brutzeit offenem Tor. Alle Nistplätze waren regensicher und hatten breiten Freiraum zum Anflug.

Die Erfassung der auffälligen Kolonien war leicht. Jährliche Bestandsschwankungen bedingten dennoch eine weite Von-bis-Spanne. Einzelbruten musste man suchen. Die Mehlschwalbe erscheint ziemlich spät. Erstnotizen frühestens am 10.4. (1999), meistens erst ab 25.4. Kartierungen sind vom 10.5. bis Ende August effektiv. Bis etwa 25.9. können sich letzte Junge im Nest befinden.

Schutz: Die Mehlschwalbe genießt nicht nur als Mückenfängerin Sympathie. Wo ihr Kot lästig wird, versucht man sie mit Wimpelketten oder Netzen zu vergrämen. Mit Nistbrettern oder käuflichen Kunstnestern kann man sie unter Dachüberhängen an unbedenklichen Stellen ansiedeln.

Brachpieper *Anthus campestris*

15 - 25 BP



Im Altkreis Haldensleben besiedelt der in Sachsen-Anhalt schwindende Brachpieper nur noch auf dem Truppenübungsplatz ein Refugium [R23-25 über S23-25 bis T23/24]. Hier sind die Verbreitungspunkte belegt durch über 50 Datensätze, die vorrangig von F. Brackhahn erhoben wurden. Das Vorkommen setzt sich im Nachbarkreis Salzwedel fort (GNIELKA 2005a).

Vier weitere Beobachtungspunkte betreffen sporadisches Auftreten. An den Kiesgruben bei Neuenhofe [R27] ist ein Brüten durchaus wahrscheinlich: 8.5.1998 - 1 (Bm in BRENNECKE 1999); 1.8.2004 - 1 Jungvogel (Bre). Auch am Kiesabbau Benitz [Q26] war der Lebensraum artgerecht: 20.6.1994 - 1 singt, Kiesteiche (BRENNECKE 1995b), hier auch am 23.4.1996 ein Brachpieper (Benholz in BRENNECKE 1998a). Beide Örtlichkeiten sind über Jahre häufig von Beobachtern aufgesucht worden. Das gilt auch für die Klärteiche bei Nordgermersleben [N30], wo lediglich am 16.6.2003 - ein Paar am Weg nahe einem trockenem Rasenhang wahrgenommen wurde (Ho). Die Beobachtung am 23.4.1998 - 2 auf dem Grenzstreifen N Döhren [G25] (Grahlmann), fällt in die Zugzeit. Daten über Durch-

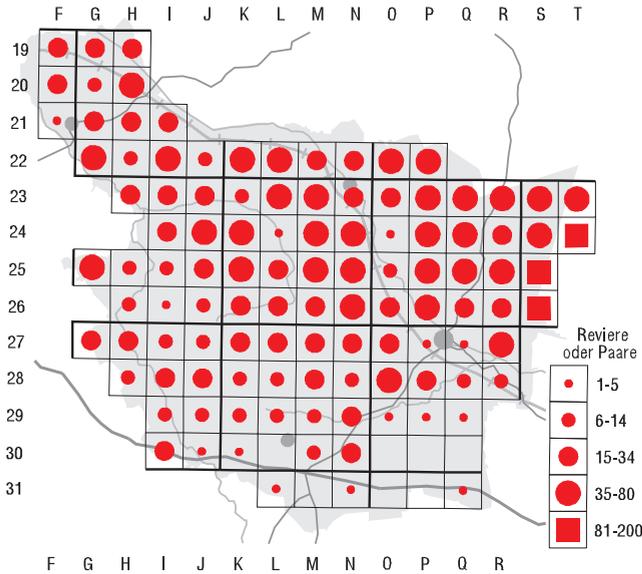
zug und Ankunft im Revier lagen meist in der dritten Aprildekade. Gesang und Balzflüge fielen vom 4.5. bis Anfang Juli auf. Bis zum 23.8. wurden noch flügge Junge gefüttert (Bh).

Der Brachpieper ist schwieriger nachweisbar als die verwandten Baumpieper und Wiesenpieper. Der graue Vogel trippelt ziemlich heimlich im halbwüstenartigen Gelände und sucht dabei zwischen dürrftigen Gräsern Deckung. Zuweilen trägt er im Balzflug seine schlichte Rufreihe als Gesang vor. Erfolgreich verlief ein Versuch, ihn mit einer Klangattrappe anzulocken. Dabei flog ein Vogel zum Tonbandgerät auf dem Boden und umhüpfte es erregt.

Der Brachpieper ist akut bedroht. Schon 1995 wird seine Abnahme durch Verbuschung des Geländes beklagt (Bh in BRENNECKE 1996). Dazu trägt die Eutrophierung des Bodens durch Stickstoffverbindungen aus der Luft bei. Als noch die sowjetische Armee im Gebiet übte, brachen immer wieder einmal Brände aus, die für Kahlflächen sorgten und den Lebensraum für Brachpieper regenerierten.

Baumpieper *Anthus trivialis*

2600 - 4100 BP



Die Siedlungsdichte des Baumpiepers weist ein deutliches Gefälle vom sandigen Nordosten zu den Lössböden im Süden hin auf. Der höchste Bestand wurde im Rasterfeld "Spitzer Berg" [S26] mit 113 BP/7,8 km² ermittelt, d.h. durchschnittlich 1,5 BP/10 ha. Das hügelige Gelände liegt im militärischen Sperrgebiet und ist überwiegend von Kiefern bewachsen. Hier siedelte der Baumpieper nicht nur an den langen Randlinien der zerlappten Baumbestände, sondern auch in lückigen Altkiefernbeständen mit geringem Bodenbewuchs. Er ist kein eigentlicher Waldvogel. In den Forsten im Grenzgebiet zu Niedersachsen siedelten einzelne Paare am ehemaligen Sicherheitsstreifen. Seine Balzflüge und sein Nahrungserwerb am Boden weisen ihn eher als Vogel des offenen Geländes aus. Doch fehlte er in der baumlosen Flur. Er nutzt Bäume als Startplatz für seine Singflüge, als Zuflucht und Sichtwarte. Dafür genügte ihm auf den weitgehend kahlen Flächen des Truppenübungsplatzes Gruppen halbwüchsiger Birken. In vielen seiner Rievire herrschten Kiefern und Birken vor, wohl weil hier oft nur dürrtiger Bodenbewuchs gedieh. Balzflüge wurden auch im lichten Lärchenbestand und in Eichenhainen beobach-

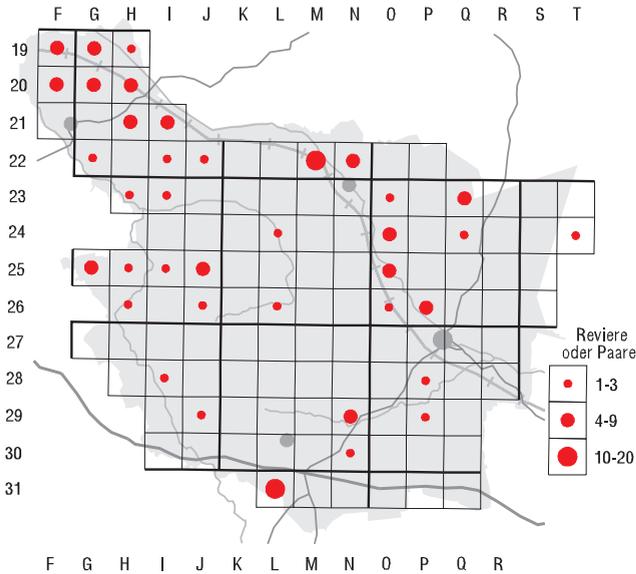
tet, ebenso auf einigen Obstwiesen. Dagegen gab es in Gartenanlagen und innerstädtischen Grüngeländen keine Hinweise auf eine Brut. Kippengelände am Mittellandkanal und an Sandgruben mit einigen Bäumchen waren für ihn attraktiv.

Die Rievire des Baumpiepers sind leicht zu erfassen. Erste Rückkehrer aus der Winterherberge machten in den Tagen vom 4.4. bis 16.4. durch ihren Gesang auf sich aufmerksam. Am 21.4. (1995) wurde noch starker Zug notiert (Uh). Am 24.4. (2005) schienen alle geeigneten Rievire besetzt (Gn). Ab 21.5. fielen fütternde Altvögel auf. Der Gesang klang im Laufe des Juli aus. Fortgesetzte Warnrufe wiesen in der vorangeschrittenen Brutzeit auf Jungvögel hin. Bis Mitte Juli waren Erfassungen noch ergiebig.

Der Baumpieper gehört zu den häufigen Vögeln des Altkreises und ist nicht bedroht. An äußeren und inneren Gehölzrändern findet er noch zahlreiche Lebensmöglichkeiten. Diese könnten vor allem durch Nährstoffeintrag in die Landschaft, d.h. Eutrophierung, allmählich eingeschränkt werden.

Wiesenpieper *Anthus pratensis*

90 - 220 BP



Seine speziellen Ansprüche an das Brutgebiet bedingen nur lokale Vorkommen und geringe Bestandszahlen. Er meidet langhalmige Wirtschaftswiesen, sogenannte "Grasfelder", aber auch Trockenrasen, Grünflächen in Ortschaften und von Bäumen durchsetzte Fluren. Seine Nahrung erwirbt er meist trippelnd am Boden. Daran würde ihn hoher Bewuchs hindern. Seine Brutareale wählte er auf mageren Feuchtwiesen, die oft von Binsenbühten durchsetzt waren. Der Grundwasserspiegel lag meist dicht unter der Oberfläche. Wo in feuchten Niederungen hohes Gras gedieh, genügte ihm quellige und moorastige Stellen. Schlammränder an Rinnsalen suchte er auch auf. In den meisten Jahren fand er im Seelschen-Bruch [L31] ideale Bedingungen. An vielen Stellen sind im Drömling [F19/20 bis I 21] geeignete Wiesenstücke besiedelt. Die Flussniederung der Ohre zeichnet sich auch an anderen Abschnitten als beliebtes Brutgebiet ab [M22, N 22, O23 bis P26]. Nördlich und westlich von Döhren [G25] war die Aue des Grenzgrabens zu Niedersachsen von etwa 9 Paaren besetzt. Dagegen fehlte der Wiesenpieper auf den dürftigen Steppenflächen des Truppenübungsplatzes. Hier kamen im Juni 1996 noch mehrere

Paare bei "Osterstege" [T24] in einer feuchten Mulde mit offenen Wasserblänken und Binsen vor (Bh u.a. in BRENECKE 1997).

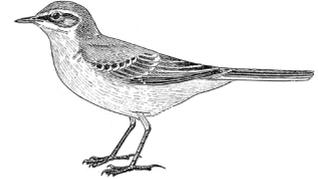
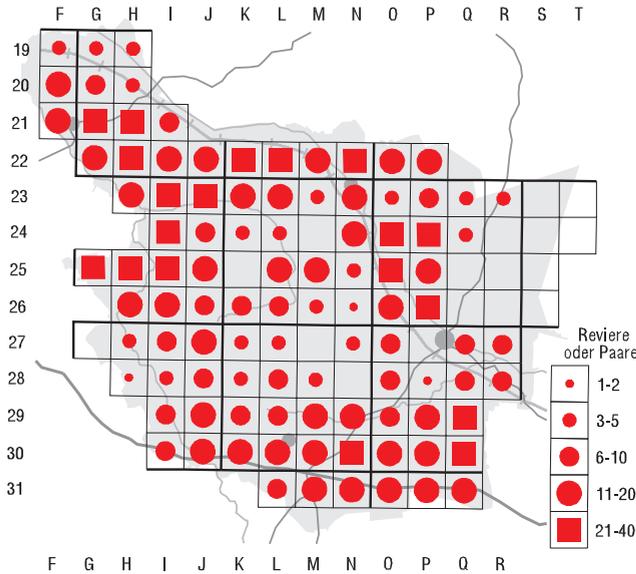
Wo während der Brutzeit Rinder weideten, brüteten kaum Wiesenpieper, sie nutzten aber solche Flächen gelegentlich als Nahrungsreal.

Wiesenpieper wurden in allen Monaten gesehen, im Winterhalbjahr meist in losen Gesellschaften und auch auf Äckern. Mit Durchzügler war bis in die ersten Tage des Monats Mai zu rechnen. Balzflüge wurden zuweilen schon in der zweiten Märzhälfte beobachtet, meistens an Stellen, wo später Bruten erfolgten. Bis Mitte August konnte man futtertragende Vögel sehen, späteste Notiz am 12.8.2006 (Bre, Dd).

Der Bestand des Wiesenpiepers ist seit Jahrzehnten rückläufig. Die Ursachen dafür sind offensichtlich: Melioration, Umwandlung von Wiesen in Äcker, Düngung, auch natürliche Austrocknung. Das Problem des Schutzes von Wiesenbrütern ist nicht gelöst. Das mächtige wirtschaftliche Streben nach hohen Bodenerträgen lässt Wiesenbrüter fast nur in geschützten Reservaten überleben, wenn dort eine extensive Bewirtschaftung vergütet werden kann.

Wiesenschafstelze *Motacilla flava*

1250 - 1950 BP



Sie ist nach der Feldlerche die zweithäufigste Bewohnerin der gebüschfreien Landschaft. Dennoch unterscheiden sich die Verbreitungskarten beider Feldvögel beträchtlich.

So fehlt sie erstaunlicherweise im vergrasteten Gelände des Truppenübungsplatzes im Nordostzipfel des Altkreises. Auf den fruchtbaren Feldern der Börde ist sie zwar locker verbreitet, aber nirgendwo so häufig wie die Lerche. Dagegen fällt sie in feuchteren Gefilden auf. Dazu gehören die Aue zwischen Ohre und Mittellandkanal, östlich und nordöstlich von Büls-tringen im Gebiet bei Uthmöden [O24/25], und Teile des Drömlings, so bei Niendorf, Keindorf und Mannhausen [H21, K22, L22]. Hier passt ihr älterer Name "Wiesenschafstelze" gut zum Lebensraum. Neuerdings nennt man sie "Wiesenschafstelze" zur Unterscheidung von nahe verwandten Arten. Dennoch brüten im Raum Haldensleben und überhaupt in Sachsen-Anhalt die meisten Wiesenschafstelzen auf Feldern, und zwar gern im Getreide. Sie nutzen oft auch höhere Strukturen als die Feldlerche, z.B. die Spitzen von Stauden, eine Heurolle, einen Koppelzaun oder gar einen Leitungsdraht. Nach Art aller Stelzen nimmt sie einen großen Teil der Nahrung vom Boden auf.

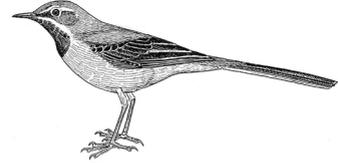
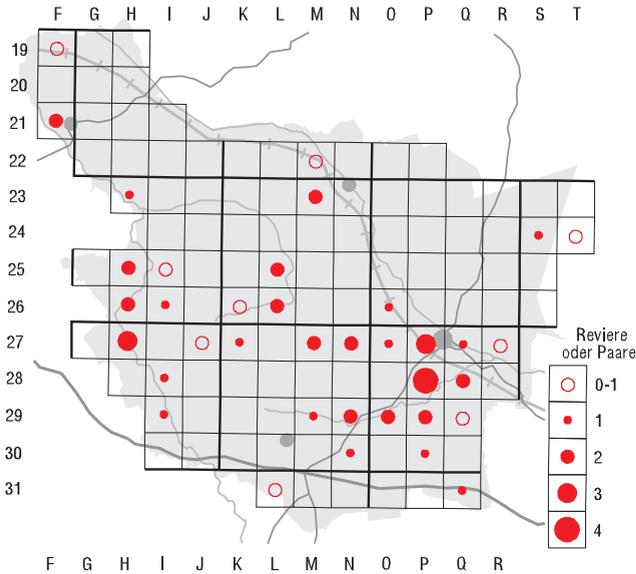
Deshalb liebt sie Kahlstellen in Kulturen und besonders auch Feldwege. Dem Wanderer trippeln und fliegen die kleinen gelben Vögel oft längere Strecken voraus. Straßenbäume nimmt sie gern als Zuflucht vor Bodenfeinden und als Aussichtswarte an.

Trotz ihres auffälligen Verhaltens wird ihr Bestand eher unterschätzt. Ihre Stimme trägt nicht so weit wie der Fluggesang der Lerchen. Man kann die weiten Flächen nur stichprobenartig abgehen. Kleine Gruppen auf einem Feld, wie man sie mitunter im April sieht, sind Durchzügler und sollten nicht der örtlichen Population zugerechnet werden. Auf Brutten wird man meist durch futtertragende Altvögel aufmerksam, vom 10.6. bis 23.7. liegen Daten vor.

Schutzprobleme: Trotz der maschinellen und chemischen Behandlung der Nutzflächen wirkt die Population stabil. Auf Viehweiden wird ihr der Nahrungserwerb erleichtert, daher rühren die Namen "Viehstelze" und "Schafstelze", doch wird auch manches Nest zertreten. Von Schafen wurde bekannt, dass sie Gelege von Bodenbrütern als schmackhafte Zukost schätzen.

Gebirgsstelze *Motacilla cinerea*

28 - 40 BP



Bezogen auf die teils flache und teils hügelige Landschaft ist die Gebirgsstelze erstaunlich gut vertreten. 495 Datensätze von 1995 bis 2008 belegen das Interesse an ihrem Vorkommen. Auf der Karte zeichnen sich die Brutreviere vor allem an den Flüsschen Aller [I 28/29 bis F21] und Beber [M 29 bis Q 28] ab, zum Teil an deren Nebenbächen. Entlang der ruhig fließenden Ohre sind nur etwa drei Brutpaare ansässig. Fast alle Brutplätze befinden sich an Stellen, wo das Wasser über Hindernisse plätschert, vor allem an ehemaligen Wassermühlen. Steine im Flachwasser und Schlamm- oder Kiesränder erhöhen die Attraktivität eines Bachabschnitts für die Stelze. Der Mittellandkanal entspricht gar nicht ihren Anforderungen. Naturnah wirken die Reviere an den rauschenden Abflüssen zwischen Felsgestein vom Holzmühlenteich nördlich von Hilgesdorf [L25] und zwischen dem oberen und unteren Schlossteich Bodendorf [M27]. Wie die verwandte Bachstelze ist sie wenig menschenscheu. Exponierte Gebäudeteile, z.B. Firste, Dachkanten und Hausgiebel, werden gern als Singwarten angenommen. Aber auch hohe Bäume nutzt sie als Singplatz. Besonders die gezielte Nachsuche durch BRACKHAHN (2008)

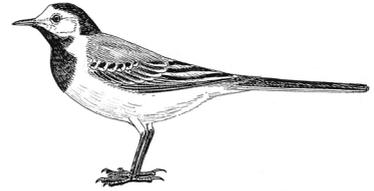
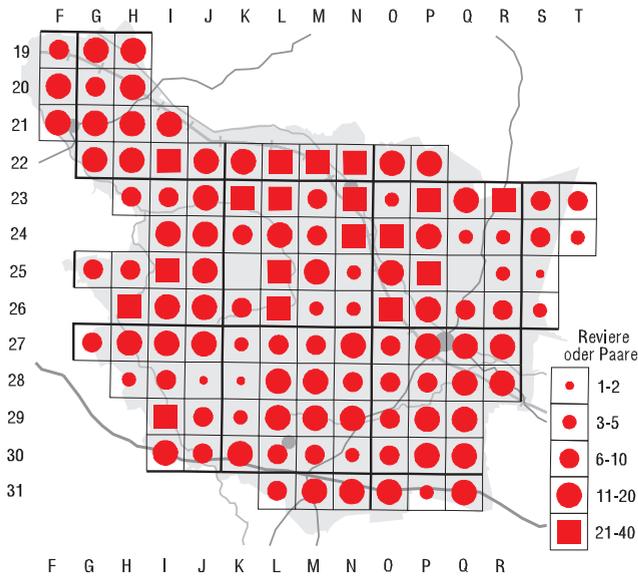
erbrachte auch zahlreiche Daten zur Brutbiologie. Die meisten Nester waren in Mauernischen (70%) gebaut, auch unter Brücken, einige sogar in Rankenpflanzen an Wänden. Eine Ausnahme stellte ein Nest auf zwei abgestellten Rundhölzern in einem offenen Schuppen in Bischofswald [K27] dar. Einzelne Vögel sind in allen Wintermonaten gesehen worden. Die Balz setzt Mitte März ein, Gelege wurden von Ende März bis in den Juni begonnen.

Die Bindung des Vogels an Gewässer, die ohnehin gern und gründlich von Beobachtern abgegangen werden, erleichterte die Erfassung. Diese setzt aber auch eine gute Stimmenkenntnis voraus, um auf die schärferen und höheren Rufe des Vogels aufmerksam zu werden und ihn akustisch von der Bachstelze unterscheiden zu können. Die recht große Vonbis-Spanne des Bestandes beruht vor allem auf jährlichen Bestandsschwankungen.

Für den Schutz der Gebirgsstelze ist der Erhalt alter Wassermühlen sinnvoll. Halbhöhlennistkästen unter Bachbrücken werden an ungestörten Stellen angenommen.

Bachstelze *Motacilla alba*

1200 - 1800 BP



Auf der Verbreitungskarte sind Vorkommen in fast allen Landschaftsformen zu erkennen. Die zwei leeren Rasterfelder sind fast völlig von Wald bedeckt und ohne Baulichkeiten, und zwar im Raum Butterberge [K25] westlich von Flechtingen und im Bereich des Naturdenkmals Kregelstein [Q25] NNO von Haldensleben. Selten wurde eine Brut auch in Wäldern gefunden, wo eine Nische an einem Forstschuppen, einer Jagdkanzel oder sogar ein Holzklafter als Nistplatz dienen kann. Das war an Stellen, wo eine Freifläche oder ein Bach der Stelze Möglichkeiten zum artgemäßen Nahrungserwerb boten. Bevorzugt brüteten Bachstelzen im Bereich von Ortschaften. In Großstallanlagen sind oft mehrere Paare ansässig. Tierhaltungen ziehen Insekten an, welche von den Stelzen trippelnd aufgelesen oder auf Misthaufen aufgepickt werden. Auch Dunglagerungen und Silagemieten abseits der Dörfer sind für den Vogel attraktiv. Oft erfolgte die Nahrungssuche auf Freiflächen, so auf Wegen, Straßen und kurzrasigen Sportplätzen. Selbst auf dem kargen Truppenübungsplatz finden einzelne Paare Brutplätze an Bunkern, Jagdeinrichtungen, Beobachtungstürmen, in einem Wurzelberg; im Jahre 1957

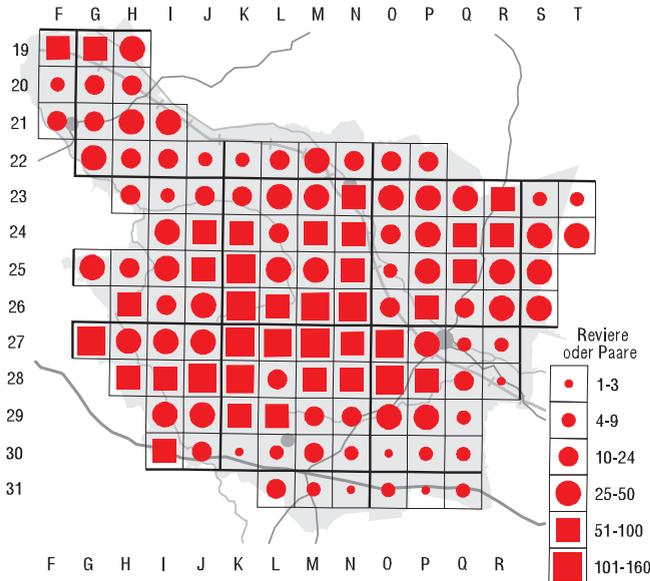
sogar in einem abgestellten Lastwagen südlich von Hütten [R25] (Uh). Auf Äckern und kurzgrasigen Wiesen kommt es nicht nur zur Frühjahrszugzeit, Ende Februar bis etwa 20.4., an manchen Tagen zu Ansammlungen. Kaum ein Melkstall in der Wiesenflur ist ohne Brutpaar. Ihrem Namen wird die Bachstelze gerecht, wenn sie an Gewässerrändern Beutetiere aufliest. Bäche bieten ihr auch Nistplätze unter Brücken und an Schleusen. Am 16.5. (2004) wurden Junge an der Waldschleuse bei Calvörde im Nest gefüttert [N23] (Bre). Oberhalb von Emden [M29] befand sich ein Nest an einem Lössabbruch an der Beber: 19.4.1995 - im Bau, 9.5. - Brut (Uh). An Bahn- und Autobahnbrücken fand sie oft auch abseits von Gewässläufen Nistmöglichkeiten. Halbhöhlenkästen wurden als Nisthilfen angenommen.

Fehlerquellen bei der Erfassung: Geringe Hörweite der Rufe, unzugängliche Betriebsanlagen, Durchzügler bis weit in den April.

Probleme: Abnahme durch die begrüßungswert zunehmende Hygiene in der Landwirtschaft.

Zaunkönig *Troglodytes troglodytes*

3500 - 7450 BP



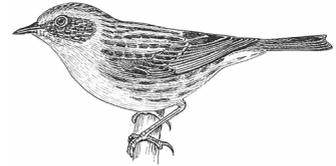
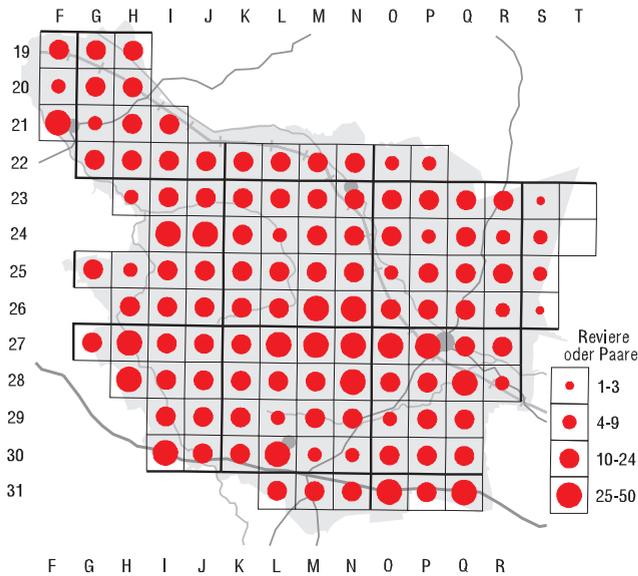
Nach der Verbreitungskarte brütet der Zaunkönig vorrangig in Wäldern, und zwar in strukturreichen Forsten, wie im Rasterfeld Teufelsküchenberg [M26] und westlich von Bodendorf [M27] sowie südlich von Hørsingen [J28]. Hier wurden 451 Paare auf etwa 1800 ha Wald kartiert. Das entspricht einer großflächigen mittleren Dichte von 2,5 BP/10 ha Wald. Sein kugelförmiges Nest baut er gern in Bodennähe, aber auch bis mehrere Meter hoch in dichten Rankenpflanzen und Stamm-ausschlägen. Erstaunlich war, dass er sogar Abteilungen ohne Jungwuchs annahm, z.B. wenn unter Kiefern oder Buchen Asthaufen belassen worden waren. Beliebte Brutplätze sind aufgeworfene Wurzelballen vom Sturm gestürzter Bäume. Entlang von Waldbächen hört man ihn besonders häufig, hier nistet er nicht nur in der Strauchschicht, sondern auch im freigespülten Wurzelwerk am Bachufer. Keineswegs ist er nur ein Vogel menschenferner Waldungen. Er fehlte in keinem Rasterfeld, nicht einmal in der Börde oder im Gelände des Truppenübungsplatzes. Sein in romantischen Zeiten geprägter Name weist auf zivilisierte Lebensräume hin. Parkanlagen besiedelt er nicht weniger dicht als Wälder. Die Nähe des

Menschen scheut er nicht, wie Nestfunde in Hausgärten und in Nischen an Baulichkeiten belegen. Aus einem Nest in Weinranken unter einem Dachvorsprung flogen am 17.7.2000 in Haldensleben Junge aus (Ho). Mehrfach wurden Nischen unter Bachbrücken als Nistplatz gewählt. In gepflegten Wirtschaftsgärten war er nicht heimisch. Halbhöhlenkästen nahm er zuweilen an.

Sein lauter, unverwechselbarer Gesang, auch seine zeternden Warnrufe sowie seine lange Brutperiode erleichterten die Kartierung. Dennoch wurden dem ermittelten Bestand von ziemlich genau 5.100 Brutpaaren weite Toleranzgrenzen gesetzt. Ein großer Teil der Zaunkönige in der Region wird in harten Wintern stark dezimiert. Er singt auch außerhalb der Brutperiode, regelmäßig erst ab etwa 20.3., am intensivsten im April und Mai. Bis in die ersten Septembertage wurden Nester mit Jungen gefunden, z.B. am 7.9.1995 - Abfluss Schloss-teich Flechtingen (Vogl in BRENNECKE 1996).

Heckenbraunelle *Prunella modularis*

1450 -2900 BP



Die Heckenbraunelle ist im Altkreis ziemlich gleichmäßig verbreitet. Sie brütet meist unter 1,5 m Höhe in dichtem Gestrüch. Solches fand sie in Gartenanlagen, Parks und Hausgärten der meisten Ortschaften. Nester baute sie hier öfters in Zierfichten, Wacholder, Liguster, aber auch in Stachelbeere, Berberitze und im Geflecht von Klimmsträuchern wie Efeu, Waldrebe (*Clematis*) und Geißblatt (*Lonicera*). So war z.B. in Oebisfelde [F21], Haldensleben [P27], Althaldensleben [Q28] und Erxleben [L30] ein guter Bestand nachweisbar. In Waldlandschaften besetzte sie gern die dichten Schlehensäume an Südrändern, ebenso Koniferenschonungen, aber auch Asthaufen und Strauchinseln im sonst ziemlich kahlen Kiefern- und Eichenhochwald. Im halboffenen Gelände fand sie gedeckte Brutplätze in Brombeer- und Wildrosengestrüpp, an Gewässern im Weidendickicht und Holunder. Mehrere Beobachtungen von im Raps singenden Braunellen nähren den Verdacht, dass sie vereinzelt auch hier ihr Nest verbirgt.

Wer Gesang und Lockrufe kennt, kann den schlichten Vogel gut wahrnehmen. Als Singplatz wählt die Heckenbraunelle meist exponierte Stellen, z.B. die Spitze einer jüngeren

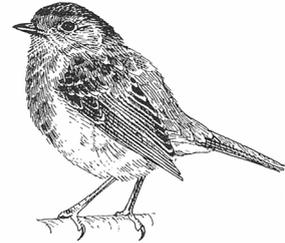
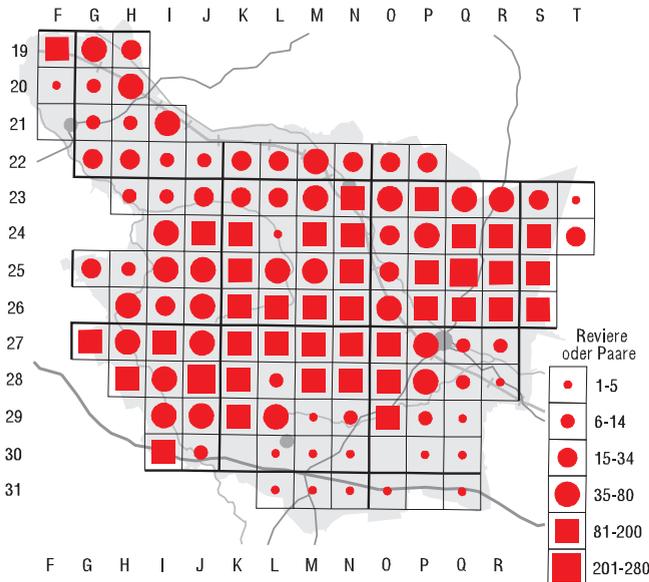
Fichte, einen verdorrten Ast, einen Reisighaufen im gebüschfreien Wald oder einen Leitungsdraht. Ihre zuckenden Bewegungen bei der Nahrungssuche am Boden sind auch optisch auffällig.

Die Masse der Heckenbraunellen zieht im Herbst in wärmere Gegenden. Wenige überwinterten auch im Beobachtungsgebiet und besuchten Futterhäuschen. Der Gesang setzte schon im Vorfrühling ein, frühestens am 6.2. (1999) - Oebisfelde (Ud). Am 25.3.2008 sang eine Braunelle sogar bei leichtem Schneefall von einer Fichte im Hausgarten in Buchhorst (Gn). Die meisten Erstgesänge wurden Anfang bis Mitte März notiert. Ab 25.3. waren fast alle Reviere besetzt. Besonders in den Tagen um den 10.4. lohnte die Bestandszählung. Die Singstellen vom März und April lagen meist in späteren Brutrevieren. Ab Mai schwächte sich der Gesang ab und klang Mitte Juli aus. Gelege wurden schon in der dritten Aprildekade gefunden.

Die Heckenbraunelle ist nicht bedroht, sofern man Waldmantelgebüsch und dichte Strauchstrukturen erhält.

Rotkehlchen *Erithacus rubecula*

5600 - 12000 Reviere



Mit etwa 8200 BP gehört das Rotkehlchen zu den zehn häufigsten Brutvögeln des Altkreises. Das Verbreitungsbild entspricht der Waldverteilung. Sowohl die Kiefernforsten im Nordosten des Kreises wie auch feuchte Laubwaldstücken im Drömling weisen einen guten Bestand auf. In der Bördelandschaft gründen nur einzelne Paare ein Revier in einem Gutspark oder Feldgehölz. Die meisten Rotkehlchen brüten im Rasterfeld [J28], zwischen Hørsingen und Bartensleben gelegen. Hier siedeln etwa 260 Paare auf 620 ha Mischwald (4,2 BP/10 ha). Im walddreichsten Rasterfeld, "Krengelstein" [Q25], nisten etwa 240 Paare auf 750 ha Forstfläche (3,2 BP/10 ha); die deutlich geringere Dichte beruht auf monotoner Waldstruktur. Das Rotkehlchen liebt schattige Bestände. Insektennahrung pickt es vorwiegend an kahlen Stellen vom Boden auf. Auch in gehölzreichen Grünanlagen fasst es Fuß. Gepflegte Gartenanlagen sind ihm zu durchsonnt, aufgelassene Kleingärten zu verkrautet. Sein Nest baut es meistens am Boden, aber stets nach oben wenigstens teilweise gedeckt, in einem Fall unter einer Plastetüte: 4.5.2001 - mit 6 Eiern, Hagholz bei Weferlingen [H26] (Sw). Es nimmt mitunter bis in etwa 3 m Höhe Nistkästen mit

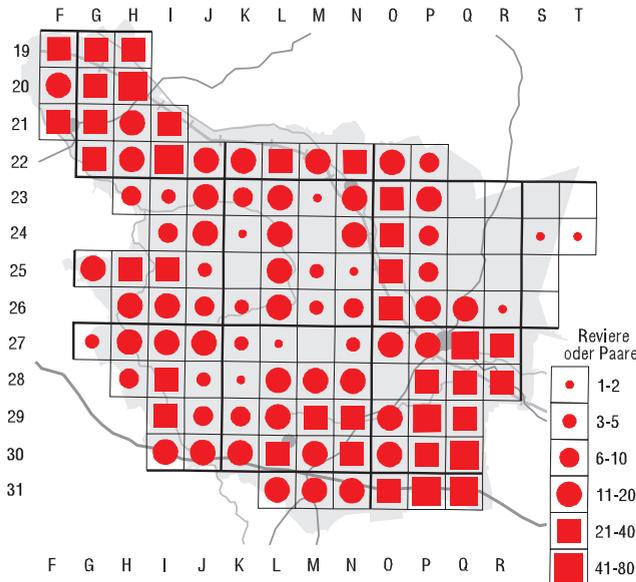
erweitertem Einflugloch an, auch Nischen in ausgefaulten Baumstämmen, Holzstapeln oder Wurzeltellern.

Erfassungsprobleme: Gesang wurde auch von den vereinzelt Überwinterern vernommen. Zur Zugzeit wird das Land von Rotkehlchen geradezu überflutet. Einige rastende Durchzügler singen auch, sogar an Stellen, die für eine Reviergründung ungeeignet sind. Der Durchzug ist besonders vom 10.3. bis 10.4. aufgefallen. Zu dieser Zeit besetzen heimische Rotkehlchen auch ihre Reviere und verhalten sich dann am auffälligsten. Doch singende Durchzügler verwirren das Bild. Später, während der Bebrütungsphase, hört man kaum Gesang und ermittelt zu kleine Zahlen. Einen guten Eindruck von der Siedlungsdichte bekommt man in der fortgeschrittenen Dämmerung, wo auch in der Brutzeit die meisten Männchen einige Strophen hören lassen.

Schutz: Die Art ist nicht bedroht. Vereinzelt Überwinterer nehmen an Futterstellen auch Beeren und aufgeweichtes Weißbrot.

Nachtigall *Luscinia megarhynchos*

1420 - 2700 BP



Die Nachtigall liebt buschiges, schattiges Laubgehölz mit einer Schicht verrottender Blätter am nahezu kräuterfreien Boden. Sie meidet aber geschlossene Wälder. Gern nimmt sie aufgelockerte Auwaldstücke mit Holunder und Traubenkirsche im Unterwuchs an, z.B. in den Drömlingsquadraten [F19, G19, H19, H20, I 21/22]. Die Niederung zwischen Ohre und Mittellandkanal zeichnet sich von Buchhorst [G19] über Calvörde [N22/23], Uthmöden [O24] bis Vahldorf [R28] als Kette stärkerer Vorkommen der Nachtigall ab. Entlang der Aller von Alleringersleben [J30] über Schwanefeld [I 28], Seggerde [H25], Gehrendorf [G22] bis Oebisfelde [F21] ist das Bild ähnlich. Im Südosten des Kreises [M29 bis Q30/31] sorgen nicht nur die Beber und ihre südlichen Nebenbäche Olbe und Garbe sowie der Talgraben für üppige Brutgebüsche der Nachtigall. Auch eine schon länger stillgelegte Bahnstrecke wandelte sich auf dem guten Börde-Boden zu einem vogelreichen Gehölzstreifen in der Ackerlandschaft. Es zeigt sich eine deutliche Abhängigkeit der Nachtigall von der Bodenqualität. Im sandigen Nordosten des Kreises fehlt sie fast gänzlich. Ortschaften weisen meist in kleinen Parkanlagen Gebüsch-

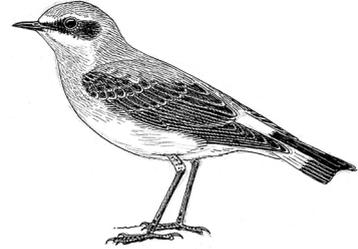
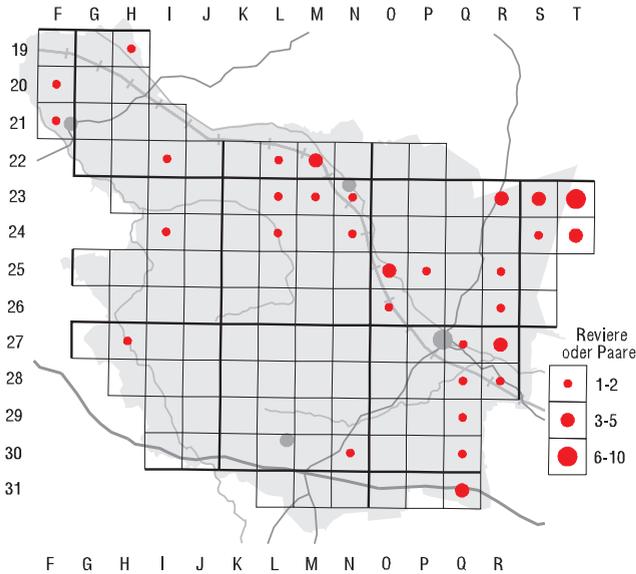
inseln auf. Hier erleichtern zudem Parkwege der Nachtigall, kleine Gliederfüßer vom Boden aufzunehmen.

Zum Nachweis nutzt man fast nur den unverwechselbaren und weithin hörbaren Gesang der Männchen. Durchzügler machten sich kaum bemerkbar. Als Nachteil erwies sich die kurze Gesangsperiode. Etwa vom 25.4. bis 15.5. waren die Zählgänge am effektivsten, wenn auch von Jahr zu Jahr vom Witterungsverlauf abhängig. Erstbeobachtungen glückten meist in den Tagen um den 19.4. Extrem früh ließ sich schon am 7.4.2005 eine Nachtigall im Park Seggerde hören, nachdem am 4.4. ein Warmlufteinbruch 23° C beschert hatte (Gn). Ende Mai ließ die Gesangsintensität schon deutlich nach. Ab 10.6. hörte man nur noch einzelne Männchen. Letzter Gesang: 1.7.2000 - bei Uthmöden (Bre). Ab 10.7. wirkten die meisten Reviere verlassen.

Schutz: Schonung von Holundergestrüpp. Katzen in der Brutzeit am Ausleben ihres Jagdtriebes hindern.

Steinschmätzer *Oenanthe oenanthe*

50 - 90 BP



Er ist fast ein Wüstenvogel, wie die meisten seiner Verwandten in der Alten Welt. Von 53 Brutvorkommen im Altkreis befanden sich 19 auf dem Truppenübungsplatz, 12 in Kiesgruben, 9 in Baubereichen zur Verbreiterung des Mittellandkanals einschließlich Spülkippen, 5 auf Industrieflächen, 3 auf Bauschuttdeponien und 5 auf sandigen Brachen. Die Kiesgruben befinden sich bei Everingen [I 24], am Langen Berg W Calvörde [M23], bei Wieglitz [N24], bei Bülstringen [O26], östlich von Schackensleben [Q31], bei Neuenhofe [R26, R27] sowie die Feinsandgruben NW von Walbeck [H27]. Zum Industriegelände zählen auch Lagerplätze und Gleisanlagen. Aus den Steinbrüchen liegt keine Beobachtung vor.

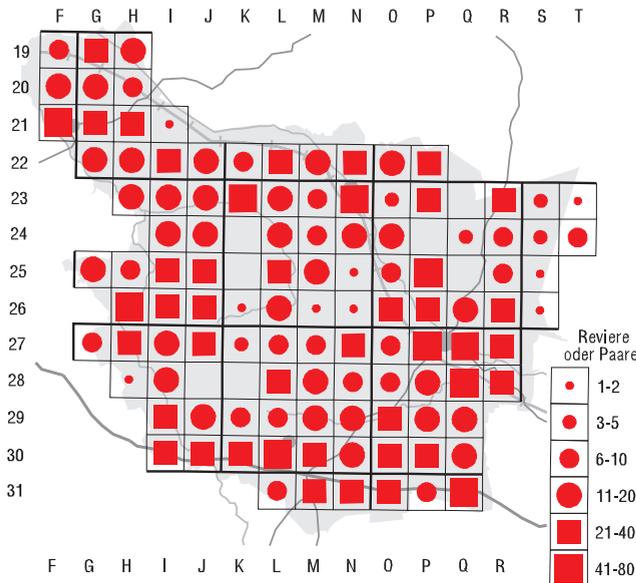
Die meisten der rund 150 Datensätze beziehen sich auf Durchzügler. Als Erstbeobachtungen sind Daten vom 26.3. (2006) - 2 Männchen jagen sich, Kiesgrube Wieglitz, bis 19.4. (1998) vermerkt. Aber noch weit im Monat Mai fielen Durchzügler in der offenen Flur abseits von geeigneten Bruthabitaten auf. Beispiele: 1.5.2007 - 9 im Etinger Drömling (Wd); 2.5.1999 - 11 rasten am Vorwerk Eimersleben (Wü); 7.5.2005 - 17 rasten auf frischem Acker am Klärwerk Calvörde, Zugstau

durch die "Eisheiligen" (Bre, Dd); 19.5.2005 - noch Durchzug, 7 im Seelschen-Bruch (Wü). Bei der Abgrenzung der Brutvögel von Durchzüglern wurde nach Aufenthaltsort und Verhalten entschieden. Frühe Ankömmlinge zeigten schon Balzverhalten in späteren Brutrevieren. Vögel auf Ackerflächen und Feldwegen wurden bis zum 20.5. nicht als mögliche Brutvögel gewertet. Reviergesang fiel ab 8.4. auf, Nestbau ab 20.4. und wieder ab 5.6. Altvögel betreuten flügge Junge ab Anfang Juni und noch um den 20.7. Die Nester waren oft in Hohlräumen zwischen größeren Steinen und in Erdlöchern angelegt, auch in hohlen Metallkörpern.

Das Aufsuchen aller geeigneten Habitate erleichterte die Erfassung, auch der Gesang der Männchen auf einem Erdhaufen oder Schuttkegel. Doch oft verschwand der Altvogel blitzschnell hinter einem verdeckenden Gebilde, wenn der Beobachter das Gelände betrat. Man kann Bruten fördern, indem man im geeigneten Biotop aus Steinbrocken Bruthöhlen baut oder ein Rohr schräg in den Sand gräbt.

Hausrotschwanz *Phoenicurus ochruros*

1550 - 2950 BP



Wie der Name erwarten lässt, ist er an menschliche Siedlungen gebunden. Die kräftigsten Dichtepunkte decken sich mit größeren Ortschaften wie Erxleben [L30], Oebisfelde[F21], Weferlingen [H26] und Calvörde [N23] oder es liegen mehrere Dörfer im Rasterfeld, z.B. Etingen und Wegenstedt in [K23] oder Groß Santerleben, Schackensleben und Mammendorf in [Q31]. Die höchste Brutdichte weisen die Rasterfelder [P27 und Q27] mit 140 BP/15,6 km² Gesamtfläche auf, die im wesentlichen die Kreisstadt und ihr Industriegebiet abdecken. Hier siedeln im Durchschnitt 9 BP/km², in günstig strukturierten Stadtteilen um 4 BP/10 ha. Einzelne Paare brüten auch im Freiland in Melkställen, Schuppen und an Silos, auf dem Truppenübungsplatz in Bunkern, Beobachtungstürmen und Ruinen. Nachgewiesen wurden Bruten im Bogen der Kanalbrücke bei Uthmöden [O25] in den Jahren 2000 und 2001 (Bre) und in einer Fuge der Autobahnbrücke in Morsleben [I 30] (Gn). An Großgeräten in Sandgruben und Steinbrüchen zeigten sich Hausrotschwänze zur Hauptbrutzeit. Ein Nisten in Felsnischen der Steinbrüche ist noch nicht belegt, aber denkbar. In Gartenanlagen nahm er nur größere massive Lauben an. Nes-

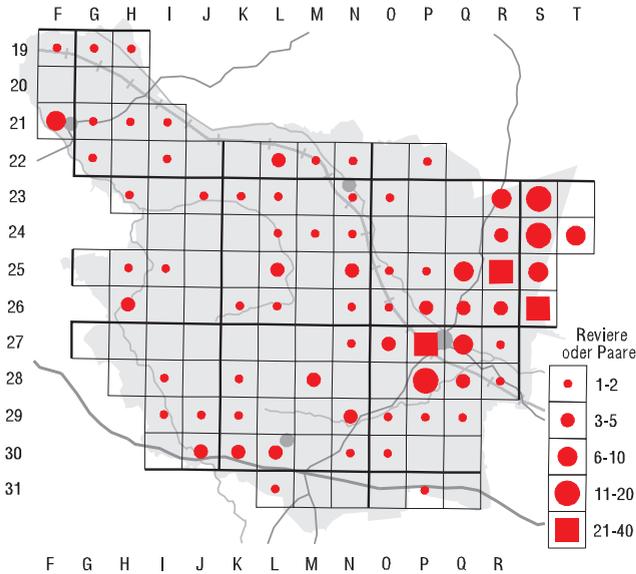
ter wurden stets unter deckenden Gebäudeteilen angelegt, oft auf einem Sims in Innenräumen mit offener Einflugmöglichkeit, auf dem Balkon mitunter in einem Futterhäuschen.

Die lange Brutphase von April bis August erleichtert die Erfassung. Bei der Abschätzung wurde berücksichtigt, dass manches Vorkommen in einem Hinterhof übersehen werden kann. Durchzug fällt besonders abseits von Gebäuden auf, vor allem im März bis etwa 18.4. In dieser Zeit lassen sich Hausrotschwänze in kahlen Alleebäumen, auf Koppelpfählen und Erdhaufen beobachten. Einzelne der rastenden Durchzügler sangen auch; sie wurden nicht zum Brutbestand gezählt. Die Zugzeiten lassen sich nicht scharf begrenzen. Vereinzelt Meldungen liegen aus allen Wintermonaten vor.

Durch seine Findigkeit in der Wahl von Brutplätzen besteht keine Bedrohung seines Bestandes, der letztlich immer vom Nahrungsangebot abhängt. Als Beikost nahm der Hausrotschwanz auch kleine Früchte bis zur Größe von Glaskirschen.

Gartenrotschwanz *Phoenicurus phoenicurus*

190 - 370 BP



Die spärliche Verbreitung des Gartenrotschwanzes hat überrascht. Er fehlt nicht nur in der offenen Landschaft, sondern auch in manchen Dörfern und Wäldern. Nicht erwartet war seine Häufung im Randbereich des Truppenübungsplatzes, z.B. [R25, S23 bis S26]. Hier wirkten drei ökologische Faktoren zusammen: Zerstreute, zum Teil zerfetzte Alteichen boten Nistnischen, die Insektenwelt war kaum durch Insektizide reduziert und freier Boden auf der blanken Nadelstreu in Kiefernbeständen und den Pisten kamen seiner Jagdweise entgegen. In das Rasterfeld [S25] reicht der Colbitzer Lindenwald, dessen dichtes Laubdach auf weiten Strecken kaum Bodenwuchs aufkommen lässt. Auch an solchen Stellen hatte sich der Gartenrotschwanz angesiedelt. Abseits des Militärgeländes fällt der Häufungspunkt [P27] auf, in dem der größte Teil der Kreisstadt liegt. Hier wird der Vogel seinem Namen gerecht, denn er brütet in Parks, Kleingartenanlagen und Villengärten. Kleine parkartige Gehölze werden bis in den Kern der Stadt hinein angenommen, so an der "Kulturfabrik" nahe der Hagenstraße. Ebenfalls gut besiedelt ist das Rasterfeld [P28]. Darin liegen der Landschaftspark Hundisburg, eine Garten-

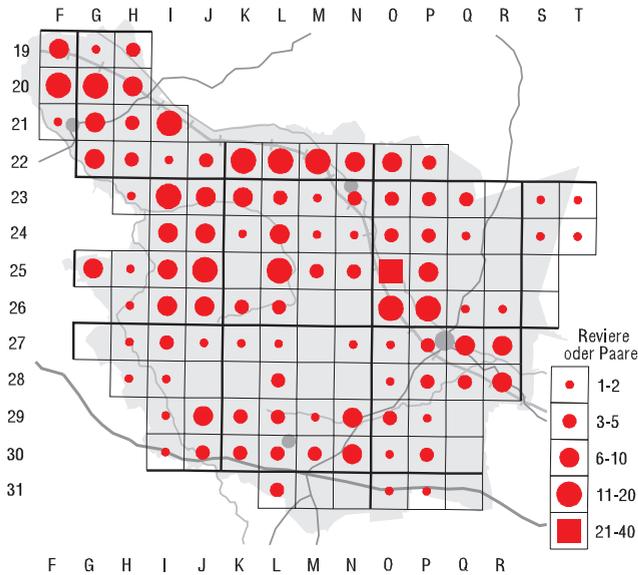
anlage und auch Kiefernabteilungen. Die so unterschiedlich gestalteten Reviere haben Flächen fast ohne Krautschicht unter mindestens mittelhohen Bäumen gemeinsam. Wald- und Gartenwege sind für ihn ein positiver ökologischer Faktor und als Bruthöhlen werden selbst Mauernischen angenommen. Nistkästen bezieht er gern, auch solche mit vergrößerter Einflugöffnung.

81% der Nachweise beruhten auf Hören des Gesanges, doch wird seine klangvolle Strophe im Vogelkonzert leicht übertönt. Erstbeobachtungen erfolgten im April, die früheste am 8.4.2006 - Garten Calförde (KI). Im Mai, der günstigsten Erfassungszeit, sind die Reviere besetzt. Ab Anfang Juni flaut die Gesangsaktivität ab, Mitte Juni hört man kaum noch eine Strophe. So ist von den drei Kartierungsgängen nur einer effektiv. Auf öfter besuchten Flächen wurden deutlich mehr Reviere geortet. Der Vogel wird trotz seiner bunten Farben auch übersehen.

Dem Gartenrotschwanz kann man durch Nistkästen helfen. Bestandsbegrenzend ist aber das Angebot an leicht am Boden aufzulesender Insektennahrung.

Braunkehlchen *Saxicola rubetra*

360 - 670 BP



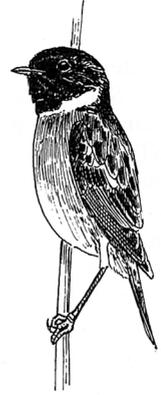
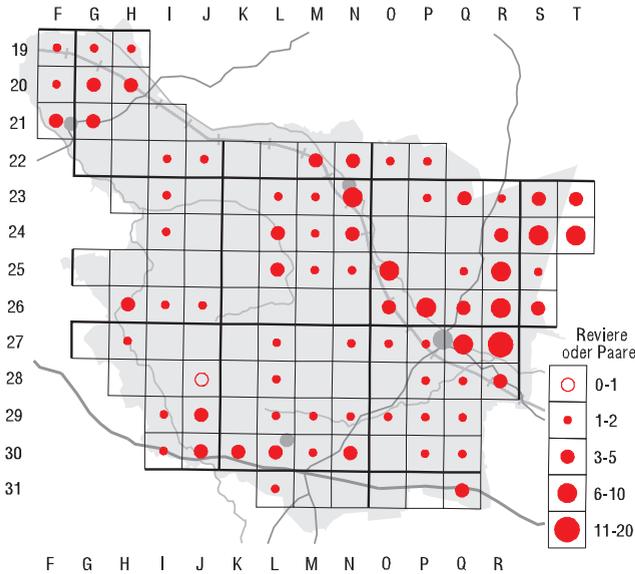
Sein älterer Name "Wiesenschmätzer" wird seinem Vorkommen im Altkreis gerecht. Alle kräftigen Häufigkeitspunkte liegen in Wiesenauen, so zwischen Ohre und Mittellandkanal W Uthmöden [O25], wo mit 21 Paaren zu rechnen ist, im Durchschnitt 2,7 BP/km². Bei Belsdorf [J25] fanden sich am 17.6.2005 auf 2,5 km² in kräuterreichen Wiesen 15 Reviere, d.h. 6 BP/km² (Gn). Auf intensiv bewirtschafteten Grasfeldern und Viehweiden brütet das Braunkehlchen nicht. Feuchte Senken und bewachsene Ränder von Rinnsalen im Grünland sagen ihm zu. Es siedelt sich gern auch auf mehrjährigen Brachen mit einzelnen überragenden Stauden an, z.B. Rainfarn, Beifuß, Ampfer bzw. Disteln, welche als Singplatz und zum Überblick genutzt werden. Solche Strukturen fehlten in keinem Braunkehlchenrevier. Als Singwarten wurden mitunter auch ein Zaun, ein Erdhaufen, ein Leitungsdraht, mehrfach auch jüngere Bäume, einmal sogar in einer vergrasteten Forstkultur, angenommen. Der höchste Singplatz war 13 m hoch in einer Birke im offenen Gelände, am 16.5.2005 (Gn). In den unbesetzten Rasterfeldern ist das Land von Wäldern oder weiten Ackerflächen bedeckt. An sieben Stellen wurde Revierver-

halten abseits von Wiesen in Rapsfeldern notiert, dort vom 10.5. – Gesang, bis 22.6. - mit flüggen Jungen.

Das oft lebhaftes Verhalten des Braunkehlchens im übersichtlichen Gelände und sein klangvoller Gesang erleichterten die Wahrnehmung. Hauptfehlerquelle der Erfassung ist die lange Durchzugsdauer nordischer Vögel. Ab Mitte April kann man normalerweise erste Braunkehlchen beobachten. Aber noch bis etwa zum 10.5. sieht man Vögel an kaum zur Brut geeigneten Stellen und ohne Revierverhalten. Gesang wurde vom 21.4. bis 9.7. vermerkt. Flüge Junge der ersten Brut fielen meist in der 3. Juni-Dekade auf. Ausgeflogene Junge der zweiten Brut wurden bis in die letzten Tage des August geführt. Als Bewohner vorwiegend extensiv genutzter Flächen ist sein Vorkommen stark von der Landwirtschaft abhängig. Das ähnliche Schwarzkehlchen bevorzugte trockeneres, dürrigeres Gelände; beide Arten sind nur bei oberflächlicher Betrachtung zu verwechseln.

Schwarzkehlchen *Saxicola rubicola*

160 - 285 BP



Es hat sich etwa seit 1990 im Kreisgebiet ausgebreitet. Im Verlauf von 20 Jahren sind aus einzelnen Ansiedlern etwa 220 Brutpaare geworden, offensichtlich begünstigt durch die Klimaerwärmung. Seine angestammte Heimat liegt im Mittelmeergebiet, in Südosteuropa und in milden Teilen Westeuropas. Die Karte gibt Aufschluss über bevorzugte Habitatstrukturen. Das Schwarzkehlchen ist ein Vogel freier vergraster Fluren. Eingestreute Büsche, Stauden, auch jüngere Bäume benötigt der Bodenbrüter als Sicht- und Singwarte, als die er auch gern einen Zaun, mitunter sogar einen Leitungsdraht nutzt. Intensiv bewirtschaftete Flächen meidet er. Am dichtesten besetzt ist das Rasterfeld Hillersleben-Nord [R27]. Hier befinden sich ausgedehnte steppenartige Brachflächen im leicht hügeligen Randbereich des Truppenübungsplatzes. Ein stillgelegter Bahndamm, eine lückige Forstkultur und ein Stück der Ohre-Aue bieten weitere günstige Strukturen.

Auf der Karte zeichnet sich auch grob der Verlauf des Mittellandkanals ab [M22 bis R28]. Bei dessen Verbreiterung mussten ufernahe Gehölze weichen. Ausgebaggertes sandiges Erdmaterial bildete flache Halden, zum

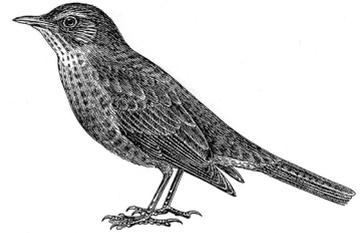
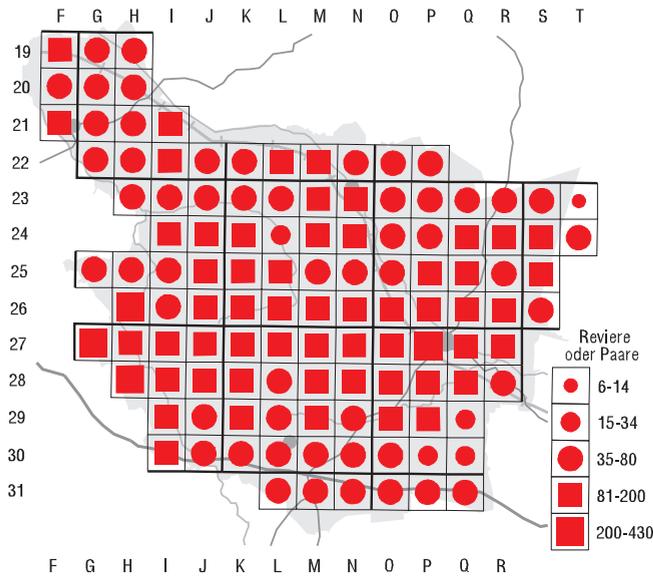
Teil von Gräsern und Stauden überwachsen, ein beliebtes Habitat des Schwarzkehlchens. In Nähe des Kanals liegen mehrere Gewerbegebiete. Sie sind meist von einem Drahtzaun umgeben, von dem aus Schwarzkehlchen ihr Revier in ungenutzten Randflächen überblicken können. Im Bereich der Dörfer genügten kleine Brachen einzelnen Paaren zur Ansiedlung, z.B. planierte stillgelegte Mülldeponien, vergraste Kiesgruben, aber auch naturnahe Wiesenstücke mit etwas Trockenschilf.

Die Erfassung des Schwarzkehlchens wird erleichtert durch seine auffällige Färbung und die Übersichtlichkeit seines Habitats. Die lange Aufenthaltsdauer im Brutrevier, etwa ab 20.3., oft bis Ende August, ergibt mehr Belegdaten. Sein Gesang erinnert an den der Heckenbraunelle und ist nicht sehr weit zu hören. Meist wird er in 1 m bis 2,5 m Höhe vorgebracht, ausnahmsweise bis 6,5 m. Eher fallen seine heftigen, harten Warnrufe auf, die oft zu einem Brutnachweis führen. Auf seinen Steigflug wird man mitunter schon von weitem aufmerksam.

Es wird in kommenden Jahren interessant sein, seine fortschreitende Einnischung in unsere Landschaft zu beobachten.

Amsel *Turdus merula*

8500 - 14500 BP



Sie ist mit rund 11 100 Paaren der zweithäufigste Brutvogel im Altkreis. Die Mehrzahl der Amseln nistet in Wäldern, durchschnittlich etwa 2,5 BP/10 ha Gehölzfläche. So fallen westlich des Allertals im Grenzgebiet zu Niedersachsen die Rasterfelder "Hungerberg" [G27] und "Streitholz" [H28] auf, wo etwa 450 Paare auf 1.220 ha Wald brüten (3,7 BP/10 ha). Die höchste Brutdichte erreicht die Amsel aber in Ortschaften mit viel Gartengrün und in mit Rasenstücken durchsetzten Parkanlagen. Das Rasterfeld [P27] hebt sich heraus, in dem der Kern der Kreisstadt Haldensleben liegt. Hier brüten etwa 340 Paare auf 320 ha Siedlungsbereich, einschließlich der Garten- und Parkanlagen, im Durchschnitt mehr als 10 BP/10 ha, an günstigen Lokalitäten bis 20 BP/10 ha. In der offenen Landschaft finden einige Paare Brutplätze in Randgebüsch von Bächen und in Windschutzstreifen. Am schwächsten, mit lediglich 13 Paaren war das RF [T23] auf dem Truppenübungsplatz besetzt, wo nur ein Waldrandstreifen und etwas Jungwuchs der Amsel zusagen.

Ihre Nester baut sie meist in 0,8 bis 4 m Höhe im deckenden Gesträuch. Wo Wahlmöglichkeiten bestehen, bevorzugt sie für die ers-

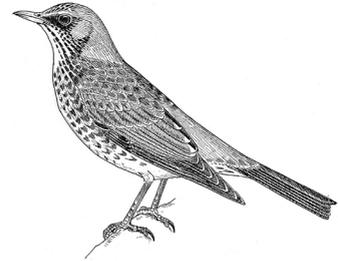
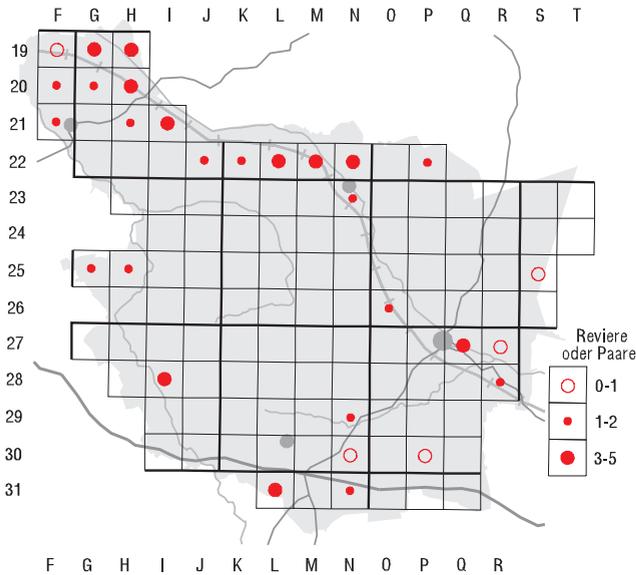
te Brut, Ende März und im April, immergrüne Gehölzarten, z.B. Zierfichten, Wacholder oder dichten Efeu. Im Siedlungsbereich wird manches Nest auch an Gebäuden angelegt, z.B. unter einem überragenden Dach, auf einem Dachrinnenknie, mitunter in einem offenen Schuppen.

Die Kartierung der Amsel wurde durch ihre weithin optische Erkennbarkeit und ihre Warnrufe begünstigt. Zwar plaudern einzelne Männchen mitunter ab Mitte Dezember leise mit geschlossenem Schnabel, ab Januar in menschlichen Siedlungen auch laut noch im Halbdunkeln, doch lebhafter Gesang ist erst Ende April und im Mai zu hören, wenn sich in vielen Nestern schon Junge befinden. Gute Werte für die Abschätzung der Revierdichte liefert der Gesang während der fortgeschrittenen Abenddämmerung.

Da die Amsel die Scheu vor dem Menschen weitgehend verloren hat und sich so neue Nahrungsquellen erschließen konnte, gehört sie nicht zu den gefährdeten Arten.

Wacholderdrossel *Turdus pilaris*

46 - 86 BP



Die Karte zeigt im Norden des Altkreises die Randvorkommen der Wacholderdrossel im Drömling. Im sich nördlich anschließenden größeren Teil dieser Landschaft wurden im Kreis Salzwedel sogar ca. 100 Brutpaare gefunden (GNIELKA 2005a). Die Kartierung des gesamten Naturparks 1993/94 hatte 120 BP ergeben (SEELIG et al. 1996). Damit ist dieses Feuchtgebiet derzeit die bedeutendste Verbreitunginsel der erst im 19. Jahrhundert eingewanderten Vogelart in Sachsen-Anhalt. Abseits vom Drömling sind noch sporadische Vorkommen im Allertal bei Schwanefeld [I 28], im Seelschen Bruch [L31] und an der Ohre östlich von Haldensleben [Q27] zu erkennen. An allen Brutplätzen gibt es tiefgründige Feuchtwiesen als Nahrungsareal. Ihre Nester legt sie im Gegensatz zur verwandten Amsel in der Regel ziemlich hoch, um 8 m, und frei in Astgabeln an, und zwar fast ausschließlich in Pappeln in der halboffenen Landschaft. Unweit der Ohre bei Berenbrock [N22] brütete ein kleine Gruppe mehrere Jahre in einem schmalen Kieferngehölz (Bre). Überhaupt wurden Kleinkolonien oft mehrjährig besetzt.

Isolierte Bruten eines Paares beschränkten sich auf einzelne Jahre. Brutvorkommen in

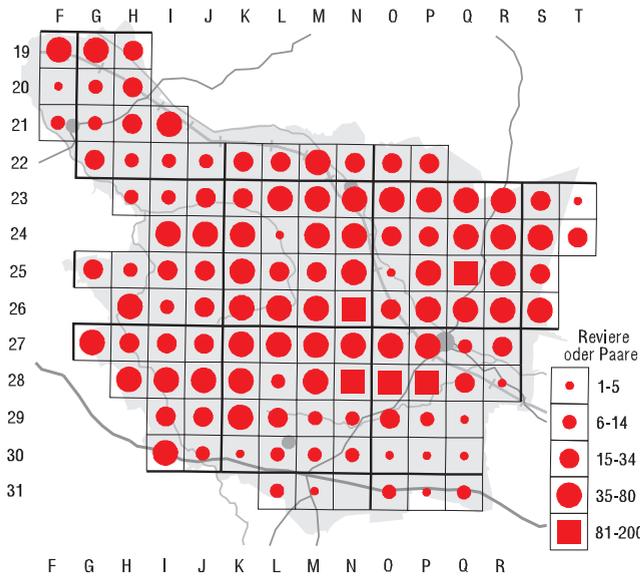
Ortschaften, wie im Nordwestteil des benachbarten Kreises Salzwedel, gab es im Altkreis Haldensleben nicht.

Sie gehört zu den spärlichen Bewohnern des Gebietes. Aber im Spätherbst treffen Scharen von Durchzüglern und Wintergästen ein, oft in Trupps von mehreren hundert Drosseln. Im April wird es schwierig, die letzten Gastvögel von möglichen Brutvögeln zu trennen. So rastete am 22.4. (2001) noch ein Trupp von etwa 100 Wacholderdrosseln bei Calvörde (Bre). Am Brutplatz fiel die Drossel durch Singflüge und häufige schackernde Warnrufe auf. Dazu kamen heftige Angriffe auf mögliche Nesträuber. So war der Vogel recht gut erfassbar, wenn man alle geeigneten Lebensräume abging, am effektivsten im Mai und Juni. Bis Ende Juli konnte man noch einige Futter tragende Altvögel sehen. Im August vereinigen sich die Drosseln schon zu kleinen Trupps, die man mit Vorsicht noch als Vögel aus der Umgebung betrachten kann.

Wichtigste Schutzmaßnahme: Störungen im Nahbereich von Brutplätzen vermeiden.

Singdrossel *Turdus philomelos*

2400 - 5000 BP



In der Wahl der Nahrung, u.a. gern Gehäuse-schnecken und auch Früchte, ist sie vielseitig. So gehört sie zu den häufigen Brutvögeln. Sie besiedelt die Wälder, auch kleinere Gehölze und Parkanlagen. Sowohl im Nadelwald wie auch in den Laubgehölzen der Auen gehört sie zum typischen Artenspektrum. Hohe Dichten erreicht sie in Mischbeständen.

Gehölznahe Freiflächen nutzt sie mit zur Nahrungssuche. In den Forsten liegt die Brutdichte bei 1,7 BP/10 ha, im waldreichsten, aber ziemlich monoton bestandenen Rasterfeld "Krengelstein" [Q25] nur bei 1,1 BP/10 ha. Die höchste Dichte wies der stellenweise parkartige Mischwald nördlich von Hundisburg [P28] auf 4,7 BP/10ha Gehölzfläche. Die Singdrossel ist noch nicht so stark urbanisiert wie die Amsel, doch kann man sie vereinzelt auch in Gartenanlagen und von Villengrundstücken hören. Die Anpflanzung von Fichten in ehemaligen Gemüse-gärten hat die Drossel in manche Dörfer gelockt. In den von der Landwirtschaft geprägten Rasterfeldern finden nur einzelne Paare Nistreviere, ebenso im zentralen Teil des Truppenübungsplatzes [T23].

Die Erstbeobachtungen nach dem Winter glückten oft schon Ende Februar, frühes-

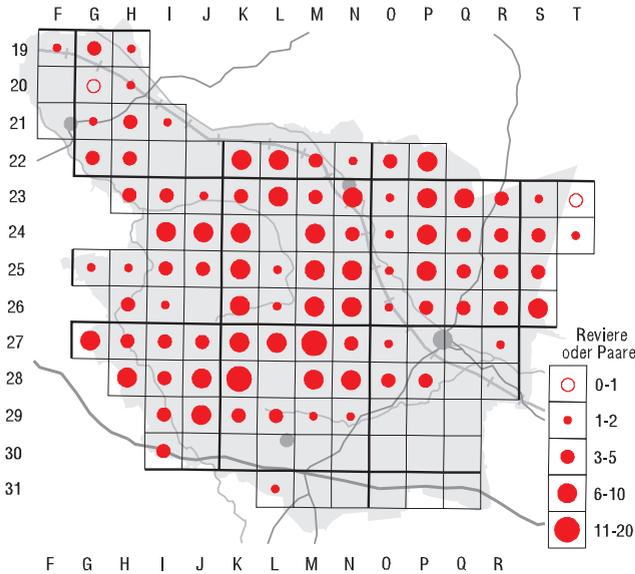
ter Gesang am 17.2.2001 - im Schierholz bei Wieglitz [N24] (Bre, Dd). Wo Nadelholz fehlte, wurden Nester im noch unbelaubten Wald auch in Holzstapeln und vertrockneten dichten Schlinggewächsen gebaut. Die Gesänge verstummten im Laufe des Monats Juli. Bis Ende Juli wurden noch Jungvögel versorgt.

Der weitschallende Gesang der Drossel war die Hauptquelle der Nachweise, aber nur in der Zeit der Reviergründung ergiebig, gleich nach ihrer Ankunft bis Mitte April. Bis etwa zum 10.4. fielen Durchzügler auf. Die nicht singenden Gruppen der Gäste ließen sich von den Reviervögeln abgrenzen. Zur eigentlichen Brütezeit wirkten viele Reviere wie von Drosseln verlassen. Dann lohnten Exkursionen in der Abenddämmerung, wo offensichtlich jedes Drosselmännchen noch seine Strophen hören ließ. Neben dem Rotkehlchen war die Singdrossel der auffälligste Sänger bis fast zur völligen Dunkelheit.

Der Bestand der Singdrosseln hängt vorrangig von der Landschaftsstruktur ab. Beeren tragende Gehölze unterstützen ihre Ernährung im Spätsommer und Herbst.

Misteldrossel *Turdus viscivorus*

310 - 580 Reviere



Im Altkreis Haldensleben ist die Misteldrossel ein scheuer Waldbewohner, die Fluchtdistanzen liegen bei 50 Metern. Ansätze zu einer Urbanisierung ließen sich nicht nachweisen. Die spärlichen Vorkommen entsprechen denen in anderen Waldgebieten Sachsen-Anhalts. Am dichtesten besiedelt sind die Rasterfelder westlich von Bodendorf [M27] mit 13 BP/600 ha Wald und der Erxlebener Forst [K28] mit 11 BP/540 ha Wald. Auch hier liegt die Brutdichte nur bei 2,1 BP/100ha Wald. Die Gehölzfläche ist jedoch kein gutes Maß für das Vorkommen der Misteldrossel, denn ihre animalische Nahrung, z.B. Regenwürmer, Raupen und Käfer, sucht sie vorwiegend auf walddahnen Wiesen und Äckern. Deshalb legt sie ihre Nester gern in der Randzone des Waldes an. Als Nistplatz wird meist die untere Kronenschicht der Bäume gewählt. Dabei bevorzugt der früh im Jahr mit der Brut beginnende Vogel offensichtlich Nadelholz. Die recht häufigen Nachweise im Winter erweckten den Eindruck, dass ein großer Teil der Population in der Nähe der Brutgebiete bleibt. Ihre Nahrung kann die Misteldrossel weitgehend auf Früchte umstellen, „viscivorus“ bedeutet Mistelfresser. Schon im Sommer wurde sie bei der Aufnahme von Kir-

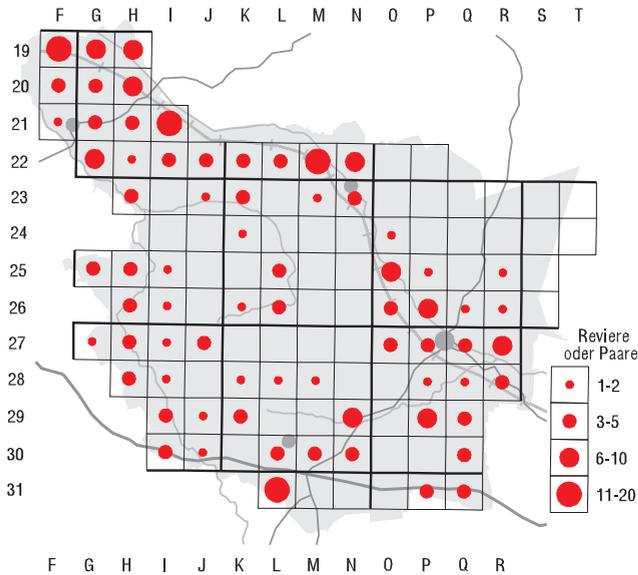
schen und Felsenbirnen gesehen, später öfter an „Vogelbeeren“, d.h. Ebereschenbeeren, im Winter aber in der Regel an Misteln, die im Kreisgebiet vor allem auf Pappeln gedeihen.

Der weitschallende melodische Gesang setzt meist im Februar ein. Frühestes Datum war der 15.1.2007 - in Pappeln mit Misteln, Weferlingen [H26] (Sw). Am häufigsten ist die Drossel Mitte März zu hören, das ist die günstigste Erfassungszeit. Auch im April und Anfang Mai lohnten die Kartierungsgänge, zumal zusätzlich das warnende Schnarren im Nistrevier Aufmerksamkeit erweckte. Anfang Juni standen nur zwei Gesangsnachweise zu Buche. Ausnahmsweise wurden noch einige Strophen am 25.6.2006 am von Kiefern bestandenen Rabenberg gehört [M24, N24] (Bre). Ab Juli sieht man auf Freiflächen mitunter Familien oder kleine Trupps bis 15 Vögel.

Schutz: Der Bestand in Laubwäldern und in Nadelholzhorsten am Rand von Waldwiesen lässt sich fördern durch die Duldung von misteltragenden Pappeln sowie von Ebereschen an Straßen in Waldnähe.

Feldschwirl *Locustella naevia*

210 - 430 BP



Auf der Karte fallen Häufungen in feuchten Landstrichen auf. So hebt sich das Seelschen Bruch [L31] mit etwa 12 Revieren inselartig aus der umgebenden intensiv genutzten Ackerlandschaft hervor. Der Drömling am Nord- und Nordwestrand des Kreises wirkt nahezu flächenhaft besiedelt. Fluss- und Bachauen zeichnen sich als gut besetzte Lebensräume ab. Entlang der Ohre von Buchhorst [F19] über [I 21], [M22, O25, P26] bis [R27] Hillersleben ist eine Kette von lückenlos besetzten Rasterfeldern zu erkennen, ebenfalls entlang der Aller von Alleringersleben [J30] über Weferlingen [H26], Gehrendorf [G22] bis Oebisfelde [F21]. Doch ist der Feldschwirl keinesfalls an Gewässer gebunden. Am 24.6.2004 sang ein Männchen bei Morsleben [I 30] im vergrasteten Laubgebüsch eines trockenen Abschnitts des Grenzstreifens, ein weiteres in einer verkrauteten Aufforstungsfläche (Gn). Am 8.7. und 22.7.2002 war ein Schwirl sogar in einer Kleingartenanlage bei Althaldensleben zu hören [Q28] (Dd). Im artgerechten Lebensraum reichen die Reviere bis an den Rand der Ortschaften.

Die meisten Feldschwirle bewohnten staudenreiche Wiesen mit einigen Büschen oder etwas Trockenschilf als Sing- und Sichtwarten.

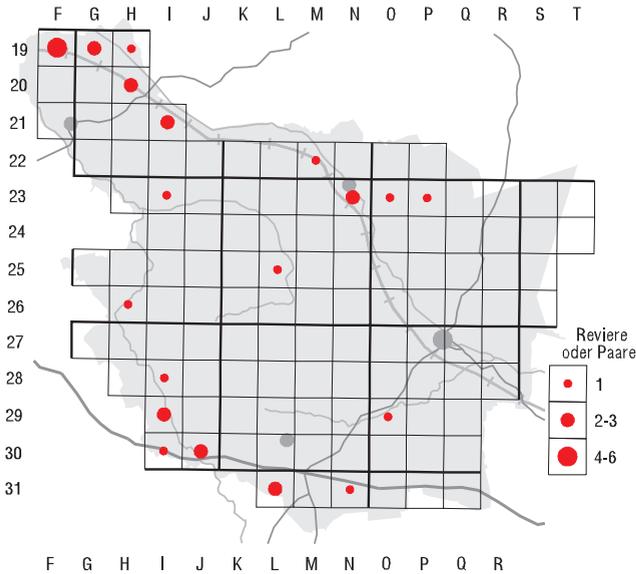
Das Nest wird am Boden, z.B. in einer dichten Grasbülte versteckt. In geschlossenen Wäldern und auf ziemlich kahlen Freiflächen war die Art nicht zu finden.

Um den Feldschwirl zu erfassen, muss man das Gelände auf engeren Streifen abgehen, als bei den meisten Singvögeln. Seine „sirrende“ Stimme, daher der alte Name „Heuschreckenschwirl“, ist etwa 70 m weit zu hören. Durch Korrekturrechnungen lässt sich dennoch der Bestand befriedigend abschätzen. Seine Gesangsperiode ist lang und reicht von seiner Rückkehr aus dem Winterquartier um den 20.4. bis in die ersten Tage des August. Früheste Notiz: 16.4.2005 - Kläranlage Nordgermersleben [N30] (Bre).

Schutz: Der Vogel besiedelt fast ausschließlich Strukturen, die nur extensiv nutzbar sind oder Sukzessionsflächen ohne Baumbewuchs. Ein kleines kaum bearbeitetes Wiesenstück mit einem Strauch oder einigen höheren Stauden kann schon einem Paar Lebensmöglichkeiten bieten.

Schlagschwirl *Lucustella fluviatilis*

20 - 40 Reviere



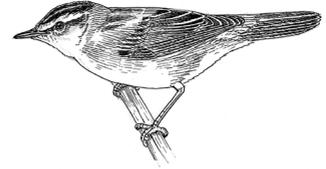
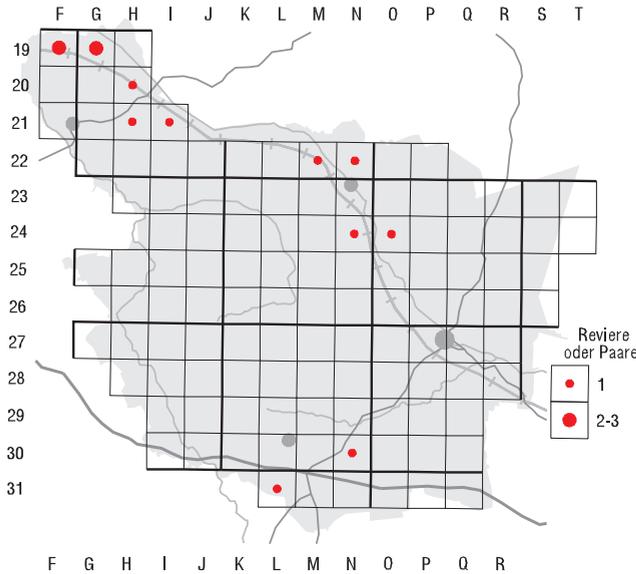
Sein Hauptverbreitungsgebiet liegt in Osteuropa. Von dort stießen in den letzten Jahrzehnten immer wieder einzelne Männchen nach Sachsen-Anhalt vor. Die meisten von ihnen werden ohne Weibchen geblieben sein. Brutnachweise wurden nicht bekannt. Auf der Karte sind nur singende Männchen der Jahre 1992 bis 2008 dargestellt, die also ein Revier markierten, falls es sich nicht nur um streifende Vögel handelte. Aber um über "Brutpaare" spekulieren zu können, fehlen überzeugende Belege. Im Altkreis Haldensleben hat die rührige Fachgruppe seit 1974 Jahresberichte herausgegeben. Darin wird für das Berichtsgebiet erstmals die Beobachtung eines Schlagschwirls am 17.5.1987 angegeben - singt einmalig in einem verwilderten Garten mit vielen Brennnesseln, Hilgesdorf [L26] (Sr in BRENNHECKE 1988). Schon 1984 hatte UNDEUTSCH (1985) einen singenden Schlagschwirl im Kuseyer Drömling notiert, also außerhalb des Altkreises. Im bis zur Grenze hin betretbaren niedersächsischen Teil des Drömlings gab es noch frühere Nachweise (SEELIG et al. 1996). In den meisten der Folgejahre trat der Vogel in stark schwankender Zahl immer wieder auf. Die leicht steigende Tendenz lässt auf die Anfän-

ge einer echten Ausbreitung schließen. Besonders im Drömling scheint sich eine kleine Population etabliert zu haben, vgl. auf der Karte den Nordwestzipfel und Teile des Nordrands. Zwei weitere Häufungsstellen sind das obere Allertal [um I 29] und die feuchten Niederungsflächen bei Calvörde [N23]. Notizen zur Struktur des Lebensraumes stimmten überein: Gebüsch, Weiden oder junge Erlen im hohen Staudenwuchs, z.T. von einigen Schilfhalmen durchsetzt, auch mehrfach Brennnesseln. So sang am 27.5.2008 ein Schlagschwirl im Randgebüsch eines Grabens unter Pappeln in der Börde bei Groppendorf (Gn), abseits von bekannten Vorkommen. Solche befanden sich öfters in der Randvegetation von Gehölzen, nie im Waldinnern. Die Singplätze lagen meist 1 m bis 3 m hoch. Gesangsdaten vom 5.5. (2006) bis 15.7. (2007) mit einem deutlichen Maximum in der 3. Mai-Dekade.

Die Konzentration der Vorkommen in den Kernzonen des Drömlings belegt den Erfolg der Strategie der Renaturierung.

Schilfrohrsänger *Acrocephalus schoenobaenus*

10 - 25 Reviere



Der Schilfrohrsänger kommt nur zerstreut und zeitlich sporadisch vor. Das war Anlass, Daten aus einem größeren Zeitfenster, von 1989 bis 2008 zu analysieren. In den genannten 20 Jahren glückte kein Brutbeleg, nicht einmal die Beobachtung von Paarverhalten. Dennoch soll eine Karte die durch Gesang markierten Reviere wiedergeben. Berücksichtigt wurden Sänger vom 15.5. bis Juli. Alle Punkte der Karte liegen an Stellen, die dem typischen Lebensraum des Schilfrohrsängers entsprechen. Der Name des Vogels ist irreführend. An den meisten Singplätzen gab es zwar schütteres Röhricht, aber ausgedehnte im Wasser stehende Schilfbestände wurden gemieden. Habitate lagen in höherer Sumpfvvegetation von vernässen Wiesensenken, meist aber im Verlandungsbereich einiger Gewässer. Niedrige Gebüsche konnten in das Revier einbezogen sein. Mitunter zeigte der Schilfrohrsänger kurze Singflüge, die im ziemlich offenen Lebensraum eine Signalfunktion haben. Fast alle neueren Nachweise liegen in der Drömlingslandschaft [F19 bis N22], zwei in der weiten Aue der Ohre bei Uthmöden [N24, O24], je einer im Seelschen-Bruch [L31] und an den Klärteichen bei Nordgermersleben [N30].

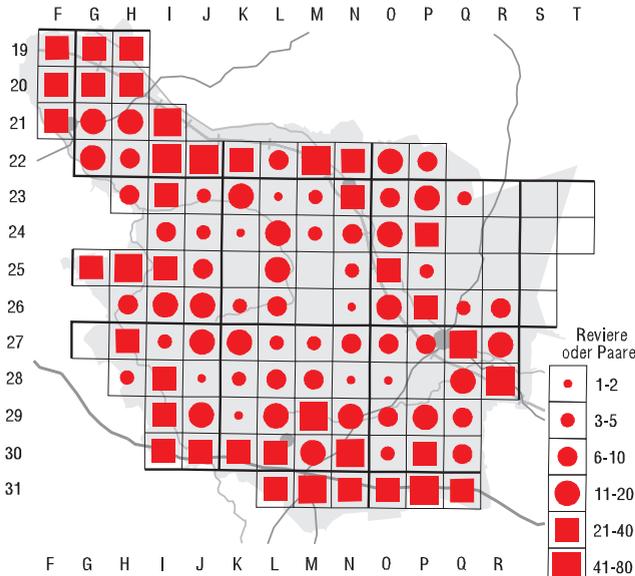
Sicherlich ist er öfter auch übersehen worden. Nicht jeder Vogelfreund erkennt seinen Gesang. Wer sicher gehen wollte, strebte eine optische Bestätigung seiner Art diagnose an. Aber selbst gute Vogelkenner fanden keine Reviere, die Jahr für Jahr belegt waren.

Nicht geklärt ist die starke Abnahme des Schilfrohrsängers in Mitteleuropa. Noch 1934 trat er massenhaft an den zahlreichen schilfumstandenen Wassergräben des Drömlings auf (DATHE 1939, 1940). Dathe registrierte auch schon am 18.4. die ersten Sänger. Früheste Notiz der letzten 20 Jahre war der 27.4. (2008) (Bre). Das relativ späte Auftreten erklärt sich aus einem statistischen Gesetz, d.h. geringerer Datenumfang beinhaltet engere Extreme. Letzter Gesang am 4.8. (1991) (Bre). Späteste Beobachtung: 9.9.2008 - 1 Jungvogel im Seelschen-Bruch [L31] (Gruber).

Trockenlegungen betrafen nur Teile des Gebietes. Wiedervernässungen im Naturpark Drömling begünstigten viele Vögel feuchter Biotop, neuerdings auch den Schilfrohrsänger.

Sumpfrohrsänger *Acrocephalus palustris*

1500 - 2750 Reviere



Die Karte zeigt es, ein großer Teil der Population siedelt tatsächlich in feuchten Arealen. So heben sich der Drömling, die Auen der Flüsschen Ohre, Aller, Beber und deren Quellbäche durch kräftige Nachweispunkte ab. Einige Sumpfrohrsänger brüten aber auch an ziemlich trockenen Standorten, so in hohen Brennesselbeständen, in Disteln, Rainfarn und Beifuß auf nicht zu kargen Brachen. In den üppigen Beständen aus Kerbel, Mädesüß und etwas Trockenschilf von meist wasserlosen Straßengräben ist er ein Charaktervogel. Einige Sänger ließen sich aus Getreidefeldern und Rapsschlägen hören. Der frühere Spitzname "Getreiderohrsänger" stammt noch aus einer Zeit, als Kornfelder stärker verunkrautet waren. Ein Vogel sang sogar im Staudendickicht eines aufgelassenen Kleingartens am 23.6.2004 bei Weferlingen. Seine angeborene Bautechnik bindet ihn an eine hohe Bodenvegetation. Typisch nach Rohrsängerart befestigt er sein Nest hängend zwischen vertikalen Stengeln. Gebüsch, auch dichtes Gestrüpp, entspricht nicht seinem Suchbild von einem Nistplatz. Hohe Stauden gedeihen am besten auf feuchtem Untergrund. Randbereiche von Tümpeln und Gräben sind meist gut besiedelt.

Im Wasser stehendes Schilf in Niederungsgräben überlässt er dem Teichrohrsänger.

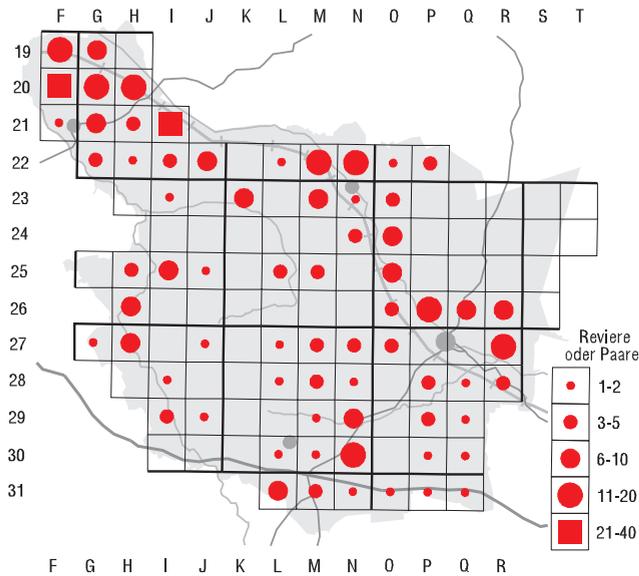
Auffällig sind seine häufigen Vorkommen am Südrand des Kreises in der Börde. Hier gibt es Rinnsale und Bäche auf bestem Boden, wo selbst kleine ungenutzte Flecken auf anlehmi-gem Untergrund eine üppige Staudenflora gedeihen lassen.

Seine sommergrünen Nestträger erreichen erst im fortgeschrittenen Frühjahr die notwendige Mindesthöhe. Daran angepasst ist seine späte Rückkehr aus der Winterherberge. Die Erstbeobachtungen zwischen 1997 und 2008 datieren vom 4.5. bis 17.5. Gut kartieren lässt er sich vom 21.5. bis 30.6. Meist fällt nur eine der drei Großstichproben in die optimale Erfassungsphase. In der weiten Flur mag auch manches Einzelvorkommen nicht im Hörbereich gelegen haben, so dass der Bestand wohl etwas unterschätzt worden ist.

Melioration und fortschreitende Intensivierung der Bodennutzung haben sicherlich seinen Lebensraum eingeengt. Die Art ist aber noch einer der häufigsten Bewohner der offenen Landschaft und kein Sorgenfall des Vogelschutzes.

Teichrohrsänger *Acrocephalus scirpaceus*

350 - 580 BP



Fast alle Verbreitungspunkte decken sich mit dem Vorkommen von Schilf (*Phragmites*). Wo dieses über wenigstens flachem Wasser steht, kann man mit Nestern rechnen. "Trockenschilf" auf zwar feuchtem, aber begehbarrem Boden, hatte nicht die nötige Halmdichte und wurde gemieden. Die angeborene Nestbautechnik bindet ihn an bestimmte Pflanzenstrukturen. Wo in Tümpeln und Verlandungszonen nur Breitblättriger Rohrkolben (*Typha latifolia*) gedieh, war er nicht zu finden. Beobachtungen im Schmalblättrigen Rohrkolben (*Typha angustifolia*) waren selten. Im Gegensatz zum Sumpfrohrsänger konnte kein Teichrohrsänger im Getreide oder Raps gehört werden. Unklar ist der Status von Teichrohrsängern, deren typische, taktmäßige Strophen aus Gebüsch abseits von Gewässern erklangen, z.B. am 28.5.2004 - singt aus Gebüsch am Wiesenweg bei Wegenstedt [K23]; 2.6.2008 - singt 2,5 m hoch in Holunder-Weißdorn-Gebüsch in trockener Umgebung bei Ackendorf [Q30] (Gn). Solche Vögel wurden nicht dem Brutbestand zugerechnet.

Das Verbreitungsbild zeigt Häufungen im Drömling [von F19 über I 21 und M22]. Hier brütet der Rohrsänger gern an dicht verschilf-

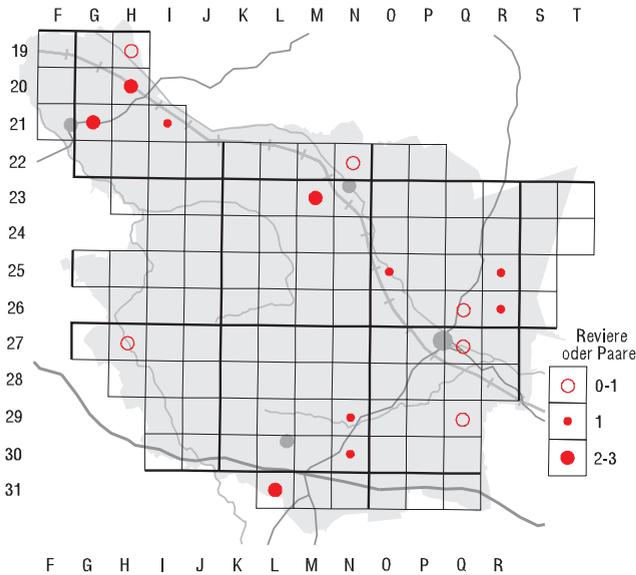
ten Wiesengraben, so nördlich von Breitenrode [F20], wo am 9.6.2008 allein am Bauerngraben und Nebengraben 19 Teichrohrsänger ihr Revier durch Gesang markierten (Gn). In den Rasterfeldern Berenbrock [N22] und bei Nordgermersleben [N29/30] boten die Klärteiche Lebensraum. Bei Detzel [P 26] war in der Ohreaue an Gewässerrändern mit 11 Revieren zu rechnen. Das Quadrat Hillersleben-Nord [R27] wird ebenfalls von der Ohre durchflossen, weist aber außerdem im Militärgebiet Schilfränder an kleineren Gewässern auf.

Der Teichrohrsänger erscheint spät im Brutgebiet. Erstbeobachtungen: 25.4. – 10.5. Dadurch wird er in der ersten Kartierungsphase nicht erfasst. In gesangarmen Abschnitten der Brutzeit war nur ein kleiner Teil der Rohrsänger wahrzunehmen. Warf man Erdbrocken in das Schilf, reagierten die Männchen mit Gesangsansätzen. Fütternde Altvögel fielen vom 23.6. bis 11.8. auf. Letzter stümperhafter Gesang: 1.9. (2002) (Bre, Dd).

Schutz: Nester werden vorrangig an vorjährigen Schilfhalmen befestigt. Wo man Altschilf belassen kann, hilft man nicht nur dem Teichrohrsänger.

Drosselrohrsänger *Acrocephalus arundinaceus*

16 - 23 BP



Die Karte zeigt eine nur sporadische Verbreitung unseres größten Rohrsängers. Sein Nest befestigt er meist an Schilfhalmern (*Phragmites*) über etwa knietiefem Wasser. Zur Nahrungssuche bezieht er gern ufernahe Gebüsche mit ein. Eine Breite des Schilfstreifens von etwa 2 Metern genügt ihm. So waren am Angelsee Weddendorf [G21] jährlich 1 bis 3 Männchen in den wenigen Schilfstellen zu hören. Im Trockenschilf und im Breitblättrigen Rohrkolben (*Typha latifolia*) schien es keine Brutplätze zu geben. Als sich im Seelschenbruch [L31] im Jahre 2008 bei hohem Wasserstand das Schilf gut entwickelte, stieg die Zahl der Reviere von sonst 0 auf 5 an (Ht, Wü).

Sein lauter knarrender Gesang, das "karrekiet", fällt auf. Selbst Gesangsfetzen und Warnrufe genühten, um ihn an der tieferen Stimmlage zu erkennen. Seine Größe macht ihn trotz seines schlichten Federkleides auch optisch unverkennbar. Er ist fast so groß wie ein Star und von anderen Rohrsängerarten gut zu unterscheiden. Die Wahrscheinlichkeit, ihn zu erfassen, wird aber durch seine späte Rückkehr aus der afrikanischen Winterherberge beeinträchtigt. Unter den 93 Datensätzen sind nur 8 vor dem 15.5. datiert. Früheste No-

tiz: 29.4.2000 - Klärteiche Nordgermersleben [N29] (Bre). Sein Gesang ist in der Regel um den 1.7. ausgeklungen. Von Anfang Juli an fielen bei Fütterungen bettelnde Junge auf.

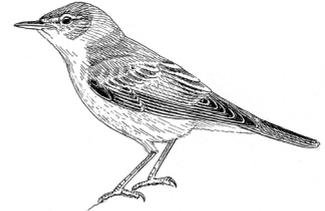
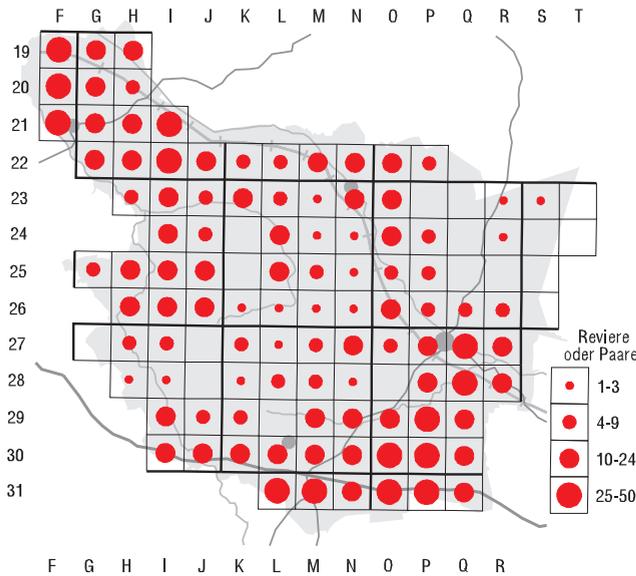
Gesang zeigt noch kein Brutpaar an, lediglich Anspruch auf Revierbesitz. Manches der frühen Daten könnte lediglich ein auf Reviersuche befindliches Männchen betreffen. Wo solches zu vermuten war, wurde in die Karte ein hohler Kreis gezeichnet. Die späteste Notiz im Jahr stammt vom 10.9. (Bre).

In den letzten 10 Jahren zeichnete sich eine leichte Bestandszunahme ab. Er profitierte von der Anlage zahlreicher Flachgewässer, wenn sich nachfolgend Röhrichte ausbildeten. Für den gesamten Drömling galt vorher der Status "Ehemaliger Brutvogel, unregelmäßiger Durchzügler" (SEELIG et al. 1996). In den meisten der 1990er Jahre gab es im Altkreis keinen Nachweis des Vogels.

Schutz: Röhrichte gehören ohnehin zu den geschützten Biotopen. Besonders wo Schilf (*Phragmites*) kräftige Halme im Wasser entwickelt, sollten Störungen zur Brutzeit unterlassen werden.

Gelbspötter *Hippolais icterina*

950 - 1950 BP



Gut besiedelt sind die kleinen feuchten Laubgehölze des Drömlings im Nordwesten des Altkreises. Dagegen fehlt der Gelbspötter in Kiefernforsten, z.B. [P23, Q 23 bis Q25 bei Born], aber auch in den Laub- und Mischwäldern des Flechtinger Höhenzuges, [z.B. K24/25, J 27/28, O28]. Er meidet auch die Baumgruppen und Gebüsche im Gelände des Truppenübungsplatzes im Nordostzipfel des Kreises. Erstaunlich ist der gute Besatz in der gehölzarmen Bördelandschaft, im südlichen Randbereich. Hier gedeihen zwischen den ausgedehnten Feldflächen auf besten Böden Windschutzstreifen, Laubbaumreihen mit meist üppigen höheren Sträuchern. Kleine Bäche, oft von dichtem Gebüsch gesäumt, durchziehen das leicht hügelige Gelände. Wo sie Ortschaften durchqueren, sind auch strukturreiche Kleinparks entstanden. Der Gelbspötter ist also kein Waldvogel, obwohl er seine Nester vorwiegend 2 bis 7 m hoch in Laubbäumen anlegt. In der Kreisstadt Haldensleben bewohnt er vorrangig durchsonnte parkartige Strukturen. Die Flussniederungen der Ohre und Beber, streckenweise auch der Aller, zeichnen sich als gut besiedelt ab. In Sachsen-Anhalt gibt es kaum Brutn in Höhenla-

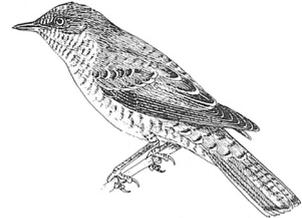
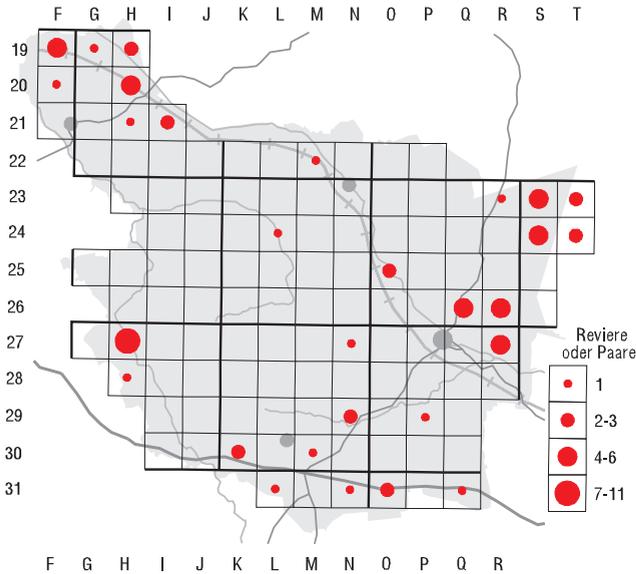
gen über 250 m über NN (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Möglicherweise ist sein spärliches Vorkommen im Flechtinger Höhenzug selbst an günstig erscheinenden Örtlichkeiten schon durch die Lage in 140 bis 180 m über NN beeinflusst.

Die Erfassung und die Abschätzung des wahren Bestandes bereiten bei dieser Art Probleme. Beim ersten der drei geforderten Durchgänge ist der Spätankömmling noch nicht zurückgekehrt. Die Erstbeobachtungen lagen zwischen dem 29.4. (2007) und dem 16.5. (1997). Selbst wenn der wichtige zweite Durchgang in die erste Mai-Hälfte fällt, sind noch nicht alle Reviere besetzt. Die Spanne des intensivsten Gesangs liegt in der kurzen Zeit etwa vom 10.5. bis 25.5. Danach singen fast nur noch unverpaarte Männchen. In Nestnähe hört man wie eine Frage betonte "deterüd"-Rufe. Der dritte Durchgang im Juni bringt also zu wenig Belege.

Der gern auch im menschlichen Siedlungsbereich lebende Gelbspötter ist nicht bedroht und hat in den letzten Jahrzehnten durch die Zunahme des Großgrüns in den Ortschaften gewonnen.

Sperbergrasmücke *Sylvia nisoria*

65 - 105 BP



Große Teile des Altkreises entsprechen nicht ihren Ansprüchen an den Lebensraum. Ihr sporadisches Auftreten ist auch durch die Nähe ihrer westlichen Verbreitungsgrenze begründet. Diese verläuft in Nord-Süd-Richtung durch die Mitte Deutschlands. Eine lokale Häufung auf niedrigem Niveau fällt im Gelände des Truppenübungsgebietes auf [R27 bis T23]. Hier waren auf je 100 ha besiedelbarer Fläche etwa zwei Paare ansässig. Die Sperbergrasmücke bevorzugt halboffenes Gelände mit Gebüschgruppen. Als Anpassung an freies Gelände sind ihre Balzflüge zu werten. Ihr Nest legt sie gern im niedrigen, stacheligen Gestrüpp an, so in Brombeeren, Heckenrosen oder Weißdorn. Im Wald fehlt sie. Junges, lückiges Sukzessionsgebüsch, wie stellenweise auf dem Truppenübungsplatz vorhanden, sagt ihr zu.

Auch im Nordwestzipfel des Kreises, im südlichen Randbereich des Drömlings, ist eine leichte Bestandsverdichtung erkennbar, die sich nach Norden hin im Altmarkkreis Salzwedel noch verstärkt (GNIELKA 2005a). Im Gegensatz zum trockenen Übungsplatz wird im Drömling eine Bindung an Grabengebüsche deutlich, auch entlang der Entwässerungsgräben der Moordammkulturen. Die

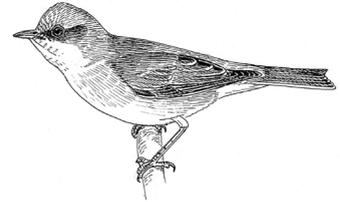
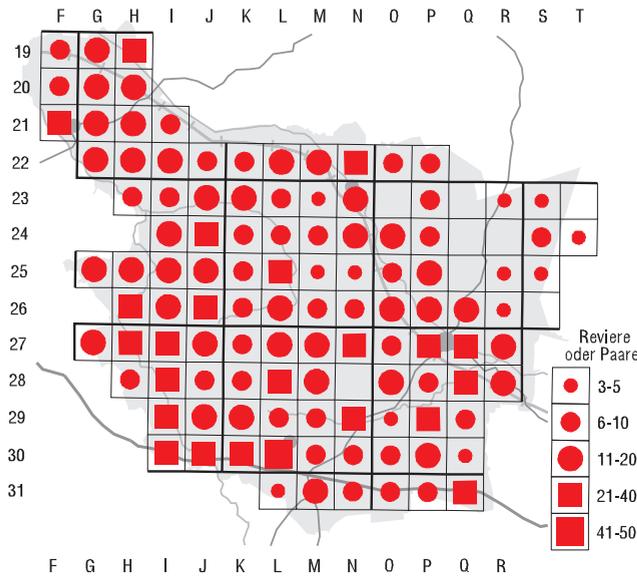
meisten verstreuten Vorkommen im Kreis liegen in Bachauen, so bei Bornstedt [O31], im Seelschen-Bruch [L31], im Krähenbruch bei Walbeck [H28] oder nahe der Beber bei Hundisburg [P29]. Reviere im trockenen Umfeld befanden sich z.B. an einem mit Kiefern und Wildrosen bewachsenen Bahndamm [L24] oder im verwucherten Kiesgrubengelände bei Schackensleben [Q31]. Ihre Gesangsperiode erstreckt sich von ihrer Ankunft aus der fernen Winterherberge, frühestens am 2.5. (2006) (Bm) bis weit in den August, aber schon ab Ende Juni hört man sie eher warnen als singen.

Ihrem Gesang muss man länger zuhören, um ihn sicher von dem der Gartengrasmücke zu unterscheiden. Das typische Zetern und auch Balzflüge sind nicht oft wahrzunehmen. So ist sie schwer zu erfassen. Ihr wurde aber besondere Aufmerksamkeit gewidmet, so dass ein befriedigendes Verbreitungsbild gewonnen werden konnte.

Ihr Bestand hängt vorrangig von überregionalen Einflüssen ab. Durch artgerechte Erhaltung ihrer Vorzugsbiotope lassen sich die geringen schwankenden lokalen Vorkommen stützen.

Klappergrasmücke *Sylvia curruca*

1200 - 2100 BP



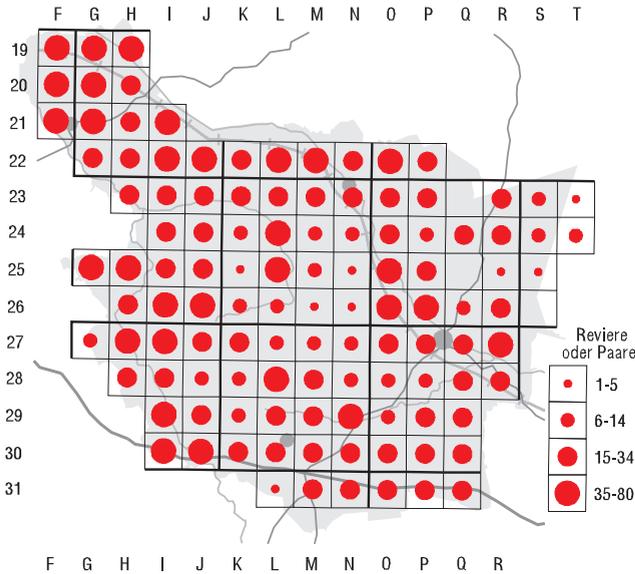
Wo größere Ortschaften mit vielem Gartengrün liegen, zeichnen sich kräftige Punkte im Verbreitungsmuster ab. Erxleben [L30] und Walbeck [H27] zeigen die dichtesten Vorkommen. Haldensleben, Althaldensleben, Oebisfelde, Weferlingen, Hundisburg, Süplingen weisen ebenfalls einen guten Besatz auf. Ein älterer Name des Vogels „Zaungrasmücke“, von „Zaun“ gleich Begrenzungshecke kommend, weist darauf hin, dass die Art gern in dichten niedrigen bis mittelhohen Strauchreihen nistet, so in Liguster, der oft in Klein- und Hausgärten als grüne Mauer gepflanzt wird. Auch dichtes junges Nadelholz wird als Nistplatz gewählt. Deshalb hört man die Klappergrasmücke in manchen Waldkulturen, z.B. am 1.5.2004 bei Hilgesdorf sogar in einem 6 m hohen lückigen Fichtenbestand. In jüngerer Zeit wurden die großen Bauerngärten mehr und mehr in parkähnliche Ziergärten umgewandelt mit einem hohen Anteil an jüngeren Koniferen, wodurch die Attraktivität menschlicher Siedlungen für manche Wildvögel noch erhöht wurde. Abseits der Ortschaften bewohnt die Grasmücke auch Gestrüppränder, meist Schlehen, am sonnigen Südsaum von Wäldern. Wo im Hügelland kleine steinige oder stark ge-

neigte Flächen von der Bewirtschaftung verschont blieben, entwickelten sich Gestrüppinseln, in denen Schlehen, Weißdorn, Wildrosen und Teufelszwirn geschützte Nistplätze bieten. Solche Strukturen gibt es auch an den Rändern der zahlreichen Steinbrüche des Flechtinger Höhenzuges. Auf dem Truppenübungsplatz gründen einzelne Paare im Jungkiefern-Ginster-Gebüsch ein Revier. In Gewässernähe hört man sie mitunter aus Holunderbüschen.

Fast alle Vorkommen wurden akustisch geortet. Meistens trägt sie ihre klappernde Gesangsstrophe aus Gebüsch, selten von exponierter Stelle vor. Erstbeobachtungen im Jahr gelangen meist in der Mitte des April, frühestens am 9.4.2001 - Gewerbegebiet Haldensleben (Bh). Am effektivsten läßt sich die Art in der Dekade um den 25.4. registrieren. Danach schwächt sich der Gesang ab, lebt Mitte Juni noch einmal auf und klingt in der 1. Julihälfte aus. Die Art hat durch das Wirken des Menschen gewonnen und ist nicht bedroht. Durch Verschieben des Heckenschnitts auf die Nachbrutzeit, ab August, lassen sich Bruten schonen.

Dorngrasmücke *Sylvia communis*

2350 - 3600 BP



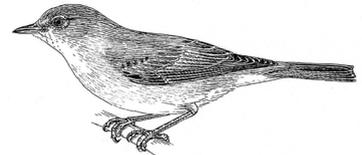
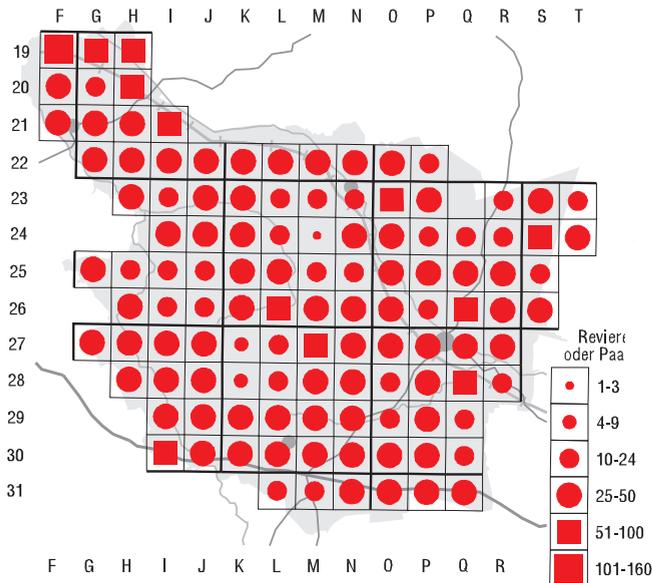
Wo niedriges Gestrüpp verblieben ist, belebt sie durch rauhen Gesang und Balzflüge die offene Landschaft. In der Börde ist sie aber nur spärlich zu finden, weil selbst an Feldwegen Wildwuchs kaum geduldet wird und Windschutzhecken und Gebüsche an Grabenrändern auf fruchtbarem Boden meistens für die Art zu üppig gedeihen. Steppenartige Landstreifen mit etwas Gestrüch, z.B. an Bahnlinien und Straßen, an Böschungen am Mittellandkanal, sowie an Ortsrändern, nimmt sie gern an. Gut besiedelt sind Teile des Drömlings. Hier bietet die strukturreiche Landschaft allen Grasmückenarten günstige Siedlungsnischen. Das gilt auch für die Hügellandschaft an der Aller im Südwestteil des Altkreises. Die am besten besetzten (7,8 km² großen) Rasterfelder beherbergten durchschnittlich etwa 9 Brutpaare je km². Kleinflächig brüten selten mehr als 20 Paare je km². Auf feuchtem Untergrund ist sie ebenso heimisch wie auf trockenem Schuttgelände. In Wäldern fehlt sie, einzelne Paare beziehen lediglich Kahlschläge mit niedrigen Sukzessionsbüschen und auch Jungwuchskulturen. Hausgärten, Parkanlagen und Kleingärten meidet sie, mit seltenen Ausnahmen auf brachliegenden dürrftigen Randstü-

cken. Erstaunlich, dass weite offene Flächen des Truppenübungsplatzes unbesetzt bleiben, selbst dort, wo Birkeneschösslinge und Ginster aufkommen. Ihre Nester verbirgt sie bodennah im Strauchdickicht, so in Brombeeren, Schlehen und jungem Weißdorn, was ihren Namen treffend erklärt. Als Singwarten nutzt sie gern die höchsten Strukturen im Brutrevier, z.B. bis 10 m hohe Leitungsdrähte. Die Dorngrasmücke ist recht leicht zu erfassen. Die Erste sang am 21.4. (2006) in einer lichten Feldhecke bei Seggerde. Um den 8.5. sind alle Reviere besetzt. Im Juni lässt zwar der Gesang etwas nach, doch ab 20.5. fallen schon fütternde Altvögel auf, die ihren Nistbezirk durch Kontakt- und Warnrufe verraten. Bis weit in den Juli ist öfter Gesang zu hören. Letzte Strophen am 10.8.2002 (Bre).

Die Dorngrasmücke ist nicht gefährdet. Je nach Art des Eingriffs in die Landschaft kann sie zu den Verlierern oder Gewinnern zählen.

Gartengrasmücke *Sylvia borin*

3050 - 5800 BP



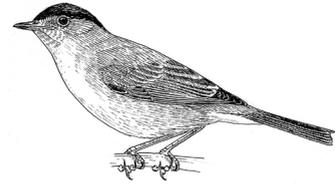
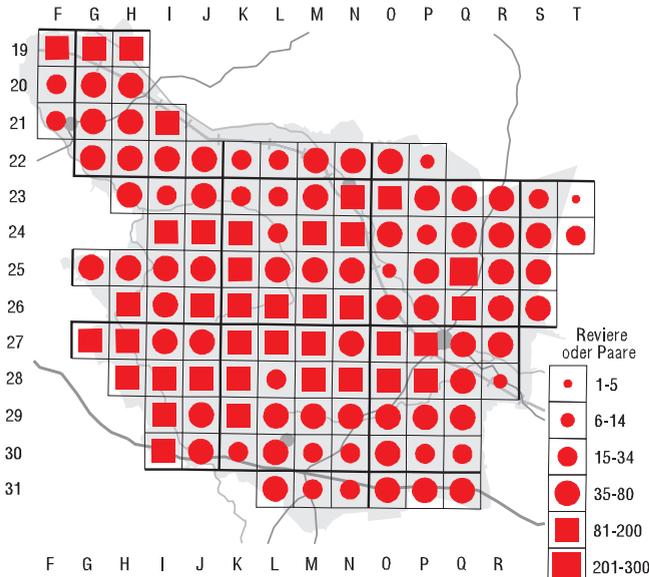
Größere Punkte auf der Verbreitungskarte liegen in der halboffenen Landschaft, denn die Gartengrasmücke wählt ihre Brutreviere im ziemlich freien Gelände in höherem Gesträuch, auch wenn es unter wenigen Bäumen oder an Gehölzrändern gedeiht. Sie fehlte nur in einem Rasterfeld [Q22] westlich von Born, wo auf dürrtigem Boden Kiefernstangen stocken. Auch in geschlossenen Laub- und Mischwäldern ist sie nicht heimisch, z.B. nicht im Forst Erxleben und Bischofswald. Nadelholz wird nicht grundsätzlich gemieden. Bis 3 m hohes Jungholz und lichte Altkiefern mit Laubholzunterwuchs sagen ihr durchaus zu. Ihre höchste Dichte erreicht sie in einigen Teilen des Drömlings, wo parkartig aufgelockerte Gebüschgruppen und Salweidenreihen stocken und Wege und Gräben von dichteren jungen Laubbäumen gesäumt sind [F19/20 bis H19-21, auch I 21 und I 22 bis N 22]. Ihren Namen verdankt sie der Zeit, als man noch Parkanlagen als Gärten bezeichnete. Der fleißige Kleingärtner wird sie auf seiner gepflegten Parzelle vermissen. Einzelne Paare haben sich aber in verwilderten Schreber-Anlagen, von Büschen beherrschten Bauerngärten und strukturreichen Villengärten angesiedelt. In der offenen

Ackerlandschaft folgt sie den dichteren Windschutzstreifen und Gebüschrändern der Bäche. Sie gewann Lebensraum durch die Stilllegung von Bahnstrecken, die auf guten Böden in der fruchtbaren Ackerlandschaft von dichten jüngeren Gehölzen überwuchert wurden. Auf dem Truppenübungsplatz konnte ein guter Bestand die Sukzessionsgehölze erobern [S23-26 und T23/24].

Die Art kehrt recht spät aus der tropischen Winterherberge zurück. In manchen Jahren glückten erste Beobachtungen schon in den letzten Tagen des April, ab 23.4.(2007), aber erst ab Mitte Mai ergaben Kartierungen reale Revierzahlen. Im Juli schwächt sich der Gesang allmählich ab. So war bei Abschätzung des Bestandes eines Rasterfeldes wesentlich auf das Erfassungsdatum zu achten. Von den Lebensbedingungen für die Art im Altkreis geht derzeit keine Bedrohung aus. Wo der Mittellandkanal verbreitert wurde, gingen zwar vogelreiche Gehölzsäume verloren. Ausgleichsmaßnahmen schufen aber ein Gegengewicht.

Mönchsgrasmücke *Sylvia atricapilla*

6500 - 13000 BP



Sie gehört zu den zehn häufigsten Brutvögeln des Altkreises und fehlt in keinem Rasterfeld. Am schwächsten ist das Quadrat [T23] auf dem Truppenübungsplatz besetzt, dort kommen nur etwa 4 Brutpaare auf 7,8 km². In größter Dichte siedelt sie in einem nahezu reinen Mischwaldgebiet, 4 km NNO von Haldensleben im Rasterfeld "Krengelstein" [Q25], nach einem Naturdenkmal benannt. Hier wurden etwa 220 Reviere auf 7,8 km² ermittelt. Sie meidet zwar dunkle schattige Baumbestände und unterholzfreies Stammholz, wie manche der älteren Buchenabteilungen, dennoch ist sie die häufigste Grasmückenart in den Wäldern. So lässt sich aus ihrer Verbreitungskarte auch grob die Gehölzverteilung ablesen. Als Nistplatz wählt sie am liebsten Laubgebüsch im Halbschatten einiger Bäume. Solche Strukturen findet sie auch in der Börde in dichteren Windschutzstreifen und vor allem in dem auf gutem Boden stockendem Begleitgehölz an Gewässern. Ein Revier von kaum einem Hektar genügt einem Paar des etwa 18 g wiegenden Vögelchens. Deshalb besiedelt sie auch Kleinparks, sogar im Getriebe der Stadt, verwilderte oder parkartige Villengärten, kaum aber gepflegte Schrebergärten. Zur Nahrungs-

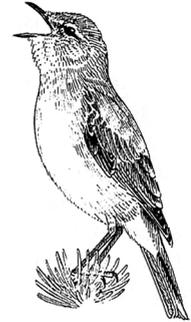
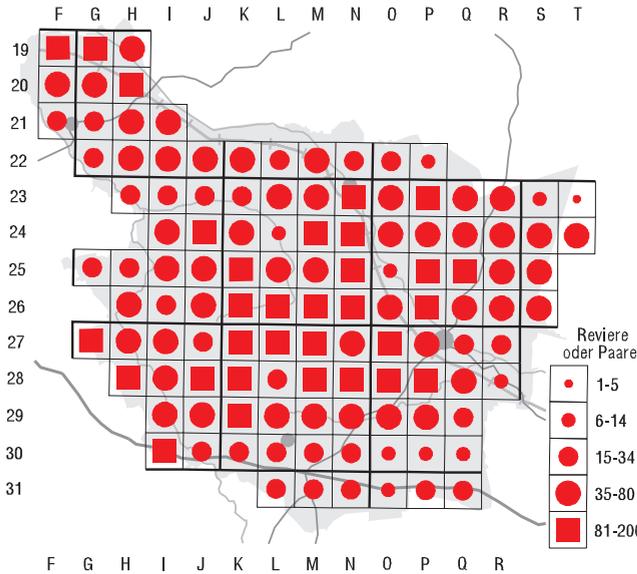
suche, vorwiegend Insekten, und als Singplatz nutzt sie auch die untere Kronenregion der Bäume. Gern nimmt sie zusätzlich reife Beeren. Erste Heimkehrer im Frühjahr sieht man nicht selten beim Verzehr der im Winter reifenden Efeufrüchte, so im Park Hundisburg.

Erste Heimkehrer wurden in manchen Jahren schon in der 3. Märzdekade gemeldet, frühestens am 25.3.2005 in Haldensleben (Ho). Noch um den 20.4. sind mitunter viele Durchzügler anzutreffen. Um den 25.4. liegt ein Höhepunkt des Reviergesangs, der erst im August ausklingt. Wegen ihrer weit hörbaren, markanten Stimme, auch "Frühlingsfanfare" genannt, gehört sie zu den leicht erfassbaren Arten. Mitte Juli ist sie noch der zweithäufigste Sänger in Gehölzen. In den ersten Augusttagen füttern einige Paare noch späte Jungvögel.

Die Mönchsgrasmücke gehört nicht zu den bedrohten Arten. Das ökologische Mischwaldkonzept der Forstwirtschaft begünstigt ihre steigende Bestandsentwicklung.

Zilpzalp *Phylloscopus collybita*

5100 - 9300 BP

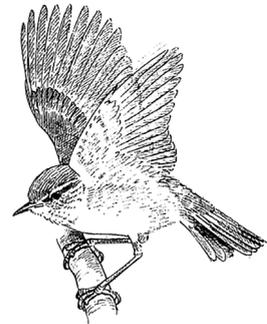
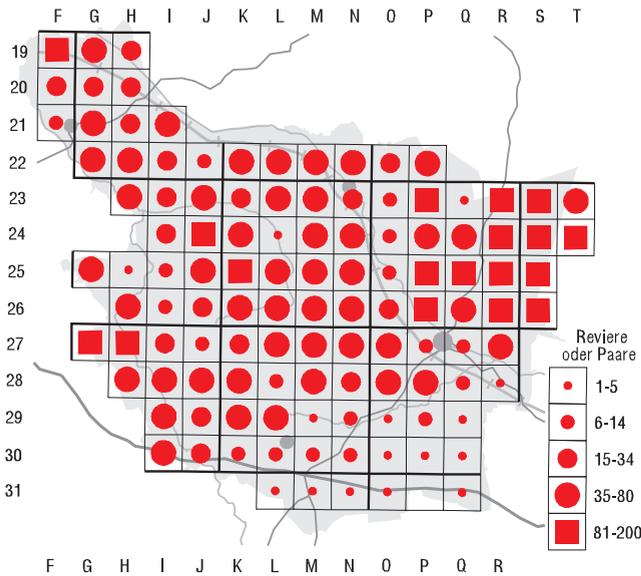


Mit etwa 7.000 Brutpaaren zählt er zu den zehn häufigsten Vögeln des Altkreises. Er fehlt in keinem Rasterfeld. Alle kräftigen Häufigkeitspunkte liegen in waldreichen Gebieten. Die meisten Reviere wurden im Rasterfeld "Teufelsküche" [M26] gefunden: 160 BP/640 ha im meist strukturreichen hochstämmigen Wald. Das baumreichste Rasterfeld, Kregelstein [Q25], kommt nur auf 122 BP/750 ha Wald. Dieser umfasst aber auch Buchenhallen und Abteilungen aus Kiefernstangen, die beide nur dünn vom Zilpzalp besiedelt sind. Die höchste Dichte ergab sich im Naturpark Drömling, in den Wäldern westlich von Buchhorst, südlich des Fanggrabens [F19]: 153 BP/250 ha Gehölzfläche (etwa 6 BP/10 ha). Die Örtlichkeit gehört weitgehend zum Totalreservat. Der urwaldartige Komplex weist eine hohe Strukturvielfalt auf. Zwischen lückig stehenden hochstämmigen Laubbäumen gibt es Nadelholzhorste, eine höhere Strauchschicht aus Traubenkirsche und ein Rankengewirr von Geißblatt (*Lonicera periclymenum*). Doch ist der Zilpzalp keineswegs ein scheuer Waldvogel. Er brütet auch in viel begangenen Parkanlagen, selbst in größeren Villengärten, wenn er nur einige Bäume von 5 bis 20 m Höhe und ei-

nige Sträucher vorfindet. Dagegen fehlt er in der Regel in Kleingartenanlagen. Am sandigen Rand des Truppenübungsplatzes nistete er im Kiefernwald, wo sich eine wenigstens schütterre Strauchschicht entwickeln konnte. Wie andere Laubsänger baut er sein kugelförmiges Nest dicht am Boden in der Krautschicht, aber mitunter bis 0,8 m hoch in einer dichten Hecke oder einem Wacholder. Der Zilpzalp gehört zu den am leichtesten zu erfassenden Vögeln. Die lange Gesangsperiode nach der Ankunft, frühestens am 8.3. (1997 und 2007), verliert bis weit in den Sommer kaum an Intensität. Das Männchen beteiligt sich nicht am Brüten und singt noch unermüdlich, wenn schon Junge im Nest sind. Im Vergleich zu anderen Vögeln kann der Bestand einer großen Fläche leicht überschätzt werden. Durchzügler fallen mitunter noch Mitte April auf, besonders an Stellen, die nicht den Ansprüchen an ein Brutrevier genügen, z.B. Gebüsch im Freiland oder Straßenbäume in der Ortschaft.

Fitis *Phylloscopus trochilus*

4050 - 7800 BP



Der Fitislaubsänger wählt sein Revier, wo junges, liches Gehölz aufwächst. Er gehört zu den häufigsten Vögeln im militärischen Übungsgelände [R23 bis S 26 und T23/24]. Zwar fehlt er hier in den steppenartigen Teilen, aber wo sich Birkengruppen aus Anflug-samen entwickelten, siedelte er sich auch zwischen Panzerspuren an. Im Randbereich des eigentlichen Übungplatzes gibt es Aufforstungen von 3 bis 6 m Höhe, die auch in zivilen Wäldern zu seinen Vorzugshabitaten gehören. Kiefern auf sandigem Grund nimmt er ebenso an wie Erlen im Verlandungsbereich eines Teiches. Dagegen ist er in der Börde-landschaft selten, aus den Windschutzgehölzen hört man ihn in der Regel nicht. In den Kartierungsjahren bot ihm der Grenzstreifen mit seinem Sukzessionsaufwuchs ideale Habitatstrukturen, so am Hungerberg [G27], im Streitholz [H28] und bei Döhren [G25]. Der kräftige Nachweispunkt südlich von Weferlingen [H27] begründet sich auf Bergbaufolgeflächen. Deren Birkenbepflanzung und Wildwuchs bilden einen attraktiven Lebensraum für den Fitis. Im durchsonnten Gehölz kann sich auch eine Krautschicht ausbilden, die der Fitis für sein kugelförmiges Nest dicht am Boden

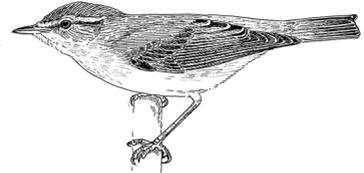
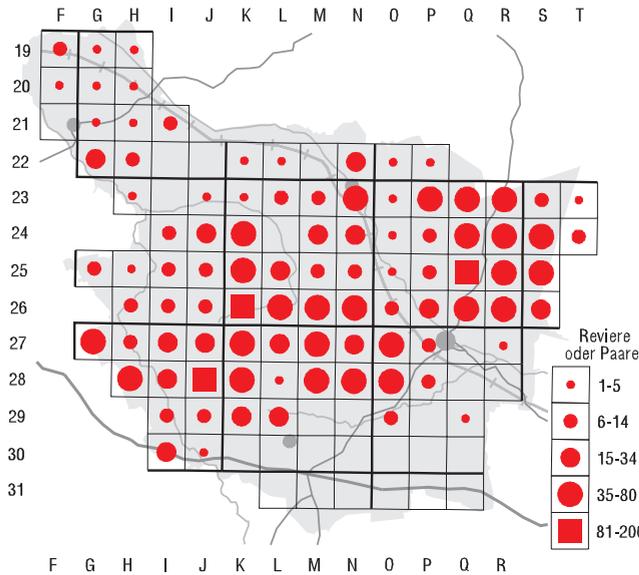
benötigt. Abgesehen vom bodennahen Brüten hält sich der Fitis als echter "Laubsänger" fast ausschließlich in Bäumen auf. Diese dienen ihm als Nahrungsareal und Singwarte.

Das Männchen markiert zwar leicht erfassbar sein Revier unermüdlich mit seinen Strophen, doch singt auch mancher der unzähligen Durchzügler, die in Nordosteuropa die häufigsten Brutvögel sind. Erstbeobachtungen glückten meist vom 25.3. bis 5.4. Aber noch am 23.4.(2008) und sogar am 6.5.(2008) fiel starker Durchzug auf (Gn). Gesang auch in Hausgärten, von Straßenbäumen und im noch wenig begrüneten dichten Auwald, wo man zur Brutzeit den Fitis nicht antrifft. Etwa ab 10.6. ebbt der Gesang stark ab und taugt kaum noch zur Bestandsaufnahme.

Schutzprobleme: Der Fitis ist nicht bedroht und gehört in Sachsen-Anhalt noch zu den zehn häufigsten Vögeln. Es wird sich zeigen, ob die Klimaerwärmung sein Vorkommen mehr nach Nordosten verschieben wird.

Waldlaubsänger *Phylloscopus sibilatrix*

1700 - 3600 BP



Alle drei häufigen Laubsängerarten sind Waldbewohner. Dennoch bestehen deutliche Unterschiede in der bevorzugten Habitatstruktur. In einigen Rasterfeldern ist der Waldlaubsänger sogar häufiger als seine im Kreisgebiet zahlreicheren Verwandten Zilpzalp und Fitis. Doch fehlt er in 25 der 117 Planquadrate. Der Fitislaubsänger nimmt gern ein jüngeres Birkengebüsch im Drömling oder auf dem Übungsplatz an, der Zilpzalp bewohnt höheren Baumwuchs mit entwickelter Krautschicht. Dagegen liebt der Waldlaubsänger Bestände, deren fast geschlossenes Blätterdach kaum Bodenbewuchs aufkommen lässt. Er bevorzugt Laubwald, besonders Buchen im fortgeschrittenen Stangenholzalter. Strukturarme ältere Buchenhallen sagen ihm nicht zu. Er benötigt eine "Leiter" aus Zweigen, auf der er sich von den Nahrung spendenden Baumkronen dem Nest am Boden nähern kann. Sein Revier markiert er durch Balzflüge von Baum zu Baum. Das erklärt, dass er Freiraum zwischen den Bäumen und einige Sitzplätze in mittlerer Höhe sucht. Solche Bedingungen findet er auch in den sonst vogelarmen exotischen Roteichen, wo er in jüngeren Beständen geradezu Charaktervogel ist. Nadelwälder bieten ihm nur wenige Biotopin-

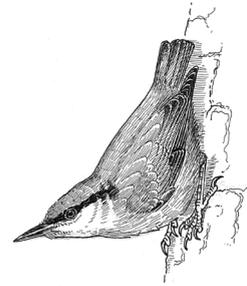
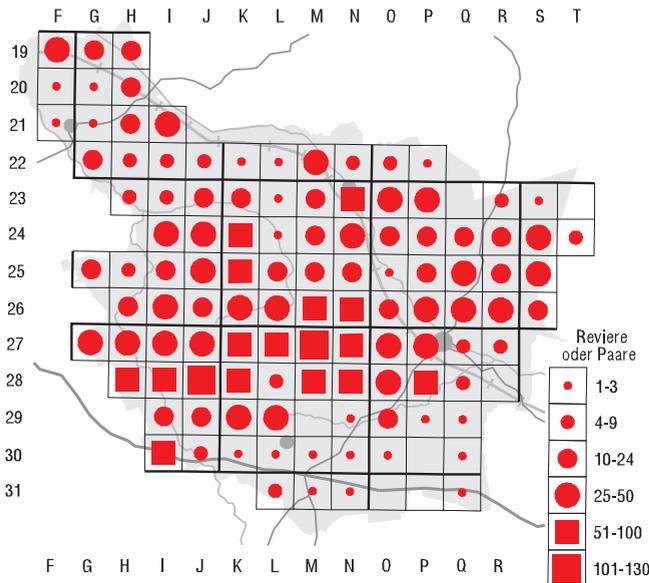
seln, meist mit einigen Laubbäumen. In Gärten brütet er nicht; er fehlt sogar in größeren Grünanlagen und auf baumreichen Friedhöfen. Die üppige Struktur der meisten Mischgehölze im Drömling entspricht nicht den Ansprüchen des Waldlaubsängers. Die Karte zeigt, dass die waldarmen Teile mit Börde-Charakter im Südostteil des Altkreises von der Art gar nicht besiedelt sind.

Die Bestandserfassung wird erschwert, weil auf dem Durchzug rastende Vögel auch an nicht zur Brut geeigneten Stellen in Baumgruppen singen, z.B. in einem Villengarten, und zwar ab 10.4., einzelne bis in die erste Maidekade und auch wieder nach Mitte Juni. Frühester Gesang: 6.4.2007 - Forst Bartensleben (Ro). Im Mai bis Anfang Juni ist die Revierfassung effektiv. Außer dem besonders in der ersten Mai-Hälfte lebhaften Gesang weisen auch die klagenden Revierrufe auf Brutvorkommen hin, auch noch nach Verstummen des Gesanges Mitte Juni.

Der Waldlaubsänger ist regional nicht bedroht. Sein Bestand ist wesentlich von Forststrategien abhängig.

Kleiber *Sitta europaea*

2200 - 4000 BP



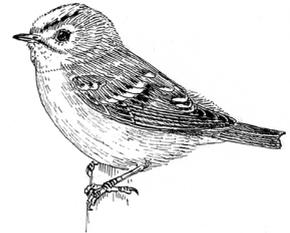
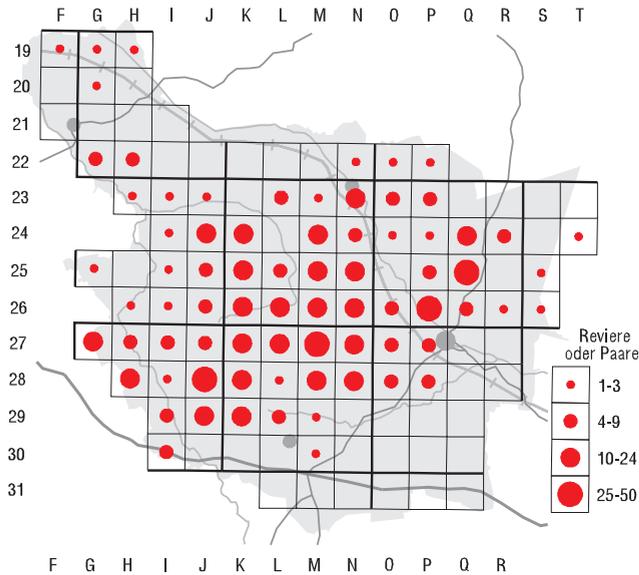
Er bestätigte sich als Bewohner alter Bäume mit rissiger Rinde. So zeigt die Karte gleichzeitig die Dichte des Vorkommens mindestens 70jähriger Stämme. Diese findet er vorwiegend in den Wäldern des Flechtinger Höhenzuges. Im Rasterfeld „Kuhlager“ [N28] brühten etwa 120 Paare in 400 ha strukturreichem Wald, das sind großflächig 3 BP/10 ha. Eine noch höhere Brutdichte von 4,5 BP/10 ha errechnete sich für einen 60 ha großen Eichen-Buchen-Bestand bei Hödingen [I 26]. Einzelne Paare nisteten auch im älteren Kiefernforst, wenn sie hier Bruthöhlen und einige eingesprengte Laubbäume vorfanden. In Nistkastenrevieren besetzte er 9% der Nisthilfen (41 von 453). Vor dem Menschen zeigt er wenig Scheu. Sogar in manchen kleineren Parkanlagen zählt er zu den Brutvögeln, wie auf dem Kirchhof Hundisburg. Er sucht und versteckt gelegentlich Nahrung in Mauerritzen. Bruten in Mauerlöchern wurden nicht gefunden.

Der Kleiber gehört zu den leicht erfassbaren Arten. Seine lauten Balzrufe sind mehr als 100 m weit zu hören. Dieser Gesang setzt regulär schon Ende Dezember ein, ist aber am effektivsten im März bis etwa zum 15.4. zur Revierkartierung geeignet. Geht man in dieser

Zeit einen Wald in etwa 200 m breiten Streifen ab, erfasst man etwa 80% der Population. Fast schlagartig verstummte der Gesang um den 20.4. Im Mai nimmt man kaum 20% der Vögel wahr. Die Jungen flogen ab Ende Mai, in der Masse aber erst in der ersten Juni-Dekade aus. Reguläre Zweitbruten traten nicht auf. In den Kleiberrevieren geht es wieder lebhafter zu, wenn die Jungen selbständig geworden sind. Öfter hört man sie zetern, als gäbe es Streit um den Revierbesitz. Kleiberpaare sind ganzjährig ziemlich ortstreu. Jahrelang wird dieselbe Bruthöhle benutzt. In extrem harten Wintern kann der Bestand deutlich geschwächt werden. Winterfutter, fetthaltige Samen, nimmt der Kleiber gern an, obwohl er sonst vorwiegend von Insekten lebt.

Wintergoldhähnchen *Regulus regulus*

440 - 1100 BP



Beide Arten der Goldhähnchen sind durch die angeborene Nestbautechnik an Fichten gebunden. Ihr Nest wird fast hängend in einen Fichtenzweig geflochten, von oben gedeckt durch einen weiteren Zweig. Kräftigere Punkte auf der Karte zeigen Fichtenbestände an, die mindestens das Stangenholzalter erreicht haben. Sie häufen sich in den Waldgebieten des Flechtinger Höhenzuges. Auch hier wachsen ganz überwiegend Laubbäume. Goldhähnchen sind mit ihrer geringen Biomasse, etwa 6 Gramm, die zierlichsten Vögel des Landes. Entsprechend klein ist der Nahrungsbedarf und das dafür nötige Areal. Im reinen Fichtenbestand benötigt ein Paar weniger als 1 ha Reviergröße. Die relativ gut besetzten Rasterfelder "Krengelstein" [Q25] und "Erxlebener Forst" [J28] waren durchschnittlich nur von 5 BP/100ha Mischwald besiedelt. So ist die oben angegebene Bestandsgröße als "spärlich" einzustufen.

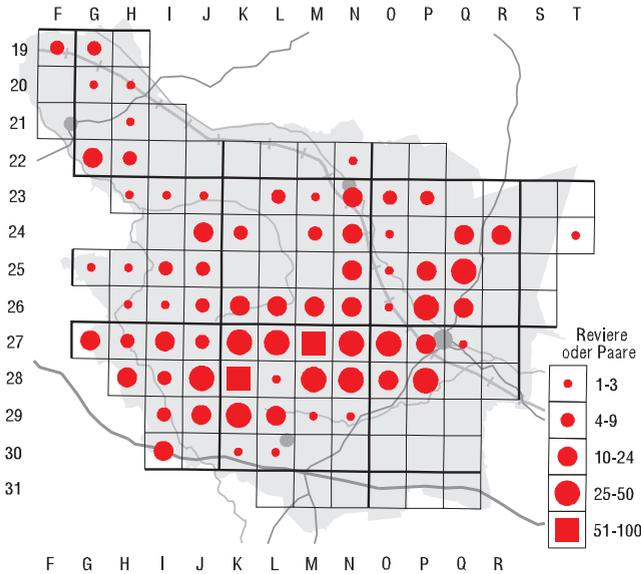
Ein Rätsel geben Wintergoldhähnchen auf, die man inmitten der Brutzeit in Kiefern singen hört. Brutnachweise in Kiefern sind nicht kritikfest belegt. Darum wurden auch eifrige Sänger im Kiefernforst nicht zum Brutpaarbestand gezählt. Möglicherweise handelt es sich

dabei um Nahrungsgäste oder Vögel aus der Populationsreserve. Wo wenigstens eine Fichtengruppe im Kiefernwald eingesprengt war, wurde der Gesang als Revieranzeige gewertet. In den Rasterfeldern [Q23, R23] bei Born und benachbarten Planquadraten herrschen monotone Kiefernbestände vor; hier brüten trotz der großen Waldfläche fast keine Goldhähnchen. Auch in den fichtenartig wirkenden Douglasien gab es zwar Sänger, aber keinen Hinweis auf ein Brüten.

Die Bestandserfassung der Goldhähnchen erfolgte ausschließlich nach dem Gesang. Man muss schon einen Fichtenwald auf engen Streifen von etwa 50 m Abstand abgehen, um einen repräsentativen Teil der Revierinhaber zu registrieren. An Weg- und Waldrändern, wo die Bäume mehr Licht bekommen und dichteres Geäst ausbilden, hört man häufiger Reviergesang. Erste Strophen: 2.3. (2008) bei Haldensleben. Zu dieser Zeit sind viele Durchzügler unterwegs. Ab Mitte März erwiesen sich zahlreiche Reviere als schon besetzt. Der Gesang klingt im Juli aus. Spätestes Datum: 13.8. (1997) (Bre).

Sommergoldhähnchen *Regulus ignicapilla*

700 - 1550 BP



Die Verbreitungsmuster beider Goldhähnchen-Arten sind sehr ähnlich. Beide sind durch die angeborene Nestbautechnik an Fichten gebunden. Die Zwillingarten leben fast konkurrenzlos nebeneinander; ihre Nahrungsspektren sind verschieden. Man sieht das Sommergoldhähnchen nicht selten auch in Laubbäumen bei der Futtersuche. Es nimmt größere Insekten als das Wintergoldhähnchen. Auch ihr deutlich verschiedener Gesang trennt sie.

Gruppen von Fichten im Mischwald werden als Nistplatz angenommen, sogar in Parkanlagen und größeren Villengärten mit Blaufichten. Auf dem Stadtfriedhof Haldensleben [Q27], wo zwar Laubbäume vorherrschen und nur wenige Fichten stehen, kennzeichnete ein Sommergoldhähnchen in mehreren Brutperioden sein Revier durch Gesang (Bre).

Die Kartierung fiel in Jahre, in denen sich die Häufigkeitsverhältnisse beider Arten verschoben. Um 1980 ergaben Zählungen höhere Bestände des Wintergoldhähnchens, um 1994 war dessen Vorsprung auf etwa 10 Prozent gesunken (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997). Dann gewann das Sommergoldhähnchen die Oberhand. Die Erfassungen der Jahre 2007 und 2008 ergaben erstaunliche Werte. In Fichten-

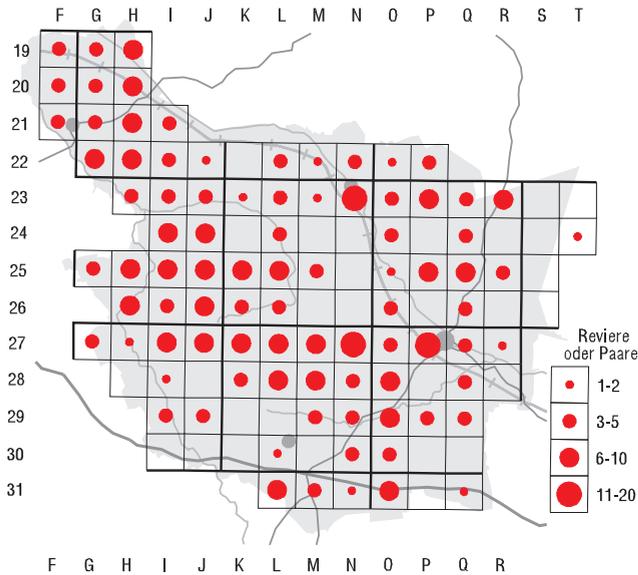
beständen kamen auf 539 Reviere des Sommergoldhähnchens nur 122 Reviere des Wintergoldhähnchens, das ist ein Verhältnis von 4,4:1. Nur in einigen an Kiefern reichen Wäldern war das Wintergoldhähnchen noch etwas häufiger als die Zwillingart. Der Gesamtbestand wurde aus Mittelwerten der Jahre 2003 bis 2008 errechnet.

Das Sommergoldhähnchen galt lange als reiner Zugvogel. Winternachweise nehmen zu (durch Klimaerwärmung?), gelten aber noch als Ausnahme und betreffen weniger als 1% des Brutbestandes. Durchzügler fallen höchstens im untypischen Lebensraum auf und verfälschen das Erfassungsergebnis kaum messbar. Erster Gesang wurde meistens ab Anfang April vernommen. Als frühe Daten heben sich heraus: 6.3.1999 (Bm), 16.3.1997 und 26.3.1995 (Bre).

Goldhähnchen sind schwerer wahrnehmbar als alle anderen tagaktiven Vogelarten des Landes. Dadurch errechneten sich höhere Unsicherheitsgrenzen in der Bestandsangabe. Krisen durch Witterung oder Insektizideinsatz gleichen Goldhähnchen offensichtlich durch ihre hohe Nachwuchsrate aus.

Grauschnäpper *Muscicapa striata*

350 - 600 BP



Auf der Karte heben sich die Kreisstadt Haldeleben [P27] und die größeren Orte Calvörde [N23] und Süplingen [N27] hervor. Die leeren Rasterfelder befinden sich im Offengelände und in geschlossenen Wäldern. Der größte Teil der Population lebt also im Bereich menschlicher Siedlungen. Hier findet der Fliegenschnäpper vor allem an Tierhaltungen seine namensgebende Nahrung. Auch in alten Bäumen an Gewässern trifft man ihn an. Seine Jagdweise erfordert Sitzwarten mit freiem Ausblick. Das sind meistens kahle Äste, aber man sieht ihn auch auf einem Leitungsdraht oder einem Pfosten ansitzen. Wo es bizarr verästelte alte Bäume gibt, zeigt er sich auch in Parkanlagen und sogar an einzelnen Stellen im Wald. Von windexponierten Warten aus kann er vorüberfliegende Insekten kaum im kurzen Haschflug fangen, deshalb fehlt er in Alleebäumen und Windschutzstreifen der Ackerflur. Im Drömling liegen seine Vorkommen in Dörfern und den Kolonien. Bekannt ist seine Findigkeit bei der Wahl des Nistplatzes. Unter den im Altkreis notierten Nestern waren naturnah ausgefaulte Halbhöhlen, die Bruchstelle eines morschen Stammes, ein Ast mit wenig Blattausschlag, abklaffende Rinde

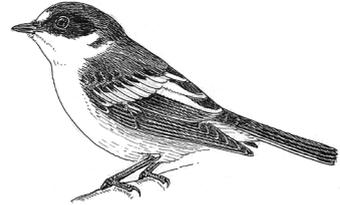
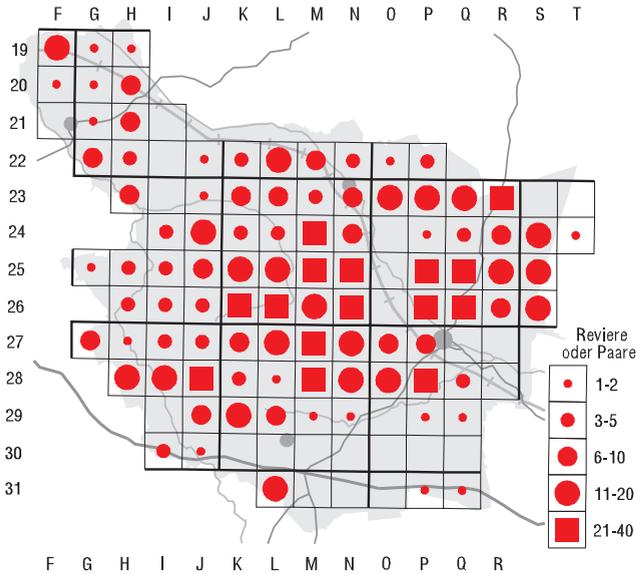
einer alten Robinie. Im Siedlungsbereich brütete er in einer Blumenampel, mehrfach in einer Mauernische, auf einem Brett unter einem Dachüberhang, im Weinspalier, auch in einem Halbhöhlennistkasten an der Hauswand oder im Hausgarten.

Trotz seiner geringen Menschenscheu ist sein Vorkommen schwer zu erfassen. Er kehrt meist erst Anfang Mai aus der Winterherberge zurück. Erstbeobachtungen vom 25.4. bis 14.5. Durch sein unscheinbares Gefieder und seine fast stimmlosen Rufe wird er leicht übersehen. Deshalb liegt seine wahre Bestandsgröße wahrscheinlich näher an der oberen Grenze der Abschätzungsspanne. Etwas verzerrt wird das gewonnene Verbreitungsbild, weil an häufiger aufgesuchten Örtlichkeiten auch mehr Nachweise gelangen.

Schutzprobleme: Dem nützlichen Vogel will keiner etwas zuleide tun. Aber die positive Hygiene, insbesondere in der Tierhaltung, gibt Fliegenfressern weniger Nahrung.

Trauerschnäpper *Ficedula hypoleuca*

3800 - 7600 BP



Von Natur aus ist der Trauerschnäpper Waldvogel. Als Höhlenbrüter binden ihn Nistplätze fast ausschließlich an ältere Laubwälder. Hier findet er auch Windschutz, der seine namensgebende Jagdweise begünstigt, nämlich vorüberfliegende Insekten im Haschflug mit dem Schnabel zu fassen. Doch besteht eine starke Nistplatzkonkurrenz durch Meisen. Bei seiner Rückkehr aus der Winterherberge sind die meisten Höhlen schon besetzt. So nimmt er gern Nistkästen an. In Waldabteilungen mit vielen Kästen kann er eine hohe Brutdichte erreichen. An solchen Stellen weist die Karte die kräftigsten Punkte auf. Beispiele: 1997 - 29 BP, Forstbaumschule Zernitz [N 26] (Da); 2000 - 27 Brutpaare mit Jungen, Rabenberge [M24] (Sr). Mit Nisthilfen kann der Forstmann den Vogel sogar in sonst vogelarmen monotonen Kiefernstangen ansiedeln und so deren Anfälligkeit gegen Schadinsekten mildern. Kahle Bodenstellen erleichtern dem normalerweise in der Kronenregion jagenden Schnäpper, Schlechtwetter durch Aufnehmen herabgefallener Beutetiere zu überleben. Wo genügend Naturhöhlen sind, besiedelt er gern auch alte Eichen- und Buchenbestände. Lichtstehende knorrige Eichen begünstigen sein Vorkommen in Parkanlagen und auf Fried-

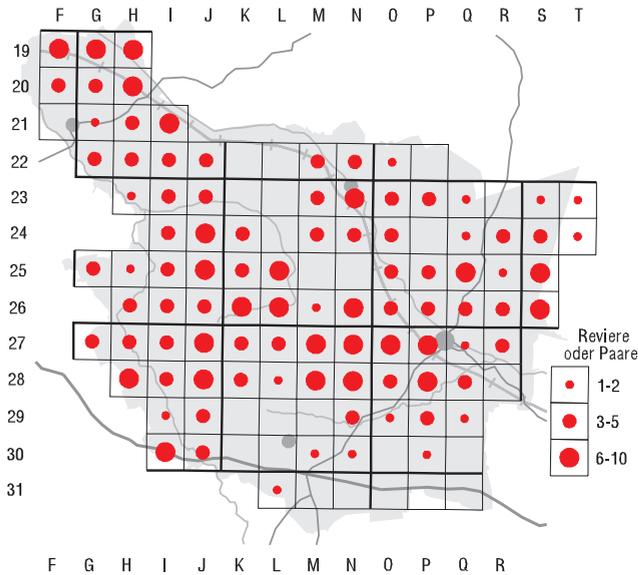
höfen. In Kleingartenanlagen könnte die satzungsgemäße Reduzierung von Hochstämmen ein Grund sein, dass er hier nur ausnahmsweise einen der vielen Nistkästen annimmt. Allee-bäume und Kleingehölze in freier Landschaft sind ihm zu windexponiert.

Die Gesangsstrophen sind nicht sehr weit zu hören, aber für die Registrierung von Brutvögeln sehr wichtig. Optische Wahrnehmungen können auch einen der häufigen Durchzügler betreffen. Nach Ankunft am Brutplatz singen die Reviervögel alsbald; früheste Notiz: 14.4.2004 - Nistkasten Rabenberge. Der Gesang wird nur während einer kurzen Phase vorgetragen, vom 1.5. bis 20.5. am intensivsten. Noch bis in den Mai fallen mitunter tief-schwarze Nordländer auf. Nach dem Ausfliegen der Jungen im Laufe des Juni nimmt man nur selten noch einen Trauerschnäpper wahr. Die oft im August durch "bit"-Rufe auffallenden Vögel sind fast durchweg Zügler.

Der Trauerschnäpper hat vorwiegend vom Wohlwollen des Menschen profitiert. Geeignete Formen des Waldbaus fördern regional seinen Bestand, der aber für den Fernzieher wesentlich auch von großräumigen Faktoren abhängt.

Schwanzmeise *Aegithalos caudatus*

300 - 900 BP



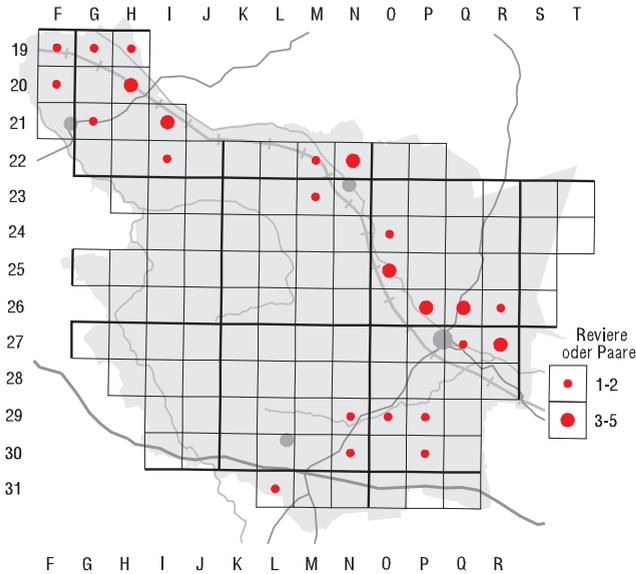
Auf der Verbreitungskarte fallen große leere Flächen auf. Das sind Ackerbaugebiete, vor allem im Übergang zur Börde im Süden des Altkreises. Hier locken nicht einmal die üppigen Windschutzstreifen und Bachgehölze sowie Kleinparks die Schwanzmeise zur dauerhaften Ansiedlung. Die Schwanzmeise ist aber auch kein ausgesprochener Waldvogel. In großen geschlossenen Forsten bemerkt man sie selten. Sie liebt offensichtlich aufgelichtete Gehölze, wie größere Parkanlagen, Teile des Ohretales, wo es von Baum- und Gebüschstreifen gesäumt ist, auch lichte, strukturreiche Waldpartien. In feuchteren Landschaftsteilen ist sie merklich häufiger als in trockenen. Nester wurden in dicht benadelten Fichten, in Stammgabelungen, deckenden Gebüsch und im Gewirr von Rankenpflanzen gefunden. Höhe des Nistplatzes von etwa 1 m bis über 10 m. Den Menschen scheut sie kaum, sie brütet sogar in der Zierfichte eines Hausgartens in Gehölznähe. Außerhalb der Brutzeit durchstreifen Trupps des wintertrauen Vogels auch halboffene Fluren. Die Kopfstreifung nimmt vom Nordosten Europas nach Südwesten zu. Die Ausprägung des Kopfstreifs von Altvögeln wurde in vier Stufen eingeteilt: 0 = Kopf weiß,

1 = Streif angedeutet, 2 = Streif deutlich, 3 = Streif kräftig. Weder die Streifenköpfe noch die Weißköpfe herrschten vor, der Mittelwert für den Altkreis betrug 1,7 (n= 51). Im Altmarkkreis Salzwedel waren die Köpfe heller: Mittelwert 1,04 (n= 246). Im Bezirk Halle ergaben sich Mittelwerte von 1,86 im Westen, 1,22 in der Mitte um Halle und 0,62 nordöstlich der Elbe (GNIELKA & ZAUMSEIL 1997).

Fehlerquellen: Trotz seines auffälligen Aussehens ist der Vogel unterrepräsentiert erfasst worden. Seine Stimme ist nicht weit zu hören. Am leichtesten wahrnehmbar ist die Art in der Zeit der Paarbildung und des ersten Nestbaus ab Ende Februar bis Ende März. In oft begangenen Gebieten ergab sich eine höhere Brutdichte als dort, wo nur die drei geforderten Großstichproben erfolgten. Deshalb ist die Abschätzungsspanne so groß gewählt (1:3). Zudem schwankt der Bestand erheblich je nach Härte des Winters. Während der Kartierungsjahre gab es aber keinen auffälligen winterlichen Bestandseinbruch. Durch das übliche Streufutter kann man dem Vogel nicht helfen. Meisenknödel werden gern angenommen, auch im Hausgarten.

Beutelmeise *Remiz pendulinus*

23 - 52 Reviere



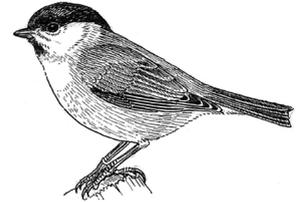
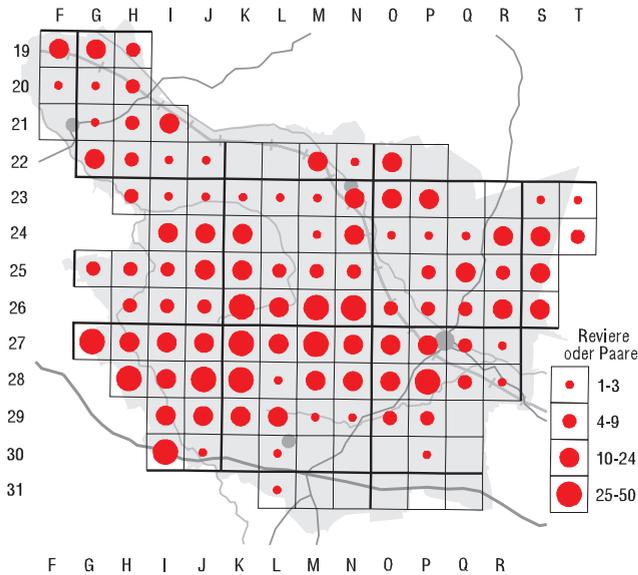
Die Beutelmeise ist von Osten her in Sachsen-Anhalt eingewandert. Erster Nachweis im Altkreis: 27.4.1980 - Nestbau an der Ohre bei Mannhausen (BRENNKE 1981). Sie breitete sich rasch im Drömling aus (BRENNKE ab 1982). 1994 war im Kreisgebiet schon mit etwa 50 "Paaren" zu rechnen (SEELIG et al. 1996). Seit 1985 erfolgten zunehmend auch Ansiedlungen in Feuchtgebieten abseits des Drömlings. (BRENNKE 1986 bis 2000a). Etwa ab 2002 wurde ein Bestandsrückgang deutlich. 2007 und 2008 bestanden kaum noch mehr als zehn Vorkommen. Auf der Karte sind Brutzeitnachweise aus den Jahren 1995 bis 2008 dargestellt, davon im Nordwesten etwa 15 in der Drömlingslandschaft. Im Rasterfeld Bergfriede [H20] wurden noch im Jahr 2008 an drei Stellen Brutaktivitäten festgestellt, eine nesttragende junge Birke fällt allerdings der Biber (Hz). Zwei kräftigere Punkte zeichnen sich in der Ohre-Aue westlich und südlich von Sattuale ab [O25, P26]. Mehrjährige Vorkommen gab es an den Klärbecken bei Nordgermersleben [N29/30] und Berenbrock [N22] mit Nestern in Weiden. Als günstiger Lebensraum erwies sich auch das Rasterfeld Hillersleben Nord [R27]. Es wird im Süden von der

Ohre durchquert. Nördlich des Dorfes, schon im Militärgelände, liegt eine sumpfige Fläche mit zwei Teichen und einigen Tümpeln, von Weiden gesäumt. Südlichstes Vorkommen im Kreis: Brut 1995 im Seelschen-Bruch [L31] (Wü in BRENNKE 1996).

Erste Beutelmeisen im Frühjahr fielen ab Ende März durch ihre durchdringenden "tsiie"-Rufe auf. Früheste Notiz: 26.3.2000 - Markgrafenteich [N29] (Bre). Notierter Nestbau frühestens am 6.4., fütternde Altvögel bis Mitte Juni, Altvögel mit flüggen Jungen noch bis zum 20.7. Nicht wenige Nestanfänge blieben unvollendet. Etwa 60% der Nester hingen an Zweigen von Weidenarten, sonst an Birken, auch an Pappeln und Erlen. Manches Nest fiel erst nach dem Laubfall auf. Die großräumige Kartierung ergab trotz zusätzlicher Gelegenheitsfunde aus den beliebten Feuchtgebieten eher zu knappen Werten. Der Bestandsrückgang lässt sich nicht durch unmittelbare menschliche Eingriffe erklären, auch nicht verhindern.

Sumpfmeise *Parus palustris*

800 - 1680 BP



Ihr Name ist irreführend. Sie siedelt auch auf recht trockenen Standorten. Das Verbreitungsbild deckt sich mit dem Vorkommen alter Laubgehölze. Wo Nadelbäume vorherrschen, fehlt sie. Lediglich nach dem Laubfall im Winter nutzt sie gern immergrüne Bestände zur Nahrungssuche. Sie konkurriert mit Kohl- und Blaumeise, erreicht jedoch nicht deren Häufigkeit. In alten Parkanlagen siedeln sich mitunter einzelne Paare an, z.B. auf dem Friedhof Haldensleben [Q27]: 14.4.2004 - 2 warnen. In den alten Pappeln zwischen den leeren Kasernen bei Hillersleben [R 27] war Gesang zu hören: 16.3.2005. Am häufigsten findet man sie in den Waldungen des Flechtinger Höhenzuges, im Mittel bei 0,5 BP/10 ha. Höchstwerte großflächig im Bischofswald [K27] etwa 38 BP/400 ha, d.h. 0,95 BP/10 ha. Lokal können etwa 2 BP/10 ha brüten. Sie brütet gern in hallenartigen, unterholzfreien Beständen. Dennoch findet sie auch in den strukturreichen Waldstücken im Drömling geeignete Bruthabitate, so bei Buchhorst [F19, G19] und Niendorf [H21, I 21]; hier wurden 59 Reviere auf 985 ha Gehölzfläche geortet (0,6 BP/10 ha). Im wiedervernässten Totalreservat [F19] entsprach sie mit 15 BP/250 ha Wald (0,6 BP/10 ha) sogar

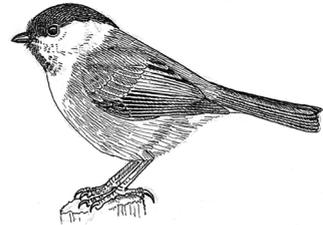
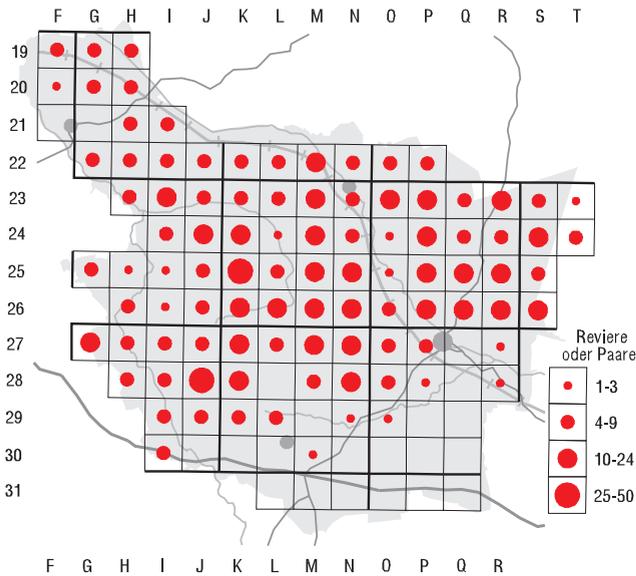
ihrem Namen. In der Börde genügen ihr nicht die Gehölzstreifen an Bächen und die Kleinparks in den Dörfern.

Bei der Kartierung wurde man meist durch ihre peitschenartigen scharfen "pssie"-Rufe auf sie aufmerksam, weniger durch ihren klappernden Gesang. Aber gerade ihr scharfer Ruf kann zu Irrtümern führen, weil die stimmgewandte Kohlmeise diesen Ruf in der Erregung gern nachahmt. Darum wurde die akustische Wahrnehmung optisch überprüft. Im ganzen mag das Vorkommen eher unterschätzt worden sein. Der Gesang setzte im Januar ein, wurde am intensivsten von März bis Mitte April, auch noch recht gut bis Ende Mai gehört. Ab Juni ließ sich in weniger als 10% der Reviere Gesang vernehmen.

Die Sumpfmeise unternimmt keine ausgedehnten Zugbewegungen. Im Winter sieht man sie an walddahen Futterstellen. Nistkästen nimmt sie an.

Weidenmeise *Parus montanus*

760 - 1650 BP



Sie sieht der Sumpfmeise sehr ähnlich, hat aber andere ausgeprägte Beziehungen zum Lebensraum. Das zeigt schon ein Vergleich ihrer Verbreitungsbilder. Sie ist als Höhlenbaumeisterin unter den Meisen bekannt. Mit ihrem schwachen Schnabel kann sie nur morsches Holz bearbeiten. Darum bevorzugt sie verpilzte Birken im Stangenholzalter.

Diese findet sie öfter auf feuchten, sogar moorigen Standorten. So ist sie in den Gehölzen des Drömlings verbreitet. Auffällig häufig ist sie nirgendwo. Als Nahrungsareal sind ihr Nadelbäume willkommen. So wurden die meisten Weidenmeisen im Kiefernwald gefunden, sofern einige Birken eingesprengt waren. Sie bewohnt auch trockene Bestände. Im Hochwald trifft man sie seltener als in Dickungen und Stangenhölzern. Sie bevorzugt offensichtlich die niederen Baumschichten, ganz im Gegensatz zur Sumpfmeise. Vorkommen in Gärten oder gepflegten Parkanlagen wurden nicht bekannt.

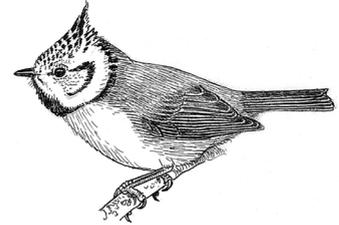
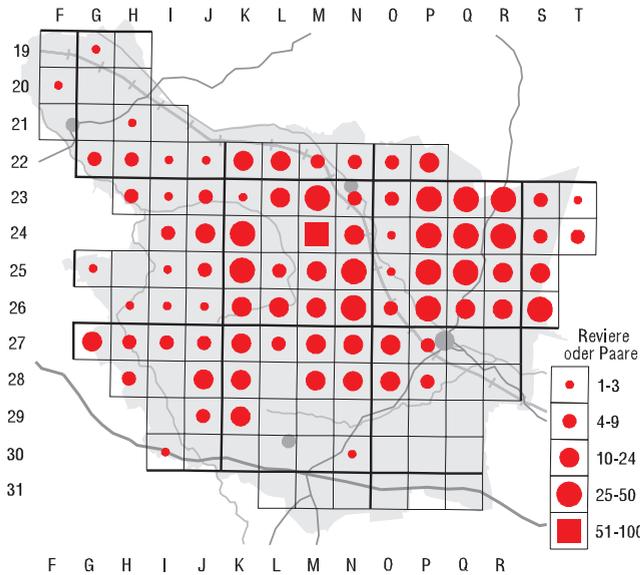
Die höchste Dichte wiesen die Wälder zwischen Hørsingen und Bartensleben [J 28] und im Raum Butterberge [K 25] westlich von Flechtingen auf. In beiden siedelten großflächig etwa 30 Paare auf 650 ha Wald.

Dem Beobachter fällt sie meistens durch ihre breiten “dää-dää-dää”-Rufe auf. Auch wer ihren melodischen “ziü-ziü-ziü-ziü”-Gesang kennt, wird auf sie aufmerksam. Die einzelnen Rufe sind denen der Tannenmeise ähnlich. Doch zur Strophe gereiht, unterscheiden sich ihre Laute deutlich. Im März bis Mitte Mai hört man sie am häufigsten, aber noch bis in den Juli singt ein beträchtlicher Teil der Revierinhaber. In den gemischten Meisentrupps, die sich vom Frühsommer an bilden, nahm man sie kaum wahr. Sie ist zwar weniger auffällig als die Kohlmeise, im Ganzen aber recht gut erfassbar.

Nistkästen bezieht sie in der Regel nicht. Es gibt Möglichkeiten, sie in künstliche Nisthöhlen zu locken, die man mit nicht zu hart gebundenen Sägespänen gefüllt hat. Dadurch wird morsches Holz imitiert. Den besten Schutz kann der Forstmann leisten, indem er einige junge abgestorbene Birken im Bestand belässt.

Haubenmeise *Parus cristatus*

750 - 1540 BP



Das Verbreitungsbild der Haubenmeise spiegelt die Verteilung der Nadelwälder noch markanter wider als das der Tannenmeise, denn sie besiedelt ziemlich geschlossene Bestände, welche für konkurrenzstärkere Meisenarten zu einförmig sind. So hört man sie regelmäßig in sonst vogelarmen Kiefernstangenhölzern. Einzelne Paare nehmen isolierte Nadelgehölze in der offenen Landschaft an. Auch in Lärchenforsten bekundete sie Revieransprüche. Ihre höchsten Dichten fanden wir im Rasterfeld der Calvörder Berge, nordöstlich des Bahnhofs Flechtingen [M24], wo auf 580 ha Nadelwald etwa 55 Paare siedelten.

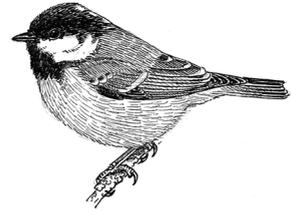
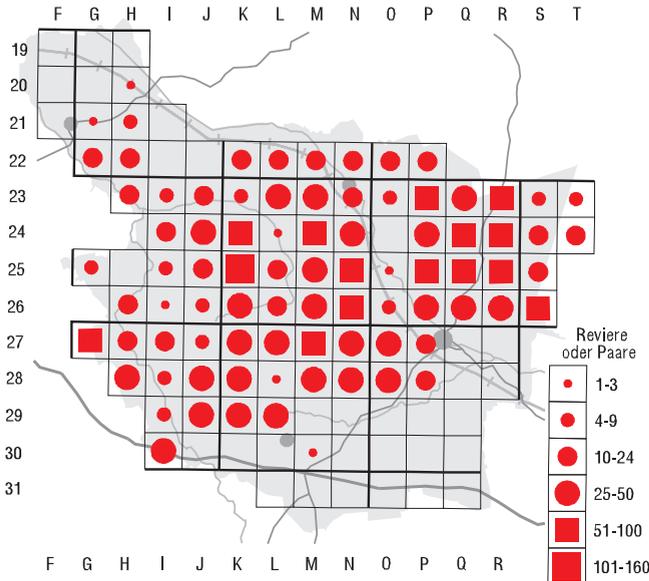
Sie gehört unter den Singvögeln zu den Frühbrütern, deren Gelege können schon in der ersten Aprildekade begonnen werden. Ihr Gesang ist im März und in der ersten Aprilhälfte am lebhaftesten. Im Mai hört man sie seltener. Anfang und Mitte Juni lebt der Gesang wieder auf, wohl im Zusammenhang mit Zweitbruten. Ende Juni und auch noch im Juli werden wieder Junge flügge. Im Frühsommer bilden sich gemischte Meisentrupps, in denen auch Haubenmeisen im geeigneten Lebensraum vertreten sind. Ihre Erfassbarkeit wird durch unverkennbare "zi-gürrr"-Rufe begünstigt, die sie

nicht nur als Gesang hören lässt. Doch liegt ihre akustische Wahrnehmbarkeit nur bei 60% im Vergleich zur lautereren Tannenmeise.

Sie ist ein ausgeprägter Standvogel. Die Kartierung ihrer Brutvorkommen wird nicht von Durchzüglern verwischt. Lediglich in der Nachbrutzeit gibt es eine schwache Zerstreuungsbewegung selbständiger Jungvögel. Verluste in harten Wintern gleichen sich ohne Zutun des Menschen in wenigen Jahren wieder aus. Sie pickt zwar auch an Meisenknödeln, diese werden aber kaum in ihrem Habitat angeboten und sind ohnehin nahezu ohne Einfluss auf die Population. Nistkästen nimmt sie an. Die findige Haubenmeise ist aber nicht auf Nisthilfen angewiesen und brütet auch in Baumstubben. Der angestrebte ökologische Waldbau ist für die meisten Waldvögel ein Gewinn. Er ersetzt Nadelholzreinbestände durch gemischten Plänterwald. Der Spezialistin für Nadelwald wird dadurch Lebensraum genommen. Harvestergerechte gleichförmige Kiefernforsten könnten Haubenmeisen als fast einzige Art begünstigen.

Tannenmeise *Parus ater*

1770 - 3450 BP



Die Tannenmeise ist, ihrem Namen entsprechend, Bewohnerin des Nadelwaldes. Die Kontraste im Rasterbild beruhen auf der abwechslungsreichen Landschaft. Die Meise bewohnt vorrangig nicht zu monotone Kiefernforste. Das Rasterfeld Butterberg westlich von Flechtingen [K25] wies die höchste Dichte auf; hier siedeln etwa 110 Brutpaare Tannenmeisen auf 350 ha Nadelholz (von 660 ha meist älterem Wald). Auch in reinen Lärchenbeständen sangen zur Brutzeit einzelne Tannenmeisen, z. B. am 27.5.2006 bei Morsleben [I 30]. In den ausgedehnten Laubwäldern des Flechtinger Höhenzuges sind mancherorts Fichtenabteilungen eingelagert, welche von der Tannenmeise ebenfalls gern bewohnt werden. Ihr genügen mitunter kleinere Nadelholzgruppen im Laubwald, die nahen Laubbäume bieten auch mehr Bruthöhlen. So erklärt sich die hohe Dichte am Butterberg. Doch nimmt die Tannenmeise auch ausgefallene Baumstubben und sogar Erdlöcher an. Nistkästen bezieht sie gern. In den feuchten Drömlingsgehölzen im Nordwesten und in der baumarmen Bördelandschaft im Südosten fehlt sie, hier gibt es kaum Nadelholz. In der zweiten Aprilhälfte wurden meist Gelege, in der ersten Mai-

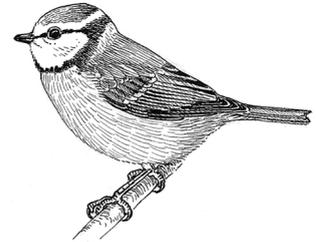
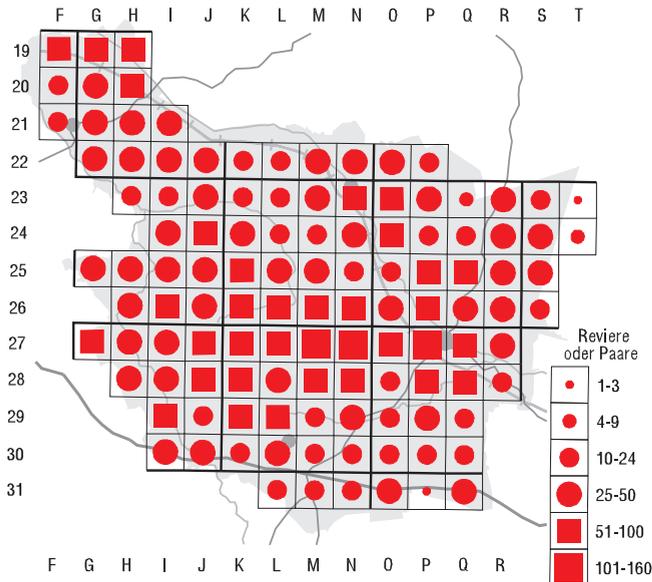
hälfte Junge gefunden. Außer Nachbargelegen, nach Verlust der Erstbrut, beginnen einige Paare eine echte Zweitbrut. So enthielt ein Kasten in den Calvörder Bergen noch am 6.7.2001 sechs kleine Junge und ein Ei (Bre).

Die Tannenmeise gilt in Sachsen-Anhalt im wesentlichen als Standvogel. In manchen Jahren fallen ab Ende September Gastvögel auf, und zwar an Stellen, wo Tannenmeisen nicht brüten. Die Zahl der Gäste erreicht im Oktober einen Höchstwert. Einige bleiben den Winter über bis in den April. Sie singen auch, vor allem von Februar bis April. Diese Sänger können die Erfassung der Brutvögel im März und April verfälschen, z.B. in Parkanlagen. In den Nadelwäldern fällt ein Durchzug kaum auf. Sonst ist die Art gut erfassbar. Ihr markanter Gesang und selbst Lock- und Kontaktrufe sind gut zu erkennen.

Ihr Bestand ist nicht gefährdet. Im Altkreis ist sie die zweithäufigste Meisenart. Sie kommt auch an Winterfutterstellen, ohne darauf angewiesen zu sein.

Blaumeise *Parus caeruleus*

2830 - 5700 BP



Das Verbreitungsbild der Blaumeise ist im Vergleich zu dem der Kohlmeise differenzierter. Das beruht auf ausgeprägteren Ansprüchen an den Lebensraum. Sie sammelt ihre Nahrung, vorwiegend kleinere Insekten, bevorzugt an Laubgehölzen und meidet reine Nadelholzforste. Doch folgt sie mit Laubbäumen gesäumten Alleen auch in die Nadelwälder. Gruppen von Eichen, Ahornen, Linden oder Birken genügen ihr. Naturgemäß besiedelt sie baumarme Gebiete nur schwach. In der Börde ist fast nur das Großgrün der Dörfer für sie attraktiv. Selbst ein Hinterhof mit einigen Bäumen kann einem Paar Heimstatt bieten, zumal die Blaumeise zuweilen in Steinlöchern und Metallröhren nistet. In einigen Habitaten erreicht sie die Häufigkeit der Kohlmeise, so in manchen Laubwäldern, Parkanlagen und Gartenkolonien. Maximal brüteten etwa 10 BP/10 ha. Entscheidend ist dafür, dass Nisthöhlen mit kleinem Einflugsloch vorhanden sind. Aus denen kann sie nicht von stärkeren Höhlenbrütern vertrieben werden. Nistkästen mit 26 bis 30 mm Einflugdurchmesser nimmt sie gern an.

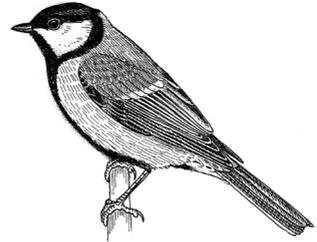
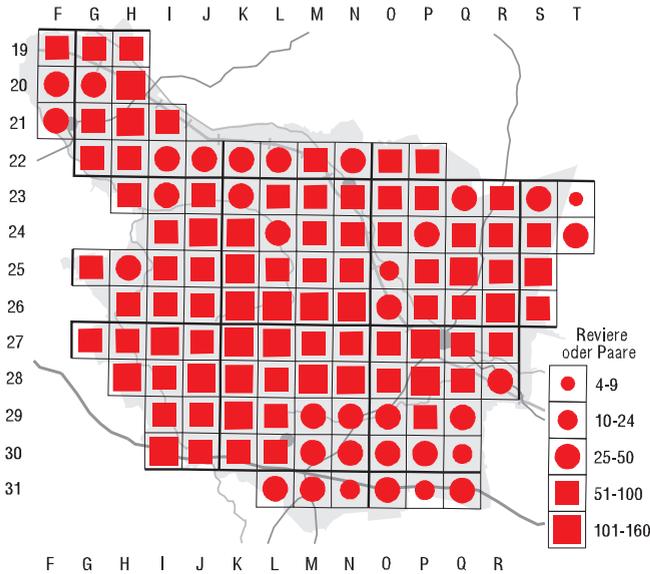
Wie die meisten anderen Meisenarten ist sie am besten im März und in der ersten Aprildekade erfassbar. Da erreicht ihr fein trillernder

Gesang, der schüchtern schon Ende Dezember einsetzen kann, seine stärkste Ausprägung. Im Vergleich zur Kohlmeise ist ihre Wahrnehmbarkeit deutlich geringer, nur etwa 50% davon. Ihre feine Stimme ist nicht so weit hörbar, und im Durchschnitt hält sich die Blaumeise in höheren Baumschichten auf als die Kohlmeise. Dennoch findet sie auch in Kleingärten mit wenigen Hochstämmen, aber mehreren Obstbäumen, noch Lebensmöglichkeiten und bezieht mitunter einen nur 1,5 m hoch angebrachten Nistkasten. Sie bedankt sich durch Vertilgen von meist schädlichen Insekten, die aber durch eine hohe Vermehrungsrate eine hinreichende Überlebensstrategie entwickelt haben.

Unsere Blaumeisen sind Standvögel, bleiben also auch im Winter im Brutgebiet. An Futterstellen hilft ihnen fetthaltige Kost, auch extreme Kälteperioden zu überstehen.

Kohlmeise *Parus major*

8000 - 12500 BP



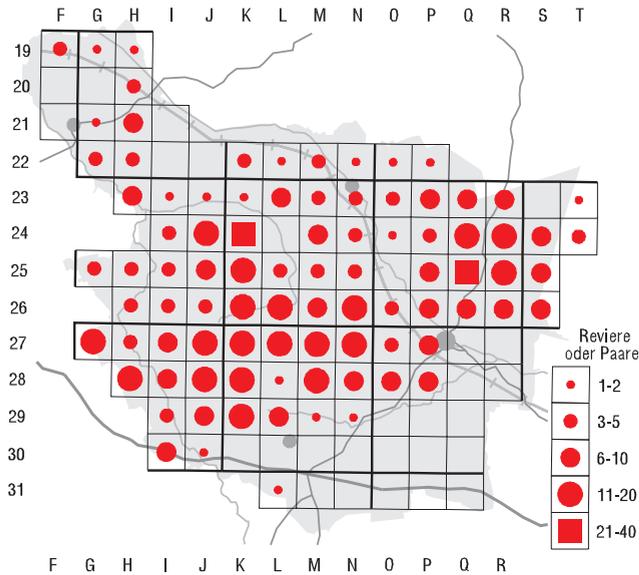
Sie stellt wenig spezialisierte Ansprüche an den Lebensraum. Ihr Nahrungsspektrum ist vielfältig. Vor allem frisst sie Insekten und deren Entwicklungsstadien. Nicht nur im Winter nimmt sie auch fetthaltige Sämereien. Gern pickt sie an manchen Früchten. Sowohl im Laubwald als auch in Nadelgehölzen, selbst in ziemlich monotonen Kiefernforsten ist sie heimisch. So gehört sie zu den fünf häufigsten Brutvogelarten des Gebietes. Sie benötigt jedoch eine Bruthöhle. Der findige Vogel nimmt außer Baumhöhlen und Nistkästen auch Mauertlöcher, hohle Betonmasten und Metallrohre, mitunter Erdlöcher an. Die Verbreitungskarte zeigt hohe Dichten in den Waldgebieten des Flechtinger Höhenzuges, aber auch im durch Gartengrün und Parkanlagen aufgelockerten Siedlungsbereich des Menschen. Im Rasterfeld [P27], in dem der größte Teil des bebauten Stadtgebiets von Haldensleben liegt, brüten etwa 140 Paare, das sind 1,8 BP/10 ha, mehr als in manchem walddreichen Planquadrat. In den Forsten des Flechtinger Höhenzuges leben im Durchschnitt etwa 3 BP/10 ha. Die höchste Dichte wurde großflächig bei Eickendorf [J24] gefunden, wo auf 420 ha Wald 140 BP, d.h. 3,3 BP/10 ha, brüteten. In der Börde konzentrie-

ren sich die Vorkommen auf die Dörfer und die wenigen Baumbestände an Bachläufen und Straßenböschungen. Gelege wurden vor allem in der zweiten Aprilhälfte und den ersten Tagen des Mai gefunden. Ein Teil der Kohlmeisen bringt Ende Juni reguläre Zweitbruten mit flüggen Jungen im Juli.

Die Kohlmeise gehört zu den leicht zu erfassenden Vögeln. Ihr markanter Reviergesang, der mitunter schon in den Weihnachtstagen einsetzt, ist besonders in der Zeit der Reviergründung und des Brutbeginns zu hören. In der ersten Märzhälfte sind Gruppen durchziehender Kohlmeisen auszugrenzen. Kartierungsexkursionen im März bis Mitte April waren am effektivsten. Zählergebnisse im Mai und Juni erbrachten kaum halb so viele Kontakte je Stunde. Ihre recht lauten Lock- und Warnrufe erleichtern die Wahrnehmung. Zudem zetern sie auffällig, wenn ein Mensch das Nestrevier durchquert. Ihr Bestand ist nicht bedroht. Vogelfreunde füttern an zahlreichen Stellen, erreichen damit aber nur den kleineren Teil der Population.

Waldbaumläufer *Certhia familiaris*

480 - 960 BP



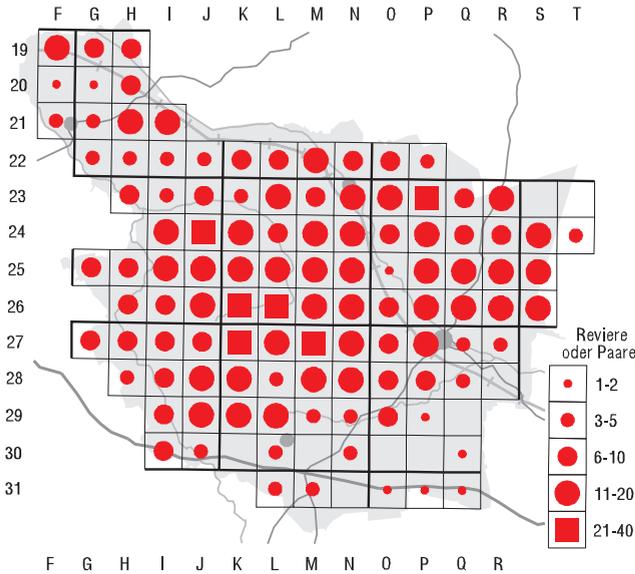
Sein Körperbau ist an das Leben an Baumstämmen angepasst. Die lange Hinterkrallen ermöglicht ihm das Klettern auch an feinrissiger Rinde. Sein Schnabel ist kürzer als der des Gartenbaumläufers. Dadurch kann er nicht so tiefe Rindenritzen ausbeuten. Diese feinen Unterschiede im Körperbau bedingen auch Unterschiede im Verbreitungsbild. In den Mischwäldern des Flechtinger Höhenzuges finden beide Arten geeignete Nahrungsnischen. Im Kiefernbaumholz ist der langkrallige Waldbaumläufer im Vorteil, so in den Forsten südlich von Born [Q24/25, R 24/25]. In Altkiefern fiel einmal auf, dass der Gartenbaumläufer am grobrissigen unteren Stammteil Nahrung suchte, der Waldbaumläufer am glatteren Oberstamm. Bestände im Stangenholzalter wurden fast nur vom Waldbaumläufer aufgesucht, vielfach notiert bei Lärchen, Birken, Kiefern und Ahornen. An Fichten, Buchen und Roteichen wurde überhaupt nur der Waldbaumläufer wahrgenommen, dagegen an Kopfweiden und alten Pappeln fast nur Gartenbaumläufer. Damit im Zusammenhang steht das spärliche Vorkommen des Waldbaumläufers im Drömling [F19 bis L22]. In den Kleinparks der Dörfer der Ackerlandschaft, im südöstlichen Kreisgebiet,

fehlte er gänzlich als Brutvogel. Seine höchste Dichte wurde im Wald mit einigen Fichtenabteilungen östlich der Wüstung Damsendorf [K24] gefunden: 22 BP/520 ha, das sind großflächig 4,2 BP/km². Im 750 ha großen Forst am "Krengelstein" [Q25], mit 80% Kiefernanteil, siedelten 22 Paare, d.h. 2,9 BP/km². Im Kreisgebiet erreicht der Waldbaumläufer nur etwa 50% der Häufigkeit des Gartenbaumläufers. Dass der Waldbaumläufer durch seine leisere Stimme etwas schwächer wahrnehmbar ist, wurde eingerechnet. Durch Klangattrappen kann man beide anlocken. Die Bestände beider Arten liegen ohnehin eher etwas höher als die angegebenen Zahlen. Ihnen wurde aber besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wie zahlreiche ergänzende Einzeldaten dokumentieren.

Der winterharte Waldbaumläufer singt oft schon im Februar, ab 6.2.(2000), am lebhaftesten im März, dann mit abnehmender Intensität bis in den Juli. Unter beiden Baumläufern gibt es auch Herbstsänger. Frühester Nestbau: 10.2.2002 in Robinie N Hundisburg [P28] (Uh in BRENNECKE 2003). Zwei reguläre Bruten. Nestjunge bis in den Juli. Nisthilfen: siehe Gartenbaumläufer.

Gartenbaumläufer *Certhia brachydactyla*

820 - 1580 BP



Bezüglich seiner Ernährungsstrategie ist er ein Spezialist und dadurch ein weniger häufiger Singvogel. Er lebt vor allem von Insekten, die er mit seinem Schnabel meist aus Rindenrissen herausgreift. Im Durchschnitt brüten im Landkreis nur etwa 1,2 BP/km². Auf dem Verbreitungsbild heben sich vor allem die Forsten des Flechtinger Höhenzugs heraus, wo in vielen Abteilungen ältere Bäume mit rissiger Rinde Nahrung bieten. Hier brüten durchschnittlich 6,5 BP/km² Wald. Die meisten Gartenbaumläufer siedelten in den Waldungen südwestlich von Flechtingen [K26, L26] in einer Dichte von 7,2 BP/km². Besonders attraktiv für ihn sind verstreute alte Eichen mit ihrem reichen Insektenleben. Kiefern nimmt er auch an, wenn sie alt genug sind. Sein Name deutet darauf hin, dass er sein Revier gern in Parkanlagen gründet. Einzelne Paare siedelten z.B. auf dem Stadtfriedhof Haldensleben [Q27], dem Friedhof Oebisfelde [F21], im verwilderten Kirchhof des Börde-Dorfes Schackensleben [P31] und im kleinen Gutsпарк Morsleben [I 30]. Wo alte Linden die Straße säumten, sang der Gartenbaumläufer in der Kreisstadt Haldensleben, so in der Bahnhof- und in der Bornschen Straße, auch in Althaldensleben [Q28]

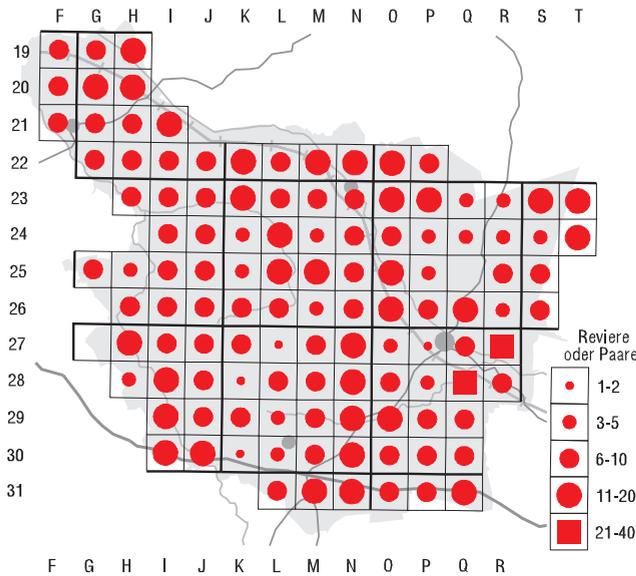
und in Groß Bartensleben [I 29]. Im Drömling und an einigen Gewässern entsprechen Pappeln und Kopfweiden seinen Ansprüchen. Größere Robinien mit ihrer zerklüfteten Rinde sind für ihn als Nahrungsareal und Nistplatzspender besonders anziehend, ihnen folgt er an Straßenrändern in weniger günstige Gehölzformen hinein.

Für die Kartierung ist die akustische Wahrnehmbarkeit am wichtigsten. Diese wird bei den Bäumläufers oft vom Frühlingskonzert anderer Vögel übertönt. Das Leben an Baumstämmen macht sie dafür optisch auffällig. Ihr Gesang setzt mitunter schon im Dezember ein, ist im März am lebhaftesten, aber noch bis in den Juli zu hören. Der Gartenbaumläufer macht sich auch durch seine harten "tiet-tiet-tiet"-Lock- und Warnrufe bemerkbar. Dennoch wird sein Bestand eher unterschätzt.

Sein Vorkommen ist im gepflegten Wirtschaftswald durch das geringe Angebot an natürlichen Nistplätzen begrenzt, Stämme mit abklaffender Rinde. Spezielle Nistkästen oder künstliche Nisttaschen nimmt er mitunter an.

Neuntöter *Lanius collurio*

800 - 1240 BP



Der Neuntöter ist in der halboffenen Landschaft noch ziemlich häufig. In den Rasterfeldern Hillersleben-Nord [R27] und Althaldensleben [Q28] brüten jeweils mehr als 20 Paare. Hier findet er im leicht hügeligen Gelände einige Gebüsch und Hecken an Wegen und Wasserläufen. Nördlich der Kasernen von Hillersleben gibt es außerdem steppenartige Fluren mit Einzelbüschen. Bei Althaldensleben bieten der Damm des Mittellandkanals, eine stillgelegte Bahnstrecke und eine Aufforstungsfläche günstige Habitate. In Forsten kann eine breite Schneise, eine Waldwiese, ein Kahlschlag mit aufkommenden Büschen oder eine junge Baumkultur schon einem Paar Lebensraum geben. Im waldreichsten Quadrat "Krengelstein" [Q25] war er nicht nachweisbar, auch nicht im Waldgebiet am Hungerberg [G27]. Parkanlagen in Ortschaften werden gemieden, aber einzelne Neuntöter leben im Randbereich mancher Dörfer, wo eine Obstwiese oder eine Brache mit etwas Gebüsch und einem Übergang zur offenen Flur blieben.

Er kehrt erst in den Tagen um den 1.5. aus der Winterherberge zurück; Daten ab 26. April. Vorwiegend lebt er von größeren Insekten, die er von einer Sitzwarte aus am Boden erspäht.

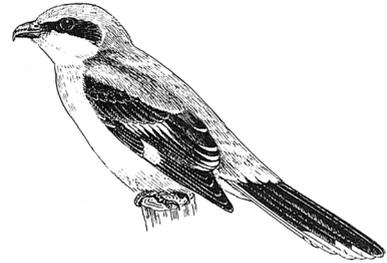
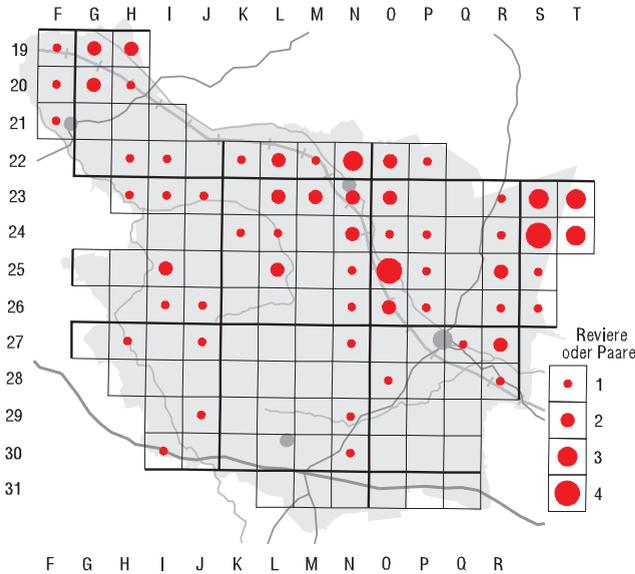
Mitunter erbeutet er eine Maus oder einen jungen Klein Vogel. In seinem Revier findet man an Dornen oder Stacheldraht aufgespießte überzählige Jagdopfer, was den brutalen Namen des Singvogels erklärt.

Er gehört zu den leicht bemerkbaren Arten durch seine Wahl exponierter Sitzplätze auf einem Busch oder Baum, Zaun, Asthaufen oder Leitungsdraht. Sein kümmerlicher Gesang ist selten zu hören, aber seine nasalen "äng-äng"-Rufe fallen besonders in der zweiten Maihälfte auf und deuten auf ein Revier. Abermals gut wahrnehmbar wird er, wenn ab Mitte Juni Nestjunge versorgt werden. Noch auffälliger sind im Juli bis etwa zum 20.8. Familien mit flüggen Jungen. Im September räumt er die letzten Reviere. Späteste Notiz: 27.9. (1998).

Schutz: Anlegen von Hecken und Belassen von sonst überflüssigem Gebüsch, besonders Wildrose, Holunder und Weißdorn, am Wegrand hilft auch anderen Arten und belebt die Flur.

Raubwürger *Lanius excubitor*

72 - 120 BP



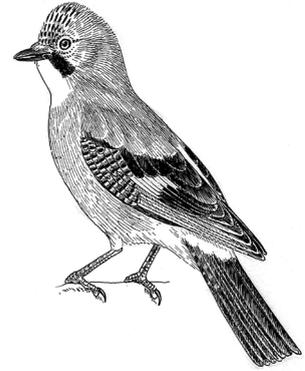
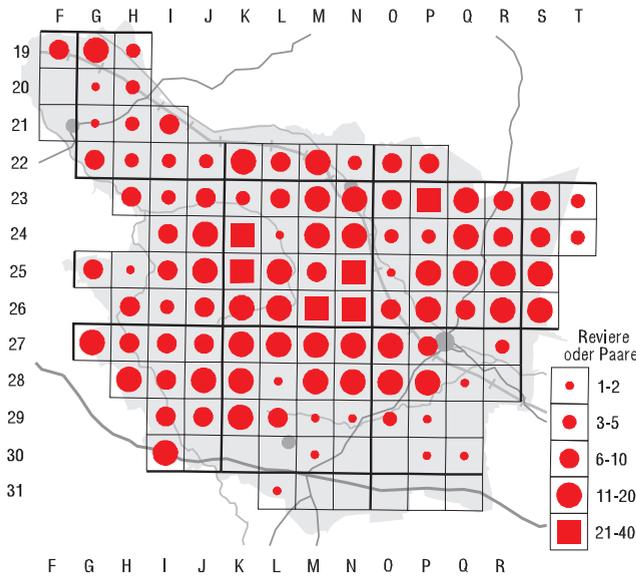
Die Karte zeigt Besonderheiten im Verbreitungsbild. Ein starkes Vorkommen liegt im Nordostzipfel des Kreises auf dem trockenen Truppenübungsplatz [S23/24, T23/24]. Gut vertreten ist der Raubwürger auch in der Ohre-Aue, besonders zwischen Bülstringen [O25/26] und Calvörde [N22/23] mit dem Mittellandkanal. Den beiden unterschiedlich beschaffenen Landschaftsformen ist gemeinsam: Es gibt weite Freiflächen als Nahrungsareal; Baumgruppen und Randgehölze bieten dem Würger Nistplätze und Ansitze. Als Nahrung erbeutet er auf dem Übungsplatz Großinsekten, Kleinvögel und Eidechsen, aber kaum Mäuse. Diese gibt es in der Flussaue, wo er vorwiegend auf Brachen, Wiesen und an Feldwegen jagt. Übersichtliche Reviere müsste ihm auch die intensiv genutzte Ackerlandschaft der Börde bieten, die in den Südosten des Kreises hineinreicht. Aber hier fehlt der Raubwürger, obwohl es Windschutzstreifen und Baumreihen an Straßen und kleinen Bächen gibt. Offensichtlich sind die chemisch behandelten Feldflächen für das Kleintierleben zu steril. Die meisten leeren Rasterfelder des Kreisgebietes sind weitgehend mit Wäldern bedeckt. Diese passen nicht zu seiner angeborenen Jagdstra-

tegie. Man sieht ihn meistens auf der höchsten Stelle einer Sitzwarte, auf Spitzen mittelgroßer Bäume, auf Masten, Leitungsdrähten und weiteren Strukturen, die rundum Ausblick ermöglichen. Daher rührt auch seine Spitzname, "der Wächter". Von solchen Stellen stürzt er sich auf erspähte Beute. Dieses Verhalten erleichterte die Erfassung. Seine Stimme spielte keine wesentliche Rolle, um auf ihn aufmerksam zu werden. Dass er bis etwa 200 m weit optisch auffiel, führte zu vielen Gelegenheitsbeobachtungen, selbst vom Kraftfahrzeug oder vom Zug aus. Mehr als 500 Daten ergänzten die Ergebnisse der Kartierungsgänge. Sie ermöglichten eine recht genaue Abschätzung des Bestandes und die Abgrenzung der Brutreviere von den Jagdflächen im Winter. Ab Mitte September waren nur Einzelvögel zu sehen. Eine Paarbildung fiel erst ab Ende Februar, meistens aber im März auf.

Der Schutz des Raubwürgers ist nur über die Gestaltung der Landschaft möglich. Ein Aufforsten des Übungsplatzes würde ihm und einigen anderen selteneren Arten den Lebensraum nehmen.

Eichelhäher *Garrulus glandarius*

710 - 1390 Reviere



Das Verbreitungsbild wirkt wie ein Fotonegativ der Karte der Elster. Die höchste Dichte erreicht der Häher in Waldungen, wo die Elster fehlt. In den Rasterfeldern westlich der Wüstung Damsendorf [K24] und Zernitz [N26] siedelte der Häher mit je etwa 27 BP/520 ha Wald, d.h. 5,2 BP/km². In Grünanlagen im Inneren von Ortschaften wurde keine Brut bekannt. Inselartige Gehölze von etwa 25 ha Größe in sonst offener Landschaft wiesen mitunter ein Brutpaar auf. Seine Nester legt der Häher meist gut gedeckt an, gern in Nadelbäumen. In zwei Fällen, 1997 und 2002, wurde das Nest in einer Halbhöhle in einer Kastanie westlich von Althaldensleben gefunden (Uh). Früchte der Eichen sind ein saisonweise wichtiger Nahrungbestandteil des Allesfressers. Eichenwälder mit eingesprengten Fichtengruppen gehören zu seinen typischen Habitaten. Aber auch in Kiefernforsten mit einigen Eichen brütet er.

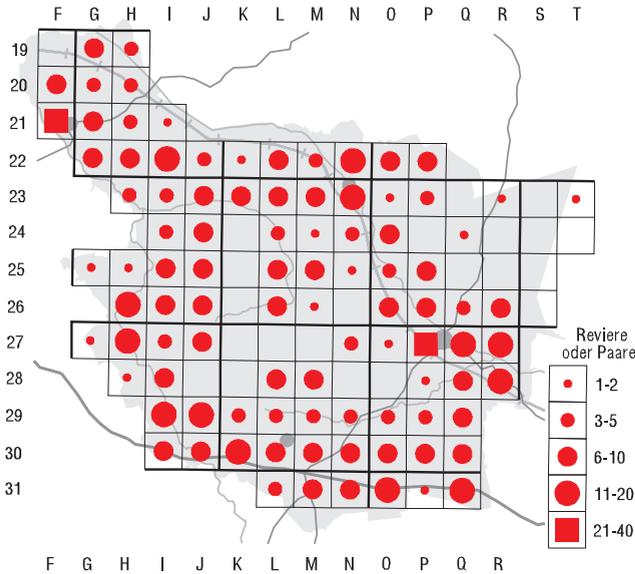
Die Erfassung des optisch auffälligen und durch seine Warnrufe weithin hörbaren Vogels erscheint einfach, ist aber problematisch. Gerade zur Zeit, wenn die engeren Brutreviere gewählt werden, im März (Balz) und April (Nestbau), ziehen in manchen Jahren zahlreiche Eichelhäher, oft in lockeren Trupps, in ihre

nordöstliche Heimat zurück. Durch genaueres Beobachten des Verhaltens lassen sich Reviervögel und Gäste oft unterscheiden. Am Nest, im Mai und Juni, verhält sich der "Warner des Waldes" recht unauffällig, was wiederum die Erfassung erschwert. Die Schätzung des wahren Bestandes erfordert gründliche Abwägung und Erfahrung.

Wie die meisten Corviden (krähenartige Vögel) waren auch Häher ein beliebtes Objekt zur Befriedigung der Schießlust mancher Jäger. Als Ausflucht wurde Nestraub angeführt. Tatsächlich gehören zur Gelegenheitskost der Häher auch Eier und Nestjunge. So plünderten zwei Eichelhäher am 29.4.1997 eine Schwanzmeisenbrut im Parkwald bei Hundisburg (Uh). Gegen eine hohe Verlustrate ist die Vermehrungsstrategie der Kleinvogelarten aber angepasst. Als nützlich schätzt der Forstmann die "Hähersaaten", junge Eichen, die aus Vorratsverstecken oft in monotonen Holzungen dem ökologischen Waldbau vorgreifen. Zu Recht steht der Vogel unter Schutz.

Elster *Pica pica*

490 - 830 BP



Das Verbreitungsmuster wirkt wie das Foto-negativ der Karte vom Eichelhäher. Dessen Vorkommen konzentrieren sich auf die Wälder, welche von der Elster gemieden werden. Als Dichtezentren der Elster fallen die Kreisstadt [P27], das Städtchen Oebisfelde [F21] und einige größere Dörfer auf. Auf 22 Rasterfeldern fehlt der allbekannte Vogel, so auch auf großen Teilen des kargen Truppenübungsplatzes. In den Ackerbaugebieten der Börde nimmt die Elster mitunter Kleingehölze, Windschutzstreifen und Randgebüsche an Bachläufen an. Ortschaften bieten besonders gute Ansiedlungsbedingungen. Der winterharte, ortstreue Allesfresser findet hier auch in den kalten Monaten Fressbares an Dunghaufen, Kompoststellen und offenen Silagemieten. Er besucht sogar manche für Kleinvögel eingerichtete Futterstelle. Auch an Aas sammeln sich mitunter hungrige Elstern.

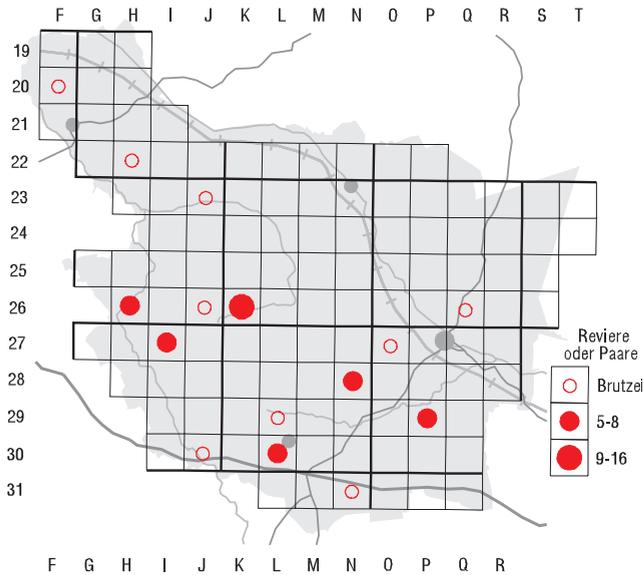
Als Nistplätze wählt die Elster gern höhere Bäume, vor allem Pappeln. Im Drömling und in Kleingehölzen am Mittellandkanal baut sie mitunter ihr Nest nur einige Meter hoch in üppigerem Gebüsch, z.B. in Holunder oder Weißdorn. Am Ortsrand von Breitenrode [F20] brütete sie nur 4,5 m hoch in einem verwucherten

Pflaumengestrüpp. Die Baumart ist zweitrangig und das Streben nach Deckung schwach ausgeprägt. Das Nest wird durch eine sparrige Haube geschützt. Die Bauzeit beginnt schon im Februar und gipfelt im März. Zu dieser Zeit sind die meisten Nester als kugelige Asthaufen weithin in den Kronen der Bäume sichtbar. Das macht die Art in der frühen Brutzeit gut erfassbar. Ihre schackernden Rufe und ihr auffälliges Flugbild unterstützen die Wahrnehmbarkeit. Nach der Belaubung, wenn auch meist Jungvögel geschlüpft sind, verhält sie sich unauffälliger. Ihre stabilen Nester werden zuweilen von Eulen und Turmfalken nachgenutzt.

Wegen gelegentlicher Plünderung von Brutten anderer Vögel, bis zur Größe einer Taube, hat die schmutzige Elster nicht nur Freunde. Für sie gibt es in Sachsen-Anhalt sogar eine Jagdzeit vom 16.7. bis 28.2. Die meisten Jäger verzichten auf die Verfolgung von Elstern, zudem diese vorrangig in Ortschaften brüten, in denen nicht geschossen werden darf.

Dohle *Coloeus monedula*

30 - 60 BP



Auf der Karte sind sechs Kolonien eingezeichnet, alle seit langer Zeit besetzt. An der Kirchenruine Nordhusen [P29] bei Hundisburg gab es 1997 noch 17 Nester (Bre), seit dem Jahre 2006 ist der Brutplatz aufgegeben. An der Burg Erxleben am Hausmannsturm [L30] und der Burg Weferlingen am "Grauen Herrmann" [H26] haben sich je 3 - 6 Paare gehalten. Drei Kolonien befinden sich in ruhigen Wäldern mit alten Buchen. Hier brüten die Dohlen in Schwarzspechthöhlen. Die glattrindigen Stämme bieten einen gewissen Schutz vor kletternden Raubsäufern. Im "Mittellohden" [K26] östlich von Behnsdorf nisteten alljährlich 8 bis 11 Paare, im Hödinger Busch [I 27] 5 bis 7 Paare und am Buchenberg bei Hüsig [N28] 2 bis 4 Paare.

Einzelne Dohlen hielten sich an nahrungsreichen Stellen in der Brutzeit weit abseits der Kolonien auf, doch ohne Bestätigung einer Ansiedlung. Beispiele: 9.6.2008 - je 1 oder 2 am Großstall Breitenrode [F20]; 21.3.2003 - am Großstall Bösdorf [H22]; am 19.6. und 6.7.2005 einige am Gefrierwerk Kathendorf [J23]. Bis 2005, solange die große Mülldeponie bei Haldensleben nicht abgedeckt war, suchten hier auch von April bis Juni einige Dohlen nach Fressbarem.

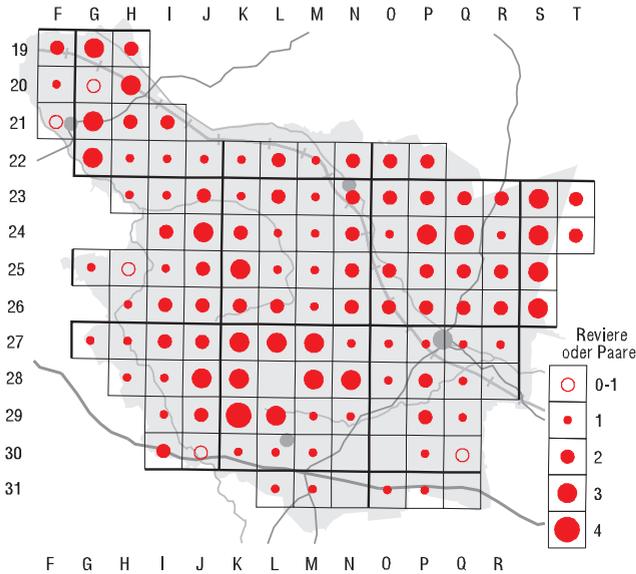
Die ab Mitte Oktober zusammen mit Saatkrähen kommenden Wintergäste sind bis Mitte März abgezogen. Hiesige Brutvögel wurden wieder ab Ende Februar an den Höhlen aktiv. Flüge Junge zeigten sich ab 27.5. (2001) (Sr).

Die Turmdohlen sind nicht menschen scheu. In Weferlingen suchten sie auf der Parkwiese an der Aller nach Nahrung und nahmen zugeworfenes Futter an, so am 13.6.2006 (Gn). Die Walddohlen aus dem Mittellohden kamen in die Hühner- und Ziegengatter und an den Großstall ins nahe Behnsdorf. Hauptsächlich sieht man aber Trupps der Allesfresser auf Feldern und Wiesen.

Schon seit mehr als 50 Jahren schwindet der Bestand der Dohle in Mitteldeutschland. Die intensivere Landnutzung nahm ihr größere wirbellose Tiere als Eiweißkost für die Jungvögel. Sie ist in Sachsen-Anhalt akut bedroht, stärker als es der Kranich einmal war. Schutzmaßnahmen: Unbedingte Erhaltung der Brutbäume, keine Sanierung an Brutgemäuern von Mitte März bis Ende Juni, künstliche Nisthöhlen, wo an Gemäuern Brutnischen verloren gehen.

Kolkrabe *Corvus corax*

190 -220 BP



Der Kolkrabe war einmal im größten Teil Deutschlands ausgerottet. Durch strengen Schutz konnte er sich seit den 1950er Jahren in Sachsen-Anhalt von Norden her erneut ausbreiten. Im Altkreis Haldensleben wurde er erstmals wieder am 25.4.1961 bei Bodendorf gesehen; SE davon [N28] gelang 1963 auch der erste Brutnachweis - es wurden 2 Junge flügge (WEBER 1963). Die Karte zeigt die Vorkommen im Altkreis von 2000 bis 2008. Gegenwärtig scheint der Bestand gesättigt. Es wird kaum eine Neuansiedlung bekannt, und es gibt eine kräftige nichtbrütende Populationsreserve. Die große Aufmerksamkeit, die dem Raben gewidmet wurde, ermöglichte ein recht genaues Verbreitungsbild. Gegenwärtig leben ziemlich genau 200 Brutpaare im Altkreis, etwa 1 Brutpaar auf 4,5 km², dazu über 70 Nichtbrüter.

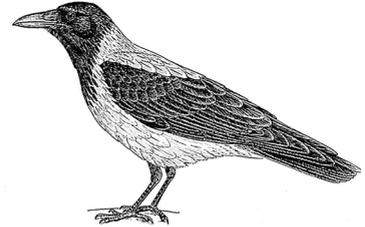
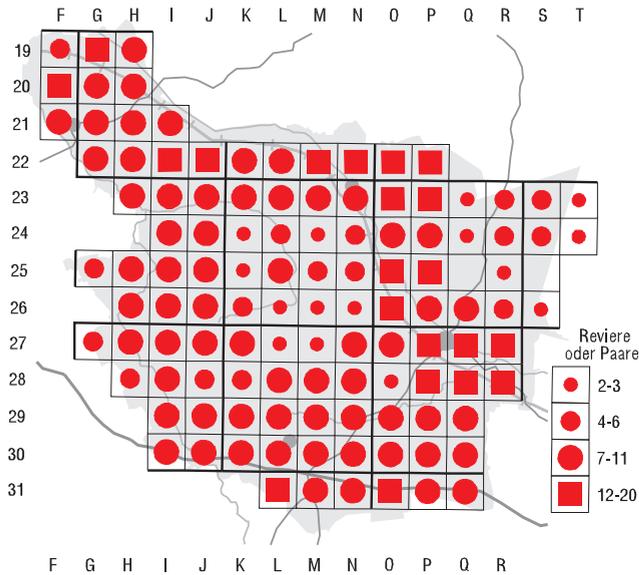
Ortschaften werden gemieden. Die Städte Haldensleben [P27] und Oebisfelde [F21] sowie die größeren Gemeinden Erxleben [L30], Weferlingen [H26] und Flechtingen [L25] haben höchstens je ein Brutpaar in Gehölzkomplexen am Rand des Rasterfeldes. Auch die Ackerlandschaft und das Innere ausgedehnter Wälder sind nur schwach vom Kolkraben besiedelt. Horste legte er gern in der breiten

Randzone von Wäldern in Nähe seiner Nahrungsareale an; sie befanden sich vorrangig auf Kiefern (45), einige auf Pappeln (3), Eichen (3), Buchen (2), Esche (1) und auf Gittermasten (2). Er ist nahezu Allesfresser. Zu den Leckerbissen des "Galgenvogels" gehört frisches Aas, z.B. am 2.3.1996 - 27 an Höckerschwan-Luder (Bre); 24.3.2002 - 10 an zwei toten Schafen (Wü); 29.11.1999 - 10 an Rehkadaver (Sd). In mehreren Fällen fraßen Raben an Verkehrsoferten. Die Mülldeponie bei Haldensleben [Q26] war ganzjährig von Kolkraben besucht, selbst zur Brutzeit, z.B. am 6.4.2003 - etwa 45 (Bre). Auch die Kompostieranlagen bei Erxleben und Hösingen zogen ihn an. Im Spätsommer suchten Trupps auf Stoppelfeldern Nahrung.

Kolkraben brüten früh im Jahr: Balz ab Mitte Januar, besetzte Horste ab der dritten Februardekade. Um den 10.3. gab es schon Junge im Nest, während manche Paare noch balzten. Späte Jungvögel waren noch Mitte Mai im Horst. Bis 24.6. (2000) wurden flügge Junge gefüttert (Gerant). Die Mythologie machte den Raben wegen seiner Intelligenz zum "Göttervogel". Er verdient zu Recht vollen Schutz.

Aaskrähe *Corvus corone*

800 -1250 BP



“Aaskrähe” ist der gemeinsame Artnamen der Unterarten Rabenkrähe und Nebelkrähe. Beide verbastardieren sich nahezu stufenlos. Die Vignette stellt eine Nebelkrähe dar. Im Altkreis brudet vorrangig die rein schwarze Rabenkrähe.

Auf der Karte ist der Brutbestand aller Mischformen dargestellt. Dazu sind noch über 150 Nichtbrüter zu rechnen.

Im Zentrum und im Nordosten fallen Flächen geringen Vorkommens auf. Hier sind die Rasterfelder vorwiegend von Forsten bedeckt. Im zu 96% bewaldeten Planquadrat “Krengelstein” [Q25] ließ sich keine Aaskrähe nachweisen. In das ebenfalls von Krähen gemiedene Rasterfeld [S25] ragt der dichte Colbitzer Lindenwald in ein sandiges und weitgehend von Kiefern bestandenes Teilstück des militärischen Sperrgebietes. Gut besetzt sind Parklandschaften auf besseren Böden, wohl wegen des vielseitigeren Nahrungsangebotes für die Omnivoren (Allesfresser). Flussläufe erhöhen noch die Attraktivität, so das Band von Ohre und Mittelkanal [G19 über M22, N23 bis R28] und die Auen an Aller [J30 über H26 bis F21] und Beber [M29 nach P28, Q27]. Am 24.7.1997 versuchte eine Rabenkrähe einen im Wasser

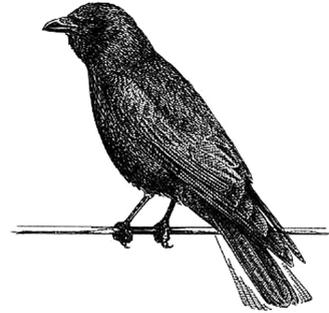
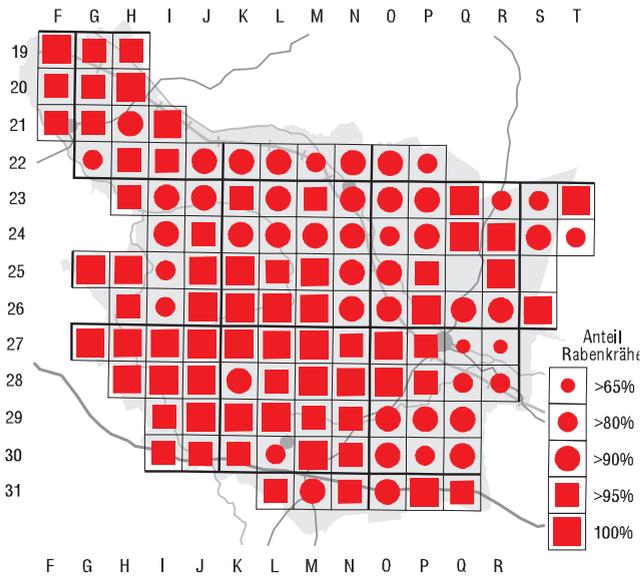
treibenden Fisch zu fassen [I 21] (Kl). An ergebigsten Nahrungsquellen kam es zu allen Jahreszeiten zu Ansammlungen, so an der Muldeponie N Haldensleben [Q26], am Trockenwerk Rätzlingen [J22], dort am 30.1.2003 bis 80 (Sd) und an Kompostieranlagen. Ihrem Namen werden Aaskrahen gerecht, wenn sie sich in Gruppen an verlodertem Wild, einem verendeten Weidetier oder Straenopfern zusammenfinden. Auf Äckern folgen sie den Landmaschinen. Die größte Ansammlung, etwa 380 Aaskrahen (fast nur Rabenkrähen), stand am 5.10.2001 auf einem Acker bei Breitenrode [F20] (Sd).

Die Karte sagt auch aus, dass die Aaskrähe gern in Ortschaften brudet. Hier ist sie vor Jägern sicher (Jagdzeit vom 16.7. bis 28.2.) und findet am Abfall ganzjährige Nahrung. Haldensleben [P27, Q27, Q28], Weferlingen [H26] und Oebisfelde [F21] sind gut besetzt. Im Stadtzentrum von Haldensleben baute sie ihr Nest nahe der “Kulturfabrik” (21.3.2006, Bre). Flechtingen [L25] fällt als Dichteinsel in den an Krähen armen Waldgebieten der Umgebung auf.

Nestfunde: hoch in Pappeln (11), in Kiefern (7), sowie in 8 weiteren Gehölzarten, sogar Holunder (Bre). Nestbau im März. Flügge Junge ab Ende Mai.

Rabenkrähenanteil der Aaskröhe *Corvus corone*

94,6%



Die Kartierung erfolgte hinreichend gründlich, um das derzeitige Auftreten der Spielarten der Aaskröhe zu dokumentieren. Seit Jahrzehnten gilt die Elbe grob als Mittellinie der etwa 120 km breiten Mischzone zwischen der schwarzen Rabenkrähe (*Corvus corone corone*) im Westen und der östlichen Unterart, der Nebelkrähe (*Corvus corone cornix*). Der Übergang von der einen Form zur anderen ist nahezu stufenlos. Verbreitungsgrenzen von so beweglichen Wesen wie Vögel lassen sich nicht scharf ziehen. Selbst in der Gegend von Oebisfelde [F21, G22], 60 km von der Elbe entfernt, waren noch einzelne Bastarde zu sehen.

Auf der Karte lässt sich grob ein Gefälle im Vorkommen der Rabenkrähe von WSW nach ONO erkennen. Im wesentlich größeren benachbarten Altmarkkreis Salzwedel wird dieses Gefälle deutlicher (GNIELKA 2005a). Gestört wird der gleitende Übergang durch einen ökologischen Effekt. Bei der Auswertung der Zahlen fiel auf, dass in waldreichen Rasterfeldern oft nur Rabenkrähen vorkamen und die helleren Nebelkrähen und Bastarde eher in offenen Landschaften zu finden waren. Die Wälder westlich der Aller und im Zentrum des Flechtinger Höhenzuges, auch die mit Kiefern

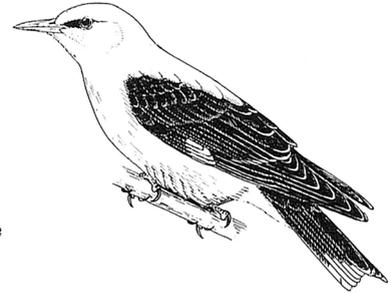
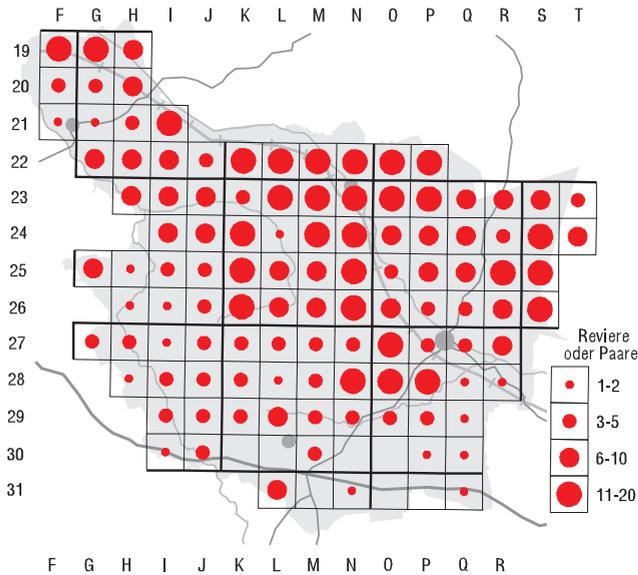
bestandene Teile im Nordosten [um Q23 bis S26] waren meist zu 100% von Rabenkrähen besiedelt. Das Untersuchungsgebiet und die Zahlen sind jedoch zu klein, um daraus einen realen Unterschied in der Habitatwahl signifikant zu belegen. Der Rabenkrähenanteil im Winter glich weitgehend dem in der Brutzeit.

Zur Methodik: Auf den Kartierungslisten waren drei getrennte Felder vorgegeben für die Zahl der Rabenkrähen (RKR), der Nebelkrähen (NKR) und der Bastarde (BKr). Jede optisch erkannte Aaskröhe galt als halbes Paar. Aus den Zahlen ließ sich ein Index berechnen nach der Formel: $\text{RKR-Anteil} = (\text{RKR} + 0,5 \text{ BKr}) / (\text{RKR} + \text{BKr} + \text{NKR})$. Fehlerquelle: Manche Aaskrähen wurden nur gehört oder konnten wegen ungünstiger Sicht nicht deutlich gemustert werden. Dadurch entstanden zufallsbedingte Unschärfen in der Zuordnung. Weniger gravierend war, dass vielleicht mancher sehr dunkle Bastard als Rabenkrähe und mancher helle Mischling als Nebelkrähe notiert wurde.

Das Ergebnis (aus zwei Landkreisen) ist gut genug, um in Jahrzehnten eine mögliche Verschiebung der Vorkommen, etwa durch die Klimaerwärmung, zu belegen.

Pirol *Oriolus oriolus*

650 - 850 BP



Der Pirol wurde außer in intensiv bewirtschafteten Ackerbaugebieten in fast allen Rasterfeldern als Brutvogel registriert. Die Karte zeigt lokale Häufigkeitsunterschiede, die nicht einfach zu erklären sind. "Die Bevorzugung eines besonderen Landschaftstyps konnte nicht festgestellt werden" (UHLENHAUT 1999). Die Hauptnahrung des Pirols besteht aus Raupen verschiedenster Art. Er findet sie sowohl in Laub- wie in Kieferngehölzen. Raupen von Schmetterlingsarten sind an Wirtspflanzen gebunden und können in bestimmten Jahren und in einer eng begrenzten Zeitspanne als Kalamität auftreten. Gegen Einförmigkeiten im Nahrungsangebot verfügt der Pirol über Ausweichstrategien. Öfters war er dicht über Wiesen flatternd zu sehen, wo er nach Beute stieß. Im Juli bis Anfang August ergänzte er seine Nahrung mit reifen Kirschen. Er nistet in Bäumen, ist aber kein ausgeprägter Waldvogel. Die kräftigsten Häufigkeitspunkte liegen in struktureichen Landschaftsteilen, wo Wälder und Gehölze mit hohem Randeffect an feuchte Wiesen grenzen, so am Mittellandkanal [N22 bis N26], an der Beber [N28, P28] und in Teilen des Drömlings [F19 bis N22]. Dagegen wurde er im Allertal nur in klei-

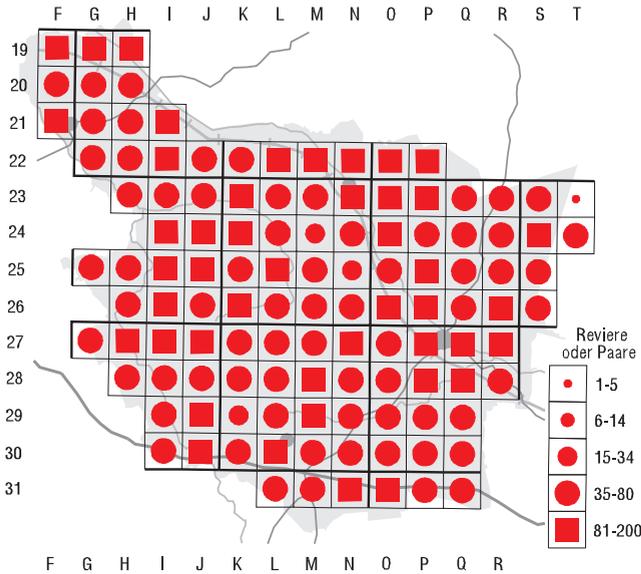
ner Zahl bemerkt [I 30 bis H25]. Ausgedehnte Parklandschaft sagte ihm zu, Kleinparks in Ortschaften und die meisten Gartenanlagen genügten ihm nicht. Die Kartierungsnotizen zum Brutablauf fügen sich in die Angaben von UHLENHAUT (1999) ein. Karl Uhlenhaut, in Hundisburg [P29] aufgewachsen, hat sich intensiv mit der Brutbiologie des Pirols befasst. Nestbau Mitte Mai, flügge Junge ab 20.6.

Nistreviere oft in Pappelreihen am Mittellandkanal, aber auch wiederholt in Kiefern. 16.6.2007 - ein Nest mit Jungvögeln in einer jungen Eiche (Bm).

Obwohl der Pirol spät aus dem Winterquartier zurückkehrt, bestand genügend Gelegenheit, anhand seiner auffälligen Rufe wahrscheinliche Reviere zu orten. Erstbobotachtungen glückten meistens vom 30.4. bis 10.5., extrem früh am 22.4.2008 in einem Auwald südlich Buchhorst [G19], dort immer wieder volltönende Rufe (Gn). Für einen auch aus Teilen Sachsen-Anhalts gemeldeten Bestandsrückgang gab es im Kartierungsgebiet keine Belege. Insektizide wurden in der Forstwirtschaft des Kreises kaum eingesetzt.

Star *Sturnus vulgaris*

6900 – 12200 BP



Er ist ein "Ubiquist" und kommt in allen Rasterfeldern vor. Auf der Karte sind diejenigen Stellen interessant, wo er nahezu fehlt. Die wenigsten Stare nisten in dem fast gehölzlosen Teil "Birkenhaaren" [T23] des Truppenübungsplatzes, dort nur etwa 3 Paare auf 7,8 km²! Doch auch das Innere ausgedehnter geschlossener Waldgebiete meidet er, z.B. in den Calvörder Bergen [M24]. Die von Großfeldern geprägte Börde ist vom Star recht gut besiedelt. Hier findet er Bruthöhlen in den Ortschaften, die auch Siedlungszentren des Stars sind. Er nistet gern in Mauerlöchern, Nistkästen und hohlen Betonmasten. Beispiel: 22.5.2005 - Star auf vier Eiern in einem senkrechten 1,5 m hohen Eisenrohr in Klüden [P22].

An den Erwerb seiner wichtigsten Nahrung, unter der Erdoberfläche lebende Würmer und Larven, ist er durch eine besondere Technik angepasst. Er zieht die Beute mit dem Schnabel wie mit einer Pinzette aus weichem Boden hervor. Wo Rasenflächen an höhlenreiche Baumgruppen grenzen, kann er kolonieartig dicht brüten. Doch bewohnt er auch einzelne hohle Bäume im offenen Gelände. Die Feldfluren bieten je nach Bearbeitungsstand zeitweilig ganzen Schwärmen hinreichend Kost. Vor-

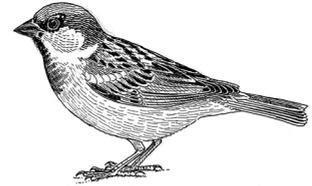
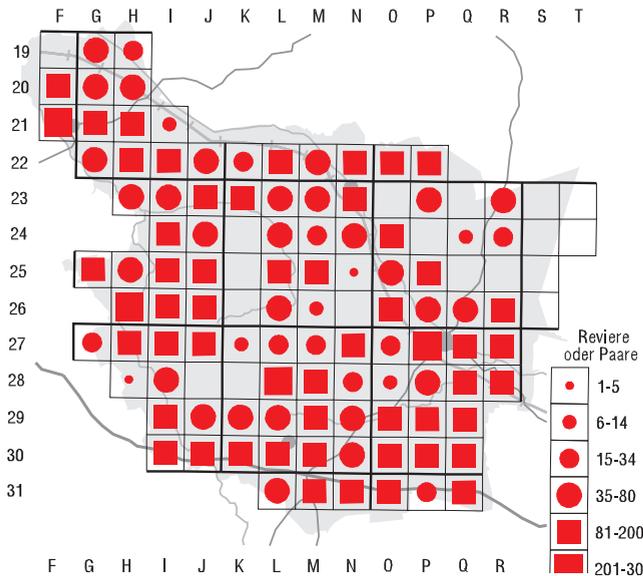
rangig in trockenen Wochen, wenn aus dem festen Boden kaum Beute zu "zirkeln" ist, nimmt er schnabelgerechte Früchte. Im Spätsommer sieht man ihn mitunter in den Zweigen Blattläuse absammeln.

Am lebhaftesten fallen die Stare während der Gesangsperiode in der Zeit der Höhlenbesetzung auf, von Mitte März bis 10. April. Während des Brütens ist es in den Revieren ruhig. Sobald die Jungen gefüttert werden, weisen futtertragende Vögel auf Bruten hin, etwa vom 15.5. - 25.5. Mitte Juni war die Erfassung am unergiebigsten. Schwärme, die man bis in den April sieht, können Durchzügler sein. Nach dem Ausfliegen streifen die Jungen in oft großen Trupps umher.

Die vom Gesetz geschützten Vögel helfen bei der Schädlingsbekämpfung. Die Kirschernte lässt sich durch Scheuchen und Netze schützen. Der Bestand ist leicht rückläufig.

Hausperling *Passer domesticus*

6300 - 13600 BP



Der Hausperling wurde nur in Ortschaften, im Drömling auch an wenigen der Einzelgehöfte gefunden. An abgelegenen und unbewohnten Gebäuden gab es lediglich Feldsperlinge.

Der Hauspatz erschließt findig neue Nahrungsquellen. Zeitweilig trieben sich einige in der "Kaufland"-Halle in Haldensleben herum und balzten dort auch. Wo Menschen öfter etwas essen, vor der Imbissbude oder auf dem Bahnsteig, auf dem Schulhof oder im Biergarten, schnappt er dreist nach abfallenden Happen. Beim Nestbau dringt immer wieder das Erbgut der verwandten Weibervögel durch. Seine kugeligen Grasnester baut er nicht nur in Nistkästen, Hohlräumen an Gebäuden und Metallkonstruktionen, sondern zuweilen in ziemlich offenen Nischen, z.B. über einem Dachrinnenknie oder auf einem von oben gedeckten Balkenkopf. In Zobbenitz [O22] fanden sich am 21.3.2005 zwei kleine Kolonien in dichten Efeu-wänden (Gn). Im Unterbau umfangreicher Storchennester siedelt sich oft eine ganze Spatzengesellschaft an. In Hilgesdorf fütterte am 26.5.2002 ein Paar seine Jungen in einem Freinest im Gezweig einer Zierfichte (Sr).

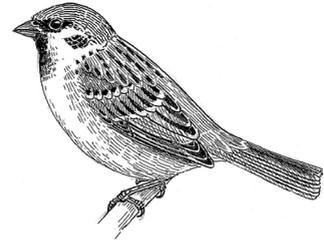
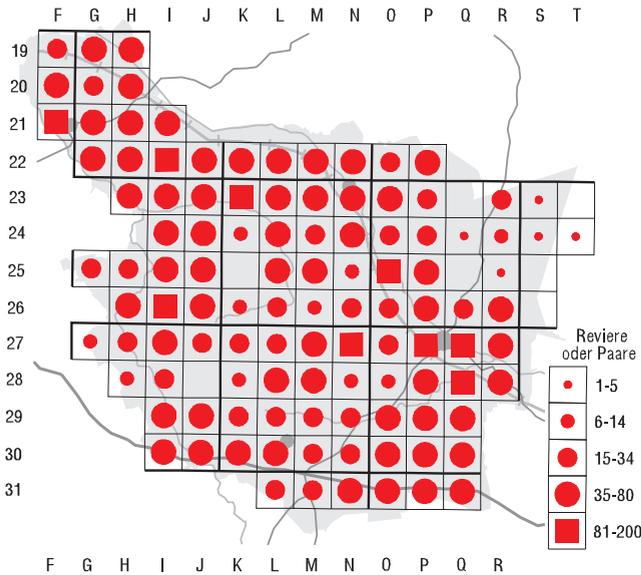
Erfassen lässt er sich am effektivsten im März. Dann erreicht das „Schilpen“ der Männ-

chen im Brutrevier seinen Höhepunkt. Bis in den August lassen sich immer noch Brutaktivitäten feststellen.

Die bestandsbegrenzenden Faktoren, Nahrung und Nistplätze, haben sich in den letzten Jahrzehnten drastisch verschlechtert. Die moderne Erntetechnik lässt kaum etwas für Körnerfresser abfallen. Die ungedroschenen Getreidegarben in den Scheunen und die Haufen mit dem Stallmist auf den Höfen sind verschwunden. Auch am Hühnerfutter fällt weniger für die Sperlinge ab, denn die individuelle Freilandhaltung von Geflügel wird seltener. An den sanierten Bauten, an modernen Siedlungshäusern und Wohnblöcken bleibt kaum eine Nische zum Nestbau. Der Hausperling war einmal der häufigste Vogel. In früheren Jahrhunderten und noch in den 1950er Jahren wurde er als Landplage und Nahrungskonkurrent des Menschen zu Tausenden vernichtet, ohne dass dadurch der vermehrungsfreudige Bestand entscheidend vermindert wurde (GNIELKA 2002). Heute hat er so stark abgenommen, dass er auf die Vorwarnstufe der Roten Liste gesetzt wurde. Er ist jedoch noch nicht bedroht.

Feldsperling *Passer montanus*

4000 - 9000 BP



In Rasterfeldern mit kräftigen Punkten liegen meist größere Ortschaften, auch parkartige Strukturen und Gartenkolonien. Nicht vom Feldsperling besiedelt sind ausgedehnte Wälder. Er lebt vorrangig von Sämereien. Seine Jungen benötigen zu ihrer Entwicklung als Eiweißkost kleine Insekten. Als Bruthöhlen werden bevorzugt Nistkästen mit einem Einflugloch ab 29 mm angenommen. Die größeren Spechthöhlen sind meist vom Star blockiert. Im freien Gelände genügen dem Feldsperling Faulstellen in einzelnen Bäumen, z.B. im Drömling in hohlen Kopfweiden und an Landstraßen in alten Obstbäumen. Kleine Hohlräume in Strukturen aus Stein und Stahl weiß er zu nutzen. Die Kirchenruine Nordhusen bei Hundisburg beherbergt in Mauerlöchern eine Sperlingskolonie von etwa 5 Paaren. Einige Feldspatzen brüten an der Kanalbrücke bei Uthmöden (Bre, Dd), auch an Schleusen und Stauanlagen. Hohle Betonmasten für Stromleitungen, auch Lampengehäuse, werden sowohl in Ortschaften als auch im offenen Gelände gern besetzt. Kurios war eine Brut im Juni 1998 im Rohr des Panzers auf dem Denkmal am Rande des Übungsplatzes Colbitz-Letzlinger Heide (Bh). Sperlingsschilpen in einer

Baumkrone verrät oft einen Großvogelhorst, in dessen Unterbau sich zuweilen Feldspatzen einnisten, so gefunden beim Mäusebusard und Rotmilan; am 13.04.1995 N Hundisburg [P28], auch beim Kolkraben (Uh).

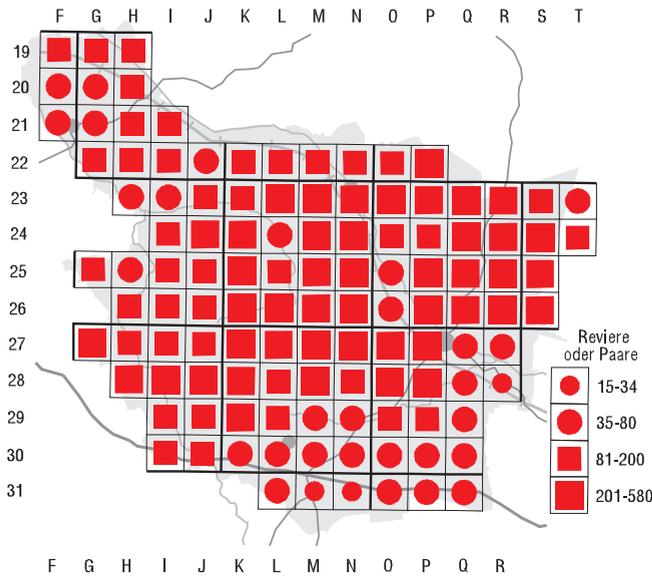
Im März bis in den April fallen in den Morgenstunden schilpende Sperlinge vor ihren Höhlen auf. Sind dann Eier oder kleine Junge im Nest, wird das Vorkommen leicht übersehen. Fast flügge Junge verraten sich durch laute Rufe. Zwei bis drei Bruten in der Saison ermöglichen bis in den August hinein Nachweise. Dennoch mag der Bestand eher unterschätzt worden sein.

Der Feldsperling hat in den letzten Jahrzehnten deutlich abgenommen und die Vorwarnstufe der Roten Liste erreicht. Die rationelle Ackerkultur lässt kaum Raum für Brachland und wenig gepflegte Felder, wo Wildkräuter gedeihen.

Stoppelfelder, Strohhaufen, Müll- und Mistdeponien bieten im Winter noch Fressbares, schwinden aber aus dem Landschaftsbild. Im Garten vertilgt er zur Brutzeit auch manches "Ungeziefer" und dankt so für einen Nistkasten und das Futterhaus.

Buchfink *Fringilla coelebs*

16400 - 29500 BP



Er ist, wie in ganz Sachsen-Anhalt, auch im Altkreis Haldensleben der häufigste Brutvogel. Vorrangig ein Waldbewohner, findet er auch im Weichbild der Ortschaften günstige Lebensbedingungen. Er bevorzugt über 5 m hohe Bäume als Singwarten und Zuflucht. Unter 274 registrierten Singplätzen lagen rund 70% über 4 m hoch, max. bis 28 m (Gn). Die meisten Nester werden in der unteren Kronenregion angelegt. Selten baut er gut gedeckt in nur etwa 1,5 m Höhe. Einen großen Teil seiner Nahrung sammelt er auf dem Boden auf. Deshalb wählt er gern Gehölztypen mit fast fehlender Krautschicht. Auch Park- und Waldwege sind somit für ihn attraktiv. In Gartenanlagen benötigt er einige Hochstämme. Üppige Allee-bäume, selbst in sonst offener Landschaft, genügen ihm, hier ist er ein "100-Meter-Vogel". Seine höchsten lokalen Dichten, bei 3 BP/ha, erreichte er in Buchenwäldern und in Altfichten. Die durchschnittliche Brutdichte in unseren Waldungen beträgt etwa 1 Paar je Hektar, ein brauchbarer Eichwert für Bestandsabschätzungen.

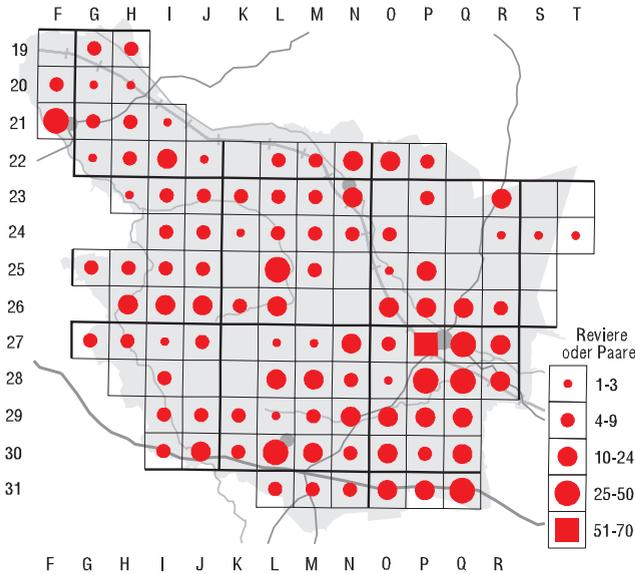
Durch seinen weit zu hörenden „Schlag“ ist der Buchfink leicht zu erfassen. Rivalität auf engem Raum steigert seine Gesangsaktivität.

Erste oft noch stümperhafte Strophen läuten in der zweiten Februarhälfte an freundlichen Tagen den Vorfrühling ein; früheste Notiz: 13.2.2001 (Bre). Das Gesangsmaximum bietet von Mitte bis Ende März die effektivsten Erfassungsbedingungen. Aber zu dieser Zeit wird das Land von Scharen nordischer Durchzügler überschwemmt; z.B. am 5.4.1996 - 400 auf nicht geerntetem Flachsfeld, Bodendorf (Heller in BRENECKE 1997). Unter ihnen überwiegen bis etwa 20.3. die Männchen (ohne Reviergesang), später, Anfang April, die Weibchen. Nestbau ab Ende März. Noch am 20.7. kaum flügge Junge. Bis Ende Juni liefert die Zählung singender Männchen brauchbare Werte. Mitte Juli hört man lediglich noch einige und oft unvollkommene Strophen.

Im Winter blieben nur kleinere Gruppen bis 50 Finken (davon 85% Männchen). Sie kommen auch an Futterstellen. Die Zahl der Überwinterer hat kaum Einfluss auf den Brutbestand.

Girlitz *Serinus serinus*

850 - 1420 Paare



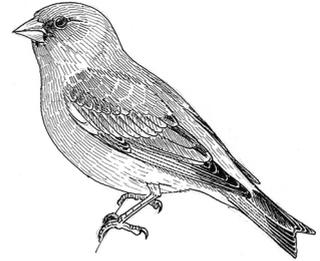
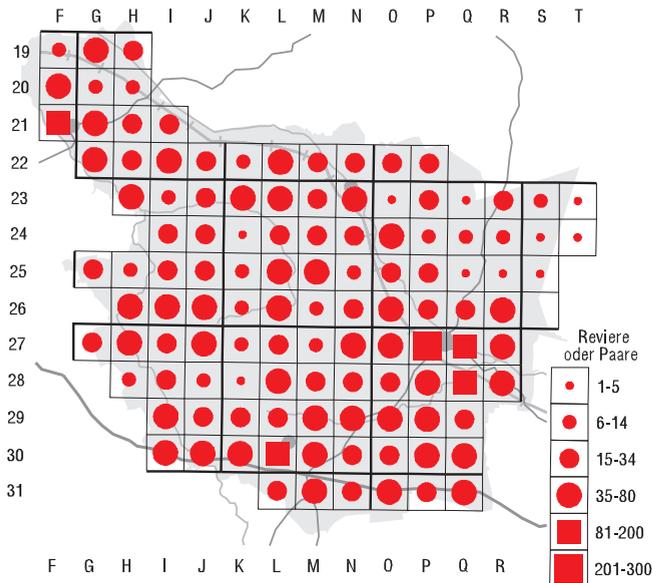
Unser kleinster Finkenvogel kommt ziemlich spärlich vor. Dabei müsste der Samenfresser vielerorts reichlich Nahrung finden. Die Verbreitungskarte gibt Aufschluss über seine ausgeprägten Ansprüche an den Lebensraum. Fast alle Vorkommen befinden sich im Bereich von Ortschaften. Etwa ein Viertel des Bestandes siedelt in den Flurgrenzen der Kreisstadt Haldensleben [P27/28, Q 27/28]. Weitere Häufigkeitszentren zeichnen sich im Städtchen Oebisfelde [F21], in Flechtingen [L25], Erxleben [L30] und Groß Santerleben [Q31] ab. Hier findet er ausgedehnte Flächen mit Kleingartenanlagen und oft parkartigen Hausgärten. Lockere Gruppen mittelhoher Bäume mit einem Anteil an immergrünen Gehölzarten sagen ihm besonders zu. An ortsnahen Waldrändern siedeln auch einige Paare. Geschlossene Forsten meidet er. Sein auffälliger Balzflug weist darauf hin, dass er an offeneres Gelände angepasst ist. Die Nester der ersten Brut legt er gern in Koniferen an. Diese sieht man neuerdings zunehmend in Gärten, die als Gemüseland nur noch wenig benötigt werden. Reihen von Fichten prägen schon als Sicht- und Windschutz das äußere Bild mancher Dörfer.

Der Girlitz ist trotz seiner geringen Größe im befriedigenden Maße wahrzunehmen.

Seine Fluchtdistanz beträgt meist nur 6 bis 11 m. Als Singwarten wählt er vorrangig exponierte Stellen, z.B. die Spitze einer Fichte oder einen Leitungsdraht. Den Gesang hört man nur bis etwa 60 m Entfernung gut. In Ortschaften muss man schon jeden Weg abgehen, um den Bestand weitgehend zu erfassen. Ende Juni sieht man einige in der Nähe von Dörfern im reifenden Raps. Der Girlitz ist fast ausschließlich Zugvogel. Nicht jedes Jahr wurden einzelne Vögel auch in den Wintermonaten nachgewiesen, selten sogar singend. Am besten wahrzunehmen ist er ab 10.4. und im Mai. Zu dieser Zeit ist seine Gesangsfreudigkeit am intensivsten. Im Juni fällt diese wieder etwas ab und klingt Ende Juli bis Anfang August aus. Nester wurden ab 20.4. gefunden: Noch weit im August fallen bettelnde Jungvögel auf. Den Vogelschützern bietet er keine besonderen Probleme.

Grünfink *Carduelis chloris*

2850 - 5550 BP



In der Verbreitungskarte fällt eine Häufung im Bereich der Kreisstadt Haldensleben auf [P27, Q27/28]. Auch andere größere Ortschaften sind lokale Siedlungszentren des Grünfinken, so Erxleben [L30], Oebisfelde [F21], Weferlingen [H26] und Flechtingen [L25]. Eine größere Fläche sehr schwachen Vorkommens zeichnet sich im Nordostzipfel des Altkreises ab, nämlich im Bereich des Truppenübungsplatzes und der angrenzenden Kiefernforste. In ausgedehnten Wäldern, so im Alvenslebener und Erxlebener Forst [J 28, K28], fehlt er auf weiten Strecken. Er ist vorrangig ein Bewohner menschlicher Siedlungen. Hier legt er seine Nester bevorzugt in Koniferen an. Insbesondere die Zierfichten der Parkanlagen und Gärten bieten dem Frühbrüter gut gedeckte Nistplätze. Ab Mitte März sieht man ihn beim Nestbau. Bei späteren Brutten, die bis in den Sommer begonnen werden, nimmt er auch dicht begrüntes Geäst von Laubbäumen an.

Obwohl keineswegs ein typischer Waldvogel, hört man seinen Gesang auch in geeigneten Randbereichen von Forsten. Wo Fichtenstangen an offenes Gelände grenzen, beziehen manche Grünfinken Revier, auch weit abseits von Ortschaften. Einzelne nahmen sogar Fich-

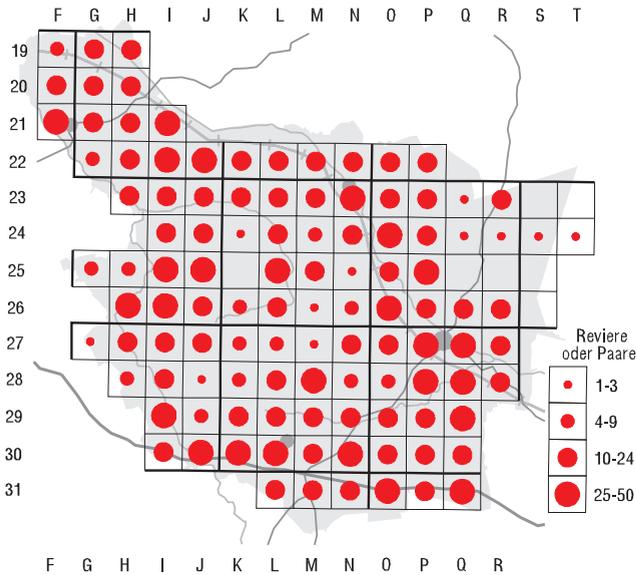
tengruppen im sehr lichten Laubwald an. Im Rasterfeld Zernitz [N26] sangen am 26.3.2004 an vier Stellen Grünfinken bis 600 m vom Waldrand entfernt. Solche schon parkartigen Waldstrukturen sind aber in unseren Forsten selten.

Das auffällige Verhalten des Grünfinken erleichterte seine Kartierung. Der winterharte Vogel probiert mitunter schon in den Weihnachtstagen einzelne Strophen. Sein Reviergesang weist um den 1.4. ein ausgeprägtes Maximum auf. Mit Zählergebnissen im März und April erfasst man etwa 70% der Revierbesitzer im abgegangenen Hörbereich, im Mai und Juni abfallend nur etwa 40%. Doch hört man dann noch oft „klingelnde“ Warn- und Kontaktrufe.

Der Bestand des Grünfinken ist nicht bedroht. Der Vogel findet in der Nachbarschaft des Menschen gute Nist- und Ernährungsmöglichkeiten. Raps- und Sonnenblumenfelder sucht er während der Körnerreife auf, auch mehrere hundert Meter von den Brutrevieren entfernt. Streufutter nimmt er schon vom Fenstersims, ohne darauf angewiesen zu sein.

Stieglitz *Carduelis carduelis*

1650 - 2850 BP



Häufungspunkte fallen im Bereich größerer Ortschaften auf. In der Kreisstadt mit ihren Randsiedlungen [P27/28, Q 27/28] brüten etwa 130 Paare. Auf der Karte heben sich heraus: Oebisfelde [F21], Calvörde [N23], Weferlingen [H26], Flechtingen [L25], Erxleben [L30], auch Stellen, wo zwei Dörfer in ein Rasterfeld ragen. Die Scheu des bunten Vogels vor dem Menschen ist gering, die Fluchtdistanzen im Siedlungsbereich liegen meist zwischen 6 bis 12 Metern. Unbesetzte Flächen befanden sich in Wäldern und auf dem Truppenübungsplatz. In den Kleingartenanlagen nistet er, sofern Hochstämme geduldet wurden. Reihen von Alleebäumen nutzt er sowohl in der Stadt als auch in der Feldflur gern als Nistplatz. Die Nester waren meist 3,5 bis 15 m hoch in Laubbäumen angelegt. Er schreitet erst verhältnismäßig spät zur Brut, wenn die Laubbäume ihr Grün entwickelt haben. Reviergesang ist vereinzelt ab März zu hören. Nestbau erfolgt ab Anfang April, meist im Mai; Nestjunge sind bis Anfang September zu finden. Das steht im Einklang mit der Nahrungswahl. Die Brutperiode ist so eingetaktet, dass die Nestjunge mit milchreife Samen gefüttert werden können. Öfter sah man Stieglitze an

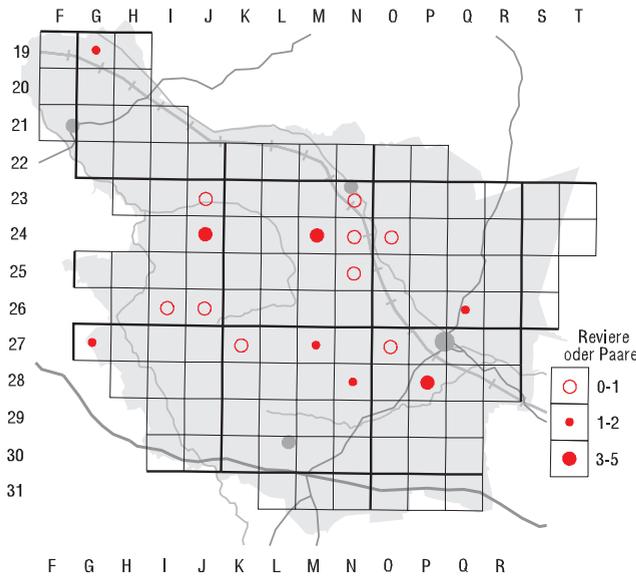
fruchtendem Löwenzahn, an Distelarten, daher der Name "Distelfink", an Kornblumen, ab 21.5. schon im reifenden Raps und später auch an Sonnenblumen. Überwinternde Trupps picken in Wäldern gern an Lärchenzapfen. Die Winterschwärme lösen sich erst spät auf. Am 5.4.1996 nahmen noch 200 Stieglitze Samen in einem nicht geernteten Leinfeld bei Bodendorf [N27] auf (Heller in BRENECKE 1997).

Erfassbarkeit: Gefieder und Gezwitscher machen den Stieglitz schon gut im Flug bemerkbar. In den gründlich abgegangenen Ortsbereichen, an Feldwegen und unter Straßenbäumen gab die Zahl der Kontakte ein befriedigendes Bestandsbild. Auf die zeitaufwendige Abgrenzung der einzelnen Reviere muss bei einer großflächigen Erfassung verzichtet werden. Die Geselligkeit der Art, auch während der Brutzeit an günstigen Nahrungsquellen (z. B. fruchtenden Schwarzkiefern im April, Anfang Mai), verursachte Unschärfen.

Schutz: Winterfutter wird kaum genutzt. Der Bestand ist nicht gefährdet und regelt sich nach natürlichen Gegebenheiten.

Erlenzeisig *Carduelis spinus*

0 - 60 BP



Die Karte zeigt nur wenige verstreute Brutvorkommen. Es gab Jahre, da glückte den Vogelkundlern kein einziger Nachweis des Erlenzeisigs im Kreisgebiet in den Monaten Mai bis Juli. Das sporadische Brüten ist noch schwächer als im angrenzenden Altmarkkreis (GNIELKA 2005a). Die alljährlichen Schwärme der Wintergäste fressen vorwiegend die Samen von Erlen, Birken und Lärchen. In den Brutmonaten trifft man die Zeisige meistens in älteren Fichten, und diese sind im Altkreis Haldensleben schwach vertreten.

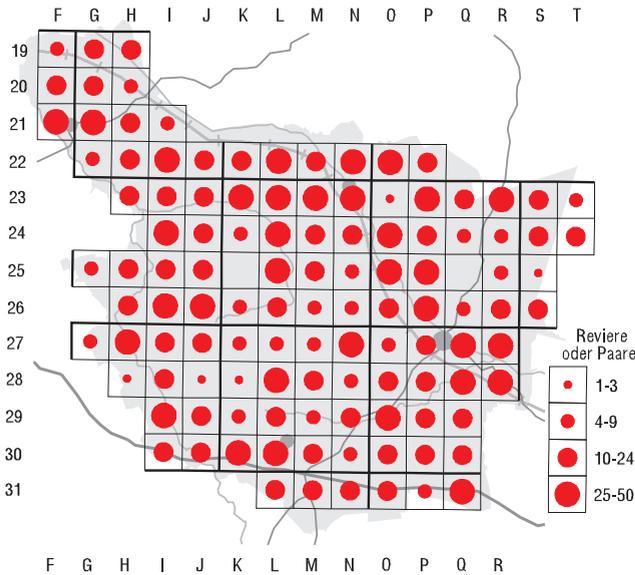
Die Verbreitungskarte ist mit hohen Unsicherheiten behaftet. Das Kartierungsverfahren, das sind drei gründliche 7-stündige Großstichproben je Rasterfeld von 7,8 km², wird bei seltenen Vögeln stark vom Zufall geprägt. Das gilt erst recht für die kleinen, wenig auffälligen Zeisige in der Kronenregion. Hier einige der Brutzeitnachweise: 6.6.1998 - ein Weibchen und am 7.5.1999 - ein Paar an der Vogeltränke, Calvörder Berge [M24] (Bre); 17.5.2003 - 1 singt, Altkiefern NW Bodendorf [M27] (Bre); 13.6.2006 - an zwei Stellen Lockrufe, fruchtende Fichten am Hungerberg [G27] (Gn); 1.7.2005 - zwei Bruten in Fichten, O und OSO von Eickendorf [J24] (Hz);

6.7.1994 - Familie am Waldsteinbruch Hundisburg (Uh); 12.7.2002 - singt, Waldweg Hundisburg [P28] (St).

Die dargestellten Zahlen auf der Karte sind sicherlich zu klein. Besonders in der zweiten Aprilhälfte hörte man einzelne Zeisige singen. Das sind wahrscheinlich überwiegend Revieranzeiger. Aber zu dieser Zeit sind noch Trupps von Gastvögeln unterwegs, die auch zum Singen neigen, mitunter im Chor zwitschern, z.B. am 15.4.2004 - 40 lärmten in Kiefern mit reifen Samen, W von Calvörde [M23]; 22.4.2005 - etwa 10 im Trupp plaudernd, NW Walbeck [H27] (Gn). Spätere Daten betreffen meist Einzelvögel oder Paare. Die Letztbeobachtungen von Wintergästen sind meist um Mitte April datiert. Bis Mitte August wurden nur Gruppen bis 7 gesehen, frühe Trupps von 25 - 30 Zeisigen schon am 25.8. Der Einflug fremder Vögel setzte meist erst ab Mitte September ein. Sie hielten im Winter in dichten "Wolken" bis 300 Vögel zusammen. Mitunter nutzten sie walddnahe Futterhäuschen, obwohl sie reichlich Baumsamen finden konnten.

Bluthänfling *Carduelis cannabina*

1900 - 3500 BP



Es fällt auf, dass in gut besetzten Quadraten Dörfer liegen. Unter ihnen haben Althaldensleben [Q28], Süplingen [N27] und Satuelle [P25] mehr als 40 Brutpaare. Durch Bepflanzen von Bauerngärten mit Zierfichten und auch Wacholder (*Juniperus*) erhielt der Hänfling günstige Nistplätze. Nahrung findet der Samenfresser in Ortsnähe auf Feldern und Brachflächen. In Kleingartenanlagen und auf Erholungsgrundstücken nistet er gern, wenn Feldfluren angrenzen. Auf Grünflächen im Kern von Dörfern und Städten findet man ihn nicht, auch nicht im Innern von Wäldern. Er ist vorrangig ein Bewohner freien Geländes mit dichtem Brutgebüsch. Als solches nimmt er außer Nadelhölzern gern auch Ligusterhecken an. Mitunter verbirgt er sein oft bodennahes Nest in der Krautschicht von Jungholzkulturen. An Waldsäumen singende Hänflinge brüteten vermutlich in Schlehen. Auf nicht bewirtschafteten Trockenhängen boten sich Wildrosen und Weißdorn als Nestträger an.

Die Hänflinge in unserer Region sind Zugvögel. Die Rückkehr aus dem Winterquartier erfolgt im März. Reviergesang ist ab Mitte März notiert. Trupps wurden noch im April gesehen, so am 13.4.2003 - 35 auf verkraut-

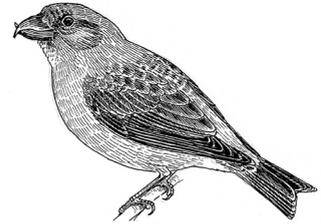
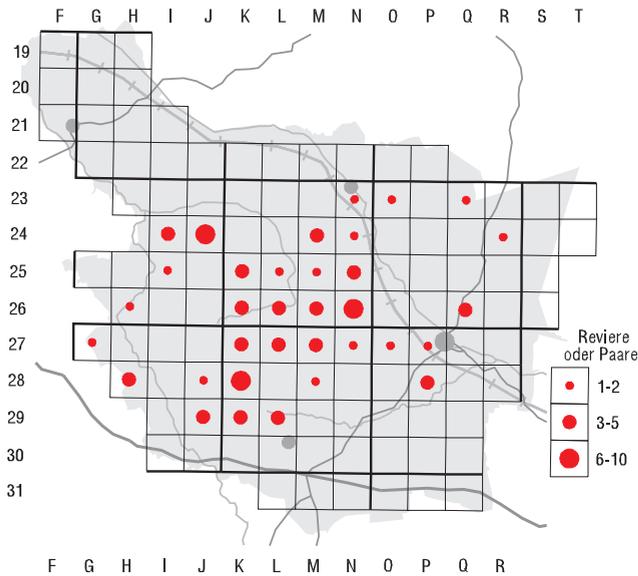
etem Stoppelfeld bei Böddensell [L24] (Gn) und 22.4.2001 - etwa 50 an einer Miete bei Bülstringen [O25] (Bre). Nestbau wurde ab 20.4. notiert. Anfang August gab es noch eben flügge Jungvögel.

Befriedigende Erfassungswerte ergaben sich, wenn man jeden Brachhang, jede Sandkuhle, jeden Steinbruchrand abging, jede Großstallanlage umrundete und die Dörfer möglichst von der Gartenseite kontrollierte. Die Spanne der Unsicherheit bei der Bestandsermittlung wird durch Nahrungsflüge und schwach ausgeprägtes Revierverhalten des Hänflings vergrößert. Wahrscheinlich fielen die in den einzelnen Rasterfeldern ermittelten Brutpaarzahlen zu gering aus. Deshalb wurde der geschätzte Gesamtbestand etwas nach oben korrigiert.

Schutzprobleme: Intensivere Bodennutzung beeinträchtigt sein Nahrungsreservoir. Auch "Ordnung" in der Landschaft vermindert die Möglichkeiten für das Wildleben. Ein verbliebener Erdhaufen, eine nicht verfüllte Erdkuhle, ein Hang mit Wildwuchs und nach der Ernte belassene Stoppelfelder verbessern die Lebensmöglichkeiten des Hänflings und vieler anderer Lebewesen der freien Natur.

Fichtenkreuzschnabel *Loxia curvirostra*

0 - 250 BP



Der Fichtenkreuzschnabel brütete nicht in jedem Jahr. 1995 konnten nicht einmal Durchzügler bemerkt werden (BRENNCKE 1996). Invasionen setzten in manchen Jahren ab 5.6. ein. Als Hauptzugrichtung wurde Süd bis West notiert. Starke Einflüge fielen in den Jahren 2001, 2002, 2004 und 2005 auf. Bei reichem Zapfenbehang der Fichte blieben einige Brutpaare. Nur diese wurden auf der Verbreitungskarte berücksichtigt. Etwa 80% aller Wahrnehmungen betrafen fliegende Trupps (bis 30 Vögel). Rund 15 % der Notizen beziehen sich auf Gruppen bei der Nahrungssuche und sind ebenfalls fast ausschließlich Durchzüglern und Gästen zuzuordnen. Sie wurden nicht als Brutvögel gewertet.

Die dargestellten Schätzwerte des Brutbestandes beziehen sich auf die Zeit 2001 bis 2007. Aus Brutjahren ergaben sich Erfahrungen über die Siedlungsdichte in Fichtenabteilungen. Der Anteil der mit älteren Fichten bestandenen Fläche wurde in jedem Rasterfeld geschätzt. So war eine grobe Berechnung des maximalen Bestandes möglich. Die auf der Karte dargestellten Durchschnittswerte liegen bei einem Drittel der Maximalzahlen. Ein Hinweis auf Revierbesitz war ausgeprägter Ge-

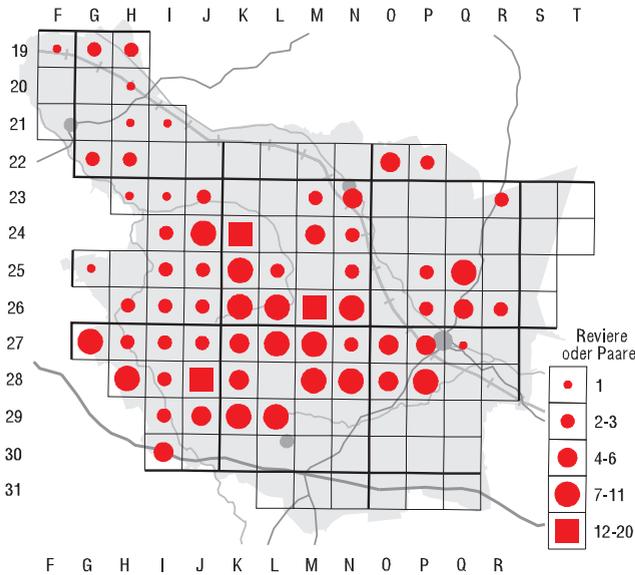
sang. Dieser ist leicht von den häufigen "gip-gip"-Kontaktrufen zu unterscheiden. Sein Nest legt der Kreuzschnabel meist hoch in Fichten an. So wundert es nicht, dass kein einziger Nestfund glückte. Man war schon glücklich über Notizen wie: "11.2.2007 - Weibchen mit Nistmaterial, Männchen singt, Fichtenbestand bei Hilgesdorf" [L26] (Sr) oder "29.3.2007 - 1 Männchen und bettelnde Junge, Lärchen, Forst Erxleben" [K28] (Hz).

Trupps konnte man über der Innenstadt, über Wäldern und Feldfluren wahrnehmen. Bei der Samenaufnahme aus Zapfen wurden Kreuzschnäbel auch an Blaufichten und Lärchen in Hausgärten gesehen.

Der Anteil der Fichte (*Picea excelsa*) am Waldbestand liegt deutlich unter 10%. Entsprechend schwach sind die Vorkommen des Fichtenkreuzschnabels als Brutvogel. Das Streben nach strukturreichen Wäldern sollte sich nicht allein auf Mischbestände konzentrieren. Wo es der Standort zulässt, tragen auch einige reine Fichtenabteilungen zu einer für Mensch und Tierwelt wertvollen Umwelt bei.

Gimpel *Pyrrhula pyrrhula*

240 - 410 BP



Die Brutvorkommen des Gimpels konzentrieren sich auf Waldgebiete. Reine Laubwälder wurden von ihm gemieden. Auch in Kiefernforsten war er kaum nachzuweisen. Die Mischwälder des Flechtinger Höhenzuges nahm er an. Hier war er eine Zeigerart für die Fichte, in die er vorzugsweise sein Nest baut. Eine größere Fichtengruppe genügte ihm mitunter zur Reviergründung. Auch in den Auengehölzen des Drömlings waren Fichten eingestreut, wo sich einzelne Paare des Gimpels ansiedelten. Selbst in den am stärksten von Gimpeln bezogenen Wäldern war die Fichte mit weniger als 15% vertreten. Die drei kräftigsten Häufigkeitspunkte betreffen die Rasterfelder Wüstung Damsendorf [K24], Teufelsküchenberg SO von Flechtingen [M26] und Forst Bartensleben [J28]. Hier ließen sich insgesamt etwa 44 Paare auf 1.770 ha Waldfläche feststellen, nur 2,5 BP auf 100 ha Wald.

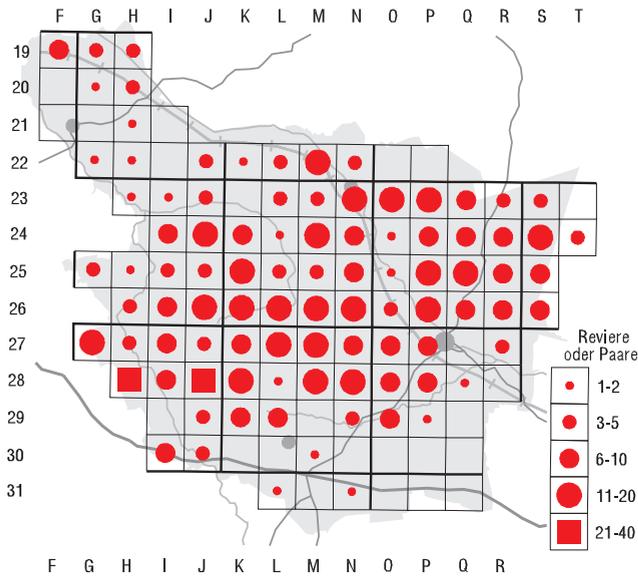
Die Nähe des Menschen scheut er nicht. Am Stadtrand von Haldensleben baute er im Jahr 2000 sein Nest in eine Eibe (Ho). Er zeigte sich zur Brutzeit auch auf dem Friedhof Haldensleben. Brutvögel des Süplinger Berges kamen am Waldrand an die Wohnblocks und im Winter ans Futterhaus (Dd).

Seine gut hörbaren Flötenrufe erleichterten die Ortung der Vorkommen. Zahlreiche Gelegenheitsbeobachtungen der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft ergänzten die systematischen Zählungen. Ein langer Aufenthalt von Wintergästen erschwerte im Frühjahr deren Abgrenzung von heimischen Vögeln. Überwinterer und Durchzügler traten meistens in Trupps auf, z.B. 1.3.1995 - 30 im Schwarm bei Hundisburg (Uh). Rau und tief rufende Gimpel verrieten sich als Nordländer. Solche wurden vor allem im März gehört, auch noch am 2.4.2006 im Wald NW Hørsingen und am 6.4.2006 im Streitholz. Daten zum Revierverhalten ansässiger Gimpel liegen ab Ende März vor, z.B. 27.3.2004 - "Ein Paar hält zusammen und frisst Lärchenknospen. Das Männchen plaudert gesangsartig mit hellen Rufen. Beide fliegen dann gemeinsam in eine Fichtendickung" (Gn).

Schutzproblem: Ob Bewohner von Nadel- oder Laubholz Gewinner sind, hängt vom Waldbau ab. Wird die Fichte durch die Klimaerwärmung zurückgedrängt? Kann der Gimpel sich an veränderte Lebensbedingungen anpassen?

Kernbeißer *Coccothraustes coccothraustes*

600 - 1300 BP



Unser größter Fink tritt nur mäßig häufig auf. Das Verbreitungsbild weist ihn vorrangig als Vogel der Eichen-Hainbuchen-Wälder aus. Solche stocken vor allem im hügeligen Flechtinger Höhenzug. Im gründlich untersuchten Streitholz [H28] betrug die Brutdichte des Kernbeißers großflächig etwa 1 BP/10 ha (Laske). Baumarmes Gelände meidet er. Einzelne Paare nisten auch in Parkanlagen und Hausgärten mit alten Bäumen.

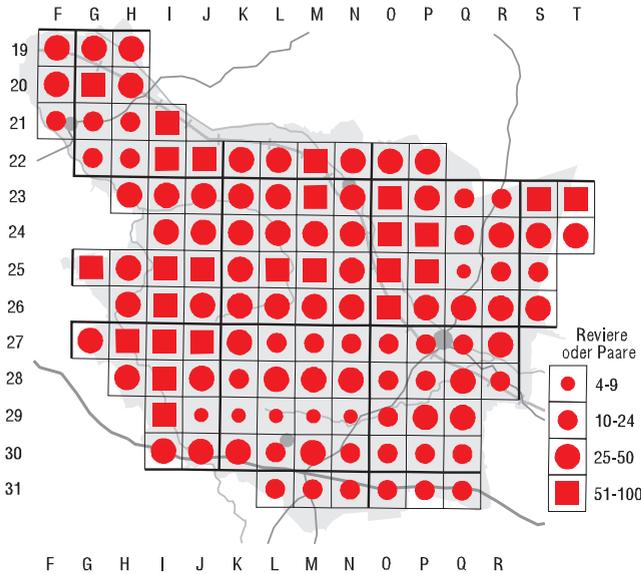
Seinem Namen nach, "Kirschkernebeißer", müßte man ihn in Alleen und Obstwiesen mit Kirschbäumen erwarten. Hier trat er nur als Nahrungsgast auf, es gelang aber kein Brutbeleg. Großfrüchtig gezüchtete Kirschen gehören offensichtlich nicht zu seiner Lieblingspeise. Dagegen wurde er mehrfach an fruchtenden und z.T. noch unreifen Traubenkirschen gesehen. Am 14.3.2002 suchten 60 Kernbeißer unter Kirschbäumen Nahrung, nahe Waldziegelei Althaldensleben [P28] (Bm). Im Frühjahr war er auch bei der Aufnahme von Knospen zu sehen. Gern und hörbar knackt er die harten Hainbuchenfrüchte, eine Hauptnahrung überwinternder Kernbeißer. Im Juni bis in den Juli sieht man ihn oft an fruchtendem Raps, auch bis 1 km vom nächsten Wald entfernt. Hier

zeigte sich der Vogel mitunter auch zur Brutzeit mehrfach in Trupps. Brutverhalten kündigt sich etwa ab 25.3. durch Balz und stammelnden Reviergesang an. Nestbau war ab 8.4. zu beobachten. Flüge Junge fielen ab Anfang Juni auf. Noch bis etwa 20.8. wurden unselbständige Jungvögel gefüttert.

Die Erfassung des Brutbestandes ist beim Kernbeißer schwierig. Seine Rufe fallen wenig auf. In seiner Balzzeit sind noch Trupps von Wintergästen und Durchzüglern im Revier. Beispiele: 16.3.2003 - mehrere hundert im Eichenmischwald N Hillersleben [R26] (Bm); 2.4.2001 - 40 in Hainbuchen, W Althaldensleben [P28] (Uh); 19.4.1998 - 30 Nähe Landeskrankenhaus Haldensleben [P27] (Kajzar). Bestände einzelner Rasterfelder wurden sicherlich unterschätzt. Deshalb ist der Gesamtbestand etwas höher als die Summe aus den Einzelfeldern kalkuliert worden. Zum Schutz: Der winterharte Vogel kommt zwar mitunter an walddnahe Futterstellen, genügend Nahrung findet er jedoch in der Natur.

Goldammer *Emberiza citrinella*

3400 - 5800 BP



Die Goldammer gehört wieder zu den zehn häufigsten Vögeln des Altkreises. Vom großräumigen Bestandsrückgang in den 1960er Jahren hat sie sich gut erholt.

Damals wurden durch den Einsatz starker Pestizide Bewohner der Ackerlandschaft geschädigt („DDT-Knick“). Nach Verbot mancher Umweltgifte konnte sich die Goldammer wieder ausbreiten. So weisen die Rasterfelder Bülstringen [O26] bis über Uthmöden hinaus [O23], mit weiten landwirtschaftlichen Nutzflächen beiderseits der Ohre, einen sehr guten Bestand auf. Auch der Truppenübungsplatz ist auf seinen ziemlich freien Flächen [S23, T23] gut besiedelt, hier waren Pestizide nicht zum Einsatz gekommen. Der mäßige Besatz im Südosten des Altkreises beruht auf Armut an Brutgehölzen. Entlang von Windschutzstreifen und Bachrandgebüsch ist die Goldammer aber gut vertreten. Stark besetzt sind die hügeligen Hänge entlang des Allertals [I 29 bis I 25], wo Kleingehölze, Hecken und Gebüschkomplexe Strukturvielfalt bieten. Die wenigsten Goldammern wurden im waldreichsten Rasterfeld “Krengelstein” [Q25] gefunden; das Waldinnere wird von der Ammer gemieden. Im Bereich von Ortschaften lebt sie nur am Rand

größerer Offenflächen und nicht in Gärten und Parkanlagen. Vor der Großfelderwirtschaft kamen im Winter nahrungsuchende Goldammern auf die Misthaufen der Höfe, wo sich heute ein Parkplatz oder ein Blumenbeet befinden. Derzeit sind mindestens im Winterhalbjahr die Vögel Nahrungsgäste an Großstallanlagen.

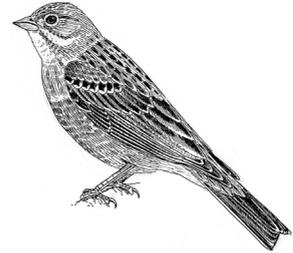
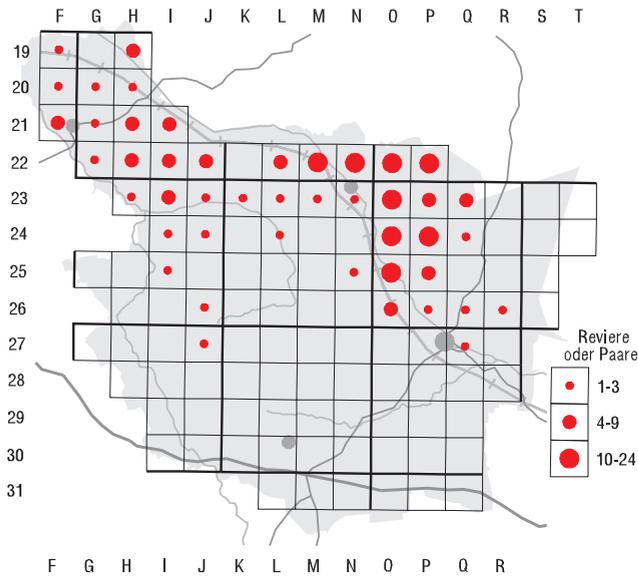
Der Gesang setzt früh ein, das belegen Daten ab 10.2. Aber noch Mitte März sind sogar gute Reviere nicht besetzt. Trupps wurden bis weit in den März gesehen, so am 21.3.2003 - 60 auf frisch gepflügtem Acker bei Schwarzeppfuhl [O25] (Bm).

Vom April bis Juli ist der Bestand unschwer zu erfassen. Die auffällige Färbung, ihr Aufenthalt im übersichtlichen Gelände, ihr Gesang und ihre Rufe erleichterten die Wahrnehmbarkeit der Goldammer.

Im Winter ist der Nahrungsengpass ein bestandsbegrenzender Faktor. Fütterungen sind nicht nötig, obwohl Goldammern auch an das für Wild ausgebrachte Futter gehen. Eine nicht umgebrochene Brache, ein belassenes Stoppelfeld oder ein mißbratenes Stück einer Samen tragenden Ackerkultur bieten Feldvögeln in der kühlen Jahreszeit Nahrung genug.

Ortolan *Emberiza hortulana*

170 - 290 BP



Auf der Karte fällt die Verbreitungsgrenze etwa in Ost-West-Richtung auf. Sie trennt die leichten Böden des Nordens von den Lössgebieten im Süden. Im Norden setzt sich das Vorkommen des Ortolans im Altmarkkreis Salzwedel fort (siehe Karte auf S. 34). Seine Reviere wählt er in der Ackerflur, meistens im Randbereich von Getreidefeldern. Dabei bevorzugte der wärmeliebende Bodenbrüter sandige bis anlehmiige Substrate. In der intensiv bewirtschafteten Börde fehlte er. Auch nasses Gelände wird von ihm gemieden. Im Drömling kam er fast ausnahmslos auf den wasserdurchlässigen Böden des Sanddrömlings vor (SEELIG et al. 1996). Vor dem verstärkten Pestizideinsatz, etwa vor 1960, war er auch in Landstrichen Sachsen-Anhalts mit fetteren Böden verbreitet.

Obwohl Bodenvogel, benötigt der Ortolan Sing- und Übersichtswarten. Als solche wählte er bevorzugt die Randbäume von Kieferngehölzen, ohne in Waldgebiete einzudringen. An Landstraßen war er ein "200-Meter-Vogel" in den Alleebäumen. In der Ohre-Aue bei Uthmöden [O24] hörte man ihn auch aus Baumreihen an Gräben im Grünland. An einigen Stellen sang er in Pappeln am Mittellandkanal. Je

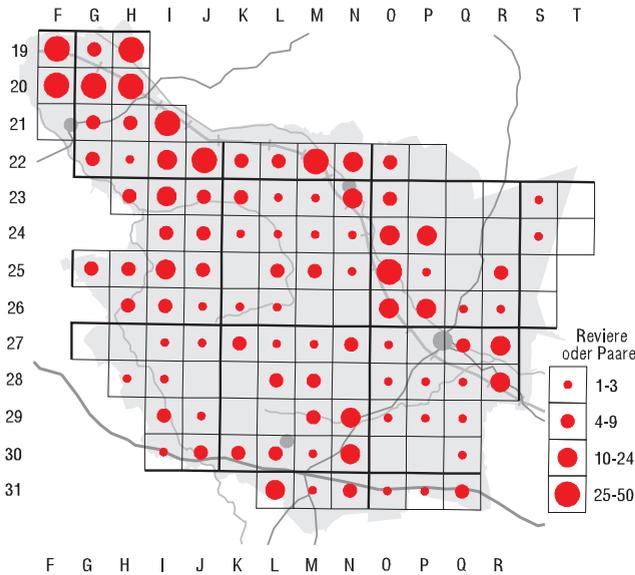
ein Singplatz wurde auf einer Staude am Rand eines Erbsenfeldes und eines Rapsbestandes notiert. Wo Brachen angrenzten, bemerkte man den Kulturfolger kaum. In der dürftigen Steppe des Truppenübungsplatzes war er nicht zu finden [S23-26, T23-24].

Fast alle Kartierungskontakte beziehen sich auf singende Männchen. Die etwa 150 zusätzlichen Datensätze der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft beinhalten durchweg singende Ortolane. Auch die ersten Heimkehrer aus dem Winterquartier bekundeten ihre Ankunft mit Gesang. Früheste Notiz: 22. 4. (2000) - Kieferngehölz bei Berenbrock [N22] (Bre). Die etwas melancholisch klingenden Strophen waren im Mai und Juni oft zu hören. Einige Ortolane sangen noch bis Ende Juli. Ein extrem spätes Gesangsdatum liegt zeitlich isoliert: 28.8.1993 - nördlich von Breitenrode [F19] (Hummel in SEELIG et al. 1996).

Der Bestand schwächte sich in den Kartierungsjahren merklich ab, besonders 2007 und 2008. In künftigen Jahren sollte die Bestandsentwicklung des von Bodenkultur und Klima abhängigen Vogels aufmerksam beobachtet werden.

Rohrammer *Emberiza schoeniclus*

550 – 1020 Reviere



In den meisten ihrer Reviere wuchs wenigstens etwas Schilf (*Phragmites*) oder Rohrkolben (*Typha*). Sie ist aber nicht an offenes Wasser gebunden. Als gut besetzt erwies sich die Aue zwischen Ohre und Mittellandkanal vom Drömling [F19 bis I 22] über Uthmöden [O24, O25] bis Ackendorf [R28]. Ihrem Namen wurde die Rohrammer besonders an den vier Klärteichen NW Nordgermersleben [N29, N30] und den zwei stillgelegten Klärbecken Berenbrock [N22] gerecht. An manchen ihrer Brutplätze fehlte Röhrlicht, so an gemähten Grabenrändern oder auf mit Binsen durchwachsenen Feuchtwiesen. Singwarten fand sie in Büschen, sonst an Schilfhalmern oder höheren Stauden wie Rainfarn. Ausnahmsweise war sie auch von einem 6 m hohen Leitungsdraht oder einem Drahtzaun zu hören. An einigen Stellen sang sie ausgiebig im Raps, das belegen sechs Notizen vom 4.5. bis 24.7. Ihre durchschnittliche Häufigkeit im Altkreis beträgt nur 0,8 BP/km². Die weiten Waldgebiete und der sandige Nordosten sind unbesetzt. In der Ackerlandschaft boten lediglich einige kleine Bäche artgemäße Habitate. Ansätze zu einer Urbanisierung wurden nicht bemerkt, obwohl es nicht an Parkteichen und Ziertümpeln

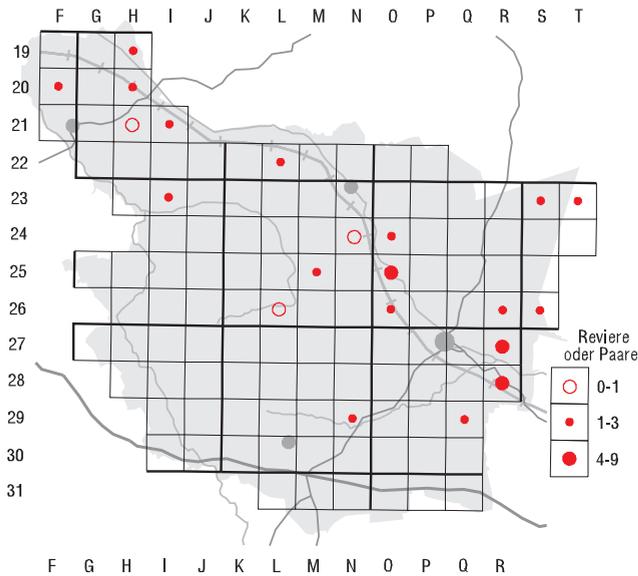
mangelt. Die Bestandserfassung wird durch die markante Gefiederzeichnung der Männchen erleichtert.

Methodische Schwierigkeiten: In Wiesenlandschaften waren weitläufige Begehungen nötig, um die meisten Brutreviere an Gräben und Tümpeln zu orten. Im Frühjahr erschwerten Durchzügler die Zuordnung von Brutvögeln. Nachweise von Rohrammern gibt es aus allen Wintermonaten. Am Schlafplatz Berenbrock blieben nur wenige von November bis Mitte Februar (Bre).

Der erste Gesang wurde frühestens am 25.2. (1995) notiert, Klärbecken Berenbrock (Bre), sonst im März bis 1. April. Die Zahl der singenden Männchen ermöglicht erst ab 25.3. Aussagen über den Bestand. Viele Daten beziehen sich auf Trupps (bis 35 Vögel), auch auf trockenen Brachen und Stoppelfeldern, in der Zeit vom 2.3. bis 24.3. Noch am 14.4.2003 wurden 45 Rohrammern im Velsdorfer Drömling [M22] als Zegerscheinung gedeutet (Da). Das Vorkommen der Rohrammer ist nur durch Erhaltung von Feuchtgebieten zu schützen.

Graummer *Emberiza calandra*

30 - 48 BP



Die Graummer lebt im offenen Gelände. Waldgebiete meidet sie, im Gegensatz zur Goldammer sogar Waldränder. Einzelne Bäume nutzt sie als Singwarten, ebenso andere erhöhte Strukturen wie Leitungsdrähte, Pfähle, einen Busch oder gar eine hohe Staude.

Ein alter Name, "Gerstenammer", weist auf ihre Vorliebe für Getreidefelder hin. Diesem Namen wird sie heute nicht mehr gerecht. In der nahezu unkrautfreien Ackerflur kommt sie nicht mehr vor. Sie lebt zwar vorwiegend von Sämereien, benötigt aber zur Aufzucht der Jungen vor allem Insekten. Diese sind aus den Produktionsflächen weitgehend weggegiftet. In der Bördelandschaft glückte kein Nachweis [Raum K30 bis Q31]. Das noch größte Vorkommen befindet sich zwischen Neuenhofe und Hillersleben [R26, R27]. Hier dehnt sich auf sandigem Boden Brachgelände aus, das teilweise schon im Truppenübungsgebiet liegt. Selbst im Kern des Übungsplatzes [S23, T23] siedelten einzelne Paare. Während der Kartierungsjahre blieben größere Flächen am Mittellandkanal westlich des Getreidesilos Vahldorf [R28] unbewirtschaftet. Hier sangen auch einige Graummern, ebenso an Mittellandkanal und Ohre nördlich von Bülstringen [O24

bis O26]. Fast alle Reviere der Bodenbrüterin befanden sich auf etwas sandigem Gelände, nicht auf fetten Lössböden. Die Vorkommen setzen sich nach Norden in zunehmender Dichte in den Altmarkkreis Salzwedel fort (GNIELKA 2005a).

Oft weithin sichtbar machte die Graummer durch ihre klirrenden Strophen auf sich aufmerksam. So war sie leicht zu erfassen. Erste Gesänge konnte man schon im Februar hören, auch aus Wintertrupps heraus, z.B. am 25.2.2006 - 40 im Trupp, einige singen, bei Wedringen [R28] (Bre).

In den Jahren 2005 bis 2008 fiel eine phänotypisch reine Graummer mit Strophen auf, die denen der Goldammer glichen, westlich Bebertal I [N29]. Reviergesang wurde bis Ende Juli notiert. Einige Herbstsänger waren im Oktober zu hören.

Die Graummer hat einst durch Entwaldung und Kultivierung der Landschaft Lebensmöglichkeiten gefunden. Heute ist sie durch intensive Landnutzung bedroht. Brachlegen wenig ertragreicher Flächen und Belassen von Stoppelfeldern über den Winter könnten ihren Rückgang verzögern.

Weitere seltene Brutvögel

(ohne Darstellung auf einer Karte)

Rothalstaucher

Podiceps grisegena Brutversuch ?

Im Altkreis Haldensleben fehlen Gewässer, deren Beschaffenheit dieser Taucherart zusagt. Im Jahre 2008 wurde mehrmals ein Rothalstaucher von Anfang Mai bis Anfang Juni im vernässten Seelschen Bruch [L31] wahrgenommen. Die Beobachtungen konzentrierten sich auf eine begrenzte Stelle in einem unzugänglichen Polder (BENECKE et al. 2009). Auch an den Klärteichen Nordgermersleben [N29, N30] zeigte sich zur Brutzeit je ein Rothalstaucher vom 18.5. bis 16.6.1999 sowie am 17.5. und 26.5.2003 (Bre, Ho). Durchzügler wurden gesehen: 12.4.2004 - ein Paar (Sd), 2.5.2008 - 1 (Wd), Flachwasserzone Mannhausen [K21]; 1.5.2006 - 1 auf dem Flachgewässer der Buschbleeke [G20] (Sd). Ebenfalls in der Drömlingslandschaft zeigte sich am 8.8., 16.8. und 17.8.1996 ein selbständiger Jungvogel auf einem Graben in der Gemarkung Weddendorf [H20] (Ud).

Schwarzhalstaucher

Podiceps nigricollis Brutversuch

Als im Jahre 2008 das Seelschen-Bruch [L31] von weiten Wasserflächen überdeckt war, siedelten sich im Gefolge von Lachmöwen auch Schwarzhalstaucher an (BENECKE et al. 2009). Das erste Paar wurde am 5.4. gesehen. Im Mai war zunächst mit 4 bis 8 Paaren zu rechnen, am 30.5. waren 12 Nester dieser Taucherart zuzuordnen. Anfang Juni wurden nach starkem Regen alle Nester überspült. Im Juni blieben 4 Paare, balzten auch noch, ohne dass es zur erneuten Brut kam (Ht, Wü).

Mehr als zwanzig weitere Daten seit 1992 betreffen durchziehende und umherstreifende Vögel (vom 4.4. bis 24.9.) auf acht Gewässern. Darunter sind 12 Schwarzhalstaucher bemerkenswert, die sich bis zum 3.7.1997 einige

Tage auf dem Baggersee Weddendorf [G21] aufhielten (Ud).

Große Rohrdommel

Botaurus stellaris 0 - 2 BP

Es fehlt von ihr noch ein Brutnachweis. Einige Daten aus der Brutzeit veranlassten dennoch die Aufnahme in diesen Atlas. 5.6.1983 - Rufe im nördlichen Oebisfelder Drömling [F19] (Flade); hier wurde auch am 9.5.1994 eine Dommel festgestellt (Se). 13.6.1993 - abends gehört (St); 6.6.1999 - 1 gehört am Werner-Teich, Olbetal südlich von Hundisburg [P28] (Lehmann); 2.5.2006 - 1 ruft früh, Spülfeld Bösdorf, wo sich Schilf ausgebreitet hat [I 21] (Ex).

Weitere zehn Daten seit 1983 sind wahrscheinlich nur Durchzüglern und Gastvögeln zuzuordnen, darunter zwei Meldungen aus dem Mittwinter: 31.1.1991 - 1 an der Beber bei Hundisburg [P29] (Gärtner); 26.1.2006 - 1 fliegt auf, Sandwerksgraben nahe Neuer Mühle bei Weferlingen [H26] (Sw).

Graugans

Anser anser 3 - 7 BP

Die allmähliche Ausbreitung der Graugans in Sachsen-Anhalt spiegelt sich auch im Altkreis Haldensleben wider. Zuerst siedelte sie sich im Drömling an. Eine Brut wurde 1989 im niedersächsischen Drömling nachgewiesen. 1990 beobachtete W. Sender ein Paar mit 3 Jungen im Böckwitzer Drömling, etwas außerhalb des Altkreises Haldensleben (UNDEUTSCH 1991). 1996 wird sie noch als unregelmäßiger Brutvogel (0 - 2 BP) für den in Sachsen-Anhalt gelegenen Teil des Drömlings gewertet (SEELIG et al.1996). Man sah sie fast nur als Durchzügler von Ende Januar bis Anfang Mai. Nicht selten handelte es sich dabei um Einzelvögel und Paare, die sich auf Feuchtwiesen an der Ohre

oder auf Gräben im Drömling wie auf Reviersuche verhielten. Eine erste Brut im Altkreis Haldensleben erfolgte offensichtlich im Jahre 1995 - am 15.7. hielt sich ein Paar mit 4 Jungen auf einer Wiese am NSG Stauberg NE Breitenrode [F20] auf (Ud). Vom Jahre 2000 an waren fast alljährlich Graugänse in der Brutzeit auf dem Flachgewässer Buschbleeke [G20] in der Wiesenaue dicht südlich des Mittellandkanals zu sehen. Jungvögel konnten hier nicht nachgewiesen werden. Als bestes Brutgebiet entwickelte sich die Flachwasserzone im Mannhäuser Drömling [K21]. Hier wurden Altvögel mit Jungen gesehen: 26.7.2003 - mit 4 Jungen (Bre, Dd); 28.5.2007 - 2 Paare mit 8 Jungen und 15.6. - 3 Paare mit 10 Jungen (Ex, Sd); 20.5.2008 - 4 Paare mit 12 Jungen (Ex). Abseits vom Drömling bestand Brutverdacht in der flachen Tonkuhle an der Ziegelei Hundisburg [P28]: 30.4.2006 - 1 BP, 25.5. - Nest leer (Wü). Im Vernässungsjahr 2008 wurde mit 3 Paaren im Seelschen Bruch [L31] gerechnet (BENECKE et al. 2009). Von einem Paar, das sich am 5.4.2008 im Sandgrubenteich W Calvörde [M23] eingestellt hatte, waren am 26. April Warnrufe zu hören.

Brandgans

Tadorna tadorna

0 - 4 BP

Die Brandgans brütet in Deutschland vorrangig an den Küsten und deren näherem Hinterland. Im zunehmenden Maße erscheint sie auch an Gewässern im Binnenland. Aus dem Altkreis Haldensleben liegen von 1988 bis 2008 mindestens 110 Beobachtungsdaten aus der Zeit vom 10. 2. bis zum 25.8. vor. Im Drömling ist die Brandgans erst seit 1992 bekannt (SEELIG et al. 1996). Ein großer Teil der Notizen bezieht sich auf überfliegende Vögel. Aber es zeichneten sich keine deutlichen Zugrichtungen ab. Oft wirkten die im Paar zusammenhaltenden Gänse wie umherirrend und suchend. Dennoch blieb lange ein Brutbeleg aus. Brutverdacht verdichtete sich im Drömling. Das mit Kleingewässern und Gehölzen durchsetzte Wiesengelände sagte der Art zu.

Im Zuge der Verbreiterung des Mittellandkanals waren zudem im Drömling zwei strukturreiche Flachwasserzonen gestaltet worden, und zwar in der Buschbleeke N von Wassensdorf [G20] und die mehrere hundert Meter lange Flachwasserzone Mannhausen [K21]. Hier blieben Paare die Brutzeit über, ohne dass sie mit Jungvögeln gesehen wurden. Ein Brutbeleg stammt von den Klärteichen Nordgermersleben [N30], etwa 30 km südlich vom Rand des Drömlings entfernt: 17.6.2006 - ein Paar führt 11 kleine Junge, am 30.7. schon 10 flugfähige Junge (Bre). Durch Jagdschutz kann sich die schucke und interessante Gans ungestört ausbreiten.

Krickente

Anas crecca

0 - 2 BP ?

In den Jahren von 1993 bis 2008 liegen aus dem Altkreis und dem Drömling keine Brutnachweise vor. Ältere Quellen enthalten Angaben über vereinzelt Brutten, denen aber die letzte Sicherheit fehlt. Auch die gründliche Kartierung 1993/94 brachte nur wenige Brutzeitdaten (SEELIG et al. 1996). Gerade in die Feuchtgebiete führten zahlreiche Exkursionen. Dennoch glückten nur in 7 von 14 Jahren seit 1995 einzelne Beobachtungen der Krickente vom 10. 5. bis 10.7. Der Frühjahrszug klingt erst Anfang Mai aus. Dafür sprechen Notizen vom nicht zur Brut geeigneten Baggersee Weddendorf [G21]: 23.4.2006 - 12,8 und 30.4. - 10,7; 10.5.2004 - 6 und 19.5. - 4 (Sd). Es gibt im Altkreis einige Stellen, die der Krickente zusagen müssten, d.h. Gewässer mit Übergang zu mit Tümpeln durchsetzten Gehölzen. Aus solchen Habitaten stammen nur wenige Beobachtungen aus der Brutzeit: 4.6.1995 - 1,0 Crohnenmoor [K26] (Bre); 26.6.2001 - 4 Papenteich [M29] (Ho); 30.6.2002 - 1 in Mauer, Oberer Teich Bodendorf [M27] (Heller); 22.5.2002 - 2 brutverdächtig, Wildwiese [R24] im Randwald des Truppenübungsplatzes bei Born (Schönbrodt). Weitere Stellen lagen zwar nicht am Waldrand, wiesen aber eine üppige Ufervegetation auf: 12.6.1999 - 3,0 und

17.7. - 1,2 Kanalseitengewässer N Bülstringen [O25] (Bre); 12.6.2005 und 17.6.2006 - 2,0; 9.7.2006 - 2 weibchenfarbig, Klärteiche Nordgermersleben [N30] (Bre); 12.5.1994 und 3.6. - 1 Paar sowie am 8.7. - 1,0 Klärbecken Berenbrock [N22] (Bre). Am Flachgewässer im Wiesengelände N Wassensdorf [G20] hielten sich in den Jahren 1999, 2001 und 2002 noch Krickenten bis Ende Mai oder Juni und Juli auf, 2004 am 18.5. sogar noch 12 Vögel (Sd). Im Seelschen-Bruch [L31] rasteten im März 2008 über 400 Durchzügler (Be), wenige blieben in der Brutzeit, aber es gelangen keine Brutbelege (BENECKE et al. 2009). Die Wertung von Feststellungen im Mai lässt noch Fragen offen (Durchzug? Gibt es Übersommerer?).

Angesichts der heimlichen Lebensweise kann ein Brüten der Krickente im Altkreis nicht ausgeschlossen werden.

Schnatterente

Anas strepera

0 - 7 BP

Die Schnatterente lebt in mittleren Breiten Eurasiens und Nordamerikas. In Sachsen-Anhalt brütet sie nur in 9 von 16 Landkreisen mit Ausbreitungstendenz.

Auch im Altkreis Haldensleben war sie fast ausschließlich Durchzügler. Daten liegen aber aus allen Monaten vor. Der Frühjahrsdurchzug zeigte ein scharfes Maximum Ende März und Anfang April. Höchstzahlen: 26.3.2006 - 25 Flachwasserzone Mannhausen [K21] (Bm); 30.3.2008 - über 40 am Seelschen-Bruch [L31] (BENECKE et al. 2009); 8.4.2007 - 20 am Spülfeld Bergfriede [H20] (Sd). Die einzigen Brutnachweise glückten im Seelschen-Bruch. Hier war im Vernässungsjahr 2008 mit mindestens drei Brutpaaren zu rechnen. Belegdaten: 1.7. - Weibchen mit 7 Jungen; außerdem ein Gelegefund (Wü). Weitere Brutzeitdaten: Klärteiche Nordgermersleben [N30]: 29.6.2003 - 1 Paar (Bre); 31.5.2008 - 0,1 (Wü), 8.6.2008 - 1,0 (Bre). Flachwasserzone Mannhausen [K21]: In den Jahren 2002, 2004, 2006 - einzelne Paare bis Mitte Juni (NPV Drömling). Auch die Durchzügler hiel-

ten im Frühjahr meist in Paaren zusammen. Erst nach Ende April konnte man Paare als wahrscheinliche Brutvögel der örtlichen Vogelpopulation zuordnen.

Löffelente

Anas clypeata

Unregelmäßiger
Brutvogel ?

Aus dem Altkreis liegen über 470 Feststellungen der Löffelente von 1984 bis 2008 vor, darunter kein einziger Brutnachweis. Die Notizen sind vom 1.3. bis zum 24.11. datiert: 1.3.1992 - 1 Männchen; Klärteiche Berenbrock [N22] (OAG); 24.11.1989 - 1, weibchenfarbig, Mittellandkanal bei Bösdorf [I 21] (Deichsel). Die Masse der Vögel wurde vom 25.3. bis 24.4. gesehen. Höchstzahlen stammen aus dem Drömling: 15.4.2004 - 59 (NPV) und ungewöhnlich spät am 27.4.2006 - noch 48 (Velten) auf der Flachwasserzone Mannhausen [K21]. Der Frühjahrsdurchzug klingt in der 1. Maihälfte aus. Es gibt alljährlich aber auch Brutzeitdaten, so 31 Beobachtungen von bis zu 8 Löffelenten in den Tagen vom 16.5. bis 30.6. Beispiele: 28.5.1992 - 1 Paar; 30.5. und 11.6. - 1 Männchen (OAG); 16.6.1990 - 7 Männchen (Kausche) und am 22.6.1989 - 4 Paare (Ho), Klärbecken Berenbrock [N22]. 26.6.2001 - 1 Paar, 20.6. 2004 - 1 Erpel (Bre), Klärteiche NW von Berenbrock [N29/30]. Im Vernässungsjahr 2008 wurden 3 balzende Paare im Seelschen Bruch gesehen (Ho, Wü). Aber es glückte noch kein Nestfund und keine Beobachtung eines Weibchens mit Jungvögeln. Wie problematisch die Einschätzung der Daten ist, ersah man, als noch am 15.5.2005 auf dem nicht zum Brüten geeigneten Baggersee Weddendorf [G21] 4 Paare schwammen (Sd).

Tafelente

Aythya ferina

Brutversuche ?

Es liegen von der Tafelente seit 1982 über 200 Datensätze aus allen Monaten vor, darunter kein einziger Brutnachweis. Zählreihen vom Frühjahrszug gipfeln im März und fallen bis Mitte April stark ab. Wenige Tafelenten wur-

den noch bis in den Mai an nicht zum Brüten geeigneten Gewässern gesehen. Es gab aber auch Teiche, wo noch Ende Mai, im Juni und Juli Tafelenten auftraten: 19.5.2004 - 7, dann erst wieder ab 29.9. (Sd), Baggersee Wedden-dorf [G21]. 21.6.1982 - 2 Männchen, 18.7. - 2 sowie 8.7.1999 - 1 Schlossteiche Flechtingen [L25] (Bre); 11.6.2000 - 1 Männchen, 13.7.1996 - 2 Männchen und 21.8. - 2 Paare, Klärteiche Nordgermersleben [N30] (Bre); 12.5.1988 - 13,2 und 5.6. noch 2,0 Klärteiche Berenbrock [N22], hier auch 1985, 1986, 1990 und 1992 Vorkommen im Juni.

Durchzügler traten mitunter in großer Zahl auf, z.B.: 9.2.1989 - 110 Schlossteiche Flechtingen [L25] (Bre); 14.3.1982 - 30,27 Klärbecken Berenbrock [N22] (Bre); 20.3.2003 - 54 Teich am Generalsberg Groß Bartensleben [I 29] (Ro); 21.3.2005 - >60 Flachwasserzone Mannhausen [K21] (Gn).

Mandarinente

Aix galericulata

Fangenschaftsflüchtling

Die kleine prächtige Ente ist im östlichen Asien beheimatet. Sie wurde schon vor etwa 250 Jahren in Europa als Schmuck von Parkgewässern eingeführt. Ihren Brutplatz wählt sie in Baumhöhlen oder in Nistkästen. Aus dem Altkreis liegen von 1988 bis 2008 etwa 90 Beobachtungen aus allen Monaten vor. Sie konzentrierten sich auf nur neun Örtlichkeiten. Dabei handelte es sich meist um einen Vogel, seltener waren zwei Vögel und nur einmal drei. 1989 und 1991 hielt bei Satuelle und Gut Detzel [O25, P26] ein Paar zusammen. 1990 wurde ein Brutverdacht im nahen Park am Schloss Detzel vermutet (Sasse). Ein Männchen (stets dasselbe?) hielt sich in den Jahren 1998 bis 2006 auf den Teichen am Schlosspark Flechtingen auf. Es war flugfähig und verunglückte am 20.3.2006 durch Anflug an einen Draht. Die 32 Beobachtungen im Stadtgebiet Haldensleben stammen fast durchweg von der Ohre aus dem Winterhalbjahr. Ein Weibchen war an einem Züchterraum als Flüchtling zu erkennen. Die Mandarinenten wirkten wenig

scheu, fast domestiziert. Die rauhere Natur des Drömlings sagte ihnen nicht zu.

Seeadler

Haliaeetus albicilla

1 - 2 BP

Über 100 Jahre lang war der Seeadler nicht mehr als Brutvogel bekannt. Auch die Artenliste von BRENNECKE (1984b) und die feinmaschige Kartierung im Drömling 1993/1994 (SEELIG et al. 1996) besagen nur: Wintergast und unregelmäßiger Durchzügler. Durch strengen Schutz konnte sich der früher gejagte Greifvogel wieder ausbreiten. Im Jahre 1999 machten zahlreiche Beobachtungen erstmals eine Brut im Drömling wahrscheinlich, z.B. am 22.08 - ein Jungvogel im Bettelflug mit einem Altvogel (Reuter). Im März des Folgejahres wurde der Horst im Totalreservat gefunden. Bis zum Jahre 2007 zog das Paar meist einen, 2001 und 2002 auch zwei junge Adler auf. Im März 2008 war der Horst abgestürzt und das Paar wanderte ab. Ab 2003 gab es zahlreiche Beobachtungen an der Flachwasserzone im Mannhäuser Drömling. Im Jahr 2008 balzte auch ein Paar (Sd, NPV). Am 5.8.2006 wurden sogar 4 Altvögel notiert (Wende). Hier konnte ein zweites Paar vermutet werden. Ein zugehöriger Horst wurde noch nicht gefunden. In der Ohre-Aue zwischen Bülstringen und Calvörde fielen seit 2004 immer wieder Seeadler auf, auch in der Brutzeit, z.B. bei Uthmöden [O25]: 31.3.2006 - Kopulation auf Rapsfeld (Ho); 10.4. - 1 mit Nistmaterial (Bre, Dd). Hier kann man ebenfalls ein ansiedlungsbereites Paar vermuten. Als das Seelschen-Bruch im Vernässungsjahr 2008 zahlreiche Wasservögel anlockte, stellten sich auch Seeadler ein. Ein subadulter Adler am 16.4., 24.6. und 13.7. war nur Nahrungsgast, aber am 21.8. und 7.9. zeigten sich auch 2 Altvögel (Wü).

Im ganzjährig an Wild und Wassergeflügel reichen Drömling hat der Seeadler günstige Lebensbedingungen. Er wurde mehrfach auf der Jagd nach Wildgänsen, Blessrallen und Stockenten beobachtet, auch beim Angriff auf Graureiher, Kranich, Weiß- und sogar einen Schwarzstorch. An großen Fischen und an-

geschossenem Wildgeflügel fand er weitere Kost. Auch die Nachgeburten der zahlreichen Mutterkühe im extensiv beweideten Naturschutzgebiet hat sich der Seeadler als Nahrungsquelle erschlossen (BRAUMANN & DORN-BUSCH 2002).

Wintergäste hielten sich fast nur im Drömling oder in Flussauen auf. Aus den Ackerbaugebieten im Süden gibt es lediglich eine Beobachtung: 20.2.2008 - 1 auf überfahrenem Reh südlich von Hundisburg [P30] (St).

Schreiadler

Aquila pomarina

0 - 1 BP ?

Der Weitstreckenzieher hat in Sachsen-Anhalt nur an wenigen Stellen einen Brutplatz. Für den Altkreis Haldensleben bezeichnet ihn BRENNKE (1984b) als ehemaligen Brutvogel gemäß vier Quellen vor 1934. Für die Jahre 1982 bis 2008 liegen zehn Notizen vor vom 22.4. (1985, Flade) bis 17.8. (1997, Da). Sechs der Daten stammen aus der Umgebung von Buchhorst [F19, G19]. Es gibt aber kein Anzeichen für ein Brüten, obwohl das von Gehölzen, feuchtem Grünland und einigen Äckern bedeckte ruhige Land der Art zusagen müsste.

Beobachtungen abseits des Drömlings: 15.8.1998 - 1 kreist bei Hundisburg [P29] (Bh); 8.7.1991 - 2 kreisen, Lappwald bei Walbeck [G27] (Zörner); 4.5.2003 - 1 auf frisch bearbeitetem Acker NE Bülstringen [O25] (Bre, Dd); 8.5.2004 - 1 jagt auf Rübenfeld SSE Rottmersleben [P30] (Dd).

Rotfußfalke

Falco vespertinus

0 - 2 BP ?

Das Gebiet regelmäßigen Vorkommens erstreckt sich von Teilen Südosteuropas bis weit nach Mittelasien. Rotfußfalken finden in von Gehölzen durchsetzten Steppen günstigen Lebensraum, sofern dort Großinsekten ausreichend häufig vorkommen. Wiederholt sind Rotfußfalken bis Mitteleuropa vorgestoßen. Die landwirtschaftlich intensiv genutzten Kultursteppe sind bezüglich des Ange-

bots an Nahrungstieren fast steril. Im Altkreis Haldensleben bieten aber Teile des Truppenübungsplatzes [S23, T23, T24 und nördlich davon] artgemäße Habitats, in denen nicht mit Insektiziden gearbeitet wurde. In den Abendstunden überrannte das Zirpkonzert der Feldgrillen sogar die letzten Vogellieder. Hier stellten sich in einzelnen Jahren Gruppen von Rotfußfalken ein, die gern in Gemeinschaft Insekten im Flug oder am Boden jagten. Gruppen von "Abendfalken" wurden meistens auf den größeren Freiflächen gesehen: im Mai und Juni 1992 - öfters mehrere, 1 Paar balzte [S23, T23] (BRACKHAHN 1993); 18.5.1998 bis Ende Mai - bis 10 [T 23], darunter mindestens 4 Männchen (GEORGE & WADEWITZ 1999); 13.5.2000 - zwei Männchen sicher erkannt, Flur Osterstege [T24] (Bh, Simank); 7.6.2003 - 1 Männchen unter mehreren jagenden Falken erkannt, östlich vom Rabenberg [T23] (Bh, H. Friedrich).

Aus Gebieten abseits des Übungsplatzes liegen 6 Daten einzelner Vögel vor: 6.5. und 8.5.1982, 10.5.2003, 18.5.1985, 29.9.1992 und 30.9.1996, also aus der Zugzeit.

Birkhuhn

Tetrao tetrix

Ehemaliger Brutvogel

In zurückliegenden Jahrhunderten war das Birkhuhn in nördlichen Teilen des heutigen Sachsen-Anhalts verbreitet. Das letzte inselartige Vorkommen hielt sich auf dem Truppenübungsplatz in der Colbitz-Letzlinger Heide. Hier haben T. Friedrichs und F. Brackhahn die Vogelwelt seit über 20 Jahren beobachtet. Brackhahn schreibt, dass Heidekrautflächen mit eingesprengten Sandflächen, Dünen und nur kümmerlichem Birkenaufwuchs den Lebensraum kennzeichneten. Dieser lag teilweise inmitten der Einschlagstellen der Artillerie. Noch 1991 schätzte T. Friedrichs (mündl. Mitt.) den Bestand in der Nordheide auf 16 - 20 Hähne. In den vergangenen Jahren wurde verstreichendes (?) Birkwild auch weiter südlich, etwa in der Höhe von Born gesehen (BRACKHAHN 1993). Im Oktober 1992 zeigten sich letztmals noch 1,2 Birkhühner im zum Altkreis gehörenden Teil des Übungsgebiets

[etwa bei S23] (Anglet). Weiter nördlich wurden noch 2 - 3mal im Frühjahr 2003 Einzelvögel beobachtet (Knüppel).

Austernfischer

Haematopus ostralegus 0 - 1 BP

Der Austernfischer brütet in Deutschland an den Küsten und im nahen Hinterland. Sein Lebensraum besteht aus Sandflächen und kurzgrasigem Grünland in Gewässernähe. Ein solches Habitat entstand zeitweilig im Drömling, als der Mittellandkanal verbreitert wurde. Zum Ausgleich für den Eingriff in die ökologisch wertvolle Landschaft wurde nahe der Kolonie Mannhausen eine ausgedehnte Flachwasserzone mit Buchten und Halbinseln gestaltet. Als noch Sandmassen bewegt wurden, stellte sich am 24.4.2002 ein Paar Austernfischer ein (Da) und bebrütete im Mai ein 3er-Gelege. Es schlüpften wahrscheinlich auch Junge, die aber nicht aufwuchsen (SENDER 2003).

Außer diesem Ansiedlungsversuch gab es von 1993 bis 2008 aus dem Altkreis 15 Meldungen. Sie betrafen 12x einen, 2x zwei und 1x vier Austernfischer, meistens im April und Mai.

Tüpfelralle

Porzana porzana 0 - 5 BP

Aus dem Berichtsgebiet liegen von 1986 bis 2008 nur 14 Meldungen vor, davon 3 aus dem südlichen Randbereich des Drömlings. In den Jahren 1990 bis 1996 und 1998 bis 2004 glückte kein einziger Nachweis. Für die Fehlmeldungen können nicht allein die heimliche Lebensweise und die manchem Vogelfreund unbekannt peitschende Rufreihe der Ralle als Ursache gesehen werden. Gerade Feuchtgebiete wurden besonders häufig von Vogelkennern aufgesucht. Die Notizen sind vom 15.4. bis 18.9. datiert: 15.4.1988 – 1 Sprenglöcher bei Berenbrock [N22] (Kausche); 21.8. 2005 - ruft abends, ist bis 4.9.2005 anwesend, Tümpel auf der Bisdorfer Wiese W Hilgesdorf [K26] (Schlimper). Im Vernässungsjahr 2008 gab es zwei Rufreviere im Seelschen-Bruch [L31] (3.8. Ho, 18.9. Wü).

Einziges Brutbeleg: 30.7.2006 - 1 ad. mit 2 pulli nahe der Flachwasserzone Mannhausen [K21] (Wd). Ebenfalls im Drömling riefen zwei Tüpfelralen am 4.6.2007 am Unteren Drastin, NW von Calförde [M22] (Da). Weitere Örtlichkeiten mit Wahrnehmungen der Rallenart: Gebiet Fanggraben im Drömling [F19], Klärbecken Berenbrock [N22] und Lindenalleeteich [P28] W von Althaldensleben.

Waldwasserläufer

Tringa ochropus 0 - 2 BP

In einer gründlich erarbeiteten Artenliste erwähnt BRENNECKE (1984b) zwei Quellen von 1927 und 1933, die den Waldwasserläufer als Brutvogel nennen. In der neueren Literatur sind keine Brutnachweise aus dem Altkreis mehr beschrieben. Deshalb wurden die Jahresberichte von 1982 bis 2008 auf Angaben bezüglich möglicher Bruten analysiert. Dabei ergab sich das Problem, dass die Daten des Frühjahrszuges fast in die des Wegzuges übergehen. Noch bis etwa zum 15.5. wurden Waldwasserläufer im offenen Gelände, also abseits geeigneter Bruthabitate gesehen. Etwa ab 12.6. beginnen Datenreihen des Wegzuges.

Einige Meldungen aus geeigneten Biotopen enthalten Hinweise auf typisches Verhalten am Brutpatz: 2.7.1987 - 1 Altvogel umfliegt mit Warnrufen die Beobachter, Erdfall im Forst Bartensleben [J28] (Ro); im Folgejahr, am 17.4.1988, kreisten zwei Altvögel im selben Revier (Kurth), wurden aber durch Forstarbeiten gestört. Ein günstiges Brutgebiet ist das Crohnenmoor W von Hilgesdorf [K26]. Es liegt unweit von Wiesen im Wald. Hier zeigten sich wiederholt Waldwasserläufer, am 10.5.2004 sogar mit Revierverhalten (Sr). Im Jahr 2008 standen auch Teile der Waldstücke im Seelschen-Bruch [L31] unter Wasser, wo sich während der gesamten Brutzeit Waldwasserläufer aufhielten und Brutverdacht erregten (BENECKE et al. 2009). Im Drömling mit seinen verstreuten Tümpeln und Gehölzen gibt es weitere Hinweise auf Bruten. So waren 2004 im Gebiet Schmärwiese und Kämmerei nördlich von Breitenrode [F20] während der Brut-

zeit mehrfach Waldwasserläufer zu sehen (Sd). Das Gelände wird durch den Mittellandkanal vom wiedervernässten waldreichen Totalreservat [F19] getrennt. Zwei Kilometer SE davon liegt das Flachgewässer an der Buschbleeke. Hier zeigten sich Waldwasserläufer im Jahr 2002 am 15.5., 3.6. und 14.6., am 30.6. sogar mit 3 Jungvögeln (Sd). Weitere Brutzeitdaten stammen von Kläranlagen und Wiesengräben, gaben aber keinen Hinweis auf ein Brutrevier.

Lachmöwe

Larus ridibundus

2008: Brut

Die Lachmöwe war im Untersuchungsgebiet immer nur als Durchzügler bekannt (BRENNECKE 1984b und 1985a bis 2009). Als 2008 das Seelschen-Bruch unter Wasser stand, stellten sich während der gesamten Brutzeit Lachmöwen ein. Sie nutzten gern die im Wasser verbliebenen Heurollen als Sitzplätze. Am 21.6. konnten 3 frisch geschlüpfte Jungvögel entdeckt werden (Wü). Nach Absinken des Wassers wurden die meisten Polder zugänglich, so waren am 26.6. noch zwei 3er-Gelege auf Heurollen zu finden, außerdem 7 Jungvögel (BENECKE et al. 2009).

Als Gast trat die Lachmöwe in jedem Monat auf, zuweilen in großer Zahl, z.B. am 27.3.1982 - 500 hinter dem Pflug bei Altenhausen [M28]. Die wenigsten Möwen waren von Mai bis etwa 20.6. zu sehen. Aus dem zeitlichen Rhythmus fällt eine Beobachtung heraus: 19.5.2005 - 48 flattern beim Insektenfang niedrig über der Flachwasserzone Mannhausen [K21] (Bm).

Uhu

Bubo bubo

1 - 3 BP

Die Reihe der neueren Nachweise begann, als der Förster U. Sommer am 19.11.1992 unter einer Stromleitung 2 km südlich von Bodendorf [N28] einen toten Uhu fand. Der Vogel war nichtflügge am 10.6.1989 bei Ditfurt, im Landkreis Quedlinburg beringt worden (BRENNECKE 1993). Noch im Jahr 1992 wurde am 23.12. ein Uhu südlich von Süplingen

[N27] gehört, hier ebenfalls am 30.4.1994 im Gebiet der Steinbrüche (Kajzar). Von 2002 bis 2008 gibt es Nachweise von ein bis zwei rufenden Uhus um den Steinbruch des Hartsteinwerks Dönstedt [N28, O28]. In einem zweiten Bergbaugesamt südlich von Weferlingen im Rasterfeld Walbeck [H27] liegen aus den Jahren 1996 bis 2000 einige Daten aus allen Jahreszeiten vor (Lauenroth u. a.). Erst am 2.8.2008 sah B. Schäfer hier wieder einen Uhu, der aus einer Steinbruchwand abflog.

Brutnachweise glückten nicht. Steinbrüche sind schwer betretbar. Simse oder Nischen in Steilwänden gelten als beliebte Brutplätze des Uhus. An seinem Brüten im Gebiet besteht kein Zweifel.

Sperlingskauz

Glaucidium passerinum

Brutvogel ?

Am 21.5.2004 sah R. Hüttner gegen 21 Uhr eine kleine Eule vom Hochsitz aus an Schneisen einer Kiefern-Dickung unterhalb des Mittelberges [N25]. Er bestimmte sie als Sperlingskauz. Beschreibung: u.a. Ierchen- bis starengroß; weißer Überaugenstreif, wellenförmiger Flug. Die Art ist auch im nördlich benachbarten Kreis Salzwedel nachgewiesen (GNIELKA 2005a).

Sumpfohreule

Asio flammeus

0 - 2 BP

Die Sumpfohreule ist Bodenbrüterin in üppigen Wiesen. Es ist bekannt, dass sie im mitteldeutschen Raum nur episodisch auftritt. Für den gesamten zu Sachsen-Anhalt gehörenden Teil des Drömlings werden 6 Brutzeitdaten für die Jahre 1952 bis 1994 genannt, und ihr schwer zu ermittelnder Bestand wird auf 0 bis 5 Paare geschätzt (SEELIG et al. 1996). Wenigstens eins der 6 Brutzeitdaten ist dem Altkreis Haldensleben zuzuordnen: Mindestens 3 Jungvögel wurden bei der Mahd im Calvörder Drömling [L21] am 18.6.1986 getötet (BRENNECKE 1987). Außerhalb des Drömlings sind 4 Feststellungen aus der Brutzeit bekannt: 14.8.1993 - 1 vergraste Fläche, 1 km S Bodendorf [N27]

(Sommer); 22.4.1995 - Balz in der Nacht zum 23.4.; 9.6.1995 - wieder Rufe, Seelschen-Bruch [L31] (Wü); 5.6.1996 - "Gesang" als Reaktion auf Klangattrappe bei Benitz [Q26] (Benholz); 2.5.2008 - 1 überfliegt in Schleifen, Truppenübungsplatz [S23] (Schäfer).

Raufußkauz

Aegolius funereus

0 - 2 BP

Ein Raufußkauz wurde am 24.10.2004 nach Anflug an eine Hauswand betäubt aufgegriffen, und zwar am Süplinger Berg in Haldensleben [P27]. Nach Pflege durch W. Sender konnte er in einer transportablen Bruthöhle am 28.10. am Gräberweg W Haldensleben [O27] ausgewildert werden (BRENNECKE 2005, mit Foto).

Am 18.4.2007 rief gegen 21.30 Uhr bei einer Eulenexkursion spontan ein Raufußkauz 1 km SE von Hilgesdorf [L27] (Gn, Kratzsch).

Bienenfresser

Merops apiaster

1 - 3 BP

In den 1970er Jahren waren erste Vorposten und Ansiedler des Bienenfressers in Sachsen-Anhalt noch eine Sensation. In der Folgezeit erwies sich das Mitteldeutsche Trockengebiet als günstiger Lebensraum für den südländischen Vogel. Das Zentrum Sachsen-Anhalts wurde mit inzwischen mehr als 300 Brutpaaren (2007) zur bedeutendsten Verbreitunginsel des Bienenfressers in Mitteleuropa. Der Altkreis Haldensleben liegt nur im nördlichen Randbereich des vom Klima begünstigten Landesteils. Erstmals wurde am 4.6.2001 ein Bienenfresser bemerkt, der von einer Freileitung aus nahe dem Bahnhof Weferlingen [H26] zu Jagdflügen startete (J. Weber in BRENNECKE. 2002).

Am 30.7.2002 entdeckte J. Gitschel ein fütterndes Paar in der Endert-Kiesgrube Neuenhofe [R27]. In den Folgejahren wurde das Vorkommen unter gründlicher Kontrolle gehalten und von K. UHLENHAUT (2000 bis 2009) in einer Berichtsreihe mit abgehandelt. Im Jahre 2003 jagten am 18.5. sogar 10 Bienenfresser

im Kiesgrubengelände, es blieben aber nur 2 Paare, ab 2004 nur 1 Paar.

Die systematischen Kartierungsgänge führten zum Fund eines zweiten Brutplatzes, und zwar in der stillgelegten Kiesgrube östlich von Schackensleben [P31]. Hier hörte W.-D. Hoebel am 31.5.2008 die typischen Rufe eines Bienenfressers; R. Gnielka sah am 17.6. einen Altvogel mit Futter, und K. UHLENHAUT (2009) bemerkte am 7.7. einen Altvogel, der mit Futter in eine Höhle einflog. Im Jahre 2009 blieb der Brutplatz unbesetzt.

Die wenigen Vorkommen erlauben nur begrenzt aussagefähige Angaben zur Phänologie. Früheste Notiz: 11.5. (2003); Höhlenbau ab 18.5.; Füttern in der Brutröhre im Juli; noch am 8.8. (2004) fast flügge Junge (Bethke, Dd).

Schutz ist möglich durch Vermeidung grober Störungen am Brutplatz. Die Bestandsentwicklung ist wesentlich vom Witterungsablauf abhängig. Verwitternde Grubenhänge kann man schon durch wenige Spatenstiche mit kaum für Raubsäuger zugänglichen Steilflächen ausstatten.

Blauracke

Coracias garrulus Ehemaliger Brutvogel

Eine gründliche Analyse aller erreichbaren Daten seit 1834 gibt BRENNECKE (1998).

Die Blauracke hatte in der Colbitz-Letzlinger Heide bis 1989 ihr nordwestlichstes Vorkommen. Heute ist sie in ganz Deutschland ausgestorben. Auf dem Truppenübungsplatz war nicht mit Insektiziden gearbeitet worden. Hier konnte sich ein reiches Vorkommen von Großinsekten erhalten. Unzählige Grillen zirpten. In den 1970er Jahren lebten hier noch etwa 10 Paare Blauracken, z.T. in den im Atlas berücksichtigten Rasterfeldern [S23 bis T24]. Den Lebensraum beschreibt BRACKHAHN (1993): "...höhlenreiche Alteichenbestände mit benachbarten Sand- oder Ödlandflächen. An den Brutplätzen war stets Wasser in der Nähe, meist ein kleines Sol". Ein Farbfoto aus einem Brutgebiet ist auf der 2. Umschlagseite der Haldensleber Vogelkunde-Informationen 1998 abgedruckt. Der letzte Brutnachweis

glückte 1989 (BRACKHAHN 1993). Dann fehlte die Art, abgesehen von zwei einzelnen Beobachtungen am 20.5.1993 im nördöstlichen Kreisgebiet [etwa bei S23] (Anglet) und am 31.5.2003 (Bh) im Heidegebiet.

Blauehlchen

Luscinia svecica Durchzügler

In den 16 Jahren von 1993 bis 2008 glückten trotz eifriger Beobachtungstätigkeit nur vier Nachweise im Altkreis. Darunter befand sich ein rotsterniges Männchen: 26.5.1998 -1,0 bei Calvörde, (A. Kausche, in BRENNER 1999). Auch die weiteren Daten betrafen Durchzügler: 25.3.2005, 26.8.2008 und 31.8.2002.

Sprosser

Luscinia luscinia 0 - 3 Reviere

Der Altkreis befindet sich etwa 150 km südwestlich des regulären Verbreitungsgebietes des Sprossers. In 16 Jahren wurden nur zwei Feststellungen beschrieben. Sie betrafen offensichtlich vorgeprellte ansiedlungsbereite Männchen: 11.5.2006 - singt im zum Teil im Wasser stehenden Weidendickicht, Waldrandweiher östlich von Schwanefeld [I 28] (Gn); 24.5.2004 - singt an Graben mit Schilf und Erlen, 0,5 km SSE Dorst [P23] (Hb).

Rohrschwirl

Locustella luscinioides 8 - 15 Reviere

Bei der Drömlingskartierung 1994 wurden 11 singende Männchen ermittelt, davon eins in der Kernzone Breitenroder-Oebisfelder Drömling [G19] (SEELIG et al. 1996), also im Altkreis Haldensleben. An 5 Tagen vom 24.6.2000 bis 5.8. hörte R. Brennecke einen Rohrschwirl im Röhricht des westlichen Klärteichs Berenbrock [N22]. In der großen, mit Schilf überwachsenen Tonkuhle an der Ziegelei Hundisburg [P28] ließ sich am 6.7., 13.7. und 20.7.2008 ein Männchen hören (Wü). Am 4.6., 9.6. (nachts) und am 24.6. 1995 sangen bis zu 4 Rohrschwirle in einem Schilfbestand des Seelschen-Bruchs [L31],

wo sich am 24.6. auch ein Altvogel mit Futter zeigte (Wü). Die genannten Vorkommen befanden sich in typischen Habitaten: größere Röhrichtbestände, die meist mindestens knietief unter Wasser standen. Gesangsdaten : 1.5. bis 5.8.

Von 8 weiteren Stellen gab es je einmal eine Gesangsmeldung, davon 5 im Drömling. Bei der Artbestimmung besteht Verwechslungsgefahr. Der wesentlich häufigere Feldschwirl singt ebenfalls meist im feuchten Areal, wo die Vegetation von Schilf durchsetzt sein kann. Aber seine Schwirrstrophen haben hörbar eine etwas höhere Tonlage und sind auch meist länger als die des Rohrschwirls. Es ist angebracht, beim unscheinbaren Rohrschwirl die erkannten Bestimmungsfaktoren mit zu notieren.

Zwergschnäpper

Ficedula parva 0 - 2 Reviere

Das reguläre Verbreitungsgebiet des Zwergschnäppers reicht vom östlichen Mitteleuropa weit ostwärts. Der Altkreis Haldensleben liegt mehr als 120 km außerhalb dieses Gebietes. Einzelne Vorkommen in Sachsen-Anhalt betreffen fast immer vorgeprellte Männchen. Aus dem Kartierungsgebiet Haldensleben sind vier Nachweise bekannt: 22.5. bis 10.6.2002 - ein unausgefärbtes Männchen singt im Ziegellohlen westlich des Forsthauses Erleben [K29] (Ro, am 2.6 auch bestätigt von Bre). 27.6.2002 und 1.7. - ein ausgefärbtes Männchen singt im Bartenslebener Forst [J28] (Ro). In der Brutzeit 2003 sang ein rotkehliges Männchen am Westrand des Colbitzer Lindenwaldes [S25] (Lehmann, Schulze). 30.5.2004 - ein Männchen singt anhaltend im älteren Eichen-Hainbuchen-Bestand NW vom Holzmühlenteich [K25] (Gn).

Bartmeise

Panurus biarmicus 0 - 1 BP

Die Bartmeise hat über Jahrzehnte in Mitteldeutschland gefehlt. Seit etwa 1980 breitete sie sich in mehreren Teilen Sachsen-Anhalts aus. Im Altkreis Haldensleben wurde sie erstmals am 2.7.1992 an den Klärteichen Berenbrock

[N22] von Kuhs nachgewiesen (BRENNECKE 1994b). In den Folgejahren trat sie fast nur in den Wintermonaten auf: Daten vom 8.10. bis 10.4. Im Jahre 2000 glückte dann der lang erhoffte Brutbeleg (BRENNECKE 2000b): Ein Paar zeigte sich schon am 9.4. im Schilf des IV. Klärteichs bei Nordgermersleben [N30]. Am 14.5. ließen Anflüge einer bestimmten Stelle im Röhricht Fütterungen vermuten. Vom 20.5. an waren flügge Jungvögel mit ihren Eltern zu sehen. Die Brut blieb die einzige. Bis 2008 waren Bartmeisen nur wieder von Oktober bis März zu sehen.

Bezüglich des Lebensraums ist die Bartmeise wählerisch. Auch an anderen Stellen des Landes lagen die angenommenen Röhrichte im ziemlich offenen Gelände. Dem sind die Steigflüge des Vogels angepasst. Die Nähe von Bäumen oder hohen Büschen wird selbst außerhalb der Brutzeit gemieden. So erklärt sich, dass die Art noch nicht im Drömling mit seinen meist von Gebüsch durchsetzten oder umgebenen Schilfflächen gesehen wurde.

Birkenzeisig

Carduelis flammea

0 - 1 BP

Der Birkenzeisig ist als regelmäßiger und in manchen Jahren häufiger Wintergast bekannt. Die Masse der Gäste verlässt Mitteldeutschland wieder bis Mitte März. Wenige Nachzügler wurden noch bis um den 10.4. gesehen. Von Westen her ist die Art seit etwa 1994 in einigen Brutpaaren bis nach Sachsen-Anhalt vorgestoßen. Doch die aufmerksame Suche nach Hinweisen auf eine Ansiedlung im Altkreis blieb nahezu ohne Erfolg. Am 28.4.1994 sah K.-J. Seelig ein Paar in der Kernzone Breiteroder-Oebisfelder Drömling [F19], wobei das Weibchen Nistmaterial aufnahm (BENECKE 1996). Aus dem gesamten Kreisgebiet gibt es keine Daten aus den Monaten Mai bis September.

Weitere Arten

sind zwar im Drömling als Brutvögel gefunden worden, doch fehlen Hinweise auf ein Brüten im Altkreis. Dazu gehören die Arten:

Uferschnepfe *Limosa limosa* (KOCH 1987, SEELIG et al. 1996),

Rotkopfwürger *Lanius senator* (WEBER 1957) und

Karmingimpel *Carpodacus erythrinus* (UNDEUTSCH 1998, GNIELKA 2005a).

Häufigkeitstabelle aller Vogelarten

	„Brutpaare“		Mittel		„Brutpaare“		Mittel
Zwergtaucher	22	bis 40	30	Eisvogel	18	bis 44	30
Haubentaucher	4	bis 7	5	Bienenfresser	1	bis 3	1
Rothalstaucher	0	bis 1	0	Blauracke	0	bis 0	0
Schwarzhalstaucher	0	bis 12	2	Wiedehopf	12	bis 18	15
Große Rohrdommel	0	bis 2	1	Wendehals	150	bis 220	182
Graueiher	50	bis 90	68	Grauspecht	25	bis 35	29
Schwarzstorch	2	bis 4	3	Grünspecht	170	bis 340	240
Weißstorch	30	bis 42	37	Schwarzspecht	230	bis 350	284
Höckerschwan	35	bis 44	38	Buntspecht	2200	bis 4000	2970
Graugans	3	bis 7	5	Mittelspecht	270	bis 460	360
Nilgans	35	bis 50	40	Kleinspecht	170	bis 250	206
Brandgans	0	bis 4	1	Haubenlerche	35	bis 55	43
Mandarinente	0	bis 3	1	Heidelerche	900	bis 1750	1255
Schnatterente	0	bis 7	3	Feldlerche	7500	bis 14000	10250
Krickente	0	bis 2	1?	Uferschwalbe	350	bis 710	510
Stockente	640	bis 1030	812	Rauchschwalbe	2600	bis 4900	3500
Knärente	5	bis 12	3	Mehlschwalbe	1900	bis 3300	2470
Löffelente	1	bis 4	2	Brachpieper	15	bis 25	19
Tafelente	0	bis 2	0	Baumpieper	2600	bis 4100	3265
Reiherente	20	bis 38	26	Wiesenpieper	90	bis 220	140
Wespenbussard	20	bis 30	24	Wiesenschafstelze	1250	bis 1950	1560
Schwarzmilan	50	bis 74	61	Gebirgsstelze	28	bis 40	33
Rotmilan	160	bis 270	208	Bachstelze	1200	bis 1800	1470
Seeadler	1	bis 2	1	Zaunkönig	3500	bis 7450	5110
Rohrweihe	50	bis 75	61	Heckenbraunelle	1450	bis 2900	2050
Wiesenweihe	17	bis 36	24	Rotkehlchen	5600	bis 12000	8200
Habicht	17	bis 32	24	Sprosser	0	bis 3	1
Sperber	50	bis 120	75	Nachtigall	1420	bis 2700	1960
Mäusebussard	450	bis 640	535	Blaukehlchen	0	bis 0	0
Schreiadler	0	bis 1	0	Hausrotschwanz	1550	bis 2950	2140
Turmfalke	190	bis 270	230	Gartenrotschwanz	190	bis 370	265
Rotfußfalke	0	bis 2	1	Braunkehlchen	360	bis 670	490
Baumfalke	18	bis 28	22	Schwarzkehlchen	160	bis 285	214
Birkhuhn	0	bis 0	0	Steinschmätzer	50	bis 90	67
Rebhuhn	140	bis 240	190	Amsel	8500	bis 14500	11100
Wachtel	160	bis 270	215	Wacholderdrossel	46	bis 86	63
Fasan	270	bis 420	337	Singdrossel	2400	bis 5000	3570
Wasserralle	25	bis 42	32	Misteldrossel	310	bis 580	420
Tüpfelralle	0	bis 5	2	Feldschwirl	210	bis 430	300
Wachtelkönig	0	bis 8	4	Schlagschwirl	20	bis 40	28
Teichralle	130	bis 260	184	Rohrschwirl	8	bis 15	11
Blessralle	140	bis 200	168	Schilfrohsänger	10	bis 25	15
Kranich	24	bis 36	29	Sumpfrohsänger	1500	bis 2750	2030
Austernfischer	0	bis 1	0	Teichrohrsänger	350	bis 580	450
Flussregenpfeifer	25	bis 42	32	Drosselrohrsänger	16	bis 23	17
Kiebitz	90	bis 140	112	Gelbspötter	950	bis 1950	1385
Bekassine	18	bis 26	21	Sperbergrasmücke	65	bis 105	83
Waldschnepfe	50	bis 80	62	Klappergrasmücke	1200	bis 2100	1590
Großbrachvogel	7	bis 15	10	Dorngrasmücke	2350	bis 3600	3360
Waldwasserläufer	0	bis 2	1	Gartengrasmücke	3050	bis 5800	4200
Lachmöwe	0	bis 7	2	Mönchsgrasmücke	6500	bis 13000	9200
Straßentaube	190	bis 340	245	Waldlaubsänger	1700	bis 3600	2475
Hohлтаube	340	bis 560	445	Zilpzal	5100	bis 9300	6885
Ringeltaube	3800	bis 7600	5375	Fitis	4050	bis 7800	5620
Türkentaube	540	bis 980	730	Wintergoldhähnchen	440	bis 1100	700
Turteltaube	310	bis 630	440	Sommergoldhähn.	700	bis 1550	1040
Kuckuck	320	bis 500	410	Grauschmäppler	350	bis 600	525
Schleiereule	60	bis 105	79	Zwergschnäpper	0	bis 2	1
Uhu	1	bis 3	2	Trauerschnäpper	3800	bis 7600	5375
Sperlingskauz	0	bis 1	1	Bartmeise	0	bis 1	1
Waldkauz	210	bis 460	310	Schwanzmeise	300	bis 900	540
Waldohreule	150	bis 320	177	Sumpfmeise	800	bis 1680	1160
Sumpfohreule	0	bis 2	1	Weidenmeise	760	bis 1650	1120
Raufußkauz	0	bis 2	1	Haubenmeise	750	bis 1540	1075
Ziegenmelker	25	bis 55	33	Tannenmeise	1770	bis 3450	2470
Mauersegler	530	bis 800	650	Blaumeise	2830	bis 5700	4020

	„Brutpaare“		Mittel		„Brutpaare“		Mittel
Kohlmeise	8000	bis 12500	10000	Feldsperling	4000	bis 9000	6000
Kleiber	2200	bis 4000	2965	Buchfink	16400	bis 29500	21990
Waldbaumläufer	480	bis 960	680	Girlitz	850	bis 1420	1100
Gartenbaumläufer	820	bis 1580	1140	Grünfink	2850	bis 5550	3980
Beutelmeise	23	bis 52	32	Stieglitz	1650	bis 2850	2170
Pirol	650	bis 850	743	Erlenzeisig	0	bis 60	22
Neuntöter	800	bis 1240	995	Bluthänfling	1900	bis 3500	2580
Raubwürger	72	bis 120	92	Birkenzeisig	0	bis 1	0
Eichelhäher	710	bis 1390	990	Fichtenkreuzschn.	0	bis 250	100
Elster	490	bis 830	635	Gimpel	240	bis 410	310
Dohle	30	bis 60	42	Kernbeißer	600	bis 1300	880
Aaskrähe	800	bis 1250	1000	Goldammer	3400	bis 5800	4335
Rabenkrähenanteil			94,6%	Ortolan	170	bis 290	230
Kolkrabe	190	bis 220	204	Rohrammer	550	bis 1020	750
Star	6900	bis 12200	9180	Graumammer	30	bis 48	38
Haussperling	6300	bis 13600	9260				

Die 12 häufigsten Brutvögel sind

	„Brutpaare“		Mittel
Buchfink	16400	bis 29500	21990
Amsel	8500	bis 14500	11100
Feldlerche	7500	bis 14000	10250
Kohlmeise	8000	bis 12500	10000
Haussperling	6300	bis 13600	9260
Mönchsgrasmücke	6500	bis 13000	9200
Star	6900	bis 12200	9180
Rotkehlchen	5600	bis 12000	8200
Zilpzalp	5100	bis 9300	6885
Feldsperling	4000	bis 9000	6000
Fitis	4050	bis 7800	5620
Ringeltaube	3800	bis 7600	5375

Literatur

- BENECKE, H.-G. (1992): Avifaunistischer Jahresbericht 1991 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **10**: 19-37.
- BENECKE, H.-G. (1993): Avifaunistischer Jahresbericht 1992 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **11**: 19-39.
- BENECKE, H.-G. (1994): Avifaunistischer Jahresbericht 1993 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **12**: 54-74.
- BENECKE, H.-G. (1996): Avifaunistischer Jahresbericht 1994 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **14**: 21-36.
- BENECKE, H.-G. (1999): Der Weißstorch-Brutbestand 1998 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **17**: 54-57.
- BENECKE, H.-G. (2000): Der Weißstorch-Brutbestand 1999 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 49-52.
- BENECKE, H.-G. (2001): Der Weißstorch-Brutbestand 2000 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **19**: 35-38.
- BENECKE, H.-G. (2002): Der Weißstorch-Brutbestand 2001 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **20**: 54-57.
- BENECKE, H.-G. (2003): Der Weißstorch-Brutbestand 2002 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **21**: 56-59.
- BENECKE, H.-G. (2004): Der Weißstorch-Brutbestand 2003 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **22**: 59-62.
- BENECKE, H.-G. (2005): Der Weißstorch-Brutbestand 2004 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **23**: 59-62.
- BENECKE, H.-G. (2006): Der Weißstorch-Brutbestand 2005 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **24**: 69-72.
- BENECKE, H.-G. (2007): Der Weißstorch-Brutbestand 2006 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 57-59.
- BENECKE, H.-G. (2008): Der Weißstorch-Brutbestand 2007 im ehem. Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **26**: 57-60.
- BENECKE, H.-G. (2009): Der Weißstorch-Brutbestand 2008 im Landkreis Börde und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **27**: 65-69.
- BENECKE, H.-G., R. HORT & R. WÜRL (2009): Das Seel-schen-Bruch, Situationsbericht zur Vogelwelt im Jahr 2008. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **27**: 78-98.
- BENECKE, H.-G. & D. WELK (1994): Brachvogel-Bericht 1993 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **12**: 75-77.
- BRACKHAHN, F. (1993): Bemerkungen zur Vogelwelt des Truppenübungsplatzes in der Colbitz-Letzlinger Heide. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **11**: 73-82.
- BRACKHAHN, F. (1994): Die Heide wächst zu! Haldensl. Vogelkd.-Inf. **12**: 78-79.
- BRACKHAHN, F. (1995): Brutplätze des Wiedehopfes (*Upupa epops* L.) in der Colbitz-Letzlinger Heide. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **13**: 31-35.
- BRACKHAHN, F. (2005a): Gebirgsstelzen (*Motacilla cinerea*) im Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **23**: 71-75.
- BRACKHAHN, F. (2005b): Zur Siedlungsdichte des Raubwürgers *Lanius excubitor* in der Heide. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **23**: 76-77.
- BRACKHAHN, F. (2005c): Mäusebussard erbeutet junge Wiedehopfe. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **23**: 77.
- BRACKHAHN, F. (2008): Gebirgsstelzen *Motacilla cinerea* im Raum Magdeburg. Vorkommen und Nistplätze. *Apus* **13**: 420-423.
- BRAUMANN, F. (1987): Die Vogelwelt des Erbke bei Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **5**: 26-40.
- BRAUMANN, F. (1990): Bekassine (*Gallinago gallinago*) im Ohretal ausgestorben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **8**: 34-38.
- BRAUMANN, F. (1998): Avifaunistischer Zweijahresbericht 1996/1997 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **16**: 31-49.
- BRAUMANN, F. (1999): Avifaunistischer Jahresbericht 1998 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **17**: 31-53.
- BRAUMANN, F. (2000): Avifaunistischer Jahresbericht 1999 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 30-48.
- BRAUMANN, F. (2002): Avifaunistischer Jahresbericht 2000 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **20**: 31-53.
- BRAUMANN, F., & M. BRAUMANN (2004): Avifaunistischer Jahresbericht 2002 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **22**: 37-58.
- BRAUMANN, F., & G. DORNBUSCH (2002): Bestand und Schutz des Seeadlers (*Haliaeetus albicilla*) in Sachsen-Anhalt. *Corax* **19** (Sonderh. 1): 69-74.
- BRENNECKE, R. (1974) Die Vogelwelt des Flächennaturdenkmals „Crohnen-Moor“. *Jshr. Kreismuseum Haldensleben* **15**: 67-81.
- BRENNECKE, R. (1982): Avifaunistischer Jahresbericht 1981 für den Kreis Haldensleben. *Jshr. Kreismuseum Haldensleben* **23**: 46-57.
- BRENNECKE, R. (1983): Avifaunistischer Jahresbericht 1982 für den Kreis Haldensleben. *Ornith. Ber. aus Haldensleben* **1**: 2-24.
- BRENNECKE, R. (1984a) Avifaunistischer Jahresbericht 1983 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **2**: 28-48.
- BRENNECKE, R. (1984b) Artenliste der Vögel des Kreises Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **2**: 2-27.
- BRENNECKE, R. (1985a): Avifaunistischer Jahresbericht 1984 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **3**: 2-23.
- BRENNECKE, R. (1985b) Die Kiesteiche am Benitz bei Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **3**: 38-44.

- BRENNECKE, R. (1986): Avifaunistischer Jahresbericht 1985 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **4**: 2-25.
- BRENNECKE, R. (1987): Avifaunistischer Jahresbericht 1986 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **5**: 2-25.
- BRENNECKE, R. (1988): Avifaunistischer Jahresbericht 1987 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **6**: 2-22.
- BRENNECKE, R. (1989): Avifaunistischer Jahresbericht 1988 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **7**: 2-22.
- BRENNECKE, R. (1990): Avifaunistischer Jahresbericht 1989 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **8**: 2-20.
- BRENNECKE, R. (1991): Avifaunistischer Jahresbericht 1990 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **9**: 2-17.
- BRENNECKE, R. (1992): Avifaunistischer Jahresbericht 1991 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **10**: 2-18.
- BRENNECKE, R. (1993a): Avifaunistischer Jahresbericht 1992 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **11**: 2-18.
- BRENNECKE, R. (1993b): Zur Brutvogelfauna 1990 im Spellersieck bei Weferlingen / Landkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **11**: 43-46.
- BRENNECKE, R. (1994a): Avifaunistischer Jahresbericht 1993 für den Kreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **12**: 2-20.
- BRENNECKE, R. (1994b): Bartmeisen / Panurus biarmicus (L.) im Landkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **12**: 21.
- BRENNECKE, R. (1994c): Die Brutvögel einer Kontrollfläche in den Calvörder Bergen / Landkreis Haldensleben 1993. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **12**: 47-53.
- BRENNECKE, R. (1995a): Der Landkreis Ohrekreis und seine Vogelwelt. Neuere Veröffentlichungen zu Avifaunen nach alten Kreisen im Überblick. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **13**: 2-4.
- BRENNECKE, R. (1995b): Avifaunistischer Jahresbericht 1994 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **13**: 5-26.
- BRENNECKE, R. (1996): Avifaunistischer Jahresbericht 1995 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **14**: 2-20.
- BRENNECKE, R. (1997): Avifaunistischer Jahresbericht 1996 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **15**: 2-26.
- BRENNECKE, R. (1998a): Avifaunistischer Jahresbericht 1997 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **16**: 3-30.
- BRENNECKE, R. (1998b): Die Blauracke (*Coracias garrulus* L.) – ein ehemaliger Brutvogel unserer Heimat. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **16**: 62-76.
- BRENNECKE, R. (1999): Avifaunistischer Jahresbericht 1998 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **17**: 2-32.
- BRENNECKE, R. (2000a): Avifaunistischer Jahresbericht 1999 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 2-29.
- BRENNECKE, R. (2000b): Ein Brutnachweis der Bartmeise im Ohrekreis. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 83-84.
- BRENNECKE, R. (2001): Avifaunistischer Jahresbericht 2000 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **19**: 2-34.
- BRENNECKE, R. (2002): Avifaunistischer Jahresbericht 2001 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **20**: 2-30.
- BRENNECKE, R. (2003): Avifaunistischer Jahresbericht 2002 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **21**: 3-34.
- BRENNECKE, R. (2004): Avifaunistischer Jahresbericht 2003 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **22**: 2-36.
- BRENNECKE, R. (2005): Avifaunistischer Jahresbericht 2004 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **23**: 2-40.
- BRENNECKE, R. (2006): Avifaunistischer Jahresbericht 2005 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **24**: 2-42.
- BRENNECKE, R. (2007): Avifaunistischer Jahresbericht 2006 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 2-34.
- BRENNECKE, R. (2008): Avifaunistischer Jahresbericht 2007 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **26**: 2-33.
- BRENNECKE, R. (2009): Avifaunistischer Jahresbericht 2008 für den Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **27**: 2-40.
- BRENNECKE, R. & W. UNDEUTSCH (1989): Ausgewählte avifaunistische Beobachtungen von 1985 bis 1988 und einige Nachträge aus dem Nord-Drömling / Kreis Klötze. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **7**: 34-38.
- DAMM, U.-G. (2003): Brachvogelbericht 2002 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **21**: 63-66.
- DAMM, U.-G. (2004): Brachvogelbericht 2003 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **22**: 63-67.
- DAMM, U.-G. (2005): Brachvogelbericht 2004 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **23**: 63-66.
- DAMM, U.-G. (2006): Brachvogelbericht 2005 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **24**: 73-76.
- DAMM, U.-G. (2007): Brachvogelbericht 2006 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 64-67.
- DAMM, U.-G. (2008): Brachvogelbericht 2007 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **26**: 61-64.
- DAMM, U.-G. (2009): Brachvogelbericht 2008 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **27**: 70-73.
- DATHE, H. (1939): Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt des Drömlings (Altmark). Beitr. Avifauna Mitteldeutschlands **3**: 35-38.
- DATHE, H. (1940): Ein Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt des Drömlings (Altmark). Beitr. Avifauna Mitteldeutschlands **4**: 3-21, 49-54.
- GEORGE, K. & M. WADEWITZ (1999): Aus ornithologischen Tagebüchern. Bemerkenswerte Beobachtungen 1998 in Sachsen-Anhalt. Apus **10**: 125-160.

- GNIELKA, R. (1986): Die „Dominanz“, eine irreführende Kenngröße? Orn. Mitt. **38**: 69-70.
- GNIELKA, R. (1990): Anleitung zur Brutvogelkartierung. Apus **7**: 145-239.
- GNIELKA, R. (1995): Individuelle Balzrufe der Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*). Orn. Mitt. **47**: 176-178.
- GNIELKA, R. (2001): Wie verfälscht der „persönliche Faktor“ die Ergebnisse von Vogelerfassungen. Orn. Mitt. **53**: 156-161.
- GNIELKA, R. (2002): Der Haussperling in Sachsen-Anhalt. Sachsen-Anhalt. Journ. f. Natur- u. Heimatfreunde **12**: 9-11
- GNIELKA, R. (2005a): Brutvogelatlas des Altmarkkreises Salzwedel. Apus **12**: (Sonderh.) 168 S.
- GNIELKA, R. (2005b): Auswertungsprobleme der Rasterkartierung - Bestandsabschätzung aus Feldergebnissen. Apus **12**: 338-339.
- GNIELKA, R. (2007): Zum Stand der Brutvogelkartierung im Altkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 73-75.
- GNIELKA, R. & J. ZAUMSEIL [Hrsg.] (1997): Atlas der Brutvögel Sachsen-Anhalts. Kartierung des Südtails von 1990 bis 1995. Halle.
- GÜNTHER, E., M. HELLMANN & B. NICOLAI (2004): Baumbrütende Mauersegler *Apus apus* - Relikte uralter Waldqualitäten? Vogelwelt **125**: 309-318.
- KLÖBER, T. (1999): Schleiereulen 1998 im Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **17**: 69-71.
- KLÖBER, T. (2001): Schleiereulenbericht 2000. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **19**: 46-47.
- KLÖBER, TH. & H.-D. WESTPHAL (2006): Schleiereulenbericht 2005. - Haldensl. Vogelkd.-Inf. **24**: 77-80.
- KOCH, W. (1987): Eine Uferschnepfen-Brut im Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **5**: 45.
- LAU (1993): Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt: Der Naturpark Drömling. Nat.-schutz Land Sachsen-Anhalt. **30**: (Sonderh.) 64 S.
- LOS KARN, P. U. H.-G. BENECKE (1996): Der Weißstorch-Brutbestand 1995 im Ohrekreis und Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **14**: 37-39.
- MAHLOW, C. (1958): Die Vogelwelt im Seelschen Bruch. Roland - Kulturspiegel für den Krs. Haldensleben: H. 7/8: 126-129, H. 10/11: 169-173.
- MENZEL, F. (1933): Bemerkungen zur Vogelwelt des Freistaates Braunschweig und der angrenzenden Gebiete. Orn. Monatsschr. **58**: 153-173, 185-189.
- MUN (1994): Ministerium f. Umwelt u. Naturschutz d. Landes Sachsen-Anhalt: Landschaftsprogramm des Landes Sachsen-Anhalt. Teil 2: Beschreibungen und Leitbilder der Landschaftseinheiten. Magdeburg. 216 S.
- NIEBEL, F. & F. BRAUMANN (2007): Avifaunistischer Jahresbericht 2006 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 35-56.
- SCHÄFER, B., W. LIPPERT & K.-J. SEELIG (2006): Brutvorkommen wertgebender Vogelarten im EU SPA Colbitz-Letzlinger Heide in den Jahren 2004/2005. Ber. Landesamt Umweltsch. Sachs.-Anh. Halle; Sonderh. 1/2006: 33-45.
- SCHUBE, K. & W. WESTHUS (1996): Landschaftsrahmenplan für den ehemaligen Landkreis Haldensleben. Magdeburg. 326 S.
- SEELIG, B. (1999a): Untersuchungen zur Fortpflanzung des Großen Brachvogels (*Numenius arquata*) in ausgewählten Bereichen des Naturparks Drömling. Dipl.-Arbeit. Hochschule Anhalt. 148 S.
- SEELIG, B. (1999b): Brachvogelbericht 1998 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **17**: 65-68.
- SEELIG, B. (2000): Brachvogelbericht 1999 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 30-48.
- SEELIG, K.-J., H.-G. BENECKE, F. BRAUMANN & B. NICOLAI (1996): Die Vögel im Naturpark Drömling. Abh. Ber. Mus. Heineanum **3** (Sonderh.): 243 S.
- SENDER, W. (1999): Der Drömling als Rastplatz für den Kranich (*Grus grus*). Haldensl. Vogelkd.-Inf. **17**: 63-64.
- SENDER, W. (2000): Kranichbericht Drömling 1999. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 53-54.
- SENDER, W. (2001): Kranichbericht Drömling 2000. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **19**: 39-41.
- SENDER, W. (2003): Erster Brutnachweis des Austernfischers im Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **21**: 62-63.
- SENDER, W. (2007a): Bestandsentwicklung des Kranichs im Ohrekreis bis 2006. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 60-61.
- SENDER, W. (2007b): Zur Rast und Überwinterung des Kranichs im Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 62-63.
- SODEIKAT, G., & G. KNÜPPEL (1997): Zur Birkhuhsituation im Bundesforstamt Letzlinger Heide in Sachsen-Anhalt. In: Das Birkhuhn: 30-32. Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung.
- STEINKE, G. (1999): Die Vögel der Altmark. Stendal.
- SÜDBECK, P. (1992): Ausnahme oder Normalfall: Offene Fragen zur Verbreitung des Grauspechts *Picus canus* im Landkreis Haldensleben. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **10**: 41-51.
- UHLHENHAUT, K. (1999): Brutbiologische Beobachtungen und Untersuchungen am Pirol *Oriolus oriolus* L., 1758. Orn. Jber. Mus. Heineanum **17**: 1-91.
- UHLHENHAUT, K. (2000): Bienenfresserbruten bei Jerleben (Ohrekreis) in Sachsen-Anhalt. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 59-65.
- UHLHENHAUT, K. (2002): Bienenfresserbruten 2000 und 2001 im Ohrekreis - Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **20**: 64-70.
- UHLHENHAUT, K. (2003): Bienenfresserbruten 2002 im Ohrekreis - 2. Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **21**: 69-73.
- UHLHENHAUT, K. (2004): Bienenfresserbruten 2003 im Ohrekreis - 3. Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **22**: 68-72.
- UHLHENHAUT, K. (2005): Bienenfresserbruten 2004 im Ohrekreis - 4. Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **23**: 67-70.
- UHLHENHAUT, K. (2006): Bienenfresserbruten 2005 im Ohrekreis - 5. Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **24**: 81-84.

- UHLHENHAUT, K. (2007): Bienenfresserbruten 2006 im Ohrekreis - 6. Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **25**: 68-72.
- UHLHENHAUT, K. (2008): Bienenfresserbruten 2007 im Ohrekreis - 7. Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **26**: 65-68.
- UHLHENHAUT, K. (2009): Bienenfresserbruten 2008 im ehem. Ohrekreis - 8. Fortsetzung. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **27**: 74-77.
- UNDEUTSCH, W. (1985): Ausgewählte avifaunistische Beobachtungen von 1981 bis 1984 aus dem Nord-Drömling/ Kreis Klötze. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **3**: 29-31.
- UNDEUTSCH, W. 1990): Ausgewählte avifaunistische Beobachtungen von 1989 aus dem Nord-Drömling/ Kreis Klötze. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **8**: 21-25.
- UNDEUTSCH, W. (1991): Ausgewählte avifaunistische Beobachtungen 1990 aus dem Nord-Drömling / Landkreis Klötze. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **9**: 18-22.
- UNDEUTSCH, W. (1998): Der Karmingimpel - ein neuer Brutvogel im Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **16**: 55.
- VOOUS, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg, Berlin.
- WEBER, B. (1952): Erster Fernfund einer in Deutschland beringten Türkentaube. Vogelwelt **73**: 98-99.
- WEBER, B. (1957): Rotkopfwürger, *Lanius senator*, Brutvogel im Drömling (Altmark). Beitr. Vogelkd. **5**: 235-237.
- WEBER, B. (1963): Vom Kolkraben in der Altmark. Beitr. Vogelk. **9**: 172-178.
- WEBER, J. (2000): Rauchschnalzen-Kartierung an den Gewässern im Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **18**: 66-68.
- WEBER, J. (2001): Brachvogelbericht 2000 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **19**: 42-45.
- WEBER, J. (2002): Brachvogelbericht 2001 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **20**: 59-63.
- WELK, D. (1996): Brachvogelbericht 1995 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **14**: 66.
- WELK, D. (1998): Brachvogelbericht 1997 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **16**: 53-54.
- WELK, D. & F. BRAUMANN (2003): Avifaunistischer Jahresbericht 2001 für den Naturpark Drömling. Haldensl. Vogelkd.-Inf. **21**: 35-55.
- WELK, D. & T. KLÖBER (1999): Wiesenweihenbrut im Naturpark Drömling. Haldensl. - Vogelkd.-Inf. **17**: 99-100.
- ZAHN, W. (1905): Der Drömling. Ein Beitrag zur Geschichte und Landeskunde der Altmark. Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Drömlings-Corporation. Selbstverlag der Drömlings-Corporation. 171 S.

Register

- Aaskrähe 150
 Amsel 110
 Austernfischer 174
 Bachstelze 100
 Bartmeise 177
 Baumfälsche 55
 Baumpieper 96
 Bekassine 66
 Beutelmeise 135
 Bienenfresser 176
 Birkenzeisig 178
 Birkhuhn 173
 Blaukehlchen 177
 Blaumeise 140
 Blauracke 176
 Blessralle 62
 Bluthänfling 161
 Brachpieper 95
 Brandgans 170
 Braunkehlchen 108
 Buchfink 156
 Buntspecht 86
 Dohle 148
 Dorngrasmücke 123
 Drosselrohrsänger 119
 Eichelhäher 146
 Eisvogel 80
 Elster 147
 Erlenzeisig 160
 Fasan 58
 Feldlerche 91
 Feldschwirl 114
 Feldsperling 155
 Fichtenkreuzschnabel 162
 Fitis 127
 Flussregenpfeifer 64
 Gartenbaumläufer 143
 Gartengrasmücke 124
 Gartenrotschwanz 107
 Gebirgsstelze 99
 Gelbspötter 120
 Gimpel 163
 Girlitz 157
 Goldammer 165
 Grauammer 168
 Graugans 169
 Graureiher 38
 Grauschnäpper 132
 Grauspecht 83
 Großbrachvogel 68
 Große Rohrdommel 169
 Grünfink 158
 Grünspecht 84
 Habicht 52
 Haubenlerche 89
 Haubenmeise 138
 Haubentaucher 37
 Hausrotschwanz 106
 Haussperling 154
 Heckenbraunelle 102
 Heidelerche 90
 Höckerschwan 41
 Hohлтаube 70
 Karmingimpel 178
 Kernbeißer 164
 Kiebitz 65
 Klappergrasmücke 122
 Kleiber 129
 Kleinspecht 88
 Knäkente 44
 Kohlmeise 141
 Kolkrabe 149
 Kranich 63
 Krickente 170
 Kuckuck 74
 Lachmöwe 175
 Löffelente 171
 Mandarinente 172
 Mauersegler 79
 Mäusebussard 47
 Mehlschwalbe 94
 Misteldrossel 113
 Mittelspecht 87
 Mönchsgrasmücke 125
 Nachtigall 104
 Neuntöter 144
 Nilgans 42
 Ortolan 166
 Pirol 152
 Rabenkrähenanteil 151
 Raubwürger 145
 Rauchschwalbe 93
 Raufußkauz 176
 Rebhuhn 56
 Reiherente 45
 Ringeltaube 71
 Rohrammer 167
 Rohrschwirl 177
 Rohrweihe 50
 Rotfußfälsche 173
 Rothalstaucher 169
 Rotkehlchen 103
 Rotkopfwürger 178
 Rotmilan 49
 Schilfrohrsänger 116
 Schlagschwirl 115
 Schleiereule 75
 Schnatterente 171
 Schreiadler 173
 Schwanzmeise 134
 Schwarzhalstaucher 169
 Schwarzkehlchen 109
 Schwarzmilan 48
 Schwarzspecht 85
 Schwarzstorch 40
 Seeadler 172
 Singdrossel 112
 Sommergoldhähnchen 131
 Sperber 53
 Sperbergrasmücke 121
 Sperlingskauz 175
 Sprosser 177
 Star 153
 Steinschmätzer 105
 Stieglitz 159
 Stockente 43
 Straßentaube 69
 Sumpfmeise 136
 Sumpfohreule 175
 Sumpfrohrsänger 117
 Tafelente 171
 Tannenmeise 139
 Teichralle 61
 Teichrohrsänger 118
 Trauerschnäpper 133
 Tüpfelralle 174
 Türkentaube 72
 Turmfälsche 54
 Turteltaube 73
 Uferschnepfe 178
 Uferschwalbe 92
 Uhu 175
 Wacholderdrossel 111
 Wachtel 57
 Wachtelkönig 60
 Waldbaumläufer 142
 Waldkauz 76
 Waldlaubsänger 128
 Waldohreule 77
 Waldschnepfe 67
 Waldwasserläufer 174
 Wasserralle 59
 Weidenmeise 137
 Weißstorch 39
 Wendehals 82
 Wespenbussard 46
 Wiedehopf 81
 Wiesenpieper 97
 Wiesenschafstelze 98
 Wiesenweihe 51
 Wintergoldhähnchen 130
 Zaunkönig 101
 Ziegenmelker 78
 Zilpzalp 126
 Zwergschnäpper 177
 Zwergtaucher 36

Rezensionen

DANIEL DOER, HANS-HEINER BERGMANN & SIEGFRIED KLAUS (2010). Der Falke-Taschenkalender für Vogelbeobachter 2011

Mit Beiträgen von:

Andreas Barkow: Die Amsel. Die Brandgans/-ente. Der Raubwürger.

Peter H. Barthel und Andreas Helbig: Beobachtungsliste.

Hans-Heiner Bergmann: Vogelfotografie vor 30 Jahren - der Haselhahn. Attraktionen für Vogelfreunde - Vogelmesse. Die Ornithologie des Kaisers - was der Hohenstauffer Friedrich II. (1194–1250) beobachtete.

Volker Dierschke, Wolfgang Fiedler und Andreas Helbig: Zugvogelkalender.

Daniel Doer: Helgoland - das Vogelbeobachterparadies. Zwei bisher wenig beachtete Ornithologengruppen - Brutornis und Rastornis. Der Eisvogel. Der Brachpieper. Der Merlin.

Hans-Joachim Fünfstück: Der Schneesperling. Der Dreizehenspecht. Der Hausrotschwanz. Der Mornellregenpfeifer.

Markus Jais: Greifvögel in Gefahr - Adlerschutz weltweit.

Siegfried Klaus: Der Kranich. Der Kampfläufer.

Christoph Randler: Schwanzwippen bei Vögeln.

Diese Beiträge und Informationen bekommen sie gratis dazu geliefert, zum Wochenkalender auf je einer Doppelseite, zu weiteren Kalendarien und wichtigen nationalen und internationalen Adressen. Da dieser praktische Ornithologenkalendar bereits seit 24 Jahren auf dem Markt ist, bedarf es nur noch der Erinnerung zum Jahresende, den Kauf für 2011 nicht zu vergessen. Wenn er immer am Mann bzw. an der Frau ist, gehen auch die Beobachtungen zwischendurch nicht verloren; und wer im Stau steht oder auf einem zugigen Bahnsteig eine Verspätung ertragen muss, der kann den Frust zur Lust wandeln und in den oben genannten Beiträgen lesen.

AULA-Verlag Wiebelsheim. ISBN 978-3-89104-742-2. Kart. 10,5x14,5 cm, 272 S. (7,90 €)



- **Top-aktuell!**
- **mit GPS-Koordinaten**
- **mit Artenliste:**
Was sehe ich wo?

Die 50 besten Vogelbeobachtungsplätze in Deutschland 192 Seiten, kt., durchg. farb. Abb.
 AULA-Verlag, Wiebelsheim
 ISBN: 978-3-89104-746-0
 Bestell-Nr.: 315-01120
 lieferbar ab 1.12.2010

Sonderpreis: nur
19,95 €

Von Helgoland bis zu den Alpen:

Dieser „Falke-Sonderband“ führt Sie zuverlässig zu den besten Beobachtungsplätzen in Deutschland! Oder möchten Sie gerne ganz bestimmte Vogelarten beobachten? Kein Problem: Eine umfangreiche Artenliste gibt Ihnen

entsprechende Empfehlungen! Alle beschriebenen Plätze sind sowohl mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar als auch mit dem PKW. GPS-Koordinaten führen Sie sicher an den Ausgangspunkt. Auch „vor Ort“ sind Sie

nicht auf sich allein gestellt: Unsere Autoren nennen Ihnen Ansprechpartner (mit Telefon, E-Mail, Internet), machen Routenvorschläge und geben auch Tipps, wo Sie nahe gelegene Übernachtungsmöglichkeiten finden!

AULA-Verlag GmbH · Industriepark 3 · 56291 Wiebelsheim
 Tel.: 06766/903-141 · Fax -320 · E-Mail: falke@aula-verlag.de
www.verlagsgemeinschaft.com

APUS - Beiträge zur Avifauna Sachsen-Anhalts

Herausgeber

Ornithologenverband Sachsen-Anhalt e.V. (OSA), PF 730107, D-06045 Halle
OSA im Internet: www.osa-internet.de
E-Mail: info@osa-internet.de

Vorstand

Mark Schönbrodt, Halle (Vorsitzender); Ingolf Todte, Aken (1. Stellvertreter); Dr. Dirk Tolkmitt (2. Stellvertreter); Lukas Kratzsch, Magdeburg (Schriftführer); Martin Wadewitz, Halberstadt (Schatzmeister).

Redaktionskommission

Dr. Max Dornbusch, Steckby; Stefan Fischer, Zerbst; Dr. Kai Gedeon, Halle; Dr. Klaus George, Badeborn; Reinhard Gnielka, Halle; Dr. Klaus Liedel, Halle und Dr. Bernd Nicolai, Halberstadt.

Schriftleitung

Robert Schönbrodt, Veilchenweg 11, D-06118 Halle; E-Mail: robert.schoenbrodt@lvwa.sachsen-anhalt.de

Satz, Layout und Druck

druck-zuck GmbH, Halle
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Bestellungen (auch ältere Hefte)

Ingolf Todte, Erwitter Straße 2, 06385 Aken; E-Mail: ingolf.todte@t-online.de

OSA-Mitglieder erhalten das jeweils neueste Heft der Zeitschrift kostenlos zugestellt.

OSA-Bankverbindung

Harzsparkasse: Kto.-Nr. 370 179 269 ; BLZ 810 520 00
Mitgliedsbeitrag Ordentliches Mitglied 20 €
Außerordentliches Mitglied 5 €
Ermäßigter Beitrag 15 €

Titelbild: Schwarzkehlchen *Saxicola rubecula*. Foto: Theo Haubner.

Rücktitel: Ruine Nordhusen bei Hundisburg, Oktober 2010. Bei der Instandsetzung im Jahre 1993 wurden durch Abstimmungen zwischen Denkmalschutz und Naturschutz zahlreiche Öffnungen im Mauerwerk belassen, so dass diese weiter als Brutplatz von Turmfalken, Schleiereulen, Straßentauben, Bachstelzen, Hausrotschwänzen, Feldsperlingen und (ehemals) Dohlen genutzt wurden.
Foto: Fred Braumann.



Luftbild der Flachwasserzone Mannhausen, Juli 2005; gut sichtbar sind grüne Algenwatten im Ostteil.
Foto: RGB-Luftbildarchiv - Landesamt für Umweltschutz Sachsen-Anhalt.

